

Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitätsprofessoren: G. Beckmann,
G. v. Below, A. Cartellieri, F. Delitzsch, W. Goetz, R. Holtzmann, P. Joachim-
sen, H. Lietzmann, Ed. Meyer, F. Philippi, H. Reincke-Bloch, R. Sternfeld,
F. Vigener, A. Wahl, G. Wolf, J. Ziekursch u. a.

herausgegeben von Dr. E. Ebering.

===== Heft 160 =====

Ein Diplomat und Gelehrter Ezechiel Spanheim (1629–1710)

Mit Anhang: Aus dem Briefwechsel zwischen
Spanheim und Leibniz.

Von

Dr. Victor Loewe
Staatsarchivrat

BERLIN
1924

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Printed in the United States of America

Vorwort.

Die vorliegende Schrift versucht, das Bild eines Mannes zu zeichnen, der in einem langen Leben hohen Ruf als Gelehrter gewonnen hat, zugleich als Diplomat in den Brennpunkten des politischen Getriebes seiner Zeit stets an hervorragender Stelle stand und als tiefdringender, unparteiischer Schilderer des Hofes und des Staates Ludwigs XIV. Anspruch auf dauernde Beachtung erheben kann. Die Gaben und der Ehrgeiz des schöpferischen Staatsmanns sind Spanheim versagt geblieben, wer sein Lebensbild nicht verzeichnen will, muß daher davon absehen, es vornehmlich als Rahmen politischer Geschichtsschreibung zu verwenden, aber wenn Leibniz ihm mehr als einmal die Abfassung seiner Memoiren nahelegte, mag man daraus ersehen, daß sein Leben Anreiz und Stoff genug zu einer biographischen Darstellung bietet.

Das Material für die Wirksamkeit des Diplomaten in pfälzischen Diensten hat sich im Münchener Geheimen Staatsarchiv nur trümmerhaft erhalten, weitere pfälzische Akten sind wohl schon bei der Verwüstung der Pfalz durch die Mordbrenner Mélac's nach Straßburg verschleppt worden, wo ich sie im Archiv der alten deutschen Reichsstadt noch kurz vor dem November 1918 einsehen konnte. Die lange Reihe der Berichte, die Spanheim als brandenburgisch-preußischer Gesandter aus Paris und London erstattete, verwahrt das Berliner Geheime Staatsarchiv in lückenloser Folge. Ein besonderer Hinweis auf die Archivsignaturen dieser Berichte brauchte nicht gegeben zu werden, da sie in den Reposituren Rep. XI. Frankreich bzw. Rep. XI. England chronologisch geordnet sind, ein kleiner Teil dieses Materials ist übrigens, zumeist im Auszuge, bereits in den „Urkunden und Aktenstücken zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg“ veröffentlicht. Durch die Liberalität der Verwaltung der vormals Kgl. und Provinzialbibliothek in Han-

nover konnte ich auch den bedeutsamen Briefwechsel zwischen Leibniz und Spanheim benutzen: ich theile im Anhang ausschließlich jene Stücke mit, die der Kenntniss des Lebens Spanheims und der Beziehungen zwischen den beiden Gelehrten dienen, die volle sachliche Ausschöpfung des Briefschatzes im großen Zusammenhange der Leibnizkorrespondenz bleibt der Publikation derselben vorbehalten, die jetzt von der Berliner Akademie der Wissenschaften in Angriff genommen ist.

Den Verwaltungen der von mir in Anspruch genommenen Archive und Bibliotheken spreche ich für das mir bewiesene Entgegenkommen aufrichtigen Dank aus.

Breslau.

V. Loewe.

Inhalt.


	Seite
<i>Kap. 1: Jugend und Wanderjahre</i>	1
Die Familie Spanheim — Friedrich Spanheim d. Ae. — Leydener Studienjahre — Akademische Wirksamkeit in Genf.	
<i>Kap. 2: Am Heidelberger Hofe</i>	7
Pfälzische Beziehungen — Spanheim als Erzieher des Kurprinzen Karl — Publizistische Tätigkeit — Boineburg und Conring — Briefwechsel mit Nikolaus Heinsius und Herzogin Sophie von Braunschweig und Lüneburg.	
<i>Kap. 3: Italienische Reise</i>	15
Veranlassung und Vorbereitung der Reise — Norditalien und Florenz — Aufenthalt in Rom — Königin Christine von Schweden — Das Münzwerk — Beziehungen zu katholischen Kreisen — Rückkehr — Urteil über die italienische Wissenschaft.	
<i>Kap. 4: Spanheim als pfälzischer Diplomat</i>	23
Missionen nach Paris — Höfische Verstimmungen — Verwendung der Herzogin Sophie für Spanheim — Neue Begrenzung seiner Aufgaben — Spanheim auf dem Residentenposten in Köln — Erste Tätigkeit für Kurbrandenburg — Kölner Stillleben — Bewerbung um Dienst in französischem Solde — Korrespondentendienste für Pfalz-Neuburg — Missionen nach England — Neue Instruktion — Mißtrauen Karl Ludwigs — Spanheim und „Caesarinus Furstenerius“ — Weitere Tätigkeit für Brandenburg — Verhandlungen über Veränderung der dienstlichen Stellung — Korrespondenz mit dem Geheimen Rat v. Schmettau — Ausscheiden Spanheims aus dem pfälzischen Dienste.	
<i>Kap. 5: Die ersten Jahre als brandenburgischer Gesandter in Paris</i>	43
Zur Rechtsstellung des brandenburgischen Beamtentums — Die bisherige Vertretung Brandenburgs in Paris — Instruktion Spanheims — Mißtrauen der französischen Regierung gegen	

ihn — Empfang durch den König und Elisabeth Charlotte von Orléans — Subsidienzahlungen — Die geheimen Artikel der französisch-brandenburgischen Verträge — Brandenburg und Spanien — Brandenburg und Dänemark — Besitzergreifung Straßburgs — Rébenac und Spanheim — Französische Gratifikationen — Spanheim in der Pariser Gesellschaft — Spanheim und die Fürstinnen deutscher Herkunft am Pariser Hofe — Deutsche fürstliche Gäste in Paris — Häusliches Leben.

- Kap. 6: Reise nach Berlin und weitere Tätigkeit in Paris* 64
 Reise nach Berlin — Aufnahme in den Geheimen Rat — Neue Instruktionen — Sendung nach England — Spanheim und Bonnet — Urteile Rébenac's über Spanheim — Anbahnung der Aenderung des Kurses der brandenburgischen Politik — Der pfälzische Erbfolgestreit — Französisches Mißtrauen gegen Kurfürst Friedrich Wilhelm — Aufhebung des Edikts von Nantes — Verwendung Spanheims im Interesse der französischen Reformierten — Reise nach Spaa — Neue Instruktion Spanheims — Erneute Sicherung seiner Stellung — Angriff Ludwigs XIV. auf das Reich — Stellungnahme Spanheims — Abberufung und Abschiedsaudienzen — Rückblick Spanheims auf seine Tätigkeit.
- Kap. 7: Die Relation de la cour de France* 98
 Geschichtlicher Wert der Relation — Ueberlieferungsgeschichte — Quellen — Die einzelnen Kapitel der Relation.
- Kap. 8: Die Berliner Jahre 1690—97* 107
 Leitung der Angelegenheiten der Refugiés — Verhältnis zu Danckelman — Beziehungen zur Kurfürstin Sophie Charlotte — Stellung am Hofe — Die Spanheimgesellschaft — Wissenschaftliche Tätigkeit — Leitung der kurfürstlichen Bibliothek — Verkauf der Privatbibliothek — Teilnahme an der Errichtung der Universität Halle und des Französischen Gymnasiums in Berlin.
- Kap. 9: Spanheim, Leibniz und Pufendorf* 122
 Beziehungen zu Pufendorf — Briefwechsel mit Leibniz — Die Unionsbestrebungen — Die Bewerbung Leibniz's um die Nachfolge Pufendorfs — Spanheim und die Berliner Akademie.
- Kap. 10: Die zweite Mission am französischen Hofe* 134
 Erneute Sendung Spanheims nach Paris — Instruktion Spanheims — Aufenthalt in Brüssel — Empfang in Paris — Richt-

linien der brandenburgischen Politik gegenüber Frankreich —
 Französische Versuche zur Wiederherstellung der Allianz mit
 Brandenburg — Sendung Spanheims an den Lothringer Hof —
 Die spanische Erbfolgefrage — Ausbruch des Krieges — Span-
 heims Abschied von Paris.

<i>Kap. 11: Spanheim als Gesandter am englischen Hofe</i>	146
Uebersiedelung nach London — Die preußischen Allianzen mit England und den Generalstaaten — Spanheims Aufgaben in London — Ceremoniellfragen — Die <i>entrée publique</i> des Gesandten — Die „ <i>Relation de la cour d'Angleterre</i> “ — Wissenschaftliche Tätigkeit — Letzte Lebensjahre und Tod Spanheims — Das Schicksal seines Nachlasses.	
<i>Schlußbetrachtung</i>	157
<i>Anhang I: Aus dem Briefwechsel zwischen Spanheim und Leibniz</i>	159
<i>Anhang II: Aus der Instruktion für Spanheim vom 4./14. November 1697</i>	192
<i>Personenregister</i>	201



Digitized by the Internet Archive
in 2024

Verzeichnis der wiederholt und abgekürzt angeführten Bücher und Aufsätze

- Berner, E.*, Aus dem Briefwechsel König Friedrich I. von Preußen und seiner Familie. Berlin 1901.
- Bodemann, E.*, Der Briefwechsel des Gottfr. Wilhelm Leibniz in der Kgl. öffentl. Bibliothek zu Hannover. Hannover 1889.
- Briefwechsel der Herzogin Sophie von Hannover mit ihrem Bruder, dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz . . . (Publik. aus d. K. Preuß. Staatsarch. Bd. 26.)
- Borgeaud, H.*, Histoire de l'université de Genève, Bd. 1. Genf 1900.
- Borkowski, H.*, Königin Sophie Charlotte als Mutter und Erzieherin. Hohenzollern-Jahrbuch 7 (1903).
- Severinus von Monzambano* (Samuel v. Pufendorf). Ueber die Verfassung des deutschen Reichs. Verdeutsch und eingeleitet von *H. Breßlau*. Berlin 1922.
- Breysig, C.*, Der Prozeß gegen Eberhard Danckelman. Leipzig 1889.
- Brunner, K.*, Der pfälzische Wildfangstreit unter Kurfürst Karl Ludwig (1664—76). Innsbr. 1896.
- Burmman, P.*, Sylloge Epistolarum a viris illustribus scriptarum. Tomus 3. 1727.
- Caillmer, F.*, Lettres de divers savants à l'Abbé Claude Nicaise. Lyon 1885.
- Dalton, H.*, Daniel Ernst Jablonski. Berlin 1903.
- Journal du Marquis de Dangeau*, publié par Feuillet de Conches. Tome 7. Paris 1856.
- Davillé, A.*, Leibniz historien. Paris 1909.
- Doebner, R.*, Briefe der Königin Sophie Charlotte von Preußen und der Kurfürstin Sophie von Hannover an hannoversche Diplomaten. Leipzig 1905 (= Publik. aus d. K. Preuß. Staatsarchiven Bd. 79).
- Douen, O.*, La révocation de l'édit de Nantes à Paris, Bd. 2. Paris 1894.
- Droysen, J. G.*, Zur Kritik Pufendorfs. In: Abhandlungen zur neueren Geschichte. Leipzig 1876.
- du Boys, E.*, Les correspondants de l'Abbé Nicaise. I. Un diplomate érudit au 17. siècle. Ezéchiel Spanheim, Lettres inédites (1681—1700). Paris 1889.
- Erman et Reclam*, Mémoires pour servir à l'histoire des Réfugiés François dans les Etats du Roi. 9 Bde. Berlin 1782 ff.
- Gruber, J. D.*, Commercii Epistolici Leibnitiani . . . tomus prodromus 1745.

- Guhrauer, G. E.*, Gottfr. Wilhelm Frhr. v. Leibniz. 2 Bde. Breslau 1842.
- Haake, P.*, Brandenburgische Politik und Kriegführung 1688/89. Kassel 1896.
- Harnack, A.*, Geschichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 3 Bde. Berlin 1900.
- Haußk, K.*, Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz. Leipzig 1903.
- Holland, W. L.*, Schreiben des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz und der Seinen. Tübingen 1884 (= Bibliothek des Literar. Vereins in Stuttgart, Bd. 167).
- Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans aus den Jahren 1676—1706. Stuttgart 1867 (= Bibliothek des Literar. Vereins in Stuttgart, Bd. 88).
- Joret, Pierre et Nicolas Formont.* Un banquier et un correspondant du Grand-Electeur à Paris. Paris 1890.
- Kapf, J. E.*, Sammlung einiger vertrauten Briefe . . . Leipzig 1745.
- Kemble, J. M.*, State Papers and Correspondence illustrative of the social and political state of Europe from the revolution to the accession of the house of Hanover. London 1857.
- Die Werke von Leibniz. Hggd. von Onno Klopp. Reihe 1, Bd. 10. Hannover 1877.
- Klauske, O.*, Die Entwicklung der ständigen Diplomatie vom 15. Jahrh. bis zu den Beschlüssen von 1815 u. 1818. Leipzig 1885.
- Bibliothèque choisie pour servir de suite à la bibliothèque universelle par Jean le Clerc. Tome 22 (1711) S. 174 ff.: Eloge de feu Mr. le baron de Spanheim.
- Leibniz, G. W.*, Sämtliche Schriften und Briefe. Herausgegeben von der Preuß. Akademie der Wissenschaften. 1. Reihe (Allgemeiner, politischer und histor. Briefwechsel. 1. Band (1668—1676). Darmstadt 1923.
- Loewe, V.*, Preußens Staatsverträge aus der Regierungszeit König Friedrich I. (= Publik. aus d. Preuß. Staatsarchiven 92). Leipzig 1923.
- Französ. Rheinbundidee u. Brandenburg. Politik i. Jahre 1698. Histor. Vierteljahrsschr. Bd. 21.
- Meinecke, Fr.*, Brandenburg und Frankreich 1688. In: Historische Zeitschrift Bd. 62.
- Moerner, Th. v.*, Kurbrandenburgs Staatsverträge 1601—1700. Berlin 1867.
- Molhuysen, Bronnen tot de geschiedenis der Leidsche Universiteit.* Teil 2. Haag 1916.
- Oelrichs, J. K. K.*, Berlinische Bibliothek. Bd. 1. Berlin 1747.
- Orlich, L. v.*, Briefe aus England über die Zeit von 1674—78. Berlin 1837.
- Pagès, G.*, Le grand Electeur et Louis XIV. 1660—1688. Paris 1905.
- Les Réfugiés à Berlin 1681—88. In: Bulletin de la société de l'histoire du protestantisme français. Tome 51 (1902).
- Petri, F.*, Die Spanheimgesellschaft in Berlin 1689—97. In: Festschrift des Wilhelmsgymnasiums in Berlin. Berlin 1908.

- Philippon, M.*, Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg. 3 Bde. Berlin 1897—1903.
- Prutz, H.*, Aus des Großen Kurfürsten letzten Jahren. Berlin 1897.
- Ranke, L. v.*, Französ. Gesch. vornehm. im 16. u. 17. Jhd. (= S. W. 8—13). de la Rosière, Etat de la cour de Brandebourg en 1694. Publ. par Ch. Schefer. In: Revue d'histoire diplomatique Bd. 1, 1887.
- Schmidt, Fr.*, Geschichte der Erziehung der pfälzischen Wittelsbacher. Berlin 1899 (= Monumenta Germaniae paedagogica 19).
- Schrader, W.*, Geschichte der Universität Halle. Teil 1. 1894.
- Relation de la Cour de France en 1690 par Ezéchiél *Spanheim* . . publ. . . par M. Ch. Schefer. Paris 1872.
- Ezéchiél *Spanheim*. Relation de la Cour de France en 1690. Nouvelle Edition par Emile Bourgeois. Paris und Lyon 1900.
- Urkunden* und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Bd. 1 ff. Berlin 1864 ff.
- Verburg, J.*, Illustrissimi viri Ezech. Spanhemii . . . Dissertationes de praestantia et usu numismatum antiquorum. Editio nova. vol. 2. London und Amsterdam 1717.
- Waddington, A.*, L'acquisition de la couronne royale de Prusse par les Hohenzollern. Paris 1888.
- Le Grand Electeur Frédéric Guillaume de Brandebourg. Tome 2. Paris 1908.
- Ward, A. W.*, The Electress Sophia and the Hanoverian Succession. 2. Aufl. London 1909.
- Weil, R.*, Zur Geschichte des Studiums der Numismatik. In: Zeitschrift für Numismatik, Bd. 19. S. 245 ff. (1895).
- Wilken, Fr.*, Geschichte der alten Heidelberger Büchersammlung. Heidelberg 1817.
- Winkelmann, Ed.*, Urkundenbuch der Universität Heidelberg. Bd. 1. Heidelberg 1836.
-

Erstes Kapitel

Jugend und Wanderjahre

Die Familie Spanheim, deren Namen mehr als eines ihrer Glieder im 17. Jahrhundert zu hohen Ehren gebracht hat, ist pfälzischen Ursprungs und sie hat, auch wenn ihre Glieder in der Fremde einen größeren Wirkungskreis fanden, doch den Zusammenhang mit der Heimat nicht verloren. Freilich zeigen alle Träger des Namens jenes internationale, vielfach durch französische und holländische Einflüsse bestimmte Gepräge, das für die westdeutschen Reformierten der Epoche so häufig kennzeichnend ist. Wie einst schon am Hofe des Pfalzgrafen Johann Kasimir der Einfluß französischer Sprache und Sitte ein hervorstechendes Merkmal war,² so spiegelte sich diese Pflege französischer Beziehungen auch im engen Kreise der Spanheimschen Familie: Wigand Spanheim aus Kreuznach, der 1588 an das Pädagogium zu Amberg berufen wurde, und später als Mitglied des pfälzischen Kirchenrates das Vertrauen seiner Landesherrn genoß, nahm eine Französin, Renata Tossan, die Tochter des bekannten reformierten Theologen zur Frau,³ sein Sohn, der Vater Ezechiels, folgte seinem

1. Von älteren, durchweg mehr skizzenhaften Darstellungen seien hier genannt die Biographie aus der Feder Isaac Verburgs in: *Illustrissimi viri Ezech. Spanhemii . . . Dissertationes de praestantia et usu numismatum antiquorum*, editio nova, vol. 2., London u. Amsterdam 1717, ferner die Einleitungen zu den Ausgaben der *Relation de la cour de France en 1690* von Schefer und von Bourgeois (Paris 1882 bzw. 1900), endlich der Artikel von H. v. Petersdorff in der *Allgemeinen Deutschen Biographie* 35 (1893), jetzt auch in des Autors „*Deutsche Männer und Frauen*“ (Berlin 1913). — Die bis zum Jahre 1680 führenden Kapitel meiner Arbeit wurden schon in der *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* Jahrgang 1914, S. 235—265 veröffentlicht, sind aber hier namentlich aus Straßburger Material erweitert und berichtigt worden.

2. Vgl. F. v. Bezold, *Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir*, Bd. 1 (1882) S. 3.

3. Vgl. F. W. Cuno, *Dan. Tossanus d. Ae.* (1898) S. 175.

Beispiel.⁴ So war denn das Französische die Muttersprache Spanheims und sein Zeitalter, das noch weit entfernt von der heutigen scharfen Abgrenzung der Nationen war, gestattete dem Sohne eines deutschen Vaters und dem Beamten deutscher Fürsten sein Leben lang im Bannkreise französischer Kultur sich zu bewegen. In seiner dienstlichen wie in seiner privaten Korrespondenz hat Spanheim kaum je sich der deutschen Sprache bedient und sieht man von den wenigen Jahren ab, die er in schon vorgerücktem Alter in Berlin verbrachte, so ist dem Vielgereisten auch die persönliche Anschauung des inneren Deutschlands und des damals noch im Mittelpunkt des deutschen Staatslebens stehenden Reiches der Habsburger versagt geblieben.

Als ältester Sohn Friedrich Spanheims, der als reformierter Theologe und eifriger Vertreter der calvinischen Orthodoxie hohen Ruf erlangt hat,⁵ wurde Ezechiel am 7. Dezember 1629 zu Genf geboren. Seines Vaters Studiengang und spätere akademische Laufbahn zeigt jenes damals so häufige Hin und Her zwischen den westeuropäischen reformierten Universitäten ohne Rücksicht auf Landesgrenzen und Landessprachen: seine akademische Ausbildung erfährt er in Heidelberg und Genf, dann verweilt er längere Zeit in Frankreich, bis er 1626 in der Stadt Calvins zunächst eine philosophische, später eine theologische Professur erhält. Neben seiner theologischen Schriftstellerei hat hier Friedrich Spanheim sich auch an Darstellungen der Zeitgeschichte versucht: als Rektor der Genfer Akademie in dem Jahre, da sie die hundertjährige Jubelfeier der Genfer Reformation beging, entwarf er in seinem „Geneva restituta“ das Bild der jüngsten Vergangenheit der Gründung Calvins,⁶ sein „Mercure Suisse“ und der „Soldat Suédois“ boten Darstellungen der kriegerischen Ereignisse, die seine Zeitgenossen miterlebten, und die pfälzische Heimat gab ihm den

4. Die Mutter Ezechiels war Charlotte du Port, die Tochter eines französischen Edelmanns, dessen Witwe sich nach Genf zurückgezogen hatte. Vgl. Bibliothèque choisie pour servir de suite à la bibliothèque universelle par Jean le Clerc. Tome 22 (1711) S. 174 ff.: Eloge de feu Mr. le baron de Spanheim.

5. Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 35, 59 f.

6. Borgeaud, Histoire de l'université de Genève Bd. 1 (1900) S. 348 ff. erwähnt, daß im Sinne der calvinischen Lehre weder Kirche noch Staat die Absicht hatten, das Jubiläum zu feiern, „ce fut l'école qui célébra grâce à l'initiative de son premier recteur d'origine allemande“

Stoff zu den Lebensbildern Christophs von Dohna,⁷ des getreuen Dieners, und der Kurfürstin Ludovika Juliane, der Mutter des unglücklichen Winterkönigs.⁸

Im Jahre 1642 ließ die damals auf der Höhe ihres Ruhmes stehende Universität Leyden an Friedrich Spanheim einen Ruf ergehen, der von der in Leyden lebenden Witwe des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz unterstützt wurde.⁹ Es würde ihr eine besondere Befriedigung gewähren, hieß es in ihrem Schreiben an die Genfer Akademie, wenn Spanheim, dessen Beziehungen zu dem pfälzischen Hause bekannt seien,¹⁰ der Berufung folgen würde, da er ihr und ihren Kindern Dienste erweisen könnte. Spanheim lehnte zunächst den Ruf ab, da die Akademie ihn wegen seiner ungewöhnlichen Beliebtheit beim Genfer Volke und wegen der Interessen der dortigen deutschen Kirche nicht missen wollte,¹¹ als jedoch wenige Monate später der Antrag erneuert wurde und die Kurfürstin Elisabeth sich wiederum dafür verwandte, konnte die Genfer Akademie ihrem Mitgliede den Eintritt in den größeren Wirkungskreis jetzt nicht mehr verwehren.

Ezechiel war damals 13 Jahre alt und die reichen Bildungsmittel, die ihm die Leydener Universität bot, hat der frühreife Knabe ausgiebig zu nutzen verstanden. Bereits mit 16 Jahren

7. *Commentaire historique de la vie et de la mort de messire Christophle vicomte de Dohna.* Genève 1639.

8. *Mémoires sur la vie et la mort de l'électrice Louise Juliane* (Leyden 1645). Fr. Wilken, *Geschichte der . . . alten Heidelberger Büchersammlung* (Heidelberg 1817) S. 191 schreibt die Schrift irrtümlich Ezechiel Spanheim zu, ebenso A. W. Ward, *The Electress Sophia and the Hanoverian Succession* 2. Aufl. London 1909, S. 20.

9. Vgl. Borgeaud a. a. O. S. 353. Die Korrespondenz über die Berufung vgl. in Molhuysen, *Bronnen tot de geschiedenis der Leidsche Universiteit* Teil 2. Haag 1916, S. 330 ff.

10. Vgl. Erman und Reclam, *Mémoires pour servir à l'histoire des Réfugiés François dans les états du Roi* 2. 23: Friedrich Spanheim lebte fast immer am Hofe Elisabeths wie an dem des Prinzen von Oranien, der oft seinen Rat einholte.

11. In dem Schreiben der Genfer Akademie hieß es, es sei unmöglich, in seine Entlassung zu willigen, „sans altérer merveilleusement notre peuple, qui le chérit et honore d'une affection intime . . .“, nous joignons à cela, monsieurs, que Dieu ayant recueilli en cette ville par son ministère une église allemande . . . il serait à craindre que, sortant du milieu de nous, ce bon et saint établissement ne devint à néant au grand préjudice de plusieurs bonnes âmes ici réfugiées pendant ces désolations de l'Allemagne“. Vgl. Molhuysen a. a. O.

ist er das erstemal an die Oeffentlichkeit getreten, mit einer gegen den französischen Hebraisten Louis Cappel gerichteten Streitschrift über die hebräischen Buchstaben, die er in reiferem Alter freilich selbst als voreilig bezeichnete. Vor allem anderen aber waren seine Studien dem klassischen Altertum gewidmet, in das ihn die berühmten Philologen Saumaise und Heinsius einführten. Ersterer betraute den kaum 15 jährigen damit, griechische Epigramme aus einer Handschrift der Heidelberger Universität zu veröffentlichen, aber infolge eines Zwistes zwischen Spanheims Vater und dem mit aller Welt im Streite liegenden Saumaise kam es nicht zur Ausführung der Arbeit.¹² Sein Lebenlang aber hat Ezechiel die Bedeutung seines großen Lehrers dankbar anerkannt: „je l'ai toujours regardé comme le héros de notre siècle en érudition, non comme celui qui a le plus écrit, mais qui savait le plus“, so schrieb er 50 Jahre später an den Dijoner Abbé Nicaise und in derselben, durch viele Jahre hindurch fortgeführten Korrespondenz wurde er nicht müde, sich immer und immer wieder nach den Fortschritten der Biographie zu erkundigen, die der Dijoner Gelehrte de la Mare Saumaise widmen wollte.¹³

Neben dem Studium der klassischen und der orientalischen Sprachen aber widmete sich Ezechiel gleichzeitig mit seinem jüngeren Bruder Friedrich¹⁴ auch der Theologie, und als der Vater im Jahre 1649 eines frühen Todes starb, schien es, als ob Ezechiel die wissenschaftliche Erbschaft seines Vaters antreten wollte. Die theologische Richtung des Verstorbenen war die der starrsten reformierten Orthodoxie, begreiflich genug, da ja Genf, die Stätte seiner langjährigen Wirksamkeit, mehr als irgend ein anderes reformiertes Staatswesen die reine calvinische Ueberlieferung gegen alle Neuerungs- und Abschwächungsversuche, wie etwa die Lehre der holländischen Remonstanten hart und starr verteidigt hatte. Als in der Mitte der dreißiger Jahre der französische Theologe Amyraut in einem Buche über die Prädestination Anschau-

12. Näheres hierüber in einer Aufzeichnung im Nachlaß Spanheims: Staatsbibliothek Berlin, *Adversaria Spanhemiana* 62 d.

13. Vgl. F. Caillemer, *Lettres de divers savants à l'Abbé Claude Nicaise*. Lyon 1885. — E. du Boys, *Les correspondants de l'abbé Nicaise*. I. Un diplomate érudit au 17. siècle Ezéchiel Spanheim, *Lettres inédites* (1681—1701) Paris 1889. Siehe auch le Clerc a. a. O. S. 176.

14. Vgl. Allgem. Deutsche Biographie 35, 60 f.

ungen vortrug, die, allerdings in gemilderter Form, dem Gedankenkreise der Remonstranten nahe standen, wurde der ältere Spanheim beauftragt, dagegen Stellung zu nehmen und unter den literarischen Gegnern Amyrauts hat er fortan in erster Reihe gestanden.¹⁵ So trat denn Ezechiel unmittelbar in die Fußtapfen des Vaters, als er kaum zwanzigjährig im Jahre 1649 zu Leyden eine Untersuchung über die Gnadenwahl erscheinen ließ,¹⁶ die ihre Spitze gegen die Lehren Amyrauts richtete.

Die Schrift über die Gnadenwahl ist Ezechiels einzige größere Arbeit rein theologischen Inhalts geblieben¹⁷ und seine spätere so umfassende wissenschaftliche Tätigkeit bewegte sich fast ausschließlich im Kreise philologischer und antiquarischer Studien. Zwar den Ruf, den er eben jetzt an die Genfer Akademie erhielt, verdankte er seinem literarischen Angriff auf Amyraut, der nirgends so viel Zustimmung gefunden haben mochte wie in Genf, aber der Lehrauftrag, den man ihm verhiess, war kein theologischer, und seine bei aller Rechtgläubigkeit milde und versöhnliche Natur mag von der bis zur Grausamkeit getriebenen Unerbittlichkeit des orthodoxen Calvinismus damals innerlich sich allmählich aufgelöst haben, wie denn auch äußerlich die literarischen Formen des klassischen Zeitalters theologischer Händelsucht und Rabulistik ihn abgestoßen haben mögen.¹⁸

Die Genfer Akademie, die Gründung Calvins, war an wissenschaftlichem Rufe ihren Schwestern in Holland niemals gleichgekommen und bedeutende Gelehrte hatten immer nur vorübergehend das Ansehen der Hochschule gehoben.¹⁹ Als Lehrer des Griechischen hatte einst Casaubon hier gewirkt, aber grade das Studium der klassischen Sprachen und der Philosophie verfiel in

15. Vgl. Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 3. Aufl. 1, 476; s. v. Amyraut. Das gegen Amyraut gerichtete Hauptwerk Friedrich Spanheims: *Exercitationes de gratia universalis* umfaßt 1856 Seiten!

16. Appendix vindiciarum, Disquisitio critica contra Amyraldum.

17. Zu nennen ist hier noch sein Discours sur la crèche et sur la croix de notre Seigneur, Genf 1655. Der Discours sur la crèche wurde durch Elzevier im Jahre 1677 neu aufgelegt, eine dritte Auflage erschien 1695 in Berlin. Bei Uebersendung derselben an Leibniz bemerkte Spanheim: „La matiere n'est pas d'une saison de Carnaval.“

18. Vgl. die bezeichnende Aeußerung in einem Briefe an den Abbé Nicaise (du Boys a. a. O. S. 68): „Je remercie toujours Dieu entre les graces qu'il m'a faites, de m'avoir donné autant d'éloignement pour les écrits contentieux et indignes des gens de lettres.“

19. Vgl. zum folgenden Borgeaud a. a. O. S. 214 ff., 334 ff., 400 ff.

der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts immer mehr und nahm den Charakter eines bloßen Vorbereitungsunterrichts für kaum dem Knabenalter entwachsene Hörer an. Ein derartiger Lehrstuhl der Philosophie nun wurde Ezechiel von Genf aus angeboten: er erklärte sich sofort bereit, ihn anzunehmen, zugleich wünschte er aber, da seine Studien den alten Sprachen und der Beredsamkeit gegolten hätten, sich diesen Fächern auch weiterhin widmen zu dürfen. Die Genfer Behörden gingen hierauf bereitwillig ein: im Januar 1651 erhielt Spanheim, der auch als Prediger und als Lehrer der Geschichte tätig war, den Titel eines Professors der Eloquenz und wurde Mitglied des „Großen Rats“. Wie berichtet wird, hatte er sich um jenen Titel auf den ausdrücklichen Wunsch der Ausländer, namentlich der Deutschen bemüht, die seine Vorlesungen hörten, und da eine Professur für Eloquenz bisher nicht bestanden hatte, ist auch sein Lehrauftrag, wie es scheint, nur ein persönlicher gewesen.

Nach fünfjähriger Lehrtätigkeit in Genf erhielt Ezechiel im Jahre 1656 einen Urlaub von drei Monaten nach Holland zugleich mit seinem ersten diplomatischen Auftrage: er sollte sich bei den Generalstaaten um die Gewährung von Subsidien an die Stadt Genf bemühen.²⁰ Spanheim konnte mit gutem Erfolge nach Genf zurückkehren, aber damals schon stand seine Absicht fest, die Stadt Calvins zu verlassen und dem Rufe zu folgen, den Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz an ihn hatte ergehen lassen. Seiner Vaterstadt hat er aber auch im späteren Leben sich gern erinnert und sich ihrer angenommen: im Mai 1668 hat er Genf wieder einmal aufgesucht, im November 1675 während seines Aufenthalts in London bot er der Republik seine guten Dienste für ihre Aufnahme in den allgemeinen Frieden an und noch im Oktober 1688, kurz vor seinem Weggang von Paris, war er dem Genfer Gesandten in Angelegenheiten der Republik behilflich.²¹

20. Vgl. über die schweizerisch-holländischen Beziehungen dieser Jahre: Th. Ischer, Die Gesandtschaft der protest. Schweiz bei Cromwell und den Generalstaaten d. Niederlande 1652—54. Bern 1916.

21. Vgl. Bulletin de la société pour l'histoire du protestantisme en France Jahrgang 1863, S. 104. Eine Relation der nach Frankreich im Jahre 1687 entsandten Vertretung der evangelischen Stände der Eidgenossenschaft weiß gleichfalls von einer Hilfeleistung Spanheims zu berichten. Vgl. Katalog der Handschriften zur Schweizergeschichte der Stadtbibliothek Bern. Bern 1895, S. 307 f.

Zweites Kapitel

Am Heidelberger Hofe

Mit der Rückkehr in die Heimat eröffnete sich für Spanheim ein reicher Wirkungskreis im Dienste Karl Ludwigs, dem er in vielseitiger Betätigung nahezu ein Vierteljahrhundert gedient hat. Wer es gewesen ist, der die Aufmerksamkeit des Kurfürsten auf den jungen Genfer Professor gelenkt hat, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen, aber unter den Personen, die dem Heidelberger Hofe nahestanden, gab es mehr als eine, die ihn zu empfehlen in der Lage war. Ezechiels jüngerer Bruder Friedrich nahm damals schon neben I. H. Hottinger als Theologe eine angesehene Stellung an der wiederaufblühenden Heidelberger Universität ein,¹ und von Holland aus, wo Ezechiel sich soeben aufgehalten hatte, mag ihn die Mutter Karl Ludwigs, Elisabeth Stuart, empfohlen haben, von der aus etwas späterer Zeit ein lobendes Urteil über die Persönlichkeit Ezechiels überliefert ist.² Vielleicht haben auch dessen schweizerische Verbindungen auf seine Berufung eingewirkt: soeben, im Oktober 1656, war der aus Zürich berufene Professor Hottinger mit der Leitung des Kirchen- und Schulwesens beauftragt worden,³ und Karl Ludwig, der bei der Geburt seines Sohnes die evangelischen Stände der Schweiz zu Taufpaten gebeten hatte, hatte zahlreiche Schweizer in pfälzische Pfarren eingesetzt.

1. Vgl. den Lektionskatalog der Universität vom September 1653 bei Winkelmann, Urkundenbuch der Universität Heidelberg 1, 389, wo als die beiden einzigen Mitglieder der theologischen Fakultät Hottinger und Friedrich Spanheim genannt sind, der letztere mit dem empfehlenden Zusatz „magni istius Frid. Spanheimii filius“.

2. I know Spanheim verie well that is uth him, he is a verie honest man . . . schrieb Elisabeth am 5. April 1660 aus dem Haag an Karl Ludwig (A. Wendland, Briefe der Elisabeth Stuart, Königin von Böhmen an ihren Sohn . . . Tübingen 1902, S. 138).

3. Vgl. H. Steiner, Der Zürcher Professor Joh. Heinr. Hottinger in Heidelberg 1655—1661. Zürich 1886.

Die Stelle als Erzieher des 1651 geborenen Kurprinzen, in die Spanheim jetzt berufen wurde,⁴ hatte gerade am pfälzischen Hofe besonders rühmliche Ueberlieferungen.⁵ Seitdem unter dem Einfluß des Humanismus es an den deutschen Fürstenhöfen Sitte geworden war, den heranwachsenden Prinzen neben den adelichen Hofmeistern auch bewährte Gelehrte beizugeben, hatte am Hofe der Kurfürsten von der Pfalz mehr als ein Träger eines bekannten Gelehrtennamens in dieser Stellung gewirkt. Schon am Ende des 15. Jahrhunderts war kein geringerer als Joh. Reuchlin als „oberster Zuchtmeister“ hier tätig; im Anfang des 16. Jahrhunderts wirkte Joh. Oekolampad auf demselben Posten, mehrere Jahrzehnte später hat Joachim Struppius, der Erzieher der Kinder des Kurfürsten Ludwig, durch sein „Hofschuelbuch“ sich einen bleibenden Namen in der Geschichte der Fürstenerziehung gesichert.

Der erste Gouverneur des jungen Kurprinzen war der Ostpreuße Christoph v. Brandt gewesen, der gleich Spanheim später lange Jahre hindurch im diplomatischen Dienste Brandenburgs stand.⁶ Karl Ludwig, der einst selbst eine vortreffliche Erziehung genossen hatte, mochte das Bedürfnis fühlen, auch seinem Sohne den Segen einer geordneten und planmäßigen Erziehung zuteil werden zu lassen, und so wurden denn in der Instruktion, die Spanheim am 22. Februar 1657 als Rat und „Direktor“ des Kurprinzen erhielt,⁷ die Pflichten seines Amtes bis auf die genaue Festlegung des Pensums der einzelnen Stunden eingehend dargestellt. Das Lesen und Schreiben sollte dem sechsjährigen Prinzen der „Praeceptor und Kammerdiener“ beibringen, während Spanheim den Knaben mit dem Katechismus und der französischen

4. Vgl. den undatierten, ins Jahr 1657 zu setzenden Brief Luisens von Degenfeld an ihren Bruder: . . . „Der churprintz bekomet heren Spanheimius seinen Sohn zum hoffmeister, ist gar ein politischer man . . .“ In: K. W. Holland, Schreiben des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz und der Seinen. Tübingen 1884 (= Bibliothek des Literar. Vereins Bd. 167) S. 428.

5. Vgl. zum folgenden: Fr. Schmidt, Geschichte der Erziehung der pfälzischen Wittelsbacher. Berlin 1899 (= Monum. Germaniae paedagogica Bd. 19).

6. Vgl. Allgem. Deutsche Biographie 3, 251.

7. Die Bestallung ist von F. v. Weech in der Zeitschrift f. die Gesch. des Oberrheins 47, 105 ff. veröffentlicht. Ein erneuter Abdruck bei Schmidt a. a. O. S. 102.

Sprache bekannt zu machen und „gleichsam nur spielsweise und im Spazierengehen“ ihn in „einige principia historica, geographica und ethica“ einzuführen hatte. Für seine Tätigkeit erhielt er außer freier Kost für sich und einen Diener jährlich 360 Gulden, er sowohl wie der Kurfürst sollten die Bestallung ein Vierteljahr vorher aufkündigen dürfen. Daß seine Zeit durch die Beschäftigung mit dem jungen Prinzen nicht ganz in Anspruch genommen wurde, dafür sorgte schon der Umstand, daß neben ihm in der Person des Kammerjunkers Joh. Bernhard v. Ketschau ein besonderer „Aufseher“ ernannt wurde, dem die Leitung der Exerzitionen, d. h. namentlich des Tanzens und Fechtens oblag.

Spanheim hat die Stellung als Erzieher mehrere Jahre lang innegehabt,⁸ aber bei dem zarten Alter des jungen Fürsten konnte er doch nicht so viel Inhalt in sie hineinlegen als es seinen Fähigkeiten und Neigungen sonst wohl entsprochen hätte. Dazu kam, daß der tiefe Zwiespalt zwischen Karl Ludwig und seiner Gemahlin die Entwicklung des von Natur kränklichen und scheuen Kurprinzen ungünstig beeinflusste. Wir erfahren, daß Spanheim selbst mit seinem Schützling gelegentlich unter den unglücklichen Familienverhältnissen des kurfürstlichen Hauses zu leiden hatte: „Es ist ein großer Lermen hie gewesen vergangene Woch, weil Carlgens sein Frau Mutter nicht caressieren wollen. Spanheim hette schier Stöße krigt, aber unnütze Wort gnugsam gehört“ — so berichtete Karl Ludwig der Raugräfin im August 1658⁹ und die Vermutung liegt nahe, daß derartige peinliche Szenen nicht nur einmal sich abgespielt haben werden. Wenn es richtig ist, daß nach Spanheims Abgang Samuel Pufendorf sich an der Erziehung des Kurprinzen beteiligt hat, so mag der nur mittelmäßig begabte junge Fürst sich grade von der geistigen Bedeutung seiner Lehrer bedrückt gefühlt haben. Aber wenn er im Alter von 26 Jahren an seinen letzten Lehrer und den Vertrauten seiner

8. Die Instruktion für seinen Nachfolger de Sandeville aus dem Jahre 1661 hat v. Weech in der Zeitschrift f. die Gesch. des Oberrheins 26, 407 ff. mitgeteilt. Für die Annahme, daß in diesen Jahren auch Pufendorf an der Erziehung des Kurprinzen beteiligt war, wie Häußer, Gesch. der rheinischen Pfalz 2, 689 erzählt, liegt eine sichere Beglaubigung nicht vor.

9. Holland a. a. O. S. 87. Daß Spanheim sich der Gunst der rechtmäßigen Gattin Karl Ludwigs erfreute bemerkt andererseits sein Biograph Verburg a. a. O. S. X mit den Worten: *ut non minus gratia valeret apud electoris conjugem quam apud ipsum electorem.*

Regierungszeit Paul Hachenberg einmal schrieb:¹⁰ „Meine jungen Jahre sind gleichsam bei mir vermodert und ich habe wenig Freude in diesem Leben gehabt“, so wird man die Schuld hieran zunächst in der unglücklichen Veranlagung des Kurprinzen und in den Zuständen des elterlichen Hauses, nicht aber in den Eigenschaften seiner Erzieher zu suchen haben.

Glücklicher und fröher als die Jugenderinnerungen des Kurprinzen sind, wie man weiß, die seiner Schwester Elisabeth Charlotte gewesen. Da sie nur ein Jahr jünger als der Kurprinz war, darf man schon hieraus schließen, daß ihr der Erzieher ihres Bruders nicht fremd geblieben ist, wenn sie auch in diesen Jahren lange fern vom elterlichen Hofe bei ihrer Tante Sophie sich aufhielt. Elisabeth Charlotte hat auch in ihren Briefen gelegentlich auf ihre alte Bekanntschaft mit dem Mentor ihres Bruders hingewiesen, die zu erneuern sie später in Paris Gelegenheit hatte. Als er im Jahre 1710 starb, äußerte sie ausdrücklich im Hinblick auf ihre alten Beziehungen Worte aufrichtiger Betrübniß¹¹ und noch kurz vor ihrem Tode hat die Greisin des alten Dieners ihres Vaters mit achtungsvollen Worten gedacht.¹²

Wenige Jahre bevor Spanheim dem Rufe nach Heidelberg gefolgt war, war die alte Universität durch Karl Ludwig zu neuem Leben erweckt worden: für die Pflege seiner eigenen wissenschaftlichen Studien mag da Ezechiel um so mehr Anregung empfangen haben, als sein Bruder Friedrich in diesen Jahren seine Wirksamkeit an der Hochschule entfaltete. Aber wichtiger und be-

10. Vgl. Th. Lorentzen, Die Hochzeit des Kurprinzen Karl von der Pfalz . . . Progr. Heidelberg 1898, S. 27.

11. Am 6. Dezember 1710 schrieb sie: „Mademoiselle Malauze (me mande) que le peuvre monsieur de Spanheim estoit à la dernière agonie . . . J'en suis fachée par l'ancienne cognoissance“. (S. Hellmann, Aus den Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans an Etienne Polier de Botens. Tübingen 1903, S. 106.)

12. Am 1. Sept. 1718 schrieb sie an die Raugräfin Luise: „Ich habe 4 Spanheim gekandt, den so in Englandt gestorben und meines brudern s. directer gewessen. Der professor und noch 2 bruder, so studenten in Sapiantz wahren und wunderliche heylligen . . . Alle die Spanheimer haben viel Verstandt“. Am 25. Sept. 1718 schreibt sie: „alle die Brüder Spanheim hab ich woll gekendt. Die 2 jüngsten wahren ein wenig wunderliche heilligen und hatten einen sparen zu viel“. (Holland, Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans aus den Jahren 1716—18. Tübingen 1874. S. 367, 391.)

deutungsvoller für seinen späteren Lebensgang war die Richtung auf die praktisch-politische Betätigung, auf die ihn seine Genfer Traditionen hingewiesen¹³ und der er sich in diesen Heidelberger Jahren für Zeit seines Lebens verschrieb.

Gelehrte in politischer und diplomatischer Tätigkeit zu verwenden war im 17. Jahrhundert namentlich an den kleineren Höfen, die schon aus materiellen Rücksichten an ein diplomatisches Berufsbeamtentum noch nicht denken konnten, durchaus nichts seltenes: so hat z. B. von den damaligen Mitgliedern der Heidelberger juristischen Fakultät sich Gottfried v. Jena später als brandenburgischer Diplomat einen Namen gemacht. Zunächst war es noch keine praktisch-politische Aufgabe, mit der Spanheim betraut wurde, sondern eine, die in gewisser Verbindung mit seinen gelehrten Studien stand: in dem Vikariatsstreit, der nach dem Tode Kaiser Ferdinands III. im Jahre 1657 zwischen der Pfalz und Bayern ausbrach,¹⁴ griff er auf Veranlassung seines Herrn mit Deduktionen ein, die die Ansprüche des Kurfürsten auf die Ausübung der Vikariatsrechte erhärten sollten. Aus seiner Feder stammen das „Manifeste de l'électeur Charles Louis Comte Palatin du Rhin concernant le Vicariat de l'Empire“,¹⁵ vor allem aber der umfangreiche, dem französischen Bevollmächtigten Herzog v. Gramont gewidmete „Discours sur les affaires d'Allemagne et sur le Vicariat de l'Empire“.¹⁶ Die in fließendem und lebendigem Französisch geschriebene Schrift beginnt nach der Sitte der Zeit mit dem grauen Altertum: sie setzt ein mit einer Uebersicht über

13. Vgl. Borgeaud a. a. O. S. 359: „Un professeur Genevois au 17. siècle était souvent aussi un diplomate. Depuis que Calvin avait fait envoyer le premier recteur de l'école à la cour de France, la tradition était établie“.

14. Vgl. K. Lory, Die Anfänge des bayrisch-pfälzischen Vikariatsstreits. In: Forsch. z. Gesch. Bayerns 7 (1899) S. 165 ff. Der Verf. bemerkt, daß die pfälzischen Akten nicht aufzufinden waren.

15. Im Nachlaß Spanheims auf der Staatsbibliothek zu Berlin findet sich eine Niederschrift des „Manifeste“ mit einigen Korrekturen von seiner Hand. Nach dem Urteil Pufendorfs-Monzambanos haben die pfälzischen Publizisten die Berechtigung des pfälzischen Anspruchs auf das Reichsvikariat mit voller Klarheit nachgewiesen. Vgl. Severinus von Monzambano (Samuel von Pufendorf), Ueber die Verfassung des deutschen Reichs. Verdeutschte u. eingeleitet von H. Breßlau. Berlin 1922, S. 55.

16. Der Verf. ist nur im Vorwort mit E. S. genannt. Das Exemplar der Berliner Bibliothek stammt aus der Bibliothek Spanheims.

das Vikariat bei den Juden, den orientalischen und klassischen Völkern, behandelt dann die Hausmeier der Franken und Merovinger, endlich die Pfalzgrafen unter den späteren Königen. Der zweite Teil ist mehr systematisch, indem er den Inhalt der Goldenen Bulle in bezug auf die einschlägigen Fragen prüft und die Bestimmungen des Westfälischen Friedens im Hinblick auf die Ansprüche des Kurfürsten von Bayern untersucht.

An der literarischen Fehde, die den Vikariatsstreit begleitete, hat, wie man weiß, auch Hermann Conring von Helmstedt aus teilgenommen,¹⁷ damals mag Spanheim auch mit ihm bekannt geworden sein. Beide Gelehrte hatten Beziehungen zu dem kurmainzischen Kanzler v. Boineburg, der wenig später durch Vermittlung Conrings für den jungen, von ihm geschätzten¹⁸ Heidelberger Gelehrten von Herzog August von Wolfenbüttel die Zusendung einer wertvollen Handschrift des Lukan aus den Schätzen der von dem Herzog selbst verwalteten Bibliothek erbat.

Einige Jahre später, als Spanheim aus Italien zurückkehrte, hat er seinerseits sich erkenntlich zeigen können, als er seine kritischen Beobachtungen über den Stand der italienischen Wissenschaft Conring und durch diesen auch dem Herzog August von Wolfenbüttel zugänglich machte. Er hat auch Boineburg gegenüber von der Freundschaft und Verehrung, die er ihm entgegenbrachte, Zeugnis abgelegt: „Redeant itaque“, schrieb er aus Mannheim an ihn am 21. Juli 1665, „si ita pateris, vir maxime, pristinae inter nos consuetudinis leges, ut ego constanti obsequio, tu amore mecum certes, utrinque vero obsides literas ultro citroque commeare videamus“.¹⁹

Unter den zahlreichen Korrespondenten Spanheims sind zwei, mit denen er durch Jahrzehnte hindurch in lebhaftem Briefwechsel gestanden hat. Der eine war sein Leydener Jugendfreund, der Sohn seines Lehrers Heinsius, Nicolaus Heinsius, der gleich ihm wissenschaftliche Arbeit mit den Pflichten eines öffentlichen Amtes

17. Vgl. O. Stobbe. Hermann Conring. Berlin 1870.

18. Im November 1660 übermittelte Boineburg an Conring ein Gesuch Spanheims und schrieb dazu: „Est ille Ezechiel Electoralis Heredis Ephorus, vir perdoctus.“ In einem späteren Briefe nennt er ihn „vir elegans“, in einem Briefe vom März 1661 „vir cetera ingeniosus et pereruditus“. Vgl. J. D. Gruber, *Commerci Epistolici Leibnitiani . . . tomus prodromus* (1745) S. 416. 435. 501.

19. Gruber a. a. O. S. 1165.

zu vereinigen verstand, da er wiederholt als holländischer Resident in Stockholm wirkte.²⁰ Einen von Spanheim besonders hoch aufgenommenen Freundschaftsdienst erwies ihm Heinsius, als er ihm auf seine Bitte für die neue Ausgabe seines Münzwerkes, die im Jahre 1671 bei Elzevir in Amsterdam erschien, einige Verse zum Ruhme des Verfassers schrieb, die unter dem die Ausgabe schmückenden Porträt Spanheims ihren Platz finden sollten: „insidebit vero mihi aeterna tanti beneficii memoria“, schrieb dieser darauf an den Freund nach Stockholm.²¹

Am Heidelberger Hofe hat der junge Erzieher des Kurprinzen die Schwester Karl Ludwigs Herzogin Sophie von Osnabrück kennen gelernt, die soviel Gefallen an ihm fand, daß sie seitdem bis in ihr Greisenalter hinein brieflichen Verkehr mit ihm aufrechterhielt. Daß ihn diese geistreichste Fürstin ihrer Zeit und das bedeutendste unter den Kindern des Winterkönigs dessen würdigte, stellt der Persönlichkeit Spanheims und dem Reiz, den der Verkehr mit ihm geübt haben muß, das günstigste Zeugnis aus. Vornehmlich wird es wohl die seltene Verbindung von weltmännischem und diskretem Takte mit tiefer und echter Gelehrsamkeit gewesen sein, die die Fürstin angezogen haben wird. Wenn die Nichte Sophiens, Elisabeth Charlotte von Orléans, einmal äußerte: „Es ist eine wunderliche Sache, daß die gar gelehrten so narische Maniren an sich haben und nicht wie ander Leutte sein können“,²² so wird Herzogin Sophie die Abneigung gegen diesen Gelehrtentypus ohne Zweifel geteilt haben und grade, daß Spanheim ihn nicht vertrat, mag ihm die dauernde Sympathie der Herzogin erworben haben. Leider hat sich von dem Briefwechsel fast nichts erhalten oder ist bisher wenigstens nicht ermittelt worden, trotzdem die Briefe der Ueberlieferung nach nicht nur von Sophie selbst, sondern nach ihrem Tode auch von ihrem Sohne, König Georg I. von England, sorgfältig aufbewahrt worden sind.²³

20. Vgl. van der Aa, Biogr. Wordenboek der Nederlanden. Bd. 8. Haarlem 1867. S. 439 ff. Der wohl vollständig überlieferte Briefwechsel ist gedruckt in: Burmann, Sylloge Epistolarum a viris illustribus scriptarum. Tomus 3. S. 807 ff.

21. Vgl. Burmann a. a. O. S. 838 f.

22. Vgl. W. L. Holland, Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans aus den Jahren 1676—1706. S. 145.

23. Verburg a. a. O. S. XII berichtet, daß sie „ad eum literas de rebus ad Germaniae statum aut ad aliquam literarum humaniorum partem spec-

Anscheinend hat Spanheim kurz vor der italienischen Reise am Hofe der Herzogin geweiht²⁴ und mehr als einmal findet sich in den Briefen Sophiens ein achtungsvolles und lobendes Urteil über den jungen Gelehrten.²⁵ Die Fürsprache seiner Gönnerin sollte ihm später in schwierigen Lebenslagen noch wiederholt zugute kommen.

tantibus solita fuit mittere“ und daß König Georg nach ihrem Tode für die Aufbewahrung der Briefe Sorge trug. Auch le Clerc a. a. O. S. 182 meldet, „que ce commerce a toujours duré depuis et qu'elle a eu soin de garder ses lettres“.

24. Vgl. den Brief der Herzogin vom September 1660 bei Bodemann a. a. O. S. 37: „j'auray de la joie de voir Mr. Spanheim, puis qu'il vient de Heydelberg“.

25. Im Jahre 1659 schreibt sie: „Mr. de Spanheim que j'estime beaucoup . .“ Bodemann a. a. O. S. 17. Im gleichen Jahre schreibt sie an die Oberhofmeisterin v. Harling: „Mr. Spanheim wollet ihr doch vor alle seine brif bedancken“. (Zeitschr. d. Histor. Vereins für Niedersachsen 1895, S. 6.) Im Jahre 1660 erwähnt sie „le livre de Mr. de Spanheim, dont j'ai fait la lecture hier dans l'église. Je ne manquerai pas de lui en remercier“. Bodemann a. a. O. S. 25. Im November 1664 schreibt sie aus Italien: „je le trouve tout à fait agreable en conversation et en grande estime de tout le monde. tres fidelle à son maitre qu'il prefere devant tous les princes du monde et fort reconnoissant des avantages qu'il en recoit. Vgl. Bodemann a. a. O. S. 79.

Drittes Kapitel

Italienische Reise

Wenig über 30 Jahre alt wurde Spanheim durch die Gunst des Schicksals im Jahre 1661 nach Italien geführt. Die Zeit, die er dort zubrachte, ist für seine wissenschaftliche Entwicklung von entscheidender Bedeutung geworden, nicht mit Unrecht schrieb er angesichts der bevorstehenden Reise im November 1660 an den Jugendfreund Nicolaus Heinsius:¹ „Non poterat se mihi gratior qua pridem flagravi lustrandae Italiae opportunitas offerri nec felicior ad omnes Italiae aulas, urbes, bibliothecas et *κειμήλια* alia introspicienda aditus dari“.

Daß wir über seinen Aufenthalt auf italienischem Boden fast nur durch einige Briefe an Heinsius und Hermann Conring unterrichtet sind, mag man um so mehr bedauern, als derartig lange Gelehrtenreisen damals noch recht selten waren und Spanheim bei der Vielseitigkeit seiner persönlichen wie seiner gelehrten Interessen besonders berufen gewesen wäre, uns eine eingehende Schilderung seiner Reise zu überliefern. Man wäre geneigt, den langen Aufenthalt des jungen Gelehrten an den Stätten des klassischen Altertums als eine Art wissenschaftlicher Urlaubsreise zu bezeichnen, in deren Verlauf mehr nebenher auch einige diplomatische Aufträge zu erledigen waren. Bedenkt man, daß Kurfürst Karl Ludwig fast in jeder Epoche seiner Regierung Schwierigkeiten hatte, seine diplomatischen Vertreter auch in den Fällen ausreichend zu besolden, wo es sich um die Abwicklung wichtiger politischer Geschäfte handelte, so fällt es schwer, anzunehmen, daß er vier Jahre hindurch den Gelehrten für Geschäfte besoldet haben sollte, die für die Interessen des pfälzischen Staatswesens nur sehr nebensächliche Bedeutung hatten. Andererseits aber sind Äußerungen Spanheims selbst überliefert, die keinen

1. Vgl. Burmann, Sylloge . . 3, 810.

Zweifel daran lassen, daß er die Reise nach Italien im Auftrage und danach auch auf Kosten des Kurfürsten ausgeführt hat. In einer verloren gegangenen Aufzeichnung hat er erzählt, Karl Ludwig habe ihn im Mai 1661 nach Italien entsandt, um die Beziehungen zu erneuern, die sein Haus vor dem dreißigjährigen Kriege mit italienischen Fürsten gehabt hatte.³ ferner, um das Zeremoniell der dortigen Fürstenhöfe kennen zu lernen und endlich während eines Aufenthaltes in Rom sich mit den Interessen der katholischen Mächte und insbesondere der katholischen deutschen Kurfürsten bekannt zu machen.

Vor Antritt der Reise ließ sich Spanheim von Nicolaus Heinsius, der bereits zweimal in Italien gewesen war, Empfehlungen an Gelehrte und hochstehende Freunde der Wissenschaft geben. Zwei von diesen sollte er freilich in Italien nicht mehr antreffen: den deutschen Konvertiten Lucas Holstenius, der als Leiter der vatikanischen Bibliothek in Rom eine einflußreiche Stellung innehatte, aber bereits vor dem Eintreffen Spanheims verstarb, und den päpstlichen Geheimkämmerer Ferdinand v. Fürstenberg, der schon im Jahre 1661 als Bischof in seine westfälische Heimat zurückkehrte. Von italienischen Gelehrten, an die ihm Empfehlungen mitgegeben wurden, war es namentlich Ottavio Falconieri, dessen er später dankbar und mit Anerkennung gedachte.⁴

Zunächst waren für den Aufenthalt in Italien zwei Jahre vorgesehen und wie hohe Erwartungen Spanheim selbst an die Reise knüpfte, zeigt eine Aeußerung in einem Briefe an Heinsius vom März 1661: „Biennij spatium ad peregrinationem illam Italicam concessum, quo penitus noscendi singula et usum aliquem rerum acquirendi facultas detur. Ita non tralatitiam spero voluptatem fore quam ex peregrinatione illa mihi auguror. Ueber

2. Vgl. le Clerc a. a. O. S. 180 f. Vgl. auch Verburg a. a. O. S. XI und den Brief Spanheims an Heinsius vom November 1659 (Burmann, Sylloge 3. 810): „... Dum vero tu in septentrionalem plagam tendis ego in meridionalem serenissimi Domini mei autoritate et imperio iter mihi brevi cum Deo suscipiendum intelligo.“

3. Man erinnert sich hierbei der künstlerischen Beziehungen Ottheinrichs zu italienischen Fürsten. Vgl. H. Rott, Zu den Kunstbestrebungen des Pfalzgrafen Ottheinrich. Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses. Bd. 6. S. 192—240.

4. Vgl. Briefe an Heinsius bezw. Boineburg. Burmann a. a. O. 3. 826; Gruber a. a. O. S. 1166.

Innsbruck, wo er dem Erzherzog Ferdinand seine Aufwartung zu machen hatte, und den Brenner gelangte der junge Gelehrte auf italienischen Boden. Ueber Venedig, Mantua, der Heimat Annas von Gonzaga, der Schwägerin Karl Ludwigs, auf deren Anregung nicht zum wenigsten die Berührung mit den italienischen Fürstenhöfen gesucht wurde, weiter über Parma und Modena⁵ ging es nach der Arnostadt. Hier nahm Spanheim im Juni 1661 im Auftrage seines Herrn an den glänzenden Feierlichkeiten teil, die zu Ehren der Hochzeit des Erbprinzen von Toskana mit der Tochter des Herzogs Gaston von Orléans, der Kousine Ludwigs XIV. stattfanden.⁶ Hier in Florenz durfte er aber auch den größten Teil des Sommers und einen Teil des Herbstes verbringen und alles das genießen und in sich aufnehmen, was eben nur Florenz ihm bieten konnte. Mit Worten stärkster Empfindung hat er später in einem Briefe an Heinsius den Ausdruck gegeben: „*Florentiae potissimam aestatis et autumnus partem exegi, idque, quod vel me tacente intelliges, incredibili cum voluptate. Nec tam illam mihi nuptiarum solemnitas et aetatum omnium ad ea visenda confluxus quam urbis ipsius illecebrae, loci genius, incolarum suavitas, bibliothecarum usus, eruditorum denique et elegantiorum hominum consuetudo conciliarunt.*“

Unter den Gelehrten, denen er näher trat, seien Magelotti und Magliabecchi⁷ hervorgehoben, auch die besondere Liberalität, mit der der Großherzog Leopold seine Studien förderte, wußte der deutsche Gelehrte lebhaft zu rühmen.⁸

Im Herbst 1661 übersiedelte Spanheim nach Rom, wo er nunmehr, abgesehen von kürzeren Reisen,⁹ für einige Jahre seinen

5. Vgl. den Brief an Heinsius bei Burmann a. a. O. 3, 825.

6. Vgl. A. v. Reumont, Geschichte Toscanas 1 (1876) S. 437 und die Beschreibung der Feierlichkeiten bei Imbert. La vita Fiorentina nel Seicento (Florenz 1906) S. 70 ff.

7. Briefe Spanheims an den gelehrten Sonderling und Bücherfreund finden sich in Abschrift im Britischen Museum. Vgl. Catalogue of additions to the Manuscr. in the British Museum in the years 1854—75. vol. 2 (1877) nr. 25518 f.

8. Vgl. den Brief an Heinsius vom Dez. 1661 bei Burmann a. a. O. 3, 825.

9. Seiner Gönnerin Herzogin Sophie reiste er im Herbst 1664 nach Loretto entgegen und geleitete sie von da nach Rom. Vgl. Bodemann a. a. O. S. 79. Ueber eine Reise nach Neapel, Sizilien und Malta vgl. den Brief an Heinsius vom August 1661 bei Burmann a. a. O. S. 822.

Wohnsitz nahm. Die Fülle der Anregung und Belehrung, die die ewige Stadt und die Ueberreste des klassischen Altertums boten, hat er hier voll auf sich wirken lassen und die römischen Jahre sind wie keine andere Epoche seinem wissenschaftlichen Lebenswerke zugute gekommen. Er gewann in Rom schnell Anschluß an den Kreis von Gelehrten, die sich um die Königin Christine von Schweden scharten¹⁰ und sie selbst, die er einst schon als junger Genfer Professor nach der Sitte der Zeit in einem überschwänglichen Panegyrikus verherrlicht hatte,¹¹ gewährte ihm freien Zutritt zu ihren Sammlungen. Spanheim hat sich hier an der Ordnung ihrer Münzsammlung beteiligt, während die Königin ihm die Mittel zur Verfügung stellte, sein münzgeschichtliches Hauptwerk, die „Dissertationes de praestantia et usu numismatum antiquorum“ im Jahre 1664 in Rom erscheinen zu lassen¹² und sich damit sofort in die erste Reihe der Philologen und Numismatiker seiner Zeit zu stellen. Seitdem im 16. Jahrhundert der Deutsche Hubert Goltz als erster eine umfassende Behandlung der antiken Münzen in Angriff genommen hatte, ist bis zum 18. Jahrhundert hin Spanheim der bedeutendste und scharfsinnigste Forscher und Sammler auf diesem Gebiete gewesen: überall suchte er, der in die verschiedensten und entlegensten Gebiete der Altertumswissenschaft eingedrungen war, die Autoren mit Hilfe der Denkmäler zu erklären und wie kein anderer seiner Zeitgenossen zeigte er in seinem Lebenswerke einen weiten und klaren Blick für die Disziplin der antiken Numismatik.¹³ Jener „Akademie“, die sich

10. Die jüngste eingehende, freilich mehr anekdotische Schilderung bei C. v. Chledowski, *Rom und die Menschen des Barock* (München 1912) S. 289—371: Königin Christine in Rom.

11. Vgl. W. H. Grauert, *Christina Königin von Schweden und ihr Hof* 1 (1837) S. 417. Siehe auch den Brief an Heinsius vom Juli 1653 bei Burmann a. a. O. S. 807.

12. Im August 1661 schreibt er an Heinsius: „... Meum vero circa rem nummariam studium non levia hic vel incrementa vel subsidia nactum est. Aliquod eius specimen expresserunt hic mihi cum amicorum desideria tum jussa Serenissimae Reginae, quibus factum ut Dissertationem prolixam et verbosam . . . evulgarem . . .“ Vgl. Burmann a. a. O. 3. 822. Vgl. auch den Brief an Boineburg bei Gruber a. a. O. S. 1168.

13. Nach R. Weil. Zur Geschichte des Studiums der Numismatik. *Zeitschr. für Numismatik* 19 (1895) S. 253 f. Ueber den Anteil des gleichzeitig mit Spanheim in Rom weilenden Altertumsforscher Marquard Gudius an der Entstehung des Werkes vgl. die im Anhang abgedruckten Briefe Nr. 3 u. 4. Siehe auch L. Davillé, *Leibniz Historien*, Paris 1909, S. 32.

allwöchentlich um die philosophische Königin zur Erörterung wissenschaftlicher Fragen versammelte, gehörte auch der Abgesandte Karl Ludwigs an und als er mehr als 30 Jahre später in Berlin die wissenschaftliche Gesellschaft begründete, die man als die wichtigste Vorstufe der Berliner Akademie bezeichnet hat, da hat damals zweifellos auch das Vorbild der Akademie der Königin Christine mitgewirkt, wie denn auch Spanheim in dieser Berliner Vereinigung einige Male Erinnerungen aus seinem römischen Aufenthalte vortrug.¹⁴ So erzählte er einmal nicht ohne Humor, wie der Bibliothekar der Vaticana, der greise Leo Allatius, der einst im Jahre 1622 den größten Teil der weltberühmten Palatina nach Rom entführt hatte, den pfälzischen Gelehrten mit furchtsamen Augen ansah, ob er nicht etwa den Auftrag habe, die entwandten Bücher wieder abzufordern. Auch wir möchten glauben, daß Karl Ludwig seinem Abgesandten einen derartigen Auftrag gegeben haben wird, und der Geschichtsschreiber der Heidelberger Bibliothek nimmt eine solche Mission ohne weiteres an,¹⁵ aber ein urkundliches Zeugnis hierfür besitzen wir nicht, und wir vermögen nicht zu sagen, ob die Rückgabe des Tagebuchs des Kurfürsten Friedrich IV. aus den Jahren 1596 — 1599 wirklich, wie behauptet wird, den Bemühungen des jungen Gelehrten zuzuschreiben war.

Der schmiegsamen und weltmännischen Natur Spanheims fiel es unbeschadet des religiösen Gegensatzes nicht schwer, auf römischem Boden auch mit den kirchlichen Kreisen in Fühlung zu treten, bei denen seine gelehrten Interessen Pflege und Ver-

14. Vgl. F. Petri. Die Spanheimgesellschaft in Berlin 1689—97. In: Festschrift des Wilhelmsgymnas. in Berlin 1908.

15. Vgl. Wilken a. a. O. S. 224. N. H. Gundling. Vollständiger Discurs über den Westphälischen Frieden (Frkf. a. M. 1737) bemerkt S. 92: „Man schickte auch den Ezech. Spanhemium nach Rom sub praetextu sich in Antiquitatibus zu perfectionieren, allein man ließ ihn nicht recht in die Bibliothec kommen“. Für die Angabe Hauck's a. a. O. S. 208, daß Spanheim auf der Rückreise München berührt habe, sind mir keinerlei Anhaltspunkte bekannt, auch in der Münchener Staatsbibliothek ist, nach einer frdl. Mitteilung ihrer Direktion, nichts darüber zu ermitteln. Die Aeußerungen, die nach Haucks Angabe Spanheim gegenüber in München in Sachen der Bibliothek getan wurden, finden sich auch bei Gundling a. a. O., aus dessen Darstellung geht aber klar hervor, daß sie anderen — nicht mit Namen genannten — Vertretern Karl Ludwigs, nicht Spanheim gegenüber fielen.

ständnis fanden. Besitzen wir auch keine gleichzeitigen Aufzeichnungen über seine römischen Beziehungen, so können wir doch einiges darüber dem Briefwechsel entnehmen, den er mit dem Dijoner Abbé Nicaise seit den Tagen, da sie sich in Rom kennen gelernt hatten, durch Jahrzehnte hindurch geführt hat. „Il n'oublie pas ses amis“, so hat sich einmal Leibniz in einem Briefe an Nicaise über Spanheim geäußert,¹⁶ und dieser Tugend verdanken wir es, daß in seinem Briefwechsel mit Nicaise auch die gemeinsamen Bekannten der lange zurückliegenden römischen Zeit öfters genannt werden. So ist in einem Schreiben des Jahres 1697 von dem Augustinermönch Noris die Rede,¹⁷ mit dem einst der junge Abgesandte des pfälzischen Kurfürsten sich auf römischem Boden in antiquarischen Interessen begegnet hatte: 1695 war Noris Kardinal geworden und nun erzählte Spanheim in dem Briefe von 1697, er habe gehört, daß Noris jetzt mit keinem Protestanten mehr Briefe wechseln wolle ganz im Gegensatz zu anderen römischen Würdenträgern: „Les cardinaux Francesco Barberini, doyen du collège et Sforza Pallavicino n'étaient pas si scrupuleux, qui m'ont fait l'honneur de m'écrire plus d'une fois depuis mon départ de Rome . . . pour ne parler encore du feu cardinal Leopoldo de Medicis“. Auch mit dem durch seine römischen Sammlungen heute noch bekannten, von der gelehrten Forschung unserer Tage freilich als Charlatan bezeichneten deutschen Polyhistor Athanasius Kircher¹⁸ ist er damals in Rom öfters zusammengetroffen: als ein Zeichen seines wissenschaftlichen Scharfblicks mag hervorgehoben werden, daß er im Gegensatz zu der landläufigen Meinung seiner Zeitgenossen die Fähigkeiten und Leistungen Kirchers sehr gering einschätzte.¹⁹ Daß übrigens der lange Aufenthalt im Mittelpunkte der katholischen Christenheit und der Verkehr mit den Würdenträgern der römischen Kirche die protestantischen Ueberzeugungen Spanheims nicht erschüttern konnte, dafür legt ein uns überliefertes Gedicht aus seiner Feder Zeugnis ab, das den Gegensatz zwischen der prunkvollen Erscheinung des Papsttums seiner Tage und der Schlichtheit der Anfänge

16. Leibniz an Nicaise 1697 Februar 20/30; Caillemer a. a. O. S. 50.

17. 1697 Juni 25; du Boys a. a. O. S. 52.

18. Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 16, 1 ff.

19. Vgl. den Brief vom 19./29. Oktober 1697 du Boys S. 58.

der Kirche in einer fast modern anmutenden Form und Auffassung schildert.²⁰

Im Frühjahr 1665 trat Spanheim die Heimreise über die Alpen an und zwar als Begleiter der Schwester seines Herrn, der Herzogin Sophie, die mit ihrem Gatten Herzog Ernst August von Osnabrück in Italien geweiht hatte.²¹ Er hatte auch während seines Aufenthalts in Italien mit der Herzogin in Verbindung gestanden: in einem dieser Briefe, der sich erhalten hat, hatte er im Jahre 1661, als ihr Gatte Bischof von Osnabrück geworden war, in dem ironischen Tone Sophiens dieser seine Glückwünsche zu der neuen geistlichen Würde ausgesprochen und zugleich die Einrichtungen der katholischen Kirche, wie sie ihm in Rom erschienen, persifliert.²² Jetzt begleitete er die junge Fürstin über Florenz, Mailand und den Gotthard in die Heimat und, wie Sophie berichtete, verkürzte der gar nicht pedantische Gelehrte

20. Das bei le Clerc a. a. O. gedruckte Gedicht hat folgenden Wortlaut:

Qui seroit si peu raisonnable,
De n'avouer pas de bon cœur,
Qu'assurément pour un pêcheur
La demeure est assez passable?
Que sa barque n'est plus cette barque chétive,
Seule, misérable, craintive,
Qui demeurant près de la rive,
N'osoit voguer en pleine mer;
Mais qu'à présent qu'elle brave l'orage,
Qu'au travers des écueils, sans crainte de naufrage,
Des esclaves la tirent à force de ramer,
Que ses filets dorez, sa charge glorieuse,
Et le timon en bonne main
Font une pêche plus heureuse
Près du Tibre, que du Jourdain?

21. Vgl. die Schilderung der Reise Sophiens auf Grund ihrer Memoiren bei Bodemann, Herzogin Sophie von Hannover. Raumers Histor. Taschenbuch 1888, S. 27 ff.

22. Das Schreiben ist aus dem Britischen Museum durch E. v. d. Knesebeck im Archiv des Histor. Vereins für Niedersachsen Jahrg. 1846, S. 182 ff. mitgeteilt. Der Anfang lautet: „J'ai appris ces jours passés, l'heureuse nouvelle, qui a donné en même temps un chapeau au sacré collège et a mis un mitre sur la tête de V. A. Reverendme. Comme je suis maintenant bon Romain et d'ailleurs plus que demi ecclésiastique de naissance, je n'ai pu qu'y prendre tout autant de part, que si j'avais eu voix en chapitre. . . Je m'attends, Madame, d'en voir chanter ici le Te Deum dans l'Eglise de S. Pierre . . .

ihr die Langeweile der Reise durch Vorlesen aus den Werken des Rabelais.²³ Ende März 1665 traf er wieder in Heidelberg ein. Wenige Monate später gab er auf Grund seiner mehrjährigen Beobachtungen in einem Schreiben an Boineburg²⁴ bei aller Anerkennung einzelner Gelehrten ein scharfes Urteil über die Leistungen der italienischen Wissenschaft ab: „... Reliqua Italarum ingenia desudant in adornandis commentationibus scholasticis aut ad jus canonicum comparatis. Vix alia studia florere videas in illis oris, ut mirum sit, incolas amoenissimi illius tractus spinis illis tantum ac vepribus delectari. Magna ibi meliorum literarum et antiquitatis ecclesiasticae ignoratio, addam e, quod peius est, contemptio est.“

23. Vgl. Bodemann a. a. O. S. 85.

24. Gruber a. a. O. S. 1167. Boineburg übersandte zur Kenntnisnahme den Brief Spanheims an Conring, der ihn auch Herzog August von Wolfenbüttel vorlegen sollte.

Viertes Kapitel

Spanheim als pfälzischer Diplomat

„Ezechiel Spanhemius ante pauculos dies ex Italia huc rediit. Sed qua conditione in aula deinceps sit victurus mihi nondum constat“, schrieb Samuel Pufendorf am 29. März 1665 an seinen gelehrten Korrespondenten Gronovius.¹ Spanheim selbst hatte bereits in einem Briefe vom August 1661 an Heinsius geäußert: „quae futura mihi . . . sit sedes post reditum meum in Aulam optimi Principis nondum certo possum definire, quamvis vix stabilem illam videar mihi augurari in hac negotiorum, quae hodie ingruunt mole“. ²

Bald sollte es sich zeigen, daß die wissenschaftliche Tätigkeit in den Hintergrund treten mußte, und Spanheim hat fortan im Dienste des Kurfürsten den größten Teil seiner Kraft diplomatischer Arbeit gewidmet, nachdem der Posten des Erziehers des Kurprinzen im Jahre 1664 durch Paul Hachenberg besetzt worden war.

Der seit den 50er Jahren zwischen Karl Ludwig und seinen Nachbarn schwebende Wildfangstreit schien im Jahre 1663 zum offenen Kampfe zu führen, als des Kurfürsten Hauptgegner, Erzbischof Johann Philipp von Mainz auch zum Bischof von Worms gewählt worden war.³

Grade damals, als Spanheim aus Italien heimkehrte, gesellte sich auch der Herzog von Lothringen den Gegnern des Kurfürsten bei, um diesen lästigen Widersacher auszuschalten, war Karl Ludwig jetzt geneigt, die Hilfe Frankreichs anzurufen. Zu Beginn des

1. Der Brief ist von J. Heeg in der *Histor. Vierteljahrsschrift* 1909, S. 538 f. veröffentlicht.

2. Burmann a. a. O. S. 823.

3. Vgl. K. Hauck, *Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz*. Leipzig 1903, S. 124 ff. und K. Brunner, *Der pfälzische Wildfangstreit unter Kurfürst Karl Ludwig (1664—67)*. Innsbruck 1896.

Jahres 1666 wurde Spanheim in einer außerordentlichen Mission nach Paris entsandt,⁴ wo als ständiger pfälzischer Resident schon v. Pawel-Rammigen lebte. Auf der Hinreise versuchte er vergeblich in Nancy, den Herzog von Lothringen zur Annahme einer Vermittlung des französischen Königs zu bewegen, aber auch das Ziel, das er sich für den Pariser Aufenthalt gesteckt hatte, eine Allianz Frankreichs mit der Pfalz, hat er nicht erreicht. Inzwischen war der Herzog von Lothringen in die Pfalz eingefallen, aber nun war es Ludwig XIV., der, im Begriff, den Krieg gegen die spanischen Niederlande zu eröffnen, den Ausbruch von Feindseligkeiten im inneren Deutschland zu verhindern suchte und im Februar 1667 durch das „*laudum Heilbronense*“ im Wesentlichen alle Ansprüche Karl Ludwigs bestätigte. An dem Zustandekommen des Heilbronner Schiedsspruchs mag Spanheim nicht an letzter Stelle mitgewirkt haben, wie er denn das glücklich erreichte Ergebnis durch ein umfangreiches Gedicht feierte;⁵ was er selbst über seine Tätigkeit in dieser Zeit berichtet, beschränkt sich auf den Auftrag, den ihm der Kurfürst gegeben hatte, vor Verkündigung des Schiedsspruchs die lothringischen Truppen mit einem ihm beigegebenen Kriegskommissar aus der Pfalz herauszuführen.⁶

Noch in demselben Jahre wohnte er im Auftrage seines Herrn den Konferenzen zu Breda bei, wo die französische Diplomatie den Abschluß des zwischen Holland und England geführten Krieges erwirkte. Karl Ludwig verdankte diese Zuziehung der Hinneigung, die er in dieser Epoche seiner Regierung zu Frankreich zeigte und die ihren Lohn darin fand, daß Dank französischer Hilfe der Lothringer endgültig die besetzten Gebiete der Pfalz räumen mußte.⁷ Die Verbindung zwischen den Höfen von Heidelberg und Versailles immer enger zu gestalten, war das Bemühen der ehrgeizigen und stets geschäftigen Schwägerin Karl Ludwigs, Anna von Gonzaga-Nevers, der Gemahlin des Pfalzgrafen Eduard, die diese Verbindung durch die Heirat ihrer jüngeren Tochter Benedikte Marie Henriette mit dem pfälzischen Kurprinzen bekräftigen wollte. Schon bei seinem ersten Aufenthalte in Paris hatte Spanheim mit Anna von Gonzaga das Ehe-

4. Vgl. Bourgeois a. a. O. S. 9.

5. Das lateinische Gedicht ist von Brunner a. a. O. S. 63 aus dem Karlsruher Generallandesarchiv mitgeteilt.

6. Vgl. Relation, ed. Bourgeois S. 231.

7. Vgl. ebenda S. 11 f.

projekt besprochen, die dafür ihrem Schwager die Allianz mit Ludwig XIV. in Aussicht gestellt hatte. Auch auf den Konferenzen zu Breda hat er in Unterredungen mit dem französischen Vertreter Courtin dieses Heiratsprojekt zu fördern sich bemüht, aber es scheiterte schließlich, als Karl Ludwig auf die päpstlichen Bedingungen, die wegen der Heirat einer Katholikin mit einem Protestanten gestellt wurden, nicht eingehen wollte — wie Sophie von Hannover meinte, war es freilich nicht der Papst, an dessen Forderungen die Heirat scheiterte, sondern Anna von Gonzaga selbst hatte inzwischen in der Person des katholischen Herzogs Johann Friedrich von Hannover einen anderen Bewerber um die Hand ihrer Tochter gefunden,⁸ der diese denn auch schon im folgenden Jahre heimführte.

Man hatte bereits kurz vor der Unterzeichnung des Ehevertrages mit dem pfälzischen Kurprinzen gestanden, als der Bruch eingetreten war, und Spannheim wurde nun im Januar 1668 mit der heiklen Mission betraut, König Ludwig, der sich für das Eheprojekt interessiert hatte, die Nachricht von dem Scheitern des Planes in einer Form zu überbringen, die den Monarchen nicht verletzen sollte.⁹ Auf der Hinreise nach Paris berührte er Dijon, wo er mit dem Prinzen Condé, einem der Schwiegersöhne Annas von Gonzaga, die Angelegenheit besprach. Als offizieller Grund seiner Reise nach Paris wurde vor der Oeffentlichkeit angegeben, daß er neben dem ständigen pfälzischen Residenten in Paris v. Pawel-Rammingen zusammen mit den Abgesandten anderer deutscher Fürsten Ludwig XIV. die Vermittlung in seinem Konflikte mit Spanien anbieten sollte. Es ist Spanheim, der in diesem Jahre mehrere Monate in Paris verweilte, zwar gelungen, den König in der Angelegenheit des gescheiterten Eheprojekts zu beruhigen, aber seine und Pawel-Rammingens Bemühungen, eine von seinem Herrn gewünschte Allianz zustande zu bringen, sind doch ohne Erfolg geblieben.

Die Jahre seit der Rückkehr aus Italien hatten dem jungen Diplomaten eine bis dahin ungewohnte Last amtlicher Arbeit gebracht, die doch nicht ohne Rückwirkung auf seine Gesundheit

8. Vgl. Bodemann a. a. O. S. 127; ferner: A. Wendland, Benedicta Henriette, Herzogin von Hannover. Zeitschr. d. Hist. Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1901.

9. Vgl. Relation ed. Bourgeois S. 13.

blieb. Schon im Herbst 1666 erkrankte er schwer: „je plains le pauvre Spanheim, d'avoir esté si mal recompensé de la nature pour avoir tant proné en vous servant“, schrieb damals die Herzogin Sophie an ihren Bruder¹⁰ und sie fügte hinzu, der Kurfürst würde einen treuen und gehorsamen Diener verlieren, wenn Spanheim stürbe. Und doch hat trotz aller Anhänglichkeit und Ergebenheit, die dieser seinem Herrn bewies, die aufbrausende und mißtrauische Art des Kurfürsten es zu einem ersten Konflikte kommen lassen, der nur durch das Dazwischentreten der Herzogin Sophie wieder beigelegt wurde. Es scheint, daß Karl Ludwig nach den Verhandlungen des Frühjahrs 1668 in Paris Spanheim den Vorwurf gemacht hat, er habe die kurfürstlichen Ranganprüche nicht genügend vertreten, sei wohl gar durch ein Geldgeschenk des französischen Königs bestochen und plane, an einem anderen Hofe ein Unterkommen zu finden, Spanheim hat sich darauf an seine Gönnerin, die Herzogin Sophie, gewandt, die den zu Unrecht Verdächtigten in einem Schreiben an ihren Bruder nachdrücklich und wirksam in Schutz nahm. „Ich bin Zeuge des Eifers und der Verehrung, die er immer für Ihre Person gehabt hat“, schrieb die Herzogin ihrem Bruder, „aber wenn grade die eifrigsten aus dem Dienste gejagt werden, so bin ich nicht erstaunt, daß Sie wenig gute Diener haben.“¹¹

Grade aus dem eben vorhergegangenen Konflikt mag beiden Parteien das Bedürfnis erwachsen sein, die Stellung am kurfürstlichen Hofe fester zu umschreiben. Spanheim wurde daher im August 1668 zum Regierungsrat ernannt, in seiner Bestallung wurde zugleich der Umkreis seiner Pflichten genauer festgelegt. Seine wesentlichste Aufgabe sollte es darnach sein, von Heidelberg aus die fremden Höfe durch fortlaufende Berichterstattung über die Absichten und Ziele der kurfürstlichen Regierung auf

10. Bodemann a. a. O. S. 110.

11. In dem aus Pyrmont vom 7. Juli 1668 datierten Briefe (Bodemann S. 134) heißt es: „J'ai reçu une lettre du pauvre Spanheim, dont je vous envoie l'original. Je ne sais ce qui vous a pû faire croire qu'il a espéré un salaire continuel autre part que chez vous. . . . Je n'oserais contredire au jugement que vous en faites qu'il n'a que l'escume d'un homme d'esprit mais je dois m'étonner que vous l'avez pourtant choisi de vous servir dans des affaires d'importance et que vous n'excusez ses défauts puisque vous savez qu'il n'a pas assez d'esprit pour bien exécuter les commissions que vous lui aviez donné. Je suis témoin du zèle. . .“

dem Laufenden zu erhalten.¹² Das sollte in der Weise geschehen, daß er an bestimmte, in der Bestallung näher genannte Personen an den Höfen zu Wien, Paris, Rom, Venedig, Florenz, Stockholm, Haag, London und Hannover,¹³ alle Wochen einmal in der Sprache, die der Korrespondent verstehe, schreiben und ihnen, „was alhie zu der Leuten Wissenschaft ausgegeben wird, Manifesten, Acten oder Schreiben . . .“ mitteilen sollte. Weiterhin sollte er die deutschen Sachen selbst ins Französische oder Lateinische übersetzen und sich endlich auch nötigenfalls zu Universitätsgeschäften brauchen lassen. Zum Schlusse aber wurde in der Bestallung ausdrücklich vorgesehen, daß er ohne speziellen kurfürstlichen Befehl in keinem „Collegio unserer Kanzlei“ sitzen solle. An Gehalt wurde ihm neben dem gewöhnlichen Kostgeld und 50 Gulden Hauszins eine jährliche Besoldung von 360 Gulden ausgesetzt und zur Abschrift seiner Konzepte wurde ihm ein Schreiber zugewiesen.

Auf dem Heidelberger Posten ist Spanheim wenig mehr als ein Jahr geblieben: im Frühjahr des Jahres 1670 finden wir ihn wieder im auswärtigen Dienste. Damals ernannte ihn Kurfürst Karl Ludwig „zu Beförderung unserer am Niederrhein vorfallenden Geschäfte“ zum Residenten in Köln¹⁴ und übertrug ihm damit die Aufgabe, von dem Punkte deutscher Erde, der am besten die Beobachtung der französischen Politik gestattete, regelmäßige Berichte über die diplomatischen und militärischen Vorgänge zu liefern, die den baldigen Ausbruch des Reichskriegs gegen Frankreich erwarten lassen mußten. Im August 1671 erhielt er auch den Auftrag, an Stelle der abgerufenen Hofgerichtsrat v. Brunn und Rechenrat Portzen an den Kölner Konferenzen der Vertreter rheinischer Fürsten über Handelsfragen teilzunehmen,¹⁵ aber diese Funktion war jedenfalls nur vorübergehend und es war begreif-

12. Die Bestallung ist von F. v. Weech in der Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. 47 (1893) S. 108 f. veröffentlicht.

13. U. a. am kaiserlichen Hofe mit dem Conte Gualdo, in Florenz mit Abbate Strozzi und Caprara, in Paris mit dem venetianischen Gesandten Morosini, mit Courtin oder Esaias Pufendorf, im Haag mit dem pfälzischen Residenten de Groot.

14. Vgl. die Mitteilung dieser Beförderung an die Stadt Köln in Abschrift im Berliner Geheimen Staatsarchiv Rep. 9. Z. h¹: 1670 April 4.

15. Verfügung Karl Ludwigs vom 27. August 1671 in Abschrift ebenda Rep. 50, 12 a².

lich, daß ihm der Posten des pfälzischen Residenten in Köln auf die Dauer als ein zu enges Feld erschien.

Nach der Auffassung des Zeitalters vertrug es sich sehr wohl, als Resident zugleich mehreren Herren zu dienen, und so hat er mit Zustimmung Karl Ludwigs damals zuerst jenem Herrscher sich zur Verfügung gestellt, in dessen Diensten er später fast drei Jahrzehnte hindurch einen großen und bedeutsamen Wirkungskreis finden sollte. Unterm 17./27. Oktober 1671 wurde er an Stelle des eben verstorbenen Weiler zum brandenburgischen Residenten und Hofrat in Köln mit einem jährlichen Gehalt von 400 Rtlr. ernannt,¹⁶ wenige Monate später wurde ihm auch noch die Residentur am niederrheinischen und westfälischen Kreise übertragen,¹⁷ gleichzeitig wurde er zu einem der brandenburgischen Subdelegierten bei der kaiserlichen Kommission bestellt, die zur Beilegung der zwischen dem Kurfürsten von Köln und der Stadt schwebenden Differenzen eingesetzt war.¹⁸

Trotz aller dieser Posten war es doch eine Art behaglichen Stillebens, das Spanheim damals in Köln führte, wie er es später selbst einmal in einem Briefe an den pfälzischen Geheimen Rat v. Schmettau vom Oktober 1679 dargestellt hat.¹⁹ Diese Schilderung ist eine der ganz wenigen Gelegenheiten, die einen Einblick in sein Seelenleben gestatten, sie mag daher hier angeführt werden: Wenn es ihm seine Verhältnisse gestatteten, auf einen Beruf zu verzichten, schreibt er, „je ne prendrais pas assurément d'autre parti que de vivre à moi, c'est à dire dans mon petit menage, avec mes amis et avec mes livres. C'est à quoi sans doute je bornerais mon ambition; les années, les emplois et les

16. Geh. Staatsarchiv Berlin Rep. 9, Z. h¹.

17. Mitteilung an die Stadt Köln vom 20. Januar 1672. Geh. Staatsarchiv ebenda.

18. Vgl. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Großen Kurfürsten Bd. 13 (1890) S. 97. Ueber die unregelmäßige Auszahlung seiner Besoldung hatte Spanheim damals öfters zu klagen. In einem Briefe d. d. Köln 1672 Juni 7 schrieb er: „je vous avoue bien que ceux de Heydelberg sont plus reguliers et qu'un seul mot du maître suffiroit pour y remedier s'il en était besoin“. Zwei Jahre später klagte er, daß er in mehr als Jahresfrist von seinem Gehalte aus Berlin nichts empfangen habe, der Rentmeister Mathias wurde darauf angewiesen, „wo nicht den ganzen Nachstand dennoch ein erkleckliches davon“ aus den Legationsgeldern zu zahlen.

19. Geh. Staatsarchiv München. Kasten blau 128/4.

accidens de ma vie m'ayant mieux appris en quoi consiste la douceur de la vie et vraie tranquillité de l'esprit (et d'où il en résulte la bonne assiette du corps), que j'ai trouvé plus grande par expérience en ma petite résidence et retraite de Cologne de quelques années qu'en des emplois de plus d'éclat ou de plus de bruit que j'ai pu avoir devant ou depuis . . ."²⁰

Hatte er in den 60er Jahren zweifellos zu den bevorzugten Mitarbeitern Karl Ludwigs gehört, so haben die Hauptereignisse der pfälzischen Politik im Anfange der 70er Jahre sich ohne seine Mitwirkung abgespielt. Der Angelpunkt der Politik Karl Ludwigs in jenen Tagen war das Verhältnis zu Frankreich, das durch die folgenschwere Verheiratung Elisabeth Charlottes nach französischer Auffassung für immer in die Richtung eines engen Einvernehmens zwischen Kurpfalz und Ludwig XIV. gewiesen zu sein schien.²¹ An den Abmachungen über die Heirat hat aber Spanheim keinen Anteil gehabt;²² die anschließenden langwierigen Verhandlungen über ein Zusammengehen Karl Ludwigs mit Frankreich in dem bevorstehenden Reichskriege hat nicht er, sondern Seiler in Paris geführt.

Wie man weiß, hat Karl Ludwig das ihm von französischer Seite angetragene Bündnis damals doch abgelehnt und hat an

20. Auch in einem Briefe an Heinsius aus dem Mai 1671 wußte er Köln sehr zu loben: „... neque pauca sunt. quae in hac statione me delectant, seu urbis celebritatem et frequentiam seu temperiem coeli seu opportunitatem situs seu viciniae, in quam facilis excursus, annonae aliorumque id genus commodorum rationem reputem“. Burmann a. a. O. S. 841. Als Heinsius ihm im folgenden Jahre einen Besuch in Aussicht stellte, begrüßte er den Freund. „cui veram ac unicam prope modum Augustaei aevi spirantem imaginem, intra moenium suorum ambitum, intueri et agnoscere quasi postliminio dabitur“.

21. Vgl. Hauck a. a. O. S. 146 ff.

22. Vgl. Relation . . . ed. Bourgeois S. 146. Welch starken inneren Anteil er aber an der Tochter Karl Ludwigs und ihrem Schicksale nahm, zeigt das an dieser Stelle mit besonderer Liebe gezeichnete Charakterbild der Fürstin und die Darlegung der tragischen Verknüpfung ihres persönlichen Geschickes mit dem ihrer Heimat: „... cette bonne princesse a eu le malheur, de se voir exposée par tous les facheux endroits susdits à des déplaisirs sensibles. qui aussi, quelque bonne mine qu'elle tâche de faire, ont troublé et troublent tout le repos et toute la douceur de sa vie. A quoi se sont joints en dernier lieu ses regrets et ses larmes pour la cruelle désolation du pauvre Palatinat, de l'ancienne demeure de ses ancêtres et où elle avait pris naissance . . . ainsi qu'elle m'a fait l'honneur de me le témoigner plus d'une fois avec toutes les marques d'une douleur extrême“.

dem elsässischen Feldzuge gegen Frankreich teilgenommen: Seiter, der soeben noch die Verhandlungen in Paris geführt hatte, vollzog im Januar 1674 in Wien den Anschluß seines Herrn an den Kaiser und die Rache, die unmittelbar darauf Ludwig XIV. durch die Verwüstung der Pfalz nahm, mußte dazu beitragen, Karl Ludwig nur noch fester an den Kaiser zu ketten.

In diesen Monaten weilte Spanheim noch immer in Köln, noch immer, wie es scheint, ohne wesentlichen Anteil an den politischen Geschäften. An dem Kongreß, der im Juni 1673 in Köln zusammengetreten war, und auf dem über die Beendigung des Krieges verhandelt wurde, hat er, wie es scheint, nicht teilgenommen oder nur eine untergeordnete Rolle gespielt.²³ Seine Tätigkeit für Kurpfalz und Brandenburg ließ ihm genug Muße um dergleichen Berichterstattung über politische Neuigkeiten auch für andere Höfe zu übernehmen. So hat er schon im Sommer 1671 sich darum bemüht, einen entsprechenden Auftrag vom französischen Hofe zu erhalten, wie er denn damals nicht versäumte, darauf hinzuweisen, daß er zwar kein geborener Untertan des Königs sei, aber „que je n'en ai pas eu le cœur moins français toute ma vie, que je le suis du côté maternel et v ai tous mes plus proches . . .“,²⁴ kurz vorher schon hatte er sich auch um eine der von Ludwig XIV. freigebig gespendeten Gelehrtenpensionen beworben.²⁵ Sein Bestreben, die Vertretung von Kurmainz am Pariser Hofe zu erhalten, ist gleichfalls ohne Erfolg gewesen.^{25a}

Auch dem Herzog von Pfalz-Neuburg hat er Korrespondentendienste geleistet, die er während seines ganzen Aufenthalts in Köln versah.²⁶ Ein Schreiben des Herzogs von Neuburg an

23. In dem Tagebuche O. v. Schwerins, des Jüngeren, über seinen damaligen Aufenthalt in Köln wird Spanheim wiederholt erwähnt. Vgl. U. v. Orlich, Briefe aus England über die Zeit von 1674—78. Berlin 1837 S. VIII ff.

24. Das Schreiben ist aus dem Pariser Archiv mitgeteilt bei Pagès, a. a. O. S. 435, Anm. 3.

25. Am 7. April 1671 übersandte er dem pfälzischen Residenten in Paris v. Pawel-Rammingen 16 Exemplare seines jüngsten Werkes mit der Bitte, für die Verteilung Sorge zu tragen. Er empfahl ihm, Lionne nicht zu vergessen und bemerkte dabei: „s'il me pouvoit frayer l'ouverture à la pension de bel-esprit, la chose ne dépendroit que d'un mot de M. Lionne ou de M. Colbert.“ Vgl. Pagès a. a. O. S. 435.

25a. Vgl. G. W. Leibniz, Sämtl. Schriften u. Briefe I. 1, S. 339.

26. Quelle für diese Korrespondenzen war u. a. eine Art Nachrichten-

ihn vom November 1674 legt Zeugnis dafür ab, wie zufrieden er mit den Berichten war.²⁷ Seine Mitteilungen seien ihm bisher sehr angenehm gewesen, schrieb ihm der Herzog, „also mir nicht weniger lieb sein werde, wenn der Herr damit zu continuiren ihm nicht beschwerlich wird fallen lassen“.

Im Sommer des folgenden Jahres wurde Spanheim, der soeben das damals als Gelehrtenreffpunkt beliebte Bad Schwalbach besucht hatte, an den Herzog nach Schloß Hambach bei Jülich gesandt. Da der Krieg gegen Frankreich noch im Gange war, war er, wie er selbst schrieb, als Abgesandter zweier Fürsten, die als Feinde Frankreichs galten, um seine Sicherheit besorgt und erbat daher von dem Herzog eine kleine Eskorte für den Weg nach Schloß Hambach, die ihm denn auch bewilligt wurde.

Eben damals eröffnete sich für ihn wieder ein größerer Wirkungskreis, indem er im Anschluß an die Reise zu dem Neuburger Herzog als Abgesandter Karl Ludwigs nach England geschickt wurde. Nachdem die Friedensverhandlungen, die seit dem Jahre 1673 unter schwedischer Vermittlung zu Köln geführt wurden, ergebnislos verlaufen waren, hatte es Karl II. von England übernommen, eine Vermittlung zwischen den kriegführenden Mächten herbeizuführen, bevor aber noch der damals schon geplante Friedenskongreß zu Nymwegen zusammentrat mußten die Beratungen über den Frieden zwischen den einzelnen Höfen weiter gesponnen werden, und eben um die pfälzischen Interessen hierbei zu vertreten, wurde Spanheim im Sommer 1675 nach England entsandt. Neben seiner politischen Mission sollte er dort auch kurfürstliche Aufträge familiärer Natur ausführen²⁸ auch die Heidelberger Universität nahm die Dienste des pfälzischen Abgesandten in Anspruch.²⁹ Im November 1675 beschloß sie nämlich

bureau, das Abraham de Wicquefort im Haag, dem damaligen Mittelpunkt des politisch-diplomatischen Getriebes, eingerichtet hatte. Vgl. Rennert, Abraham de Wicquefort. Dissert. Halle 1880, S. 27.

27. München. Geh. Staatsarchiv.

28. Vgl. den Brief des Kurfürsten vom 7. Juni 1675 bei Holland, Schreiben des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz und der Seinen (Tübingen 1884) S. 263: „Ich schicke Spanheim in England unter andern zu sondiren ob unser zwey elteste bey königin oder hertzogin von York ahnzubringen, welche beyde gar tugendsam seindt hier ist nichts alls barbarie und brutalitet und wirdt noch täglich mehr werden“.

29. Vgl. Winkelmann, Urkundenbuch der Universität Heidelberg 2. 210.

auf Anregung des Kurfürsten, sich bei allen in Frage kommenden Mächten um die Gewährung der Neutralität zu bemühen, das an den englischen König gerichtete Gesuch wurde Anfang Dezember Spanheim zur Weitergabe übersandt. Das Schreiben erreichte ihn zwar nicht mehr in London, durch seine Verwendung wurde es aber dem königlichen Sekretär Williamson übergeben, auf dessen Veranlassung sowohl dem französischen Gesandten in London, wie dem englischen Gesandten in Paris das Neutralitätsgesuch der Universität nachdrücklich empfohlen wurde. Der Aufenthalt in England dauerte nur einige Monate und die Erwartungen, die der Kurfürst an die Reise geknüpft hatte, waren nicht in Erfüllung gegangen: „Spanheim est de retour d'Angleterre avec des belles lettres, une belle bague, maer keen gelt.“ schrieb am letzten Tage des Jahres Karl Ludwig an seine Schwester.³⁰

Auf dem Kölner Posten, auf den er wieder zurückkehrte, ist er nicht mehr lange verblieben. Im Herbst 1676 hat er seine Gönnerin Sophie, wie es scheint, in Osnabrück besucht, diese schrieb damals ihrem Bruder, Spanheim habe ihr viel von der Schönheit der Töchter der Raugräfin erzählt.³¹ Im folgenden Jahre traf er wiederum mit der Herzogin zusammen, diesmal auf holländischem Boden, in Arnheim, wo er der Herzogin seine junge Frau vorstellte, „sa chère moitié qui est bien jolye“, wie Sophie ihrem Bruder schrieb.³² Damals ist er auch vorübergehend auf dem Nymweger Friedenskongreß tätig gewesen, ohne hier doch eine irgendwie bedeutsame Rolle zu spielen.³³

Sein Gesuch um eine besondere Vollmacht lehnte Kurfürst Karl Ludwig Ende April in einem Schreiben ab, dessen schulmeisterlicher und galliger Ton nicht eben angetan war, die Anhänglichkeit des Dieners an seinen Herrn zu stärken:³⁴ „P³⁵

30. Bodemann, Briefwechsel der Herzogin Sophie mit ihrem Bruder . . (Leipzig 1885) S. 262.

31. „ . . . il parle beaucoup de la beauté de vos Nimphes et de leur belle taille“, Brief vom 15. Oktober 1676. Ebenda S. 277.

32. Ebenda S. 299. Die junge Gattin Spanheims, Anna Elisabeth geb. Kolb, soll früher Hofdame der Kurfürstin Charlotte von der Pfalz gewesen sein.

33. Vgl. Hauck, Kurfürst Karl Ludwig S. 167 f.

34. Das folgende nach Akten des Straßburger Stadtarchivs AA 1341 ff.

35. P. ist die in der pfälzischen Kanzlei übliche Abkürzung für Kurfürst von der Pfalz.

n'est pas assez savant ni assez grand politique pour pouvoir pénétrer à quoi servira un plein pouvoir particulier de P. à ce congrès de Nimeguen où il n'y a point de traité particulier à faire pour lui . . . Il semble à P. . . que dans la poursuite du pleinpouvoir et en toute autre chose de cette nature où P. croit avoir eu plus de raison que Sp. (bien qu'au reste celui-ci soit bien plus savant et plus éloquent) il doit accommoder sa volonté à celle du maître qu'il sert et que s'il ne le croit aussi sage que lui en d'autres choses, il doit pourtant s'imaginer qu'il l'est pour le moins dans ses propres visées et intérêts . . .“

Schon vorher aber hatte sich der Kurfürst entschlossen, Spanheim von neuem nach England zu entsenden, wie wenig er sich freilich auch von dieser Reise versprach, zeigt eine Stelle eines Briefes an die Herzogin Sophie vom Anfang April:³⁶ „Je suis sur le point d'envoyer le Sr. Spanheim en Angleterre, qui vous pourra donner avis de toutes les nouvelles galantes qui se passent en cette cour, car pour les autres je ne crois pas qu'il sera de la confidence, non plus que nôtre frère et nôtre bon Mylord . . .“³⁷

Eine Instruktion vom 5. April 1678 gab Spanheim hauptsächlich auf, sich in London um den Einschluß von Kurpfalz in den

36. Bodemann, Briefwechsel der Herzogin Sophie S. 322.

37. Bei den Straßburger Akten befindet sich der Entwurf eines Schreibens des Kurfürsten an den Pfalzgrafen Ruprecht d. d. Friedrichsburg 6. April 1678, das ihm den Besuch Spanheims ankündigte: „Es ist mir leid, daß Pfälzischer Wein und Holländische Ordonnanzen zu Bezahlung meiner Schuldigkeit Ew. Lbd. nicht angenehm sind. Aurum et argentum non habeo, quod habeo tibi dabo. Ohne sicheren Frieden werde ich ein großer Schuldner werden und vielleicht gar zum Land hinausgejagt werden, es stehet alsdann dahin, ob Ew. Lbd. bessere Rentmeisters hier haben werden. Mr. Spanheim wird Ew. Lbd. von allen diese Sache angehenden Umständen berichten, wann Sie ihme die Erlaubnis Ihre underthänigst aufzuwarten und die Geduld ihn anzuhören verleihen, auch ihme verhoffentlich Glauben zustellen werden, wan er Deroselben in meinem Namen gebührend ersuchen wird, des Reichs und Unsers gemeinen Churhauses Wohlfahrt und Sicherheit recomendirt sein zu lassen, wie auch meiner gegen Ew. Lbd. dienstwilligen Geflossenheit Sie versichern wird. Carl Ludwig“. Am 9. Mai berichtete Spanheim über eine Unterredung mit dem Pfalzgrafen aus London: „Je trouvai ledit Prince, si j'ose dire, plus cassé et vieilli que P. et du reste qui ne respire que la continuation de la guerre contre la France et declame fort contre la conduite présente de la Hollande“. Vgl. auch K. Hauck, Ruprecht der Kavalier, Pfalzgraf bei Rhein (1619—82). Heidelberg 1906, S. 100.

Frieden zu bemühen, ferner für die Gewährung von Subsidien und die Schleifung der Festung Philippsburg zu arbeiten. Auf der Hinreise nach England sollte er im Haag die Unterstützung der Generalstaaten und des Prinzen von Oranien erbitten, weiterhin wurde er ermächtigt, falls die protestantischen Kantone der Schweiz sich an ihn wandten, sich ihrer Sache anzunehmen. Er sollte zunächst vier Monate in England verbleiben, dann wollte der Kurfürst je nach der Lage weitere Bestimmungen treffen.

Die Instruktion erörterte ferner auch die persönlichen Verhältnisse des Gesandten, da dieser wohl wegen der Unsicherheit seiner Zukunft und der Möglichkeit eines Uebertritts in fremde Dienste Vorstellungen erhoben hatte. Der Kurfürst sprach ihm nun zwar eine bedingte Anerkennung seiner Leistungen aus: „P. ne doute pas du zèle, de la fidélité et application de Sp., pourvu que par une facilité si ordinaire aux gens d'esprit et de raisonnement il ne se laisse pas divertir des bonnes intentions qu'il témoigne toujours pour P. et pour ses intérêts“. Aber wie sehr Spanheim Anlaß hatte, an eine Sicherung seiner Zukunft zu denken, zeigt jenes Reskript vom Ende April: in ihm offenbart sich die ganze Willkür und Enge des persönlichen, kleinstaatlichen Regiments, unter dem ein unabhängiges, existenzsicheres Beamtentum nicht erwachsen konnte. Die Instruktion verweigerte ihm rundweg den Uebertritt in fremde Dienste: „P. ne sait pas comme cela viendrait à propos que Sp. après avoir traité et traitant les affaires de P. les plus secrètes, se mit dans le service d'un autre prince“. Es wurde ihm in Aussicht gestellt, daß er später vielleicht eine nicht minder wichtige Verwendung, etwa als Geheimer Rat, erhalten könnte, „car ainsi que les affaires vont et selon les dispositions présentes de la cour de Brandebourg P. ne veut pas nullement permettre que Sp. en ait aucune dépendance non plus que d'aucun autre maître“. Die Instruktion verlangte von dem Gesandten weiter die Unterzeichnung eines Reverses, zu der er sich denn auch unterm 20. April verstand: er versprach darin, er wolle „die ihm aufgetragenen Verrichtungen allein abwarten und von keinem andern . . mit einigen Geschäften sich beladen lassen noch mit andern einige Korrespondenz pflegen“.

Nach der Abreise von Nimwegen machte Spanheim der ihm erteilten Weisung gemäß zunächst im Haag halt, wo er in einer Sitzung der Generalstaaten vom 26. April die Bitte des Kur-

fürsten vortrug, die Vermittlungsabsichten des englischen Königs in seinem Interesse zu unterstützen. Am 2. Mai traf er in London ein, 10 Tage später hatte er zur Ueberreichung der Kreditivseine erste Audienz beim Könige. Die Ansprache des Gesandten an den Monarchen ließ es an schmeichlerischen Wendungen nicht fehlen: „qu'enfin si l'Europe en général attend d'Elle la fin de ses souffrances, le Palatinat en particulier ait tout sujet de La reconnaître à l'avenir pour son libérateur auguste“. — Die Mission hat aber schließlich nur geringen Erfolg gehabt: die englische Regierung hatte wenig Neigung, dem Pfälzer beizustehen, Karl Ludwig wieder war zu machtlos, um auch seine berechtigten Ansprüche durchzusetzen.³⁸

Anfang Juni 1678 hatte Spanheim sich gegen einen Verdacht zu wehren, der bei der mißtrauischen Stimmung des Kurfürsten ihm schwere Ungelegenheiten bereiten konnte. In München war das Gerücht verbreitet, das dann auf Veranlassung des bayrischen Kanzlers Schmid nach Heidelberg weitergegeben wurde, Spanheim sei der Verfasser des unter dem Pseudonym Caesarinus Furstenerius³⁹ im vorhergehenden Jahre erschienenen „Tractatus de jure suprematus ac legationis principum Germaniae“, der die Ansprüche des deutschen Fürstenstandes gegenüber dem Kurfürstenkollegium vertrat, in seinem Inhalt also auch gegen den pfälzischen Kurfürsten sich wandte. In der Tat war, wie bekannt, der junge Leibniz der Verfasser des Tractats⁴⁰ und Spanheim wies jetzt in seinem Berichte vom 7. Juni den gegen ihn erhobenen

38. In merkwürdigem Gegensatz zu der militärischen und politischen Schwäche des Pfälzers steht der selbstbewußte Ton einer kurfürstlichen Weisung an Spanheim vom 20. August 1678: „Si la cour d'Angleterre croit se servir des intérêts de P. comme elle a fait autrefois de ceux du feu roi de Bohême seulement pour le propre intérêt de la dite cour et pour avantageur celui de ceux auxquels elle a plus d'affection et de consideration, on s'y trompe, car P. ne se laissera jamais engager de la sorte qu'en tant que cela contribuera à la sureté et au repos de l'empire et particulièrement de ces quartiers où P. est le plus intéressé. Mais avant que Sp. fasse entendre ceci à ceux de ladite cour qu'il convient, il fera bien de faire le complaisant pour leur tirer le ver du nés afin d'apprendre clairement le fond de leurs desseins et en suite en avertir P.“

39. Vgl. den Abdruck der Schrift in: Die Werke von Leibniz. Hggv. von O. Klopp, Reihe 1, Bd. 4, S. 9 ff.

40. Bei Erscheinen der Schrift wurde auch Pufendorf als ihr Verfasser genannt. Vgl. Kuno Fischer, Gottfr. Wilh. Leibniz. 3 1889, S. 214.

Verdacht nachdrücklich zurück: „je suis Dieu merci si innocent et si éloigné d'avoir la moindre part à ce livre que j'oserais dire que dès qu'il a vu le jour . . . personne peut — être de ma sorte et de ministre ou serviteur électoral ne s'est appliqué avec plus de chaleur et de zèle à en combattre les maximes et les fondements en toutes rencontres et à en prêcher les inconsequences“. Es sei, wie er ironisch hinzufügte, nicht die erste Ehrung dieser Art, die man ihm erweise: so habe man, als das Buch des Monzambano⁴¹ „de statu imperii Germanici“ erschien, während er an den Friedensverhandlungen zu Breda teilnahm, in ihm den Verfasser vermutet, und dieser Annahme habe sich damals auch ein schwedischer Diplomat in einem Schreiben aus Hamburg angeschlossen.⁴²

Bereits im Mai 1678 trat der brandenburgische Gesandte in London, Otto v. Schwerin der Jüngere, an Spanheim mit dem Ersuchen heran, während einer Reise nach Berlin ihn zu vertreten, dieser lehnte es aber mit Rücksicht auf den unterzeichneten Revers ab und versicherte in einem Berichte vom 23. Mai, daß ihm immer seine Pflicht höher stehen werde als sein Interesse, und daß er seit seiner Abreise von Nimwegen nicht ein einziges Schreiben nach Berlin gerichtet habe. Spanheim ist aber anscheinend bald darauf erneut wegen seiner Sicherstellung vorstellig geworden, so daß ihm der Kurfürst am 23. November durch den Geheimen Rat v. Schmettau antworten ließ, er solle „selbst consideriren, ob dasjenige was er etliche Wochen hero berichtet, größere Kosten als P. dazu destinirt wohl meritire, massen er vor P. Interesse wenig ausrichte und bei itzigem Zu-

41. Den Namen Pufendorfs nennt das Schreiben nicht, weist aber auf ihn durch den Passus hin: „quand le livre de Monzalbano (sic!) de statu imperii Germanici parût et dont l'auteur est depuis assez connu . . .“ Pufendorf hat, wie man weiß, sich bei Lebzeiten öffentlich zu seiner Schrift nicht bekannt. Ueber den Anteil Kurfürst Karl Ludwigs an Pufendorfs Schrift vgl. Breßlau a. a. O.

42. „Je laisse à quartier“, fährt Spanheim in seiner Rechtfertigung fort, „qu'il en est arrivé de même de l'écrit français sur l'affaire du divorce et que jusques à cette heure je sais que bien de gens ne sont point déçus que je n'en sois l'auteur. Mais c'est de quoi je ne me mets guère en peine, puisqu'au moins le dit écrit est pour l'intérêt du maître que je sers . . . il n'en est pas de même du livre de suprématu que j'ai taché de renverser où j'ai pu et de montrer au doigt en toutes occasions le peu de raison et de bonne foi dans les fondements sur quoi il s'appuie . . .“

stand dem Ansehen nach ausrichten könne“. Bei Verhandlungen, die dann über eine neue Bestallung für Spanheim geführt wurden, äußerte sich dieser in einem Gutachten, das das Mißfallen des Kurfürsten erregte. Schmettau mußte dem Gesandten daher mitteilen, Karl Ludwig habe es abgelehnt „dergleichen Weitläufigkeiten zu lesen⁴³. . . dabei Sie erwähnten, wie Sie Spanheim nicht verdächtigen, daß er seine Advantage suche; dagegen man ihm aber hoffentlich nicht zumuten werden, das ihrige um ihrer Diener willen hintenanzusetzen und mit so kostbarem Unterhalt an einem Ort, wo vor ihr Interesse noch zur Zeit nichts sonderliches ausgerichtet werde . . zu continuiren“; der Kurfürst sei verwundert, daß Spanheim „auf ihrer Lande jetzigen Zustand und seine vorigen Zeiten keine Reflexion machen und P. durch Raisonsnements und Moralitäten gleichsam dringen wolle, an Sachen zu gedenken, so Sie doch ungern wiederum rütteln“.

Wenn schließlich Kurfürst Karl Ludwig gegen Ende des Jahres seinem Londoner Vertreter die bisher verweigerte Erlaubnis erteilte, nach der Abreise des brandenburgischen Abgesandten Otto v. Schwerin d. Jü.⁴⁴ auch für den Berliner Hof tätig zu sein, so waren es vornehmlich finanzielle Rücksichten, die ihn hierzu bestimmten.

Auch in seiner Tätigkeit für den Berliner Hof beschränkte sich Spanheim im wesentlichen auf die fleißige Berichterstattung über die inneren Vorgänge: die denkwürdigen Verhandlungen zwischen Berlin und Paris, deren Ergebnis der enge Anschluß Friedrich Wilhelms an die französische Politik war, sind damals ohne englische Vermittlung geführt worden.

Im Frühjahr 1679 erhielt er eine neue Bestallung, die ihm mehr Freiheit in der Pflege seiner Korrespondenz gab, als er bisher genossen hatte, schon wenige Monate später aber wurde ihm von kurpfälzischer Seite eine Veränderung seiner Stellung nahegelegt,

43. Auf den zweifellos berechtigten Vorwurf zu umständlicher Berichterstattung gab Spanheim am 20. Dezember die für seine Auffassung und den Geschmack der Zeit bezeichnende Antwort, er habe seine Berichte viel leicht „rendu ennuyeuses à P. par leur longueur en croyant les rendre agréables par leur détail“.

44. Vgl. L. v. Orlich a. a. O. S. 370 und besonders F. Hirsch, Brandenburg und England 1674—79. Progr. des Königstädt. Gymnas. Berlin 189 und 99. Ueber die Tätigkeit Spanheims als brandenburg. Agent in Londo ebenda Teil 2, S. 9 f.

auf die er nur gezwungen eingehen mochte und die letzten Endes zu seinem endgültigen Ausscheiden aus dem pfälzischen Dienste geführt hat. Wir sind über die Verhandlungen, die diesem Schritte vorangingen, durch die Korrespondenz unterrichtet, die er mit dem pfälzischen Geheimen Rat v. Schmettau geführt hat,⁴⁵ mit dem er, nach dem Tone ihres Briefwechsels zu schließen, nicht nur in dienstlichen sondern auch in freundschaftlichen Beziehungen gestanden hat und dem er später in brandenburgischen Diensten wieder begegnen sollte. Man empfängt aus der Korrespondenz den Eindruck, daß er das volle Vertrauen Karl Ludwigs doch nicht wieder zurückgewonnen hatte, und daß der Kurfürst sich nicht grade schweren Herzens von dem Manne trennte, der seinem Hause 25 Jahre treu gedient hatte. Auch hier wieder sollte es sich zeigen, daß Karl Ludwig wohl den nötigen Scharfblick besaß, um tüchtige Personen für die leitenden Stellungen seines Dienstes zu gewinnen, daß er aber nicht imstande war, sie auch dauernd an seine Person zu ketten. Spanheim hatte angeregt, in den drei Monaten, die der englische Hof in Windsor den Sommer über verbringen wollte, mit einer kleinen Gehaltszulage (dort verweilen zu dürfen. Karl Ludwig ging aber darauf nicht ein und, wie Schmettau am 19./29. Juli meldete, hatte der Kurfürst gemeint, Spanheim könne, wenn nötig, mit besonderem Auftrage von London nach Windsor reisen. Wesentlicher war der weitere Inhalt des Schreibens vom 19./29. Juli. Schmettau erzählte nämlich darin „vor mich und in Vertrauen“, der Kurfürst habe im Gespräch vermerken lassen, daß jetzt nach geschlossenem Frieden für seine Interessen in England wenig zu tun, dagegen am kaiserlichen und am französischen Hofe mancherlei zu erledigen sein würde. Da nun Kurpfalz in Wien bereits durch den Residenten Persius vertreten sei, so beabsichtige der Kurfürst, Spanheim nach Paris zu entsenden, sobald er nach zweierlei Richtungen hin gesichert sei: er dürfe nicht mehr Gehalt beanspruchen, als er jetzt in London habe, und dürfe „nicht etwa des Charakters halber anstehen“, d. h. er sollte sich anstelle seines bisherigen Charakters als Envoyé extraordinaire mit dem bescheideneren Posten eines Envoyé ordinaire oder Residenten begnügen. Der Kurfürst meinte, wie aus Schmettaus Schreiben hervorgeht, der

45. Münchener Geh. Staatsarchiv K. bl. 128/4.

brandenburgische Hof würde Spanheim jetzt auch lieber in Paris als in London verwenden wollen und hatte sich auch dahin geäußert, daß sein Vertreter in Paris, falls es in London etwas, z. B. in Angelegenheiten des Prinzen Ruprecht, zu thun gäbe, dort jederzeit in drei Tagen eintreffen könnte.

Hatte Spanheim so nicht grade Anlaß, in den Aeußerungen und Absichten des Kurfürsten eine Anerkennung seiner bisherigen Dienste zu sehen, so mußte ihm noch weniger angenehm die Aeußerung des Kurfürsten berühren, er verhoffe, daß der Gesandte „sich absonderlich in Acht nehmen würde vor demjenigen, so Ihro bei seiner ehemaligen Schickung in Frankreich mißfallen“. Immerhin läßt sich aus der Korrespondenz mit Schmettau in den nächsten Monaten eine Absicht, aus dem pfälzischen Dienste auszuscheiden, nicht erkennen, und vorderhand war er nur darauf bedacht, die Bedingungen günstiger zu gestalten, unter denen er sein neues Amt antreten sollte. In einem Schreiben an Schmettau vom 5./15. August 1679 wies er darauf hin, daß er sich soeben erst in London für einen längeren Aufenthalt eingerichtet und ein Haus für ein Jahr gemietet habe. Ueber die Gehaltsfrage ging er schneller hinweg, um sich desto ausführlicher über die ihm zugemutete Rangminderung auszusprechen. Schmettau werde, so meinte er, es ihm nicht verdenken, wenn er jetzt in seinem 50. Lebensjahre den Wunsch hege, wenigstens nicht auf der Leiter herunterzusteigen und sich in Paris mit einem Titel zu begnügen, der außer Mode und Achtung gekommen sei und dem Dienste seines kurfürstlichen Herrn nur nachteilig sein könne. Wenn der Kurfürst übrigens meine, er werde einem Residenten weniger zu zahlen haben, so wolle er darauf hinweisen, daß er, in London im wesentlichen dieselben Ausgaben habe, die er in Köln als Resident seit seiner Verheirathung gehabt habe, wie ihm denn auch dort schon immer eine Karosse, Pferde, Kutscher, ein Sekretär und zwei Lakaien zur Verfügung gestanden hätten. Die Bedeutung eines Envoyé sei nicht von seinem Gehalte abhängig, überdies würde der brandenburgische Hof, falls er ihn in Paris verwenden wollte, ihm auch dort den Titel eines Envoyé extraordinaire belassen.

Zugleich aber verhehlte er nicht, daß ihm schon von anderer Seite ehrenvolle und vorteilhafte Angebote gemacht worden waren. Wir dürfen annehmen, daß er damit die Anträge im Auge hatte, die ihm wiederholt von dänischer Seite gemacht worden waren

und die eben damals in London erneuert wurden. Schon in Nimwegen war die dänische Regierung bemüht gewesen, ihn für ihre Dienste zu gewinnen, jetzt in London war es der dänische Gesandte von Lindenau, der mit dem Antrage an ihn herantrat, an seiner Stelle den Posten des dänischen Gesandten in London zu übernehmen. Wie Spanheim in dem Schreiben an Schmettau vom 3. November mitteilte, hatte er den dänischen Antrag abgelehnt, aber in demselben Briefe ließ er doch erkennen, daß er eine baldige Bestimmung über seine künftige Verwendung für nötig hielt. Er müsse fürchten, so schrieb er, daß er in London dem Kurfürsten zur Last falle, und daß ihm auch seine gleichzeitige Tätigkeit für Brandenburg nicht erwünscht sei. Das gleiche müsse er andererseits vom Berliner Hofe annehmen und dieser werde nicht fortfahren wollen, ihm jährlich 1600 Rt. und mehr für eine Tätigkeit zu zahlen, die jetzt nach geschlossenem Frieden nur gering sein könne. Er gestehe, so ließ er sich weiter vernehmen, daß er den Aufenthalt in London im Hinblick auf die Religion, das ihm zusagende Klima und andere Umstände dem an anderen Höfen vorziehen würde, aber das Alter, in dem er sich befinde und die Rücksicht auf Frau und Kind nötige ihn, ernster noch als er es bisher getan habe, an eine feste Versorgung zu denken, wo er zugleich nicht seinem Herrn zur Last falle. Die Rücksicht auf seine Familie erlaube es ihm nicht, den Philosophen zu spielen und sich für die Wahl seiner Stellung nur nach seinen Neigungen zu richten, er habe, so schloß das Schreiben, Schmettau hierüber sein Herz ausschütten wollen.

Die Korrespondenz mit Schmettau, die uns vorliegt, führt über den November nicht hinaus, wir sind daher im einzelnen nicht darüber unterrichtet, wie sich sein Ausscheiden aus dem pfälzischen Dienste vollzog. Aber wenn auf eine Fortsetzung seiner Tätigkeit in London nicht zu rechnen war und wenn Karl Ludwig ihn in Paris nur unter wesentlich ungünstigeren Bedingungen halten wollte, so war es bei aller Treue und Anhänglichkeit, die Spanheim so lange Jahre hindurch dem Hause Kurpfalz bewiesen hatte, doch begreiflich, daß er sich schnell entschloß, den Antrag des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg anzunehmen, der ihm einen dauernden, ehrenvollen und großen Wirkungskreis in Aussicht stellte.

An den brandenburgischen Hof, in dessen Dienst er nun schon fast ein Jahrzehnt stand, hatte ihn sein Weg bisher noch nicht geführt, aber grade die einflußreichsten Personen in der Umgebung des Kurfürsten gehörten zu seinen Gönnern, und Friedrich Wilhelm selbst hatte an seinen Berichten Gefallen gefunden: „toutes vos relations sont bien arrivées et S. A. E. y a pris un goût particulier, ce que je peux assurer sans aucune flatterie“, so konnte Paul v. Fuchs am 2. August 1679 aus Potsdam nach London berichten⁴⁶ und neben Fuchs gehörte der Oberpräsident Otto v. Schwerin, dessen Söhne einst in Heidelberg studiert hatten,⁴⁷ deren einer auch in kurfürstlichen Diensten wiederholt mit Spanheim zusammengetroffen war, zu den Personen des brandenburgischen Hofes, auf deren Empfehlung er rechnen konnte. Vor allem war es Paul v. Fuchs, mit dem er jetzt die abschließenden Verhandlungen führte und auf Grund und mit Hinweis auf diese Verhandlungen erging unterm 2. 2. 1680 an ihn ein Reskript Friedrich Wilhelms,⁴⁸ das ihm den Entschluß des Kurfürsten eröffnete, ihn in der Eigenschaft eines „conseiller d'etat“ und „envoyé extraordinaire“⁴⁹ nach Paris zu senden. Die förmliche Entlassung aus dem pfälzischen Dienste, die er um die Jahreswende beantragt hatte, zog sich etwas hinaus,⁵⁰ aber Karl Ludwig hat schließlich dem alten Diener seines Hauses keine Schwierigkeiten bei dem Ausscheiden aus seinem Dienste be-

47. Vgl. K. Hauck, die Briefe der Kinder des Winterkönigs. Neue Heidelberger Jahrbücher Bd. 15 (1908) S. 164.

48. Vgl. Urk. u. Aktenstücke zur Geschichte des Großen Kurfürsten Bd. 19, S. 383 f.

49. Der Titel eines „envoyé extraordinaire“ bezeichnete ursprünglich einen für eine einzelne Mission abgesandten Diplomaten zweiten Ranges, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war aber die Verwendung der envoyés extraordinaires für dauernde Missionen schon sehr gebräuchlich; vielfach traten die envoyés an die Stelle der Residenten, vor denen sie auch den Vortritt forderten. Vgl. O. Krauske, Die Entwicklung der ständigen Diplomatie vom 15. Jahrh. bis zu den Beschlüssen von 1815 und 1818. Leipz. 1885, S. 169.

50. Im Berliner Geh. Staatsarchiv Rep. 11 England conv. 9 C. beruht in Abschrift ein undatiertes Bericht Spanheims, worin es heißt: „... comme les dernières de mr. le conseiller Fuchs continuent de m'apprendre la suite des gratuites intentions de V. A. E. sur le sujet de mon employ en France ... me licentierai immédiatement de cette cour dès la reponse que j'attens de Manheim de jour en jour à la résignation que j'ay fait de mon employ et service“.

reitet. „Le Sr. de Spanheim m'a notifié son voiage en France et toutes les graces que vous luy faites à son congé“, schrieb im April 1680 Herzogin Sophie ihrem Bruder.⁵¹ Und wenn Spanheim späterhin in Paris mit Elisabeth Charlotte Erinnerungen an die Heidelberger Jahre austauschte, so mochten sie nicht zuletzt dem ehrenden Andenken des Fürsten gelten, dem er die beste Kraft seiner Mannesjahre gewidmet hatte.

51. Bodemann a. a. O. S. 415.

Fünftes Kapitel

Die ersten Jahre als brandenburgischer Gesandter in Paris.

Die Berufung auf den Posten des brandenburgischen Gesandten in Paris in einem Augenblicke, da die Beziehungen zwischen Frankreich und dem Staate des Großen Kurfürsten folgenswerste Bedeutung gewinnen sollten, führte Spanheim auf den Höhepunkt seiner diplomatischen Berufsarbeit. Er gelangte jetzt in eine hervorragende Stellung im Dienste des Staates, der im Kreise der kleineren europäischen Mächte nicht durch Umfang und materielle Mittel, aber durch die Energie und rastlose Arbeit seines Fürsten und seiner Staatsmänner sich Beachtung und Ansehen zu schaffen verstand und sich an politischer Betätigung und Geltung bald weit über die deutschen Kleinfürstentümer erhob. Auch das Beamtentum hatte im Staate des Großen Kurfürsten bereits eine andere Prägung als in den meisten der übrigen deutschen Territorien. War es ursprünglich aus den dienenden Haus- und Familiengenossen der fürstlichen Höfe erwachsen — grade auch Spanheim war am pfälzischen Hofe in einer derartigen Funktion groß geworden — so gewann es in dem Brandenburg des Kurfürsten Friedrich Wilhelm allmählich einen öffentlich-rechtlichen Charakter, der der Stellung und Wirksamkeit des einzelnen trotz aller gelegentlichen Stockungen der Besoldungszahlung eine gewisse Sicherheit gab. Freilich behielt sich der Kurfürst das Recht zur willkürlichen Entlassung seiner Beamten noch vor,¹ aber wenn Spanheim in seiner Arbeit für Kurpfalz jederzeit von der persönlichen Stimmung Karl Ludwigs ab-

1. Beim Regierungsantritt eines neuen Herrschers bedurfte es formell der Bestätigung der Beamten, sie war aber für Spanheim, als Friedrich III. zur Regierung gelangte, kaum noch zweifelhaft, so daß er am 10. Mai 1688 nach Berlin berichtete: „Dans l'attente des ordres de V. A. E. . . j'ai cru qu'Elle ne desagrèeroit pas la continuation de mes très humbles devoirs . . .“

hängig gewesen war und das Gefühl einer gesicherten Existenz bisher kaum je besessen hatte, so konnte er im brandenburgischen Dienste in dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung auf eine dauernde Verwendung rechnen und sich der Sorge um seine und seiner Familie Zukunft entschlagen, zu der ihm das Verhalten Karl Ludwigs bisher Anlaß gegeben hatte.²

Das Reskript vom 2. Februar 1680, das ihm seine Ernennung anzeigte, betonte ausdrücklich, daß er „auf eine geraume Zeit dort verbleiben und seine Affaires beobachten“ sollte. Als Reisegeld wurden ihm später 600 Rtl. und zu seiner Subsistenz monatlich 300 Rtl. angewiesen,³ doch erhielt schon am 6. März der Rentmeister Heydekampf den Auftrag, ihm bei seiner Ankunft in Paris sofort 1200 Th. aus den zunächst fälligen Subsidien „in Abschlag seines verordneten Unterhalts“ gegen seine Quittung auszahlen zu lassen.⁴ Der Kurfürst zweifle nicht, so hieß es in dem Reskript vom 2. Februar weiter, der Gesandte werde das

2. Ein Reskript vom 13. Mai 1682 (Rep. 9, Z. B. 5) gab ihm ausdrücklich die gewünschte Sicherung: „Demnach S. Ch. D. zu Brandenburg die treu nützlichen Dienste, welche Ihro der Hofrat . . Ez. v. Spanheim mit einem sonderbaren Eifer und Capacität leistet, in gnädigste Consideration ziehen und dabeneben erwägen, wie daß derselbe die Bedienunge, so er bei Churpfalz gehabt, quitiret hat, um in S. Ch. D. Dienste zu treten, als haben Sie ihn hiermit in Gnaden versichern wollen, daß wenn gleich hiernächst das Emloi der Gesandtschaft in Frankreich, welches Sie ihm jetziger Zeit anvertraut, cessiren oder aufhören sollte, Sie ihn dennoch beständig in Dero Diensten behalten und ihn alsdann hinwiederum entweder mit anderen Abschickungen oder mit einer ihm anständlichen Charge bei Dero hohen Person oder in Dero Landen und einem portablen Gehalt versehen, ihn auch und die Seinigen allezeit in Dero gnädigsten Schutz halten wollen . .“

3. Joret, Pierre et Nicolas Formont (Paris 1890) S. 16 berichtet nach Maze-Sencier, *Le livre des collectionneurs* (1885), daß die französische Regierung an Spanheim gleich nach seiner Ankunft „en témoignage de sa sympathie ou comme gage de bienvenue“ eine Summe von 4000 Livres auszahlen ließ; es handelt sich hierbei wohl um ein allgemein übliches Ehren Geschenk.

4. Im Mai 1681 erhielt Spanheim zu dem Subsistenzgeld von 3600 Thl. eine Zulage von 400 Th. Er hatte sich beklagt, daß er mit 3600 Thl. nicht auskommen könne und daß andere Gesandte 4800 Thl. bezögen. Darauf erhielt er am 9. April den Bescheid, daß das höhere Gehalt nur bei außerordentlichen Sendungen üblich sei (Rep. 9, Z. B. Nr. 5). Ende des Jahres 1682 wurde er zum Geheimen Rat bestellt und ihm neben seinen Subsistenzgeldern für die Geheime Ratsbedienunge ein Gehalt von 800 Thl. ausgeworfen.

in ihn gesetzte Vertrauen, indem er in der wichtigsten Negotiation gebraucht werde, mit einer vollkommenen und unbefleckten Treue bis in seine Sterbegrupe erkennen. Am 19. Februar gelangte das Reskript in Spanheims Hände, schon Tags darauf richtete er ein Dankschreiben nach Berlin, das seinen Gefühlen Ausdruck gab: er wolle versprechen, sich nach Kräften würdig zu zeigen, und all den Fleiß und die Treue zu beweisen, die sein Herr von einer Person erwarten könne, die sich für den Rest ihres Lebens dem kurfürstlichen Dienste widmen wolle.

Als Spanheim diese Worte schrieb, hatte er zwar die Genehmigung Karl Ludwigs zum Ausscheiden aus dessen Dienst noch nicht in Händen, aber da sie ihm für diesen Fall schon früher in Aussicht gestellt worden war, muß er sie auf ein Ansuchen unverzüglich erhalten haben, so daß er seine Uebersiedlung sogleich ins Werk setzen konnte: bereits am 22. April traf er in seinem neuen Wirkungskreise ein, dem er nunmehr mehr als 8 Jahre fast ohne Unterbrechung treu bleiben sollte. In dem Augenblicke als er in Paris eintraf, weilten dort noch nicht weniger als vier Vertreter des brandenburgischen Kurfürsten.⁵ Zwar war Meinders nach Abschluß des denkwürdigen, Brandenburg aufs engste an Frankreich kettenden Vertrags von Saint-Germain schon Anfang November 1679 nach Berlin zurückgekehrt, aber erst Ende Mai 1680 folgte ihm Graf d'Espence, der vornehmste und einflußreichste jener französischen Reformierten, die schon vor Aufhebung des Edikts von Nantes den Weg nach Brandenburg gefunden hatten. Auch der junge Geheime Sekretär Ilgen, der als Gehilfe von Meinders tätig gewesen war, kehrte erst im Frühjahr nach Berlin zurück. Zwei weitere Personen, die vorübergehend oder auch nicht ausschließlich im kurfürstlichen Interesse beschäftigt waren, hatten ihren ständigen Wohnsitz in Paris. Der eine von diesen war de Plémont, ein Schwiegersohn des „premier commis“ des Staatssekretärs Pomponne Tourmont. Dieser selbst hatte Meinders die Anstellung seines Schwiegersohnes im August 1679 empfohlen, als aber gegen Ende des Jahres 1679 Pomponne aus dem Amte schied, nahm kurz darauf auch die ohnehin geringfügige Berichterstattung Plémonts nach Berlin ihr Ende. Als vierter Vertreter endlich sandte damals noch der schon seit dem Jahre 1657 für den Kurfürsten tätige Agent Beck seine Berichte

5. Vgl. Pagès, a. a. O. S. 430.

über die kleinen Neuigkeiten des Hofes und der Stadt nach Berlin; „so viel ihm sein Alter und Kraft zulassen“, werde er dem Kurfürsten ferner dienen, hatte Meinders von ihm im Oktober 1679 unmittelbar nach seiner Ankunft in Paris nach Berlin gemeldet.

Gemäß einer ihm zugegangenen Weisung legte Spanheim in die Hände d'Espense's und Ilgens den vorgeschriebenen Eid ab,⁶ empfing darauf von ihnen seine Kreditive und die unter dem Datum des 7. Februar aufgesetzte Instruktion. Diese ging über allgemeine, dem neuen Gesandten erteilte Anweisungen nicht viel hinaus. Der Hauptzweck der Abschiedung, so hieß es in der Instruktion, bestehe darin, daß die jüngst aufgerichteten Friedentractaten⁷ völlig zur Ausführung kämen. Da man brandenburgischerseits alles was zur Exekution des Friedens gehöre bereits erfüllt zu haben glaube, so solle der Gesandte alles was hierin noch etwa gefordert werde entweder gehörig ablehnen oder zum mindesten darüber berichten, im einzelnen sollte er besonders die Zahlung der versprochenen Gelder und die Räumung von Wesel betreiben. Mit allen zweimal über Hamburg gehenden Posten solle er über seine Negotiation und was sonst passiere berichten.

Man sieht: von dem folgenschweren Inhalt des Geheimvertrages, der vor wenigen Monaten zwischen den beiden Mächten abgeschlossen worden war,⁸ war in der Instruktion keine Rede. Die Berliner Regierung wollte sich erst in Paris vergewissern, inwieweit sie ihren neuen Gesandten in das Geheimnis einweihen dürfe, umsomehr als auch Rébenac noch nicht Teilhaber desselben war. Wenige Tage nach Ausfertigung der Instruktion wurden d'Espense und Ilgen beauftragt, anzufragen, in welcher Weise der König hierin verfahren wissen wolle: der Kurfürst habe bisher weder seinen Vertretern am polnischen und am kaiserlichen Hofe sowie Rébenac gegenüber, noch auch in der Instruktion Spanheims die geheimen Abmachungen erwähnt und würde letzterem insbesondere nur soviel mitteilen als der König und seine

6. Vgl. das Eidesformular in Rep. 9 J. 3. Spanheim. Es hieß darin u. a., er wolle „von keinem andern Potentaten einige Dependenz haben noch einige Correspondenz mit anderen ohne Sr. Churt. Durchl. Wissen und Willen pflegen“.

7. Vertrag von St. Germain en Laye 1679, Juni 29. Vgl. v. Moerner a. a. O. S. 408 ff.

8. 1679 Oktober 25. v. Moerner a. a. O. S. 413 ff.

Minister für gut fänden, übrigens brauche sich die völlige Geheimhaltung nur auf die die Kaiserwahl betreffenden Artikel⁹ zu beschränken.

Einige Monate vorher war in Paris der bisherige Staatssekretär des Auswärtigen Arnauld de Pomponne als ein Opfer der am Hofe vorherrschenden Familien der Le Tellier und der Colbert gestürzt, sein Nachfolger war der Bruder des großen Colbert, der Marquis de Croissy geworden. Diesem war Spanheim von den Nymwegener Friedensverhandlungen her persönlich bekannt; wo es an Reibungen zwischen dem französischen Vertreter und dem des pfälzischen Kurfürsten nicht gefehlt hatte. Auch daß er sich des Wohlwollens so erklärter Feinde der französischen Partei wie des Marchese de Grana und Lisolas erfreut hatte, trug ihm Croissy-Colbert nach.¹⁰ So faßte dieser denn sein Urteil über den brandenburgischen Gesandten als d'Espence und Ilgen ihn Mitte März über den Grad des ihm entgegenzubringenden Vertrauens befragten, in die Worte zusammen: „a toujours été mal intentionné“,¹¹ Ende März wurde auch Rébenac beauftragt, mit Meinders darüber Rücksprache zu nehmen.¹² Französischerseits wurde erklärt, es wäre unklug, Spanheim die geheimsten Artikel, besonders die über die Wahl eines römischen und des polnischen Königs mitzuteilen, zumal der Kurfürst bisher noch keinen Beweis seiner Treue empfangen habe.

In einer Resolution an d'Espence und Ilgen vom 16. April erklärte sich daher der Kurfürst bereit, seinem Gesandten von dem Geheimvertrage nichts zu offenbaren, ihn vielmehr über die ihm aufgegebenen Punkte, auch wo sie zu dem Abkommen gehörten, nur so zu instruieren, als ob von ihnen „extra foedus“ geredet würde, in den Hauptpunkten und in dem was sonst zu sekretieren wolle er sich der Person Rébenacs gebrauchen, überdies es von dem Verhalten Spanheims abhängig machen, ob er ihn weiter in Paris belassen oder anderweitig verwenden wolle.

9. Art. 10—16 des Vertrages. Vgl. v. Moerner a. a. O. S. 414.

10. Vgl. Relation ed. Bourgeois S. 372. Immerhin wußte Spanheim am 27. April zu melden, daß Colbert-Croissy ihn bei seinem ersten Besuche freundlich aufgenommen und ihn überhaupt ganz anders behandelt habe wie die Abgesandten von Florenz, Braunschweig-Lüneburg, Holstein und andere, die sich denn auch darüber beschwert hätten.

11. U. u. A. 19, 387. 20, 422.

12. U. u. A. 20, 421.

Auch Rébenac konnte in seinem Berichte nach Paris vom gleichen Tage erklären, Spanheim werde abberufen werden, sobald der König erkläre, daß er ihm nicht genehm sei.

Es sollte nicht lange dauern, bis Spanheim das Mißtrauen der leitenden Pariser Stellen ganz überwunden hatte, aber die engen Grenzen, die seiner politisch-diplomatischen Betätigung von Anfang an gesteckt waren, hat er auch weiterhin nicht überschreiten können und nicht überschreiten wollen: er war damals und allezeit nicht wie Rébenac, der ehrgeizige, selbstbewußte Vertreter einer von nationalem Stolz auf die Vormachtstellung ihres Vaterlandes erfüllten Diplomatie, sondern der schlichte Geschäftsträger, der die ihm erteilten Aufträge mit der Sachlichkeit und Gründlichkeit des Gelehrten erledigte, dem auch nach Herkunft, Erziehung und Lebensschicksalen ein innerer Gegensatz gegen französisches Wesen völlig fremd war.

Die erste Aufgabe des Gesandten in Paris war es, gemäß der ihm erteilten Weisung die zeremoniellen Pflichten zu erfüllen, die ihm der Antritt seines neuen diplomatischen Amtes auferlegte. Bereits am Tage nach seiner Ankunft begab er sich mit d'Espense nach S.-Germain, wo sich damals der Hof aufhielt, und machte hier Colbert-Croissy seine Aufwartung, zwei Wochen später wurde er hier auch von Colbert dem älteren, von Louvois und dem Prinzen Condé¹⁵ empfangen und von ihnen allen freundlich und ehrenvoll aufgenommen, wie er am 10. Mai nach Berlin berichtete. Schon am 5. Mai fuhr er gemeinsam mit dem Vertreter des bayrischen Kurfürsten mit dem üblichen Zeremoniell in einer königlichen Karosse zur Audienz nach S.-Germain. Hier wurde er zunächst in das Schlafzimmer des Königs geführt, der sich in ein anstoßendes Gemach zurückgezogen hatte, in dem der Empfang stattfand. Auf eine lange, in ihren schmeichlerischen Wendungen auf den Ton, den man hören wollte, gestimmten Ansprache des Gesandten¹⁶ erwiderte der König in verbindlicher

13. U. u. A. 19, 387.

14. U. u. A. 20, 430.

15. Vgl. den Bericht über den Empfang durch den Prinzen Condé in der Relation ed. Bourgeois S. 176, Anm. 2.

16. Der „Discours au Roi“ ist in Schefers Ausgabe der „Relation de la cour de France“ (Paris 1882) S. VIII f. gedruckt. Hier sind weiter auch einige wichtige Berichte Spanheims u. a. betr. die Einnahme Straßburgs, den Tod der Königin und Colberts abgedruckt.

Form, er habe aus der Audienz den Eindruck empfangen, daß er genehm sei, so berichtete Spanheim bescheiden genug unmittelbar darauf selbst nach Berlin. Nach der Audienz beim Könige wurde er zu dem Dauphin geführt, in dessen Umgebung nach seiner Schilderung sich eine so große Menge von Höflingen aufhielt, daß es schwer war, sich ihm zu nähern, auch von der Königin und der Dauphine wurde er noch am selben Tage empfangen.¹⁷ Drei Tage später war er in S. Cloud Zuschauer bei einem Feste, das der Herzog und die Herzogin von Orléans dort veranstalteten. Hier erkannte ihn die Herzogin aus der Menge heraus, sprach ihm freundlich an, sagte ihm, daß sie sich seiner wohl erinnere und gab nachher dem Könige auf dessen Fragen Auskunft über ihn. Am 14. Mai wurde er von dem Herzog und der Herzogin in feierlicher Audienz empfangen, bei der die Herzogin von neuem ihrer alten Beziehungen gedachte, sie fügte lächelnd hinzu, er wisse, daß sie keine Komplimente machen könne, und bat ihn, „d'en faire pour moi les plus propres que vous jugerez à {marquer à M. l'Electeur combien je lui suis acquise“. Nach Beendigung der feierlichen Audienz gab ihm die Herzogin Gelegenheit, länger als eine halbe Stunde sich mit ihr zwanglos zu unterhalten, wobei sie besonders dankbar der Aufmerksamkeiten gedachte, die ihr einst Kurfürst Friedrich Wilhelm in Celle erwiesen hatte, als sie als Gast ihrer Tante, Herzogin Sophie, dort gewohnt hatte. Es war ein schmerzlicher Anlaß, aus dem Spanheim wenige Monate später der Herzogin von neuem begegnete. Nach dem Tode ihres Vaters Karl Ludwig von der Pfalz, der für ihre Heimat so unheilvolle Folgen haben sollte, erbat er von neuem eine Audienz, um das Beileid seines Herrn auszusprechen. Mitten in der feierlichen Audienz vergoß sie Tränen und gedachte in einer anschließenden Unterredung der schweren Aufgabe, der ihr zum Nachfolger berufener Bruder Karl entgegenging.

Zu einer Audienz beim Könige hatte Spanheim wenige Monate später wiederum Gelegenheit, als er beauftragt wurde, ein

17. Ueber den günstigen Eindruck, den er von der Dauphine, der jung verheirateten bairischen Prinzessin, empfang, berichtet er in der Relation ed. Bourgeois S. 125 f. Er erzählt da, der Hof sei von den vortrefflichen Eigenschaften der Prinzessin überrascht gewesen: „qui venait d'un climat aussi opposé, comme on croyait, à l'air, à l'esprit et aux manières polies et aisees de la cour de France“.

Geschenk seines Herrn als ein Zeichen der engen Freundschaft zu überreichen, die diesen jetzt mit dem Könige von Frankreich verknüpfte, dieser seinerseits hatte kurz vorher die Gemahlin Friedrich Wilhelms Kurfürstin Dorothea mit einem kostbaren Diamantenschmucke im Werte von ungefähr 60 000 Thl. bedacht.¹⁸ Dieses Geschenk erwiderte der Kurfürst durch einen wertvollen Spiegel aus Bernstein, der auf dem Seewege nach Frankreich gebracht, dann über Rouen nach Paris und von dort durch acht Personen nach Versailles geschafft wurde, wo er dem Könige am 10. November übergeben wurde. Die Ueberreichung des Geschenkes begleitete Spanheim mit einer feierlichen Ansprache, der es an Wendungen, die dem Selbstgefühl des Königs schmeicheln konnten, wieder nicht fehlte. Das Kunstwerk wurde dann zunächst nach der Garde meuble, der Sammelstelle für seltene und kostbare Gegenstände geschafft, später sollte es, wie Spanheim annahm, nach der im Bau befindlichen Galerie des Versailler Schlosses gebracht werden, wie es scheint, ist es aber schließlich spurlos verschwunden.¹⁹

Für den Anschluß an Frankreich, wie er durch den Vertrag vom 25. Oktober 1679 festgelegt war, hatte sich Kurfürst Friedrich Wilhelm als eine der wesentlichsten Gegenleistungen die Zahlung von zunächst jährlich 100 000 Livres ausbedungen, deren er zur Unterhaltung seines Heeres bedurfte, in den späteren Verträgen wurden diese Subsidien noch erhöht. War auch bis Ende des Jahres 1682 die schuldige Summe fast vollständig beglichen, so war doch, wenigstens im Anfang, die französische Regierung öfters im Rückstand geblieben, als eine der wichtigsten Aufgaben Spanheims hatte daher schon seine erste Instruktion die Beibehaltung der Hilfgelder genannt. In seinen Berichten ist aber nicht viel davon die Rede, vermutlich weil er über die Zahlungen besondere Berichte an Meinders erstattete, dem der Kurfürst Empfangnahme und Verwaltung der Subsidiengelder übertragen hatte. Die Zahlung erfolgte in der Regel durch die Vermittlung der Pariser Bankiers Formont, die zahlreiche Agenten in Deutsch-

18. Vgl. H. Prutz, Aus des Großen Kurfürsten letzten Jahren. Berlin 1897, S. 146 f.

19. Nach Joret a. a. O. sprach der *Mercure galant* damals in den höchsten Ausdrücken von dem Geschenke „estimé cent mille francs quoiqu'il n'y ait ni or ni argent à la bordure . . ., comme jamais on n'en a vu de semblables, on peut dire que c'est un présent qui n'a point de prix“.

land, Holland, England und Italien besaßen und, trotzdem sie zur reformierten Kirche gehörten, das volle Vertrauen der französischen Regierung genossen. Nicolas Formont wurde im April 1683 zum kurfürstlichen Commissaire in Paris ernannt, auf Wunsch Croissys wurde allerdings die Notifikation aufgeschoben, weil man am Hofe es ungern sah, daß ein Untertan des Königs irgend einen Charakter im Dienste eines fremden Fürsten führte.²⁰

Die ersten Monate seines Pariser Aufenthaltes gaben Spanheim noch wenig Gelegenheit zu diplomatischer Betätigung. Der volle Inhalt des Vertrages vom Oktober 1679 war ihm ja nicht bekannt gegeben und als gegen Ende 1680 in Berlin die wichtigen Verhandlungen über eine Vertiefung des Bündnisses von dem dortigen Hofe mit Rébenac geführt wurden, wurde der Pariser Gesandte auch in diese noch nicht eingeweiht: im Dezember äußerte Croissy zu ihm, er hoffe, daß es zu einer noch engeren Verbindung kommen werde und Spanheim konnte, da er hierüber nicht informiert war, darauf nur in allgemeinen Ausdrücken antworten. Als der neue Vertrag am 1./11. Januar 1681 abgeschlossen war,²¹ wollte man auch jetzt noch Spanheim nicht in den vollen Inhalt desselben einweihen: am 22. Januar berichtete Rébenac nach Paris, der Gesandte solle von allen Artikeln des letzten Vertrages Kenntnis erhalten, außer denen in denen der Vertrag von 1679 erwähnt sei. Zwar hatte schon gleich nach Abschluß des Vertrages der Kurfürst Spanheim hiervon in Kenntnis gesetzt²² und hinzugefügt, der Traktat nebst einigen Separatartikeln werde ihm in Paris bekannt gegeben werden, daß man aber auch jetzt noch nicht daran dachte, ihn zum Teilhaber des ganzen Geheimnisses zu machen, beweist die Meldung Rébenacs vom 18. Februar,²³ später meldete er, man wünsche, daß Spanheim durch

20. Die Söhne des Nicolas, die in den Jahren der Verfolgung der Reformierten fast ihr ganzes Vermögen verloren, haben anscheinend im brandenburgischen Staate eine neue Heimat gefunden. Sie sind wohl mit jenen Pierre und Jean Formont identisch, die in den Listen der Reformierten zu Granzow in der Uckermark im Jahre 1697 verzeichnet sind. Vgl. Joret, Pierre et Nicolas Formont. Un Banquier et un Correspondent du Grand-Electeur à Paris. Paris 1890. Pagès, Les frères Formont et les relations du Grand-Electeur avec la cour de France. Revue historique 46, 288 ff.

20 a. U. u. A. 19. 404.

21. Mörner a. a. O. S. 708 ff.

22. U. u. A. 19, 405.

23. U. u. A. 20, 534.

Croissy mit dem Vertrage bekannt gemacht werde, damit er von den Artikeln Kenntnis bekomme, die man in Paris für gut finde. Wenn dann Spanheim am 14. März berichtete,²⁴ Croissy habe ihm eine Kopie des Vertrages und der geheimen Artikel gegeben, so hat unter diesen sicher der auf den Vertrag von 1679 bezügliche gefehlt, und tatsächlich ist dem Gesandten erst ganz am Ende seines langen Pariser Aufenthaltes, im August 1688, der auf die römische Königswahl bezügliche Artikel des Vertrages von 1679 von Croissy mitgeteilt worden.²⁵ Gewiß war es Rébenac gewesen, auf dessen Veranlassung dem brandenburgischen Gesandten die Grenzen politischer Betätigung so eng gezogen blieben, weil seinem eigenen Ehrgeiz damit weiterer Spielraum gegeben war, er selbst hatte bereits im Juli 1680 nach Paris geschrieben,²⁶ Spanheim berichte ganz nach dem königlichen Interesse und er finde dessen Schreiben, die er alle zu sehen bekomme, gut und der Wahrheit konform.

Seine Berichte vom Pariser Hofe erstattete der Gesandte in den ersten Jahren seiner dortigen Wirksamkeit nur verhältnismäßig selten und sie sind in all ihrer oft ermüdenden Ausführlichkeit und sachlichen Gründlichkeit²⁷ fast mehr eine Quelle für die Kenntnis der allgemeinen französischen Politik als für die der brandenburgisch-französischen Beziehungen jener Tage. Der Schreibseligkeit seines Zeitalters hat er in seinen Berichten, wie man sagen muß, einen fast zu weitgehenden Tribut gezollt, die Gabe der französischen Diplomaten seiner Epoche, in knapper und scharfer Darstellung und mit sicherer Prägnanz des Ausdrucks das wesentliche eines Vorgangs zu schildern hat er in seinen Relationen nicht gezeigt.

24. U. u. A. 19, 405.

25. Am 16. August 1688 berichtete Spanheim, Croissy habe auf den Artikel Bezug genommen und dabei bemerkt, „que d'ailleurs on avait de ce côté-ci tenu cet article dans le dernier secret et même sans que lui, Mr. Croissy, lui en eut jamais parlé jusqu'ici“. Spanheim fügte dem hinzu, daß er „ne put la dessus que témoigner à Mr. de Croissy de n'avoir pas en effet été informé jusqu'ici de cet article du traité de 1679“, Pagès a. a. O. S. 487 nimmt wohl mit Recht an, daß Spanheim die Existenz der geheimen Artikel bald vermutete.

26. U. u. A. 20, 534.

27. Ein neuerer französischer Historiker spricht nicht mit Unrecht von seinen „intermiabiles relations“. A. Waddington, *L'acquisition de la couronne royale de Prusse par les Hohenzollern*. Paris 1888. S. 243.

War Spanheim an den Verhandlungen, die zum Abschluß des Vertrages führten, nicht beteiligt gewesen, so hatte er jetzt wenigstens die Aufgabe, die Besorgnisse zu zerstreuen, die auf das Gerücht von dem Abschluß des Abkommens hin namentlich der englische, der holländische und der dänische Gesandte ihm gegenüber äußerten: von neuen Verträgen wisse er nichts, sein Kurfürst wünsche bei der Lage der europäischen Angelegenheiten allerdings ein gutes Einvernehmen mit Frankreich erklärte er Mitte Mai dem englischen Gesandten Savel.²⁸

Eben damals hatte er die Vermittlung Frankreichs bei dem Angriff auf die spanische Seemacht zu sichern, den der Kurfürst im Vertrauen auf den Schutz der französischen Krone im Sommer 1680 eröffnete. Mitte Mai erhielt der Gesandte den Auftrag, Croissy im Vertrauen mitzuteilen, daß der Kurfürst einige Freigatten ausrüsten und damit alle in See anzutreffenden spanischen Schiffe und Güter aufbringen lassen wolle, weil die spanische Regierung trotz aller Mahnungen mit der Zahlung von nahezu zwei Millionen Rtl. Subsidiangelder im Rückstande geblieben sei. Als dann Mitte August das brandenburgische Geschwader wirklich in See stach, gab die französische Regierung, wie Rébenac in Berlin berichtete, ihrer Marine Befehl, den Schiffen des Kurfürsten auf offener See und in ihren Häfen „alle Faveur und Re-traite“ zu verstatten, erlaubte ihnen auch, in La Rochelle einfahren zu dürfen. Die Ernennung Jan Raules zum brandenburgischen Agenten in La Rochelle vermochte Spanheim aber nicht durchzusetzen: im Frühjahr 1681 eröffnete ihm Croissy, daß man Raule zwar alle Unterstützung gewähren wolle, eine förmliche Ernennung zum Konsul oder Agenten könne man aber nicht zulassen, weil daraus ein Präjudiz namentlich für die Holländer zu besorgen sei.

Die einzigen, wenigstens in beschränktem Umfange selbständigen Verhandlungen, die der Gesandte in den Jahren 1680 und 1681 zu führen hatte, galten dem engeren Anschluß Dänemarks an die französisch-brandenburgische Partei und damit einem Schritte zur Isolierung Schwedens, die dem Kurfürsten die Erreichung seines wichtigsten politischen Zieles, die Gewinnung von Pommern versprach. Unterm 13. Januar 1681 erhielt Spanheim die Weisung, im Einvernehmen mit Croissy mit dem dani-

28. U. u. A. 19, 389.

schen Gesandten Meyercron zu reden und ihm anzuzeigen, daß er zu einer Allianz bereit sei,²⁹ die Verhandlungen in Paris führten aber zunächst zu keinem Ergebnis, namentlich weil man dänischerseits immer noch an der Verbindung mit Schweden festhalten wollte, der Abschluß des Vertrages zwischen Dänemark und Brandenburg vom 10. Februar 1682 war vielmehr das Ergebnis einer Sendung nach Kopenhagen, mit der Paul v. Fuchs im Januar 1682 beauftragt worden war.

Das anfängliche Mißtrauen gegen Spanheim am Pariser Hofe war bereits geschwunden, als im Sommer 1681 eine neue kurze Trübung des Verhältnisses eintrat. Wie der Gesandte am 5. September 1681 berichtete,³⁰ äußerte Croissy ihm gegenüber den Verdacht, daß anscheinend eine Aenderung in der Haltung des Kurfürsten eingetreten sei und stützte diesen Verdacht auch darauf, daß der Vertreter des Kurfürsten in den letzten Wochen nicht bei Hofe erschienen sei. Spanheim konnte sofort erwidern, daß nur der Gebrauch der Wasser von Farges zur Befestigung seiner Gesundheit ihn in den letzten Wochen vom Hofe ferngehalten hatte, erhielt auch auf seinen Bericht nach Berlin hin den Auftrag, beim Könige eine besondere Audienz nachzusuchen und ihm „alle ersinnliche Versicherung von unser Beständigkeit“ zu geben.³¹ Daß freilich genug Gründe zu einer Verstimmung des Kurfürsten gegen seinen Verbündeten vorlagen, verhehlte das Reskript vom 16. September nicht.³² Von diesen Beschwerden war natürlich in der Audienz vom 7. September beim Könige in Fontainebleau keine Rede. Sie fiel grade in die Tage der Abreise des Hofes nach Straßburg, wo der König nach einer Aeußerung Croissys zu verschiedenen Gesandten die Huldigung der Stadt entgegennehmen wollte, es handelte sich in Wirklichkeit, wie Spanheim meldete, um die Besitzergreifung der Stadt. Wenn die französische Legende zu künden weiß, daß man Ludwig XIV. in der alten deutschen Reichsstadt mit offenen Armen empfing, so zeigt der Bericht Spanheims vom 7. Oktober, daß Hinterlist und

29. U. u. A. 19, 407 u. 565.

30. U. u. A. 19, 412.

31. U. u. A. 19, 413.

32. „Nun ist zwar nicht ohne, daß wir bei vorfallender Gelegenheit über der Kammern zue Metz und Brysach Procedures wie auch über die harte Verfolgunge, so unsere Religionsverwandte in Frankreich ausstünden, doliret . . .“ U. u. A. 19, 413.

Androhung von Gewalt den französischen Truppen die Tore der schutzlosen Stadt geöffnet haben: man wisse, so meldete er, „qu'en cas de défaut d'acquiescence la place se trouveroit investie de quarante mille hommes, qui sauroient bientôt la mettre à la raison . . . que d'ailleurs le peu de garnison . . le manque de tout secours, la crainte de traitements pires et du feu du dehors en cas de résistance et les ménagements qu'on peut déjà avoir pris sous main dans la ville, la réduiront bientôt à ce qu'on veut“.

Spanheim verstand es nicht nur sich das Vertrauen des Pariser Hofes sondern auch das Rébenacs sehr schnell zu gewinnen. Grade weil dieser die entscheidenden Verhandlungen über Ausgestaltung und Ausnutzung des Bündnisses mit dem kurfürstlichen Hofe die Jahre hindurch allein führen sollte, mußte es ihm willkommen sein, daß er von Seiten des brandenburgischen Vertreters in Paris keinerlei Einmischungsversuch zu befürchten brauchte, er hat denn auch mit dem Lobe, das er deswegen dem Vertreter des Kurfürsten zollte, nicht zurückgehalten. Eine kurze und leichte Trübung der Beziehungen trat in den ersten Jahren nur im Sommer 1682 ein, als Spanheim gemeinsam mit dem dänischen Gesandten Meyercron um Vorauszahlung von Subsidien nachsuchte, damit aber bei der französischen Regierung Ablehnung fand; damals verwahrte sich Rébenac bei seiner Regierung³³ gegen die Aeüßerung Spanheims, Rébenac sei es gewesen, der dem Kurfürsten auf erhöhte Subsidien Hoffnung gemacht habe und beklagte sich beim Kurfürsten, daß sein Gesandter in Paris öfters nicht von der Ansicht des Kurfürsten über die augenblicklichen Konjunkturen unterrichtet sei.³⁴ Damals urteilte auch Rébenac über Spanheim: „il y a long temps que je connais à M. Sp. un petit désir ambitieux de s'attirer de part et d'autre le gré de ce qui se passe . .“³⁵ aber er fügte doch gleich hinzu: „je lui dois cette justice qu'il fait de très bons et très avantageux rapports“.

In ähnlicher Weise hat Rébenac das Verhalten Spanheims oft genug anerkannt; auch hat er wiederholt sich für Gewährung einer Gratifikation an ihn von seiten der französischen Regierung verwandt. Er bekomme alle seine Berichte zu sehen und finde sie gut und der Wahrheit konform, meldete er am 18. Februar 1681

33. U. u. A. 20, 660.

34. U. u. A. 20, 665.

35. U. u. A. 20, 660.

nach Paris.³⁶ Ein Bericht Rébenacs vom 18. Januar 1682 hob die günstige Wirkung der Tätigkeit des Gesandten noch mehr hervor: von allen Berichten der kurfürstlichen Vertreter seien nur die Brandts aus Kopenhagen für Frankreich ungünstig, „mais celui, Sire, qui persuade le plus est le Sr. de Spanheim. Son raisonnement est juste. Il a connaissance des affaires des autres ministres et fait des rapports très utiles et très bien intentionnés.“ Rébenac empfahl daher eine Gratifikation für ihn, „peut-être qu'il en rendrait compte à son maître et cela même ne lui nuirait pas“. Die Anregung scheint damals nicht beachtet worden zu sein, denn im November 1682 brachte er sie von neuem vor: „je ne sais pas, Sire, si V. M. ne juge pas assez à propos de donner au Sr. de Spanheim quelques marques de ses bontés. Ce ministre continue à faire de très bonnes et très avantageuses relations. Je sais qu'il en a besoin et deux mille écus lui seraient bien agréables. La pensée, Sire, en vient du S. Meinders³⁹ qui me l'a dit à très bonne intention pour votre intérêt“.

Anfang des Jahres 1684 betonte Rébenac gelegentlich, daß Spanheims Berichte sehr genau seien, und daß der Kurfürst und seine Minister ihnen ziemliche Beachtung schenkten,⁴⁰ wenige Monate später empfahl er ihn von neuem der königlichen Gunst:⁴¹ „le Sr. de Spanheim continue à rendre des comptes tout-à-fait favorables sur les affaires qu'il a en main et mérite bien les gratifications que V. M. a la bonté de lui accorder de temps en temps“. Auf eine weitere Empfehlung des Gesandten, in dessen stets wohlgesinnte Berichte Rébenac, wie er meldete, durch Meinders Einsicht erhielt, wurden denn auch durch eine Verfügung Croissys 4000 Livres angewiesen.⁴²

36. U. u. A. 20, 534; vgl. auch 20, 580.

37. U. u. A. 20, 617.

38. U. u. A. 20, 684.

39. Daß Spanheim in guten Beziehungen zu Meinders stand, betont Rébenac auch im Bericht vom 26. 12. 83 (U. u. A. 20, 834).

40. U. u. A. 20, 840.

41. U. u. A. 21, 863.

42. U. u. A. 20, 886. Ueber die durch die französische Regierung an die brandenburgischen Beamten ausgeteilten Geldgeschenke vgl. Prutz a. a. O. S. 125 ff. Die moralische Beurteilung dieser Beziehungen durch Prutz trägt den Anschauungen der Epoche nicht genügend Rechnung. Ueber die Rolle des Geldes in der französischen Politik dieser Zeit vgl. auch Pagès,

Es war nicht allein seine im Sinne der französischen Politik zuverlässige Haltung, die Spanheim in Paris schnell die Wege ebnete,⁴³ auch seine persönlichen Beziehungen zu den Kreisen des Hofes und der Gelehrtenwelt gaben ihm, der tiefe Gelehrsamkeit mit weltmännischer Feinheit und Beweglichkeit zu verbinden wußte, ein Ansehen, das sein offizielles Amt ihm nicht zu bieten vermochte. Er besaß jenes Gleichgewicht innerer und äußerer Kultur, das damals ein Vorzug vornehmlich der französischen Gebildeten war und das auch der gut deutsch gesinnte Thomasius seinen Landsleuten zur Nachahmung empfahl: die Eigenschaften „d'un honnête homme, d'un homme savant, d'un bel esprit, d'un homme de bon goût et d'un homme galant“,⁴⁴ begreiflich genug daher, daß er überall in Paris ein gern gesehener Gast war. Vor allem traf Spanheim in Paris seinen alten Freund Huet, den späteren Bischof von Avranches, wieder, der sein inniges Verhältnis zu ihm in seinen Memoiren in der herzlichsten Weise selbst geschildert hat.⁴⁵ Ferner verkehrte er regelmäßig bei dem Herzog von Aumont, der, ohne selbst gelehrte Vorbildung zu besitzen, sich in den Kopf gesetzt hatte, das Studium der römischen Altertümer zu befördern. Spanheim hat über diese Zusammenkünfte im Hause des Herzogs ausführlich berichtet:⁴⁶ einmal in der Woche traf man sich, um sich über römische Münzen und Medaillen zu unterhalten und im besonderen das Leben der römischen Kaiser durch das Studium der Münzen zu erläutern. Nach zweijähriger Existenz fanden die Zusammenkünfte im Hause des Herzogs ihr Ende, um

Contributions à l'histoire de la politique française en Allemagne sous Louis XIV (1905) S. 66 ff.

43. Vgl. auch das Urteil A. Waddington's (Le Grand Electeur 2, 448): „... il s'était fait remarquer par sa tenue digne, par son ton à la fois libre et mesuré, par un protestantisme dont l'ardeur ne dégénérât jamais en fanatisme, par un goût pour la langue ou les choses de France, qui ne l'empêchait pas de pénétrer et de combattre les desseins ambitieux de Louis XIV.“.

44. Vgl. Schrader, Geschichte der Universität Halle, Teil 1 (1894) S. 12.

45. Mémoires de Daniel Huet évêque d'Avranches, traduits par Ch. Nisard (Paris 1853) S. 224: „J'avais été très-lié dans ma jeunesse avec Ezéchiel Spanheim; nous cultivions les mêmes études et je m'étais efforcé par toutes sortes de bons offices de mériter de plus en plus les bontés de cet excellent homme. Aussi, ni le temps ni l'éloignement ni la différence radicale de nos occupations ne troublèrent cette pure et sincère union de nos cœurs que rompit seule la mort de Spanheim.“

46. Relation ed. Bourgeois S. 262 f.

später von dem Präsidenten Bignon wieder aufgenommen zu werden. Unter den Persönlichkeiten, die er dort traf, nennt er besonders den Beichtvater des Königs, den Père la Chaize; wie Spanheim hervorhebt, war es wohl dieses gemeinsame wissenschaftliche Interesse, das den Beichtvater „portait à se montrer fort honnête et fort civil en mon endroit“. Er glaubte das besonders betonen zu sollen, weil das Bild, das er im übrigen von der Wirksamkeit des erbitterten Feindes der Reformierten zu entwerfen hatte,⁴⁷ ungünstig genug war. Uebrigens hat la Chaize, freilich vergeblich, den Gesandten auch zum katholischen Glauben zu bekehren versucht: Zu einem katholischen Priester, für den sich der brandenburgische Gesandte bei ihm verwandt hatte, äußerte la Chaize, er würde ihm ein Bistum verschaffen, wenn es ihm gelänge, jenen für die katholische Religion zu gewinnen.⁴⁸

Mit dem greisen Herzog von Verneuil gewann Spanheim gleichfalls als Kenner der römischen Altertümer Fühlung. Der Herzog, ein natürlicher Sohn Heinrichs IV, lud kurz vor seinem Tode im Jahre 1682 den Gesandten zur Besichtigung seines mit Verständnis gepflegten Münzenkabinetts ein, um es ihm im einzelnen zu zeigen.⁴⁹ Auch zu dem Herzog von Montausier, dem Gouverneur des Dauphins, hatte Spanheim Beziehungen, die übrigens schon in die Zeit seines ersten Aufenthaltes in Frankreich zurückgingen,⁵⁰ vermittelt wurden diese vielleicht durch dessen Freund, den Abbé Huet, der neben Bossuet eine Zeitlang als einer der Lehrer des Dauphins tätig war: über das bekannte Unternehmen des Herzogs, die kommentierten Ausgaben klassischer Schriften „in usum delphini“ fällte der gründliche Kenner der antiken Literatur freilich ein ziemlich abschätziges Urteil.⁵¹ Auch dem Kreise wissenschaftlich gebildeter Persönlichkeiten, den Frau v. Maintenon um den Herzog von Maine, einen der Söhne des Königs, zu scharen wußte, ist Spanheim nähergetreten und zwar durch Vermittlung eines Neffen seines alten Leydener Lehrers Claude Saumaise, Urbain Chevreau, der selbst früher in den Diensten des hannoverschen und später des pfälzischen Hofes gestan-

47. Vgl. unten Kap. VII.

48. Relation S. 426.

49. Relation S. 212.

50. Relation S. 267 f.

51. Relation S. 113 f.

den hatte und seit dieser Zeit mit dem jetzigen brandenburgischen Gesandten bekannt war.⁵²

Waren alle diese Beziehungen mehr gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Natur, so waren die zu den deutschen, am französischen Hofe verheirateten Prinzessinnen nicht ganz ohne politische Bedeutung.⁵³ Grade damals als Spanheim seinen Pariser Posten antrat, vermählte sich die Schwester des bayrischen Kurfürsten mit dem Dauphin und erlangte damit die Anwartschaft auf die französische Königskrone. Die Äußerungen, die sich über sie in der „Relation“ finden, und die liebevolle und ausführliche Schilderung ihres Wesens beweisen, daß der brandenburgische Gesandte in ihrem Kreise viel verkehrt haben muß: während seines neunjährigen Aufenthaltes, so heißt es, habe er genug Gelegenheit gehabt, sich über sie zu unterrichten: „outre cela j’ose bien dire ici qu’elle ya encore donné lieu par les accès obligeants et même distingués que nous avons eu le bonheur de trouver auprès d’elle toutes les fois que nous avons eu celui de nous présenter et avec des marques visibles et qui étaient même assez connues à la cour de France, d’une bonté particulière dont elle nous honorait.“⁵⁴ Auch intimere Züge aus dem Leben der Dauphine weiß er zu melden: er erwähnt, daß sie angesichts des Hofes Tränen vergoß, als ihr der König von den Begleitumständen des „ebenso heroischen wie christlichen Todes“ des Kurfürsten Friedrich Wilhelm Mitteilung machte. Als Spanheim kurz darauf den französischen Hof verließ und sich vorher auch von den Kindern der Dauphine verabschieden wollte, weigerte sich der älteste Sohn, der siebenjährige Herzog von Burgund, ihn zu begrüßen und erklärte seiner Gouvernante, Frau de la Mothe, die ihn hierzu zwingen wollte: „Non mama, c’est l’ennemi du Roi“ — es war der gleiche Sinn, aus dem heraus er einst seiner Mutter auf die Frage, was er später wohl lieben werde antwortete: „Il aimera les armes, Madame, voilà ce qu’il aimera.“⁵⁵

Die ewig Pläne schmiedende Anna von Gonzaga-Nevers, die Wittve des Pfalzgrafen Eduard, die einst die Heirat Elisabeth

52. Relation S. 209.

53. Pagès a. a. O. S. 436 spricht von dem „cercle très fermé“ der deutschen Prinzessinnen am Pariser Hofe.

54. Relation S. 133.

55. Relation S. 137.

Charlottens mit dem Herzog von Orléans vermittelt hatte,⁵⁶ starb bereits im Jahre 1684, zu ihrer Tochter Benedicta Henriette, die 1668 den katholisch gewordenen Herzog Johann Friedrich von Hannover geheiratet hatte und nach dessen Tode 1680 nach Paris zurückgekehrt war, hatte Spanheim schon Beziehungen, seitdem er bei seinem ersten Aufenthalte in Paris 1667 auf Veranlassung ihrer Mutter ihre Verbindung mit dem pfälzischen Kurprinzen Karl betrieben hatte: Benedicta Henriette hat dem brandenburgischen Gesandten anscheinend persönlich ihre Klagen darüber vorgetragen, daß man sie nicht so behandle, wie sie es als Witwe eines souveränen Reichsfürsten verlangen könne.⁵⁷

Beziehungen amtlicher, sowohl wie persönlicher Art hatte Spanheim zu der Herzogin von Chatillon⁵⁸ aus dem Hause Montmorency, die den zur katholischen Religion übergetretenen und in Frankreich ansässig gewordenen Herzog Christian Ludwig von Mecklenburg im Jahre 1664 geheiratet hatte. „On peut dire, sans la flatter, qu'il n'y a rien encore à la cour de France qui l'égale,“ urteilte der Gesandte über sie⁵⁹ und gab damit nur das Urteil des Fräuleins v. Scudery wieder, die noch 1673 von ihr sagte, sie sei „plus charmante que tout ce qu'il y a de jeune à la cour“. Die Ehe war keine glückliche und die beiden Gatten lebten lange von einander getrennt, bis der Herzog im Jahre 1684 auf Veranlassung Ludwigs XIV. ins Gefängnis nach Vincennes gebracht wurde, weil er sein in einem Vertrage niedergelegtes Versprechen, seine Festung Dömitz den mit Frankreich verbündeten Dänen auszuliefern nicht gehalten hatte. Als der Herzog durch die Bemühungen seiner Gattin wieder in Freiheit gesetzt war, erhielt Spanheim aus Berlin den Auftrag, die brandenburgischen Interessen in der Angelegenheit zu wahren, zugleich gingen ihn beide Gatten darum an, eine Regelung der finanziellen Ansprüche der Herzogin zu vermitteln, es gelang ihm denn auch einen solchen Vergleich herbeizuführen.

Vor allen anderen Fürstinnen deutscher Herkunft aber war es natürlich Elisabeth Charlotte von Orléans, für die Spanheim

56. Vgl. Kap. IV.

57. Vgl. Relation S. 240 f.

58. In einem Berichte vom 18. Januar 1686 heißt es: la dite duchesse vint hier nous honorer de sa visite, ein Bericht vom 4. März 1686 erwähnt ein „repas où la Duchesse de Meklenbourg nous convia ce mardi gras“.

59. Relation S. 243.

Interesse zeigen mußte, war sie ihm als dem Erzieher ihres Bruders doch schon seit frühen Jugendtagen bekannt.⁶⁰ Daß sie jetzt, soweit es nur immer möglich war, den alten Diener ihres väterlichen Hauses zu sich heranzog, bestätigen die Worte der Relation: „elle a continué depuis dans toutes les rencontres de mon séjour et emploi de neuf années en France de me donner des marques obligeantes de bonté, de support et de bienveillance et ce tant par la familiarité de son abord que par celle de ses entretiens“.⁶¹ Aber der Herzogin dauernd näher zu treten und etwa die Rolle ihres Vertrauten zu spielen, wie sie es vielleicht selbst gewünscht haben würde, hinderten Spanheim die strengen Schranken des höfischen Ceremoniells, auch seine vorsichtige und behutsame Art, die stets darauf bedacht war, Argwohn und Anstoß zu vermeiden, mag ihn veranlaßt haben, in ihr immer nur die Gattin des Herzogs von Orléans und nicht die pfälzische Prinzessin zu sehen, die allezeit in den treu gepflegten Erinnerungen an die glückliche Jugendzeit lebte, deren Zeuge er einst selbst gewesen war. Auch vom Berliner Hofe selbst wurde er gewarnt, jeden Verdacht zu meiden, den seine alten pfälzischen Beziehungen wecken könnten: als Kurfürst Karl Ludwig sich im April 1680 bei Kurbrandenburg über die von französischen Beamten gegen ihn verübten Gewalttätigkeiten beklagte, wurde der Gesandte beauftragt, Croissy hierüber Vorstellungen zu machen, doch sollte er dabei so behutsam verfahren, daß der Gedanke, er täte das „aus einiger Dependance von Kurpfalz“ nicht aufkommen könnte.⁶²

Spanheim begegnete endlich in Paris auch jenen deutschen Fürstlichkeiten, die der Glanz des Versailler Hofes zu gelegentlichen Besuchen veranlaßte. Im Juni 1685 berichtete er von der Anwesenheit des Landgrafen Friedrich von Hessen-Homburg in Paris, der ihm oft Gelegenheit gebe, ihn zu sehen⁶³ und vom

60. Vgl. Kap. II und Relation ed. Bourgeois S. 147.

61. Schefer. Relation S. XXVIII weiß zu berichten, daß die Herzogin auch die Sachkunde Spanheims für ihre Medaillensammlung in Anspruch nahm.

62. U. u. A. 19, 391.

63. Spanheim kannte vielleicht den Landgrafen schon von Genf her, wo dieser als junger Prinz die Akademie besucht hatte. Ueber seine Ausbildung in Genf weiß eine alte Biographie des Landgrafen freilich nur zu berichten, daß er „die Reitkunst allda gelernet zu vollkömmlich Perfektion benebst anderen Exercitien, als sich perfekt gemacht in der französischen

Könige sehr freundlich aufgenommen worden sei, der Landgraf bezeuge auch ihm gegenüber stets seine Hingabe an den Dienst des Kurfürsten „et du reste de n'avoir fait ce voyage que dans la seule vue de satisfaire à sa curiosité“.

Weniger Respekt als dem Helden von Fehrbellin brachte Spanheim dem Herzog von Gotha entgegen, einem jener deutschen Kleinfürsten, die in der Nachahmung des „Sonnenkönigs“ ihr Ideal sahen. Bei einem Besuche des Herzogs in Paris im November 1687 berichtete der Gesandte das abschätzige Urteil Elisabeth Charlottens über derlei Fürstenbesuche nach Berlin: „Madame me témoigna de n'approuver pas trop ce voyage d'un Prince Régent de son âge et de se vouloir présenter à la cour, où les traitements pour les princes de l'Empire de ce rang et âge ne sont pas trop avantageux et même de le lui avoir fait connaître dans la visite particulière, qu'il lui a rendue“.⁶⁴

Ueber Spanheims häusliches Leben in den ersten Jahren seines Pariser Aufenthalts sind einige kurze und fragmentarische Notizen in einem in den Jahren 1681, 1684 und 1685 geführten Tagebuch erhalten, das sich unter den Papieren seines Nachlasses findet.⁶⁵ Unterm 4. Januar 1681 notiert er die Entbindung seiner Frau von einer Tochter, die 8 Tage später in der Taufe die Namen Dorothea Katharine erhielt, als Taufpate fungierte der dänische Gesandte in seinem und im Namen der Kurfürstin von Brandenburg. Eine zweite Tochter wurde ihm am 22. März 1685 geboren, Taufpaten waren diesmal der brandenburgische Geheime Rat Meinders und die Marquise v. Ruigny. Am 11. Februar 1681 starb sein Schwager Gottfried Kolb und wurde auf dem Kirchhof der Reformierten im Faubourg S.-Germain begraben. Am 7. Februar trat ein gewisser Essig als sein Sekretär in seine Dienste,⁶⁶ wurde aber Ende April schon wieder beurlaubt, um sich der Heilkunde widmen zu können, an seine Stelle trat der Sekretär Vogelmann. Ende März mietete der Gesandte in der Pariser Vorstadt Issy ein Haus mit Garten für

Sprache wie auch im Tanzen und Fechten“. Vgl. Jungfer, Der Prinz von Homburg. Berlin 1890, S. 2.

64. Geh. Staatsarchiv. Berlin. Rep. 11, 210 B. 13. fasc. 3.

65. Staatsbibliothek Berlin. Manusc. Spanhem. 41.

66. Im Bericht vom 7. Februar 1681 bat Spanheim wegen einiger Unregelmäßigkeiten in seinem Schreiben um Entschuldigung, weil sein neuer Schreiber Essig mit seiner Handschrift noch nicht ganz vertraut sei.

den Sommeraufenthalt um den Preis von 30 Louisdor für die Zeit vom 1. April bis 1. November, zwei Wochen später bezog er das Haus, um dort zugleich mit seiner Frau eine Eselmilchkur durchzumachen. Mitte Juni wurde seine Gattin in Versailles der Königin und der Herzogin von Orléans vorgestellt.⁶⁷

67. Für die Stellung der Gattin Spanheims galt wohl auch was Elisabeth Charlotte im März 1701 an die Raugräfin Luise schrieb: „. . . Die Weiber von Envoyé's werden schlegt bei hoff tractirt. Wen damen von qualitet herkommen können sie mit unss essen undt in kutzschen fahren, sobaldt sie aber envoyés weiber sein, so könne sie es nicht mehr pretendiren, daß macht dass gar wenige nach hoff kommen“. W. L. Holland, Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte v. Orléans aus den Jahren 1676 bis 1706. Stuttg. 1867, S. 221.

Sechstes Kapitel

Reise nach Berlin und weitere Tätigkeit in Paris

In den ersten Jahren seines Pariser Aufenthaltes hatte Spanheim seinen Amtssitz immer nur auf kurze Zeit verlassen: Ende Mai 1683 war er dem Hofe nach dem Elsaß und im April 1684 nach Valenciennes gefolgt.¹ Die Lande des Herrn, dem er seit Jahren diente, hatte er bisher nicht betreten, erst nach dem Abschlusse des zwanzigjährigen Waffenstillstandes zwischen Frankreich und dem Reiche, als in Berlin die Hochzeit des Kurprinzen mit der Tochter von Spanheims alter Gönnerin Sophie bevorstand, unternahm er auf Aufforderung des Kurfürsten seine erste Reise an den brandenburgischen Hof.²

Ueber diese Reise gibt das Tagebuch einige kurze und äußerliche Notizen. Am 13. Oktober erst war er von Blois zurückgekehrt, wohin er im Gefolge des französischen Königs gegangen war, fünf Tage später fuhr er von Paris ab, nahm seinen Weg, zum Teil zu Schiff, über Reims, Namur, Lüttich und Ruremonde, betrat am 29. Oktober in Gennep den Boden des kurfürstlichen Territoriums, setzte dann seinen Weg über Wesel fort und traf am 11. November um 3 Uhr nachmittags in Berlin ein. Bereits um 6 Uhr hatte er eine Audienz bei dem Kurfürsten, die $\frac{3}{4}$ Stunden währte, leider erfahren wir aus dem Tagebuch nichts über den Eindruck, den der Herrscher auf den fein und scharf beob-

1. Vgl. Relation ed. Bourgeois S. 86.

2. Vgl. Pagès a. a. O. S. 530. Am Tage vor der Abreise, am 17. Oktober 1684 schrieb er an den Abbé Nicaise, mehrere Gründe führten ihn nach Berlin, u. a. die Hochzeit des Kurprinzen, „Je voudrais, Monsieur, qu'il fût assez heureux pour vous pouvoir rendre quelque agréable service durant ma route et y être honoré de vos ordres“. Die gelehrte Ausbeute auf der Reise scheint aber nur unerheblich gewesen zu sein, denn Spanheim berichtete später, er habe nichts bemerkenswertes gesehen. Vgl. du Boys a. a. O. S. 21 u. 25.

achtenden Gesandten gemacht hat, mit dem er jetzt das erstmal in persönliche Berührung gekommen war. Am nächsten Tage nahm Spanheim an der kurfürstlichen Tafel teil und wurde der Kurfürstin, den Prinzen und Prinzessinnen vorgestellt. Weiterhin hören wir nur die Namen der Würdenträger und Fürstlichkeiten, bei denen er zu Gaste war: er speiste bei Fuchs, Meinders, Grumbkow, Dohna, Schwerin, Rhetz, Diest, bei den Markgrafen Albert und Karl, auch eine Begegnung mit der Herzogin Sophie von Hannover wird kurz erwähnt, Nachrichten über die Hochzeit des Kurprinzen und die Teilnahme Spanheims finden sich in dem Tagebuch nicht. Eine hohe Anerkennung seiner Persönlichkeit und seiner Leistungen war es, daß er am 14. Dezember vom Kurfürsten zum Wirklichen Geheimen Staatsrat ernannt³ und am 22. Dezember im Geheimen Rat eingeführt wurde — hatte dieser seine politische Bedeutung auch schon zum großen Teile verloren, so war doch die Zugehörigkeit zu dem engeren Kreise der beratenden Staatsmänner des Kurfürsten eine Auszeichnung, die für Spanheim um so mehr bedeutete, als er den inneren Verhältnissen des brandenburgischen Staates bisher ganz fremd geblieben war und soeben erst das erstmal seinen Fuß auf brandenburgisches Territorium gesetzt hatte.

In einer Sitzung des Geheimen Rats am 23. Dezember, der der Kurfürst beiwohnte, verabschiedete er sich von diesem und war noch an demselben Tage bei dem Hofprediger Ursinus und bei einer von Fuchs veranstalteten großen Festlichkeit, am 24. weilte er bei Blumenthal und abends bei Rébenac, am 25. reiste er von Berlin ab, nahm seinen Weg über Spandau, wo er bei dem Generalleutnant v. Schöning speiste und über Magdeburg, wo er bei dem Generalmajor v. Börstel zu Gaste war.⁴ Am 30. De-

3. Cosmar u. Klaproth a. a. O. gibt S. 371 den 12. Dezember als das Datum der Ernennung an. Schefer in seiner Ausgabe der Relation S. XX gibt irrtümlich an, daß Spanheim damals auch Baron geworden sei. In der Bestallung (Rep. 9 J. 3) hieß es, sobald er zur Verwaltung seiner Charge herberufen würde, wolle ihn der Kurfürst mit einem solchen Unterhalt versehen, „daß er mit seiner Familie sich davon ehrlich sustentiren und erhalten könne“, falls er schon vor der Rückkehr sterbe, wolle der Kurfürst auch für die Seinigen sorgen. Da er im Lande keine unbeweglichen Güter besitzt, wird ihm weiter versprochen, daß er mit einem caducierten Lehen oder auf andere Weise begnadigt werden soll.

4. Der Kommandant der Festung Magdeburg v. Börstel war ein eifriger Reformierter. Durch ihn war 1683 der junge Daniel Ernst Ja-

zember traf er in Hannover ein und wurde hier am folgenden Tage vom Herzog und der Herzogin empfangen.

Unterm 20./30. Dezember hatte Spanheim eine neue Instruktion empfangen, die ihm auch für Verhandlungen mit den welfischen Höfen Richtlinien gab.⁵ Den gespannten Beziehungen zwischen Berlin und den lüneburgischen Höfen hatte ein am 2. August 1684 geschlossenes Bündnis ein Ende bereitet, jetzt erhielt der Gesandte die Weisung, in Celle und Hannover die Herzöge der Freundschaft des Kurfürsten zu versichern, sich womöglich Kenntnis von den Verhandlungen der welfischen Höfe mit dem Kaiser wegen der Türkenhilfe zu verschaffen, namentlich aber sich zu erkundigen, ob Herzog Ernst August noch bei seiner früher geäußerten Absicht der „Stabilierung einiger näheren Intelligenz mit der Krone Frankreich“ beharrte, für diesen Fall sollte er sich auch um die Beförderung eines von der französischen Regierung lebhaft gewünschten besseren Einvernehmens der welfischen Herzöge mit Dänemark bemühen, das mit seinen Ansprüchen auf das von den Schweden besetzte Holstein-Gottorp ein Bundesgenosse für den Kampf gegen Schweden sein sollte.

Von Hannover aus nahm Spanheim seinen Weg über Brüssel, wo er gemäß seiner Instruktion dem ihm von früher her bekannten Marchese de Grana die brandenburgischen Ansprüche wegen schuldiger spanischer Subsidien vorzutragen hatte. Am 7. Februar traf er wieder in Paris ein, hatte schon am 10. eine erste Unterredung mit Croissy und am 13. eine Audienz beim Könige in Versailles, die nachzusuchen ihm die aus Berlin mitgegebene Instruktion aufgetragen hatte. Darnach sollte er den König und die Minister versichern, daß man brandenburgischerseits „bei der bishero von uns gehaltenen Konduite beständig kontinuier“ wolle und auch sonst der Allianz „in allen Punkten und Klausulen festiglich nachleben“ würde. Dafür aber sollte er die Zahlung der Subsidien eifrig betreiben, auch gute Acht haben, daß der bisher mit der Vermittlung der Zahlung betraute Pierre Formont und sein Sohn dabei ehrlich verführe. Falls ihr Kredit zu Besorgnissen Anlaß gäbe, sollte er sich um andere geeignete Leute bemühen, denen die Einforderung, Empfang, Verwahrung und Ueberwa-

blonski, dem später Spanheim in Berlin begegnen sollte, als Feldprediger nach Magdeburg berufen worden. Vgl. Dalton, Daniel Ernst Jablonski, 1903, S. 85.

5. Einen Auszug aus der Instruction vgl. U. u. A. 21, 244 ff.

chung der Gelder anvertraut werden könnte.⁶ Spanheim sollte ferner dem Könige und den Ministern die kurfürstliche Marine und die brandenburgischen Kommerzien empfehlen und im besonderen sich die Beförderung des Salzhandels angelegen sein lassen, auch für zehn besonders aufgeführte Prätionen des Kurfürsten an verschiedene Mächte die kräftige Förderung der französischen Regierung erbitten.

Die Instruktion ließ auch erkennen, daß sich der Kurfürst viel von der Unterstützung Frankreichs bei einem Vorgehen gegen Schweden versprach, aber schon wenige Wochen später traten diese gegen eine protestantische Macht gerichteten Pläne nicht zum wenigsten wegen der überall in Europa sich zeigenden Bedrohung des Protestantismus ganz zurück. Die an die Öffentlichkeit gelangten Weltherrschaftspläne Frankreichs, deren Verwirklichung das Siechtum König Karls von Spanien in nahe Aussicht stellte, und die Besteigung des englischen Thrones durch den eifrig katholischen Jakob II. im Februar 1685 waren Veranlassung, daß der Kurfürst von dem geplanten „Konzert“ gegen Schweden Abstand nahm; wie tief die Wirkung war, die die Thronbesteigung des katholischen Königs in England geübt hatte, zeigte das Reskript an den Gesandten in Paris vom 15. März, worin er die Ursachen für seinen Rücktritt von dem Unternehmen gegen Schweden darlegte: „Und können wir Euch wohl daneben im Vertrauen, jedoch daß, solches bei Euch bleibe, entdecken, daß uns fürnemlich zu dieser Resolution die überaus große und unvermuthete Veränderung in Engelland verursacht, dann weil dadurch das evangelische Wesen einen größeren Stoß bekommt, als es seit dēre Reformation noch nicht erlitten, so tragen wir willig Bedenken, etwas zu schließen, wodurch die evangelische Pui-sancen aneinander gerathen und untereinander aufreiben oder ihnen doch zum wenigsten die Hände würden gebunden werden an das übrige, was in der Welt passiren möchte, Theil zu nehmen, da dem der Verlust weit größer als der Gewinn sein möchte“.

Es war eine hohe Anerkennung seiner Verdienste, daß Spanheim grade in diesem bedeutsamen Augenblicke mit einer besonderen Mission an den englischen Hof betraut wurde. Seit dem März 1684 vertrat in London die brandenburgischen Interessen der kaum 30 jährige Hof- und Legationsrat Johann Besser,

6. Vgl. Kap. V.

derselbe, der sich später als Hofdichter und Zeremonienmeister König Friedrich I. einen Namen machen sollte. Bei seinem Mangel an diplomatischer Erfahrung und Sachkunde hatte er Erfolge nicht erzielen können, begreiflich genug daher, daß man für die Erledigung der wichtigen Aufgaben, die der Thronwechsel stellte, die Dienste eines guten Kenners der englischen Verhältnisse wie es Spanheim war, in Anspruch nahm.⁷

Die Abberufung Bessers und seine Ersetzung zunächst durch einen bloßen Korrespondenten war freilich schon kurz vor dem Tode Karls II. in Aussicht genommen. Ein Reskript an ihn vom 29. Januar 1685 teilte ihm mit, „da es sich anitzo je mehr und mehr allenthalben zu Ruhe und Tranquillität anläset“ und daher in London wenig zu tun sei, so sei seine Abberufung beschlossen, an seiner Stelle solle zunächst interimistisch Frederic Bonnet de S.-Germain als bloßer Korrespondent nach London gehen. Die Berufung auf diesen Posten verdankte Bonnet keinem andern als Spanheim, dem Bruder seiner Mutter, der noch während seines Aufenthaltes in Berlin seinen aus Genf gebürtigen, damals 32 Jahre alten Neffen warm empfohlen und ihn selbst schon in Paris und London als Sekretär verwandt hatte.⁸

7. Am 2. April 1685 schrieb Spanheim an den Abbé Nicaise, er sei eben im Begriff, nach England zu reisen, um dort dem neuen Könige Komplimente zu machen, „c'est une commission à laquelle je ne m'attendais guère et qui d'ailleurs n'a rien de désagréable“. Am 9. Juli berichtete er gleichfalls an Nicaise, die Reise habe ihm keine Muße gelassen, sich mit den englischen Gelehrten zu unterhalten und, wie er es gewünscht hätte, Oxford wiederzusehen. Vgl. Caillemier a. a. O. S. 24 u. 26.

8. Wie stark das Interesse Spanheims an seinem Neffen war, zeigte sein Verhalten einige Jahre später bei Beginn der Regierung Friedrich III., als ein peinlicher Vorfall der Laufbahn Bonnets ein schnelles Ende zu bereiten drohte. Am 22. August 1688 wurde Spanheim die Mitteilung gemacht, Bonnets Berichte über den Hof des katholischen englischen Königs seien zu günstig gefärbt und er zeige sich gegen die Interessen der Evangelischen gleichgültig oder voreingenommen. Da Bonnet gezeigt habe, daß es ihm an geistiger Regsamkeit nicht fehle, habe man anfangs angenommen, er fürchte, daß seine Briefe aufgefangen werden könnten. Spanheim solle nun berichten, ob sein Neffe „etwa bei dem königl. Hofe sich engagiret“. Die Antwort, die er „avec une surprise et un déplaisir sensible“ gab, lautete, sein Neffe könne nur aus Besorgnis vor Oeffnung der Briefe sich mißverständlich ausgedrückt haben, er sei auch „bon et véritable Protestant réformé . . qu'il n'ignore pas d'ailleurs les attachements et obligations héréditaires de ceux de ma famille envers le prince d'Orange“. Der Kurfürst erklärte sich darauf zufriedengestellt.

Bonnet traf in London, wo er seitdem durch lange Jahre hindurch verdienstvoll wirken sollte, vielleicht gleichzeitig mit seinem Oheim ein, dem unter dem Eindruck der Nachricht von der Thronbesteigung Jakobs II. am 3. März 1685 die alsbaldige Reise nach London aufgetragen wurde. Als äußeren Grund für die Reise bezeichnete die Instruktion den Wunsch, dem neuen Könige die Kondolenz- und Gratulationskomplimente durch einen besonderen Gesandten ablegen zu lassen. Er sollte sich ferner, falls der König dazu geneigt sei, um die Abschließung eines Traktats bemühen, dem vielleicht mit den nötigen Abänderungen der englisch-brandenburgische Allianzvertrag von 1661 zu Grunde gelegt werden könnte, besonders lieb würde es dem Kurfürsten sein, wenn hierbei zum Vorteil seiner See- und Handelsstädte und der der afrikanischen Kompagnie sowie der ostfriesischen Kommerzianten etwas gedeihliches ausgewirkt werden könnte.

Aus der Besorgnis aber, die der englische Thronwechsel bei dem Kurfürsten erregt hatte, erhielt Spanheim für seine Mission nach London noch eine Aufgabe, für die ihn seine Gabe, gründlich und unbefangen zu beobachten und zugleich sein starkes protestantisches Bewußtsein in besonderem Grade befähigte. Das Reskript wies ihn an, sich gründliche Kenntnis zu verschaffen „von dem eigentlichen Zustand des englischen Wesens und wie es in selbigem Königreich nach der jetzigen Veränderung sich in ein und andern anlasse“, vor allem aber sollte er sich behutsam und taktvoll nach der Lage der Evangelischen unter dem neuen katholischen Könige erkundigen und ihr Vertrauen zu dem Kurfürsten als dem jetzigen Haupte aller evangelischen reformierten Potentaten in Europa befestigen.⁹

9. Es sei leicht zu ermessen, so hieß es in dem Reskript, daß, ob wir schon dem Duc de Jorck die englische Krone gerne gönnen . . . gleichwohl uns sehr sensible fallen würde, wann unter seinem Regiment die in selbigem Königreich durch dessen Fundamentalgesetze etablierte evangelische Religion einige Bedrängnis leiden sollte, dessen Ihr denn auch, wann es die Gelegenheit so geben sollte, jedoch Eurer bekannten Prudenz nach mit allem Glimpf, an behörigen Orten per discursum woll gedenken könnet, dabei auch Eure Conduite also einzurichten, daß die englische der evangelischen Religion zugetane Untertanen die Confidenz, so sie zu uns etwa tragen, nicht verlieren, sondern vielmehr aller gnädigsten Vorsorge, die wir, als jetziges Haupt aller evangelischen reformierten Potentaten in Europa, gegen sie und alle Unsere Glaubensgenossen tragen, sich in alle Wege versichert halten mögen“. U. u. A. 21, 362 f.

Am 12. April traf Spanheim in London ein, benachrichtigte am folgenden Tage den Zeremonienmeister Chevalier Cotterel von seiner Ankunft¹⁰ und hatte am 5. die Audienz beim Könige, zu der er von Cotterel mit einer sechsspännigen königlichen Kasse abgeholt wurde. Mit ihm nahm auch Besser an der Audienz teil, der zu berichten wußte, der König und der ganze Hof hätten Spanheims Rede „vor so wohl gesetzt erklärt, daß viele Curiosen, wie ich weiß, sich vorgenommen, ihn um eine Abschrift zu ersuchen.“¹¹

Am 3. Mai fand die feierliche Krönung des Königs statt, über die der Gesandte einen ausführlichen Bericht nach Berlin erstattete; es war ein merkwürdiges Bild, so äußerte er sich in einem Begleitschreiben, den katholischen König durch protestantische Bischöfe gesalbt und gekrönt zu sehen und zwar, abgesehen von der Kommunion, unter den gleichen Zeremonien und Bedingungen, die früher den protestantischen Königen auferlegt wurden.

Die sichtbaren Erfolge der Mission Spanheims waren nur gering:¹² man werde sich nicht beeilen, mit fremden Mächten Verträge oder Verabredungen zu treffen, mußte er am 17. April melden und auch für die Erlangung von Handelsvorteilen boten sich zunächst kaum Aussichten, wie weit Spanheim damals Ge-

10. Wie Spanheim nach Berlin meldete, war gleichzeitig mit ihm und zu gleichem Zwecke ein savoyischer Gesandter Graf de la Trinité in Dover angekommen, der vergebens Eile vorschützte, um vor ihm die Audienz zu haben. Der Savoyer, so bemerkte Spanheim, würde nicht verfehlt haben, daraus Vorteil zu ziehen, „suivant l'air et le génie qui m'était connu de la nation et de la dite cour de Savoye en particulier“. Nicht ohne Humor schilderte Besser das Auftreten des savoyischen Gesandten: er übergab in der Audienz vier verschiedene Briefe mit vier verschiedenen Komplimenten, der König antwortete aber nur auf die beiden ersten, weil er vielleicht fürchtete, durch die so oft wiederholte Antwort „den Envoyé zu immer neuen Complimenten zu engagiren, da die beiden ersten wegen ihrer Weitläufigkeit Se. Maj. schon mehr als zuviel zu ennuyiren schienen“.

11. Der alles höfische Ceremoniell besonders aufmerksam verfolgende Besser berichtete weiter, wie er sich mit Spanheim „bis an des Königs Stuhl im Hinzutreten avancirt also blieb ich bei S. M., als Spanheim sich retiriret, stehen, um, wie Sie zu reden anfangen, zu hören wie Sie darüber urteilten, da Sie denn bei Erbrechung E. K. D. Ihr übergebenen Schreibens zu ihren umstehenden Ministris in Englisch diese Worte sagten: Eine sehr gute Rede“.

12. Vgl. Brinkmann, The relations between England and Germany 1560-88. The English Historical Review, Bd. 24 (1909) S. 465.

legenheit genommen hat, mit den englischen Protestanten Fühlung zu nehmen ist leider nicht festzustellen, übrigens waren sie, wie er am 18. Mai meldete, zunächst mit der Haltung des katholischen Königs zufrieden und versahen sich von ihm keines Angriffes auf Religion und Verfassung.

Bereits am 13. Mai hatte der Gesandte beim König und der Königin seine Abschiedsaudienz gemeinsam mit Besser, der aber, weil er noch nicht im Besitze seines Gehaltes war, noch weiter in London verblieb. Spanheim reiste am 21. Mai von London ab, ein Reskript vom 7. Mai, das wichtige Aufträge enthielt,¹³ hat er anscheinend in London nicht mehr empfangen.¹⁴

Es heißt die Bedeutung der Sendung nach England übertreiben, wenn einer der Biographen des Großen Kurfürsten Spanheim die Aufgabe zugeschrieben hat,¹⁵ nicht nur sich zu überzeugen, ob Jakob II. sich dem Protestantismus gegenüber neutral verhalten werde, sondern auch ob man auf ihn im Kampfe gegen Frankreich zählen könne. Gewiß setzte bald nach dem Abschluß des Waffenstillstands vom August 1684 die allmähliche Abkehr Brandenburgs von der französischen Politik ein, aber der Kurfürst blieb doch noch auf lange hinaus bemüht, bei aller Wahrung seiner Selbständigkeit das Bündnis mit Frankreich aufrecht zu erhalten und wenn es ihm bei allem Mißtrauen, zu dem er Ludwig XIV. in diesen Jahren Anlaß genug gab, diese Politik durchzuführen gelang, so gebührt seinem Gesandten am französischen Hofe kein geringer Anteil daran. Die reichspatriotischen Bedenken gegen einen engen Anschluß Brandenburgs an das Frankreich der Reunionskammern hatten für diesen, der sich als Halbfranzose nach Herkunft und Erziehung fühlte, keine durchschlagende Bedeutung, seine behutsame und taktvolle Art, Verhandlungen zu führen, war zudem ganz darnach angetan, Schwierigkeiten auszugleichen und so ist das anfängliche Mißtrauen gegen ihn, so oft auch die Beziehungen zwischen Paris und Berlin sich zu verschlechtern drohten, kaum wieder rege geworden; die Anerkennung seiner Wirksamkeit, die sich in den Berichten Rébenacs

13. Vgl. U. u. A. 21, 366.

14. In einem undatirten Bericht aus Paris (Rep. 11. Conv. 24 A), der kurz nach der Rückkehr aus London geschrieben ist, heißt es, er bedaure es, „de n'avoir pas reçu ou prévu ses ordres à rester encore quelque temps à Londres“.

15. Philippson a. a. O. 3, 385.

aus den ersten Jahren findet,¹⁶ kehrt häufig und nachdrücklich auch in den späteren Jahren wieder.

„On ne peut pas en user mieux qu'il fait sur les intérêts de V. M.“ berichtete Rébenac nach Paris als Spanheim im Herbst 1684 in Berlin eingetroffen war.¹⁷ In einer Depesche vom 6. November 1685 nannte ihn der französische Gesandte „très bien intentionné“,¹⁸ im Juli 1686 erklärte er von Wesel aus ausdrücklich, er müsse ihm das Zeugnis ausstellen „que ses dépêches jusqu'à présent marquent toujours en lui beaucoup d'affection et de zèle pour l'entretien d'une bonne intelligence entre le Roi et son maître“.¹⁹ Wenige Tage später schrieb Rébenac von Cleve aus, wo er ebenso wie Spanheim an der Zusammenkunft des Kurfürsten mit Wilhelm von Oranien teilnahm, er zweifle nicht, daß der Gesandte „ne fasse tout son possible pour rétablir les affaires“ und fügte die bezeichnende Bemerkung hinzu: „Le Sr. Fuchs n'a cependant rien oublié pour le rendre suspect“,²⁰ am 8. August meldete er dann die Ankunft des Gesandten und bemerkte hierbei, er hoffe „que ses relations produiront de bons effets. Il paraît du moins être très bien intentionné“.²¹ Als dann im Herbste für einige der Berliner Minister von der französischen Regierung Gratifikationen ausgesetzt wurden, wurde auch der brandenburgische Vertreter in Paris mit 2000 Talern bedacht.²² Sein Zutrauen zu ihm hat Rébenac alle die Jahre hindurch bis zum Ende seiner Mission bewahrt. Noch in der Denkschrift über den Berliner Hof, die er im April 1688 für seinen soeben ernannten Nachfolger Gravel aufsetzte, spendete er ihm allein ein uneingeschränktes Lob: „Le sr. de Spanheim est d'un mérite connu,

16. Vgl. Kap. V.

17. U. u. A. 20, 962.

18. U. u. A. 20, 1053. Fast zu gleicher Zeit berichtete der kaiserliche Gesandte in Berlin Baron Fridag an den Wiener Hof, Spanheim wolle durch seine Berichte den Kurfürsten bei der französischen Partei erhalten. U. u. A. 14, 2, S. 1222. Ähnlich meldete Fridag am 17. Januar 1687, es sei Spanheims Tendenz, ein gutes Einvernehmen zwischen Frankreich und Brandenburg zu schaffen. U. u. A. 14, 2, S. 1341. Begreiflicherweise überschätzte Fridag die politische Initiative des brandenburgischen Gesandten.

19. U. u. A. 20, 1136.

20. U. u. A. 20, 1138.

21. U. u. A. 20, 1140.

22. U. u. A. 20, 1172. In dem Reskript an Rébenac vom 7. Nov. 1686 findet sich eine Randnotiz von Croissys Hand: 2000 écus au S. Spanheim.

on ne peut avoir une passion plus sincère que celle qu'il a de maintenir une parfaite intelligence entre le Roi et son maître“²³

Die Reise Spanheims nach London war der Auftakt zu der zweiten Periode seiner diplomatischen Tätigkeit in Paris, die ihm eine größere Arbeitslast unter wesentlich schwierigeren Bedingungen brachte. Spielte er in den ersten Jahren seines Aufenthalts, den Zeiten in denen die brandenburgische Politik völlig im Schlepptau der französischen war, im Vergleich zu Rébenac nur eine Nebenrolle und war Zahl und Umfang der zu schlichtenden Differenzen nur gering, so bereitete die allmähliche Aenderung des Kurses der brandenburgischen Politik, die seit Ende 1684 einsetzte, auch dem Vertreter des Kurfürsten in Paris vorher nicht gekannte Schwierigkeiten: der in der Praxis schwer durchzuführende Grundgedanke der Politik Friedrich Wilhelms und die daraus sich ergebenden unaufhörlichen diplomatischen Zwischenfälle trugen nicht weniger dazu bei, sein Amt schwer und verantwortungsvoll zu machen wie die gegen die wichtigsten Interessen des Reiches, Brandenburgs und des Protestantismus gerichtete Haltung Frankreichs, die zunächst in der Behandlung der pfälzischen Erbfolgefrage und in der folgenschweren Aufhebung des Edikts von Nantes zum Ausdruck kam.

Zwei Tage vor der Rückkehr Spanheims nach Paris war Kurfürst Karl von der Pfalz, der letzte männliche Sproß der evangelischen Simmernschen Linie, gestorben. Der Uebergang der kurfürstlichen Würde an den erbfolgeberechtigten katholischen Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg fand keinen Widerspruch, zweifelhaft war nur, wer in den Besitz des Privatvermögens des Kurfürsten, des Allods, treten sollte, auf das zunächst seine weiblichen Anverwandten, darunter seine Schwester Elisabeth Charlotte von Orléans Anspruch hatten.²⁴ In dem Testamente des Kurfürsten von 1684 war aber von seiner Schwester mit keinem Worte die Rede, Haupterbe war vielmehr der Pfalzgraf von Neuburg, für die vier Reichsfürsten, die als Testamentsexekutoren bestellt waren, waren Legate ausgesetzt. Wie Friedrich Wilhelm von Brandenburg die Interessen des verstorbenen Kurfürsten Karl wiederholt durch seinen Gesandten in Paris hatte

23. A. Waddington, Un mémoire inédit sur la cour de Berlin en 1688. *Revue historique* Bd. 78 (1902) S. 90.

24. Vgl. F. Hirsch, Der Große Kurfürst u. der pfälz. Erbfolgestreit (1685—88). *Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch.* Bd. 27 (1914) S. 55 ff.

vertreten lassen, so bemühte sich auch der neue Kurfürst sofort um die Unterstützung des Brandenburgers: sie wurde ihm auch in Aussicht gestellt und Spanheim wurde angewiesen, auf alles Acht zu geben, damit nicht unter dem Vorwand der Ansprüche auf das Allod die Rechte des neuen Kurfürsten verletzt würden.

Die Besorgnisse waren nicht unbegründet. Schon am 8. Juni mußte er melden,²⁵ Croissy erhebe im Namen der Herzogin nicht nur auf die bewegliche Verlassenschaft des Kurfürsten Karl Anspruch, sondern auch auf die Pfandschaften, die nach der goldenen Bulle erworben worden wären, darunter die Stadt Oppenheim, vor allem aber auf das Herzogtum Simmern und die Grafschaft Sponheim, die erst nach dem westfälischen Frieden an Kurpfalz gekommen seien. Von der Herzogin selbst wußte der Gesandte damals nur eine ihm gegenüber getane Aeußerung zu berichten, der König habe sich erboten, dafür zu sorgen, daß sie das was ihr durch diesen Todesfall gebühre auch erhalte, aber einige Jahre später, als ihr Heimatland der Verwüstung durch französische Mordbrenner anheimgefallen war, hat sie vor Spanheim bitter darüber geklagt, daß französische Ländergier durch ihre vermeintlichen Ansprüche gedeckt werden sollte.²⁶

Die Verhandlungen über die Erbschaft selbst wurden in Heidelberg durch den dorthin entsandten französischen Bevollmächtigten Abbé Morel und von brandenburgischer Seite durch den Hof- und Legationsrat v. Mandelsloh geführt, aber auch für Spanheim brachte die Regelung der Erbschaftsfrage Arbeit genug. Ein Schreiben des Kurfürsten an seinen Gesandten vom 25. Juni, das eine Zurückweisung der Ansprüche Frankreichs auf pfälzischen Besitz enthielt, war in französischer Uebersetzung im Druck erschienen²⁷ und damit der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht worden: daraufhin machte Croissy dem Vertreter Friedrich Wilhelms Vorwürfe,²⁸ sein Herr zeige sich noch parteiischer als der neue Kurfürst von der Pfalz selbst und obwohl Spanheim ihm entgegenhielt, der Kurfürst von Brandenburg habe durch das Schreiben sich nur bemüht, den üblen Folgen vorzubeugen, die die französischen Ansprüche nach sich ziehen könnten, so erklärte

25. U. u. A. 21, 254.

26. Vgl. Kap. V.

27. Prutz a. a. O. S. 300 gibt irrtümlich an, daß die Veröffentlichung des Reskripts durch Spanheim selbst erfolgt sei.

sich Croissy hierdurch doch nicht befriedigt. Der Gesandte er-
nielt darauf von Berlin den Bescheid, die Veröffentlichung des
Reskriptes sei wider Wissen und Willen seines Herrn erfolgt,
wenn dieser sich auch als Kurfürst und Fürst des Reiches für
verpflichtet halte „seine Sentimente in dergleichen Fällen nicht zu
dissimuliren“.²⁹ Croissy hat sich mit dieser Erklärung anschein-
end zufrieden gegeben, unmittelbar darauf aber ließ eine Diffe-
renz in einer Frage der großen Politik den sich anbahnenden Ge-
gensatz zwischen Frankreich und Brandenburg deutlich hervor-
treten.

Kurz bevor Spanheim aus London nach Paris zurückgekehrt
war, war Paul v. Fuchs mit der wichtigen Mission betraut worden;
in persönlichen Verhandlungen mit Wilhelm von Oranien und
den Generalstaaten die Grundlagen zu einem Bündnis zu legen,
das letzten Endes sich gegen die Weltmachtpläne Frankreichs
richten sollte.³⁰ Nach langen, von der französischen Diplomatie
mit Argwohn betrachteten Konferenzen war es am 23. August
im Haag zum Abschluß eines Vertrages gekommen,³¹ der die
im Jahre 1688 ablaufende Defensivallianz von 1678 auf weitere
12 Jahre verlängerte, Bestimmungen finanzieller Natur traf und
endlich festsetzte, daß, falls „neue Troublen und Unruhe entstehen
oder besorget werden sollten, alsdan beide höchstgedachte Par-
teien unter einander in Zeiten darüber vertraulich communiciren
. . . um zu überlegen was zu Vorbauunge derselben . . . sollte
können oder mögen behören gethan zu werden“. Es war klar,
daß dieser allgemein gefaßte Artikel sich gegen die Eroberungs-
sucht Ludwig XIV. richtete und man sah denn auch in ihm in
Paris sofort die Grundlage eines gegen ihn gerichteten europäi-
schen Bündnisses. Auf die Vorstellungen, die Croissy deswegen
bei Spanheim erhob, sprach dieser sein Erstaunen darüber aus,³²
daß man durch ungegründete Gerüchte sich in dem Verdachte
habe bestärken und sich durch Feinde und Neider des Kurfürsten
habe einnehmen lassen, aber der Gesandte mußte selbst bemerken,
daß er mit seinen Gegenvorstellungen wenig Eindruck gemacht
habe. Vergebens ließ der Kurfürst darauf hinweisen, der Vertrag

28. U. u. A. 21, 260.

29. U. u. A. 21, 263.

30. Vgl. Philippson a. a. O. 3, 381 ff.

31. Moerner, Staatsverträge 469 f.

32. U. u. A. 21, 260. Bericht vom 26. September 1685.

mit den Generalstaaten, der eine bloße Defensivallianz sei, enthalte nichts, „das unseren mit J. K. M. habenden foederibus zu wider wäre oder dieselbe einigermaßen choquieren und aufheben könnte“, vergebens sprach Spanheim in einer Audienz beim Könige am 9. Oktober, die ihm auf seine Bitte bewilligt worden war, die Erwartung aus, der König werde den Versicherungen seines Herrn Vertrauen schenken: man verlangte vielmehr³³ vom Kurfürsten eine schriftliche Erklärung, worin er sich verpflichten sollte, ohne Rücksicht auf andere Abkommen alles auszuführen, was er in seinen Verträgen mit Frankreich versprochen hatte, und in Zukunft keine neuen Abmachungen ohne die Teilnahme und Zustimmung der französischen Regierung abzuschließen. Der Kurfürst lehnte nun zwar in einer Weisung vom 20. Oktober³⁴ die Abgabe der schriftlichen Erklärung ab und begründete in einem Schreiben an den König vom 26. Oktober³⁵ diese Weigerung damit „que je ne la puis donner sans tacher mon honneur que j'ai conservé iusques ici plus chèrement que la vie, n'y sans m'ôter ce qui est le plus essentiel à un Prince souverain et sans me condamner moi même du crime le plus noir pour une âme bien née qui est d'avoir manqué de foi et de parole“. Aber gleichzeitig gab er doch die Versicherung ab „qu'à la fin je ne manquerai pas pour l'avenir . . d'observer mes traités faits avec Elle religieusement et avec la même regularité et exactitude que j'ai fait par le passé“, sprach auch in dem Begleitschreiben an seinen Gesandten die Erwartung aus, daß man damit zufrieden sein und, wofern man Lust habe bei der Allianz zu bleiben, nicht weiter in ihm dringen werde. Noch bevor dieses Schreiben in Paris eingetroffen war, schien es Spanheim gelungen, einen Ausweg zu finden. Der ihm seit langem befreundete dänische Gesandte Meyercron hatte es übernommen, zu sondieren ob man französischerseits zufrieden sein würde, wenn ein Auszug aus dem kurfürstlichen Reskript vom 8. Oktober übergeben und dabei bemerkt werden würde, daß dies auf Befehl des Kurfürsten geschehen sei,³⁶ kurz darauf schon ließ ihm Croissy mitteilen, daß Rébenac Anweisung erhalten werde, zu erklären, daß der König sich mit dem Inhalt dieser Aufklärung zufrieden geben könne. Mit diesem Bescheide war aber der Zwi-

33. Der König an Rébenac. 4. Okt. 1685. U. u. A. 20, 1034.

34. U. u. A. 21, 266.

35. U. u. A. 21, 269.

36. U. u. A. 21, 270.

schenfall noch nicht erledigt: gegenüber dem zu versöhnlicherer Haltung geneigten Croissy wußte es Louvois durchzusetzen, daß von dem Kurfürsten doch noch eine im Wortlaut freilich gemilderte Deklaration verlangt wurde. Friedrich Wilhelm hat nun zwar diese nicht unterzeichnet, richtete aber an den König ein Schreiben, das ungefähr den Text der Deklaration enthielt und übersandte es am 7. Dezember an Spanheim zur Aushändigung an Croissy.³⁷ Einige Tage später wurde der Gesandte angewiesen, falls man noch immer auf einer besonderen Erklärung bestehen sollte, „Euch darüber in keine Contestation mehr einzulassen, besonders, wenn Euch davon gesprochen wird, anzuzeigen, daß wir alles was dienstsam gewesen, deshalb hätten vorstellen lassen, und daß wir weiter nichts zu thun wüßten“, auf den früher von Croissy erhobenen Vorwurf, daß man im Hinblick auf die Subsidien mehr vom Kurfürsten erwarten könne, sollte der Gesandte antworten, daß diese bisher nicht umsonst gezahlt worden seien, und daß der Kurfürst nicht geneigt sei, seine „Ehre, Reputation und Interesse um einige Summe Geldes, es mag dieselbe so groß sein wie sie wolle, zu verkaufen“. Am 28. Dezember konnte dann der brandenburgische Vertreter melden, daß der König durch den neuen Brief vollständig befriedigt, und daß der Generalkontrolleur angewiesen sei, auf die Subsidienrückstände eine Zahlung zu leisten.

War somit nun dieser Zwischenfall erledigt, so hatte doch Spanheim stets von neuem wieder Anlaß, dem Mißtrauen der französischen Regierung gegen den Kurfürsten entgegen zu wirken. Zunächst war es die immer noch in der Schwebe befindliche pfälzische Erbschaftssache, die die Beziehungen zwischen Paris und Berlin ungünstig beeinflusste. Dem Bemühen der römischen Kurie, die Rolle des Schiedsrichters zu übernehmen, stand man in Berlin mit Rücksicht auf die Interessen der evangelischen Reichsstände ablehnend gegenüber,³⁸ aber die kurfürstliche Regierung war doch bestrebt, den Kurfürsten Philipp Wilhelm von jeder Provokation Frankreichs abzuhalten und namentlich die Auslieferung der eigentlichen Mobilien an die Herzogin von Orléans zu betreiben. Trotzdem Spanheim in dieser Richtung tätig war, und, wie er selbst

37. U. u. A. 21, 274.

38. Vereinzelte Notizen über die Teilnahme Spanheims an den Verhandlungen aus der Korrespondenz der römischen Nuntien vgl. in: M. Immich, Zur Vorgeschichte des Orléansschen Krieges. Heidelberg 1898.

versicherte, auf das eifrigste bemüht war, die Anwendung gewaltsamer Mittel zu verhüten, äußerte er doch Anfang Februar 1686 die Besorgnis, daß man französischerseits zu Tätlichkeiten schreiten und sich mit Gewalt in Besitz setzen oder wenigstens ein Sequester vorschlagen werde und am 3. Mai meldete er: „il est incroyable d'ailleurs, combien cette affaire de cette succession mobilière et le retard prétendu à mettre Madame en possession, fait du bruit ici à la cour et donne prétexte d'en faire également un grand grief contre V. A. E. et l'Electeur Palatin“. In Berlin war man sich des Ernstes der Lage wohl bewußt. Der Gesandte wurde am 26. Februar beauftragt, die Ueberzeugung des Kurfürsten zu erklären, daß, wenn der König die Besitzergreifung vornehmen sollte, dieses vom ganzen Reiche als ein offener Bruch des Waffenstillstandes aufgenommen werden und zu einem Kriege Ursache geben werde, wobei sich der Kurfürst von der Sache des Reiches nicht trennen werde. Wenn sich schließlich die Wolken verzogen und im Sommer 1686 doch noch ein Abkommen über den Nachlaß zustande kam, so gebührte das Verdienst hieran gutenteils Spanheim, der die Verhandlungen mit dem Sekretär des Herzogs von Orléans de Tara geführt hatte. Am 18. Juli berichtete er, man würde schwerlich so weit gekommen sein, wenn nicht de Tara, der ein traitabler und intelligenter Mann sei, die Sache in Händen hätte, denn der Herzog von Orléans sei sehr aufgebracht über die angeblich durch den Kurfürsten veranlaßte Verzögerung der Auslieferung des Mobiliars gewesen und es sei auch schwer gewesen, der Herzogin, die überdies geringen Einfluß habe, dasselbe Vorurteil zu benehmen.

Unter den Gegenständen des Nachlasses, die nunmehr dem brandenburgischen Kurfürsten zuerkannt wurden, war von erheblichem Werte nur die aus etwa 12 000 Stück zum größeren Teile antiker Münzen und Medaillen bestehende Münzsammlung, die Kurfürst Karl Ludwig einst mit Hilfe Spanheims zusammengebracht hatte.³⁹ Die Verwaltung der Sammlung hatte sein Bibliothekar Lorenz Beger besorgt, der jetzt auch in den Dienst Friedrich Wilhelms trat: als Spanheim wenige Jahre später nach Berlin übersiedelte, mag er die Arbeitsgemeinschaft mit Beger wieder aufgenommen haben und das große Kupferwerk, der Thesaurus

³⁹ J. Friedlaender u. A. v. Sallet. Das Kgl. Münzkabinet. Berlin 1873. S. 6 f.

Brandenburgicus, ein Prachtwerk von drei Folianten, in dem dieser seit dem Jahre 1696 die Münzen, Medaillen und Gemmen der kurfürstlichen Kunstkammer veröffentlichte, verdankte sein Erscheinen nicht zum wenigsten der tätigen Beihilfe des Diplomaten, der grade als Numismatiker europäischen Ruf genoß und der denn auch als Gönner und Förderer des Werkes und der kurfürstlichen Münzsammlung in der Vorrede hoch gepriesen wurde.

Wenn eines der stärksten Motive für die allmähliche Abkehr Brandenburgs von Frankreich seit dem Jahre 1684 religiöse Besorgnisse waren, so zeigte es sich, daß Friedrich Wilhelm hierbei auf rechter Fährte war, als Ludwig XIV. die seit langem betriebene Gewaltpolitik gegen die eigenen Volksgenossen durch die Aufhebung des Edikts von Nantes krönte. Der Kurfürst, der sich als Haupt der Reformierten Europas fühlte, wurde durch diesen Akt auf schwerste verletzt und er hat dieser Empfindung in Wort und Tat entschiedenen Ausdruck gegeben, ohne daß Ludwig XIV. gegen diese Politik des ihm immer noch verbündeten Brandenburg entschiedenen Widerspruch erhob. Aber auch Spanheim fühlte sich als überzeugter und eifriger Reformierter durch die Ausrottung seiner Glaubensgenossen aufs tiefste betroffen: war sonst sein Verhalten ein Musterbeispiel diplomatischer Zurückhaltung, so hat er ohne Rücksicht auf die Stimmung der französischen Machthaber den unglücklichen Opfern der Verfolgung, soviel er nur vermochte, seine Hilfe zuteil werden lassen.

Schon seit Jahren hatten französische Reformierte unter dem ständig wachsenden Drucke, dem sie in ihrer Heimat ausgesetzt waren, Zuflucht im brandenburgischen Staate gesucht und von Beginn seines Pariser Aufenthalts an hatte der Gesandte öfters solche Aufnahmegesuche zu vermitteln gehabt, für die in der Regel auch die notwendige Zustimmung der französischen Regierung erteilt wurde.⁴⁰ Bereits am 27. Januar 1681 hatte er eine Liste von „personnes de religion“ übersandt, die in die Lande des Kurfürsten übersiedeln wollten und sich zu diesem Zwecke an ihn gewandt hatten: „je ne doute pas même“, schrieb er, „que le nombre n'en augmente tous les jours d'un côté par les craintes ou défiances qui redoublent parmi les gens de la Religion soit pour eux soit pour leurs proches“, er fügte hinzu, daß man dem Kurfürsten als

40. Vgl. im einzelnen Pages, *Les Réfugiés à Berlin 1681—88*. Bulletin de la Société de l'histoire du protestantisme français Tome 51. Paris 1902. S. 113 ff.

dem „protecteur le plus considerable de la dite religion“ besondere Achtung entgegenbringe.

„Cet orage, qu'on voyoit venir par degrés depuis quelques années en ça s'est grossi tout à coup“ meldete er in den Tagen der Aufhebung des Edikts am 14. Oktober nach Berlin. Schon hatten auch eine Anzahl Reformierte bei ihm Zuflucht gesucht, in deren Interesse er ein größeres Haus mietete und den Kurfürsten um eine Geldsumme bat, die ihm die Unterstützung der Verfolgten erleichtern sollte.

Die Nachrichten aus Frankreich machten auf den Kurfürsten den tiefsten Eindruck. „Was Ihr uns wegen der harten und fast unerhörten Art der Verfolgung unserer lieben Glaubensgenossen meldet und von verschiedenen Orten confirmiret wird, solches gehet uns tief und empfindlich zu Herzen“, hieß es in dem Reskript vom 3. November,⁴¹ das ihn für seine werktätige Hilfe belobte und ihm, um sie weiter zu ermöglichen, die Summe von 2000 Rtl. überwies. Auch auf Spanheims Gesuch, ihm, nachdem der öffentliche reformierte Kultus überall abgeschafft war, einen deutschen reformierten Prediger zuzusenden, auf dessen Anstellung er nach diplomatischem Brauche Anspruch habe, wurde eine zustimmende Antwort erteilt.⁴² Als am 26. November die Einführer der Gesandten am französischen Hofe de Bonnueil und Giraut ihm eröffneten, daß der bei ihm stattfindende reformierte Gottesdienst nur in deutscher Sprache abgehalten, und daß Untertanen des Königs nicht daran teilnehmen dürften, wies er darauf hin,⁴³ daß man im Hause Rébenacs in Berlin deutschen Gottesdienst und die Teilnahme katholischer Untertanen des Kurfürsten gestatte, gleichzeitig teilte er ihnen mit, daß der Kurfürst ihm einen deutschen Geistlichen schicken wolle und mit diesem Beschluß dem entspreche was der König wünsche.

Mußte Spanheim in demselben Berichte weiter melden, es sei ganz unmöglich, Freipässe für reformierte Franzosen zu verschaffen, weil man, namentlich auf Veranlassung von Louvois, alle zwingen wolle, katholisch zu werden und aufs strengste die Grenzen bewache, so hatte der Kurfürst durch den Erlaß des denkwürdigen Potsdamer Edikts vom 8. November 1685 den Ver-

41. U. u. A. 21, 271.

42. U. u. A. 21, 269.

43. U. u. A. 21, 273.

folgten eine Zufluchtsstätte eröffnet, der sie trotz aller Hindernisse bald in Schaaren zuströmten. Gegenüber französischen Einsprüchen gegen das Edikt ließ eine kräftige Rechtfertigung desselben von Berlin aus nicht lange auf sich warten: ein Reskript an den Gesandten vom 25. Dezember⁴⁴ erklärte, König Ludwig, der ein Eiferer in seiner Religion sei, werde es dem Kurfürsten nicht verdenken, wenn er in der seinigen nicht indifferent sei und gegen seine armen Glaubensgenossen die Arme auf tue und dasjenige beobachte wozu ihm sein Gewissen verbinde. Und eine erneute Rechtfertigung vom 18. Januar 1686⁴⁵ nannte die Art der Verfolgung so ungewöhnlich, „daß man, so lange die Welt gestanden und eine Diversität von Religionen gewesen, bei keinen Heiden noch Türken, zu geschweigen bei christlichen Potentaten, ja bei denen allergrausamsten Verfolgern der christlichen Religion dergleichen nicht gesehen“. Noch bevor das Reskript in Paris eintraf, hatte Spanheim Croissy gegenüber das Edikt verteidigen und vor allem seine persönliche Haltung rechtfertigen müssen. Croissy machte ihm den Vorwurf,⁴⁶ er habe das Edikt verbreitet und wolle es nachdrucken lassen, habe auch das Haus voll von Reformierten und um die Vorwürfe zu mildern fügte er nur hinzu, es sei ihm sehr unangenehm, ihm das sagen zu müssen, da man mit seinem Verhalten bisher so zufrieden gewesen sei. Demgegenüber erklärte der Gesandte, daß die Dinge übertrieben oder entstellt worden seien. Er habe das Potsdamer Edikt nicht weiter verbreiten können, da er nur 2 oder 3 Exemplare desselben aus Berlin erhalten hätte, die er in seinem Hause Freunden, die davon gehört und Näheres hätten wissen wollen, gezeigt habe. Daß aus Holland Kopien desselben gekommen seien, habe er nicht verhindern können, daß er beabsichtigt hätte, es in Frankreich wieder drucken zu lassen, sei unwahr, ebenso die Beschuldigung, daß er sein Haus voll von Reformierten habe, er habe nur einigen ihm von Berlin her besonders empfohlenen Personen, als das Gerücht von den Dragonaden erscholl, auf einige Tage Unterkunft gewährt, er habe das auch gar nicht heimlich getan;

44. U. u. A. 21, 276.

45. U. u. A. 21, 278.

46. U. u. A. 21, 278.

da damals noch kein Verbot erfolgt sei und er habe sie schon seit drei Wochen, als er erkannt, daß es Aufsehen erregen und üble Folgen werde haben können, wieder entlassen, zugleich bat er, den König hierüber aufzuklären, was Croissy auch versprach.

Diesen von diplomatischer Behutsamkeit eingegebenen Erklärungen an Croissy fügte Spanheim in dem Berichte an den Kurfürsten vom 4. Januar 1686 einige ergänzende Mitteilungen hinzu, die sein Verhalten deutlicher erkennen ließen: die aus Holland gekommenen Kopien des Edikts seien zwar in Paris verbreitet worden, bei dem Zustand der Dinge habe er aber nicht daran denken können, sie neu drucken zu lassen. Mit der Zuflucht, die er Reformierten und deren Habseligkeiten gewährt, stehe es so wie er früher berichtet habe,⁴⁷ die übertriebenen Gerüchte darüber seien durch die Indiskretion einiger derselben ohne seine Schuld entstanden. Er habe daher die meisten derselben, die inzwischen sich in Sicherheit hatten bringen können, sich wieder fortbegeben lassen und nur einige mit mehr Vorsicht bei sich behalten, habe auch die Zahl seiner Bedienten beiderlei Geschlechts vermehrt und hatte als solche einige bei sich verborgen; er unterlasse auch nicht, wo es sich tun lasse, den Befehlen des Kurfürsten gemäß Unterstützungen zu gewähren.

Trotz der Erklärung, die Spanheim an Croissy abgegeben hatte, blieb der Verdacht gegen ihn wie auch gegen den dänischen Gesandten noch weiter lebendig und sein Haus wurde förmlich überwacht.⁴⁸ Bei Gelegenheit einer Audienz machte ihm im Vorzimmer des Königs der Staatssekretär de Seignelay Vorhaltungen⁴⁹ und nannte ihm die Namen zu ihm geflüchteter Personen, darunter der Eltern des brandenburgischen Gesandten in Stockholm Falaiseau und der Marquise de Villarnoul, die totkrank aus der Bastille geflüchtet und im Hause des Gesandten gestorben war.⁵⁰

47. Am 3. Dezember hatte er gemeldet, er habe sein Haus noch voll von Reformierten und ihren Kindern, „on tache cependant d'y apporter les précautions requises“.

48. Vgl. Bourgeois in seiner Ausgabe der Relation S. 388, Anm. 1.

49. Das folgende nach der eingehenden Erzählung Spanheims in der Relation ed. Bourgeois S. 389 f.

50. Vgl. über den Fall der Marquise de Villarnoul O. Douen, La révocation de l'édit de Nantes à Paris, Bd. 2 (1894) S. 357 ff. Sie starb am 18. oder 19. Januar 1686 und wurde im Hofe von Spanheims Haus rue de

Dieser trat dem Staatssekretär mit Würde und Entschiedenheit entgegen: da Seignelay nicht Minister der auswärtigen Angelegenheiten sei, so brauche er ihm keine Rechenschaft über seine Handlungsweise abzulegen, er leugne nicht, und kein Christ würde sich dessen geweigert haben, einer Sterbenden einen ruhigen Tod ermöglicht zu haben, er glaube im übrigen auf alle einem Diplomaten seines Ranges und dem Vertreter eines Verbündeten des Königs schuldigen Rücksichten Anspruch zu haben. Den richtigen Weg, den unglücklichen Opfern der Verfolgung nach Möglichkeit zu helfen und dabei doch jede Gefährdung des kurfürstlichen Interesses zu vermeiden glaubte er, wie er am 25. Januar nach Berlin berichtete, durch sein bisheriges Verhalten betreten zu haben, freilich, fügte er hinzu, sei es unter diesen Umständen nur möglich, denjenigen weiterhin eine Zuflucht zu gewähren, die er als sein Hauspersonal ausgeben könnte.

Der Verdacht, daß unter der Dienerschaft Spanheims ebenso wie unter der des dänischen und des schwedischen Gesandten Franzosen versteckt gehalten würden wurde aber weiter genährt und führte zu der Forderung der Abschaffung des französischen Personals reformierten Bekenntnisses, die an alle evangelischen Gesandten am Pariser Hofe gestellt wurde, trotzdem diese erklärten, daß sie das diplomatische Privileg nur für ihre wirklichen Diener in Anspruch nähmen.⁵¹ Bei der Begegnung, die der brandenburgische Vertreter im Sommer mit dem Kurfürsten in Cleve hatte, kam die Angelegenheit zur Sprache und man beschloß, um mit größerem Nachdruck auftreten zu können, mit Dänemark, Schweden und Holland ein gemeinsames Vorgehen

Grenelle, Saint-Germain heigesetzt. Eine katholische Kammerfrau der Gattin des Gesandten machte der Polizei hiervon Mitteilung. Auch ein im Hause der Gesandtschaft beschäftigter Handwerker hatte der Polizei zu melden gewußt, daß das Haus voll sei „jusqu'au grenier de gens qui y sont retirés“. Vgl. Douen a. a. O. 2, 433.

51. Das folgende nach den Akten in Rep. 11, 210 B. 13, fasc. 3. Spanheims französisches Personal setzte sich nach seinen Angaben damals zusammen aus der „demoiselle de ma femme, femme de chambre, fille gouvernante de mon enfant, deux filles pour la maison et pour servir à la cuisine, un cuisinier et deux laquais“, die anderen Mitglieder des Hauspersonals wie der Sekretär und der die Rechnungen führende Pourvoyeur waren Fremde oder Katholiken.

herbeizuführen. „Nun achten wir allerdings unnötig, mit weitläufigen Rationibus zu deduciren und auszuführen, wie neuerlich unerhört und unbefugt dieses Zumuten sei“, hieß es in dem Reskript, das deswegen an Hoverbeck nach Kopenhagen, an Falaiseau nach Stockholm und an Diest nach dem Haag erging und die neue Instruktion, die Spanheim am 20. August 1686 empfang, gab ihm auf, im Einvernehmen mit den anderen evangelischen Gesandten „sich zu bemühen, daß dem juri legationum kein so präjudizirlicher Eintrag geschehe und diese armen Domestiken nicht der ihnen zugedachten Gewissensmarter sakrifiziret werden“.⁵² Zu einem gemeinsamen energischen Vorgehen der Gesandten gegen die französische Anmaßung ist es aber nicht gekommen. Zwar berichtete Falaiseau am 21. September, der schwedische König habe zunächst den Gedanken geäußert, daß alle protestantischen Fürsten ihre Vertreter aus Frankreich sofort zurückrufen sollten, habe sich aber überzeugt, daß bei der Verschiedenheit der Interessen die Sache nicht durchzuführen sei und wünsche deshalb die Meinung des brandenburgischen Hofes zu erfahren, der er sich mit Vergnügen anschließen wolle. Falaiseau erhielt darauf den Bescheid, der brandenburgische Gesandte sei angewiesen, keine von seinen Domestiken freiwillig auszuliefern, sondern sich auf das *jus gentium* zu berufen, das dergleichen Personen privilegire, im Falle der Gewaltanwendung aber sich dieser nicht zu widersetzen, übrigens habe der Gesandte, so wurde Falaiseau weiter informiert, sich der Franzosen in seinen Diensten „um allerhand unzeitige Collision zu verhüten, meistens losgemacht“.

War in den Stürmen der Reformiertenverfolgung Spanheim selbst dank seiner behutsamen Haltung, seines Ansehens und seines diplomatischen Charakters unangefochten geblieben, so geriet dafür der alte Johann Beck, der immer noch gelegentlich als Korrespondent des Berliner Hofes tätig war,⁵³ als eifriger Reformierter in Bedrängnisse, aus denen ihn schließlich die Fürsprache Spanheims befreite. Anfang Februar 1686 hatte Rébenac in einem

52. U. u. A. 21, 295.

53. Vgl. Kap. V.

Berichte nach Paris darauf aufmerksam gemacht,⁵⁴ daß Beck durch seine Mitteilungen über die Reformierten das Interesse an diesen in Berlin wachhalte, er schlug daher vor, Briefe von ihm abzufangen und diejenigen, die schlechte Wirkung üben könnten, zurückzuhalten, zugleich riet Rébenac freilich, nicht merken zu lassen, auf wen dieser Hinweis zurückgehe, da man ihm sonst nicht mehr wie bisher den größten Teil der Briefe zeigen würde, die der Kurfürst von allen Seiten bekomme. Erst im Herbst aber schritt man gegen Beck ein, bei dem eine Anzahl angesehener Reformierter Zuflucht gefunden hatte und er wurde mit seiner Frau in der Bastille gefangen gesetzt. Jetzt nahm sich nun Spanheim Becks auf das Eifrigste an, trotzdem dieser schon seit langen Jahren französischer Untertan war. Auf die Behauptung Croissys, daß Beck niemals als öffentlicher Minister, zumal des Kurfürsten aufgetreten oder legitimiert sei, antwortete Spanheim⁵⁵ mit dem Hinweise, daß der Verhaftete früher im Dienste des hessischen Hauses und der Hansestädte gestanden, und daß er in ganz Paris als Resident des Kurfürsten, was er auch seit 7 Jahren wirklich sei, bekannt wäre. Spanheim erreichte denn auch, daß Beck aus dem Gefängnis entlassen wurde,⁵⁶ verfehlte aber nicht, in dem Berichte vom 22. November dazu zu bemerken, daß das Verhalten Becks vorsichtiger hätte sein können.

Die unaufhörlich sich folgenden Gewalttaten und Rechtsverletzungen Frankreichs und nicht zuletzt die grausame Verfolgung seiner reformierten Glaubensgenossen haben Kurfürst Friedrich Wilhelm zum endgültigen innerlichen Zerfall mit Ludwig XIV. getrieben: auf das eifrigste nahm er nunmehr an einer Politik teil, die letzten Endes zu einem Zusammenschluß aller durch die Weltmachtpläne Frankreichs bedrohten Staaten führen sollte. Nach dem Bündnis mit den Niederlanden, das im Sommer 1685 abgeschlossen war, kam eine Allianz mit Schweden zustande,

54. Vgl. Pagès, Bulletin a. a. O. S. 126 ff.

55. U. u. A. 21, 300.

56. Für den „guten, alten, ehrlichen Mr. Beck“ hatte sich Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels unmittelbar bei Spanheim, Landgraf Karl von Hessen in einem Schreiben an den Berliner Hof eingesetzt. Dem Landgrafen Karl wurde am 9. Dezember 1686 von Berlin aus mitgeteilt, daß auf die Verwendung Spanheims hin Beck wieder freigelassen worden sei, dies sei um so mehr anzuerkennen, als der braunschweig-lüneburgische Resident Boncoeur sich noch in der Bastille befinde.

im April 1685 wurde die Inklusion Brandenburgs in die wichtige Allianz ausgesprochen, die Holland und Schweden im Januar eingegangen waren, vor allem aber gab der Allianzvertrag mit dem Kaiser vom 22. März 1686 der brandenburgischen Politik eine französischenfeindliche Richtung, die sie nunmehr auf Jahrzehnte hinaus behalten sollte. Es war begreiflich, daß die französische Regierung unter diesen Umständen gegen den Berliner Hof starkes Mißtrauen hegte, aber dieser war doch bemüht, die guten Beziehungen zu Paris wenigstens äußerlich aufrecht zu erhalten und wenn ihm das trotz aller Zwischenfälle auch weiterhin gelang, so gebührte dem persönlichen Vertrauen, das Spanheim hier genoß, ein erhebliches Verdienst hieran, wenn freilich auch die französischen Politiker ihrerseits einen sofortigen Bruch mit dem Kurfürsten vermieden wissen wollten. Er habe sich in seinen Unterredungen mit Croissy bemüht, dessen vorgefaßte Meinungen zu widerlegen und werde fortfahren, ihn der wahren Absicht des Kurfürsten, an der Allianz mit Frankreich festzuhalten, zu versichern, meldete der Gesandte am 20. Mai 1686. Ein kurfürstliches Reskript an ihn vom 16. Juli 1686⁵⁷ betonte nachdrücklich, daß der Kurfürst durch seine Verträge mit Frankreich sich das Recht nicht nehmen lasse, mit seinen alten Freunden und Alliierten eben so gute Freund- und Nachbarschaft zu pflegen, und daß ihm niemals in den Sinn gekommen sei, sich durch die Verbindung mit Frankreich die Hände so zu binden, daß er seine Pflichten gegen Kaiser und Reich aus den Augen setzen sollte. Zugleich wurde der Vertreter des Kurfürsten angewiesen, alles dieses „mit aller Moderation und nach Eurer bekannten Dexterität, wenn es à propos und zu statten kommt, zu Defendierung und Justification Unserer aufrichtig innocenten Conduite und zu Widerlegung allerhand ungegründeten Spargementen zu beobachten“.

Anfang August 1686 hatte Kurfürst Friedrich Wilhelm zu Cleve jene denkwürdige Zusammenkunft mit Wilhelm von Oranien, auf der der Grund zu dem folgenschweren Unternehmen des Oraniers zum Sturze der katholischen Stuarts gelegt wurde. Spanheim hatte vorher schon Urlaub zu einer Badereise nach Spaa erhalten und eine kurfürstliche Weisung aus Wesel vom 19. Juli, seine Abreise von Paris zu verschieben, „bevorab da jetzo Eure Gegenwart alldorten mehr als jemalen erfordert wird“, hatte ihn

57. U. u. A. 21, 291. Vgl. auch Ranke, Preuß. Gesch. 2, 362.

erst in Spaa erreicht.⁵⁸ Er erhielt dadurch Gelegenheit, dem Kurfürsten in dem nahen Cleve aufzuwarten und ihm die Komplimente zu bestellen, die ihm Ludwig XIV. bei seiner Abschiedsaudienz am 17. Juli aufgetragen hatte, ob und wie weit er an den wichtigen Verhandlungen in Cleve teilnahm, darüber liegen Nachrichten nicht vor.

Die neue Instruktion, die der Gesandte bei seiner Rückkehr nach Paris erhielt,⁵⁹ gab ihm vor allem den Auftrag, die „ombrage“ zu zerstreuen, die das Zusammentreffen des Kurfürsten mit dem gehaßten Oranier am französischen Hofe notwendig hatte wecken müssen. Er sollte sich in keine weitläufige Rechtfertigung einlassen, sondern sein Kompliment bei dem König und den Ministern so einrichten, daß es nicht das Ansehen habe, als wenn der Kurfürst sich deshalb entschuldigen oder eine „affektirte unnötige Apologie“, die vielleicht als Zeichen eines bösen Gewissens gedeutet werden könnte, darüber anstellen wolle. Es ging wohl auf persönlich in Cleve geäußerte Anregungen Spanheims zurück, daß die Instruktion nähere Festsetzungen über seine Stellung und sein Einkommen traf. Sie verordnete nämlich, daß er seine Negotiation am französischen Hofe bis auf fernere Verordnung fortsetzen und sein bisheriges Gehalt und Subsistenzgelder behalten sollte, die er aus den Subsidien oder aus anderen Gefällen bezog. Gleichzeitig wurde ihm ein Lehen in der Mark Brandenburg verschrieben, dessen Heimfall aber sobald nicht zu erwarten war, das daher einige Monate später durch eine Gratifikation von 4000 Rtl. abgelöst wurde.⁶⁰ Wenn seine Pariser

58. Das kurfürstliche Reskript, das den Umweg über Hamburg genommen hatte, war in Paris erst am 26. Juli eingetroffen. Daß Spanheim neben seiner offiziellen Korrespondenz mit dem Kurfürsten auch regelmäßigen Briefwechsel vornehmlich wohl mit Meinders pflegte, geht aus seinem Bericht vom 1. August hervor. Es heißt darin, er habe Weisungen empfangen „par le ministre de V. A. E. avec lequel je tiens par ses ordres la correspondance ordinaire dans mon employ . . en France et apprens de fois à autre ses intentions pour m'y régler“.

59. Wesel 20. August 1686. U. u. A. 21, 293.

60. U. u. A. 21, 303. Am 3. Februar 1687 dankte Spanheim mit einem Schreiben aus dem hervorgeht, daß er nunmehr für sich und seine Familie in den Landen des Kurfürsten ein dauerndes Domizil gefunden zu haben glaubte. Es hieß in dem Schreiben „que mon but et ma vue unique a été et sera d'avoir quelque petit établissement pour moi et les miens après ma mort dans les états de V. A. E. et ainsi d'y convertir à cet usage les sommes de la gratification . . .“

Funktion über kurz oder lang endigen und der Kurfürst es nicht gut finden sollte, ihn anderwärts zu gebrauchen, sollte er, wie die Instruktion weiter verordnete, sich an den kurfürstlichen Hof verfügen und die ihm als Wirklichem Geheimen Rat anvertraute Charge gleich seinen anderen Kollegen wahrnehmen — der landfremde Beamte auf einem diplomatischen Außenposten war damit in aller Form berufen, auch im engeren Kreise der Vertrauensleute des Kurfürsten in den Angelegenheiten der Zentralverwaltung des Staates seinen Einfluß zur Geltung zu bringen, war nun recht eigentlich erst ein für seine Lebenszeit verpflichteter und berechtigter Diener des Kurfürsten und des brandenburgischen Staates geworden. Aber es geht nicht an, ihn als einen „guten Brandenburger“ zu bezeichnen, wie das ein neuerer Historiker getan hat:⁶¹ Spanheim hat Zeit seines Lebens ein inneres Verhältnis zu dem brandenburgischen Staate nicht gehabt, er ist immer nur ein treuer Diener des Fürsten gewesen, dem er sich persönlich verpflichtet fühlte.

Die Instruktion Spanheims vom 30. Dezember 1684 hatte an erster Stelle die Sorge für die Zahlung der Subsidien genannt,⁶² auch die neue Instruktion vom August 1686 legte hierauf besonderen Nachdruck: die Zusage inbetreff der Zahlungen sei eine von den „essentiellsten“ Stücken des Tractats und „fast die einzige Douceur, so er bei diesem sonst nicht wenig odieusen Engagement gehabt“.⁶³ Wenn man in Paris die einzelnen Zahlungen immer und immer wieder von dem augenblicklichen Wohlverhalten des Kurfürsten abhängig machte,⁶⁴ so daß die Rückstände immer mehr anschwellen,⁶⁵ so war die Verstimmung des Herrschers darüber begreiflich, daß man ihn „gleichsam an der Schnur halten“ wollte,⁶⁶ er wies daher in der Instruktion seinen Vertreter an, sich immer nur auf den klaren Inhalt der Verträge zu beziehen, sonst aber von „allen niedrigen Expressionen“ abzusehen, als ob es dem Kurfürsten so hoch darum zu tun sei oder

61. P. Haake, Generalfeldmarschall Hans Adam v. Schöning. Studien u. Versuche zur neueren Geschichte. Max Lenz gewidmet von Freunden und Schülern. Berlin 1910, S. 130.

62. Vgl. Kap. V.

63. U. u. A. 21, 294.

64. Vgl. z. B. U. u. A. 21, 278 und 315.

65. Ende 1685 hatte Spanheim Croissy eine Denkschrift überreicht, wonach die Rückstände damals 312 500 L. betrugen. U. u. A. 21, 277.

66. U. u. A. 21, 316.

als ob er beim Abgang der Subsidien „an seinem Staat auf eine oder andere Weise inkommodiert werde“. Bereits einige Monate vorher hatte Spanheim Croissy eröffnen müssen, Friedrich Wilhelm sei noch nicht geneigt, „unsere Ehre, Reputation und Interesse umb einige Summe Geldes, es mag dieselbe so groß sein wie sie wolle, zu verkaufen“⁶⁷ — ob man aus diesen Aeüßerungen, wie es neuerdings geschehen ist,⁶⁸ schließen darf, daß die Berliner Regierung in den letzten Jahren des Kurfürsten auf die Zahlungen weniger als früher angewiesen war, erscheint freilich zweifelhaft: der Gesandte hat auch in diesen Jahren wegen der rückständigen Subsidien auf Weisung der Berliner Regierung immer und immer wieder am französischen Hofe vorstellig werden müssen.

Nach Paris zurückgekehrt, hatte Spanheim zunächst bald wieder das Mißtrauen des französischen Hofes gegen die Politik des Kurfürsten zu beschwichtigen. Gegenüber den Angriffen Croissys auf die Augsburger Allianz, jenen am 9. Juli geschlossenen Defensivvertrag zwischen dem Kaiser, Spanien, Schweden und den süddeutschen Reichskreisen, konnte er darauf hinweisen, daß sein Herr ihr nicht beigetreten war,⁶⁹ immerhin war er überrascht, daß der König in einer Audienz, die er am 2. Oktober bei ihm hatte, um ihm zur Wiedergenesung namens des Kurfürsten zu gratulieren, gegen seine Vermutung nichts von Beschwerden oder Aeüßerungen des Verdachts gegen die Augsburger Liga einfließen ließ. Aber wenn Spanheim am 27. Dezember 1686 eine Aeüßerung Croissys meldete, man sei in Paris von der Absicht des Kurfürsten, das gute Einvernehmen mit Frankreich zu erhalten überzeugt, so sollte sich bald zeigen, daß die französische Regierung ihrem bisherigen Bundesgenossen die Aufrechterhaltung des Bundesverhältnisses unmöglich machte. Unaufhaltsam trieben die Dinge jetzt dem Kriege gegen die Uebermacht Frankreichs zu, der mit geringen Unterbrechungen mehr als ein Vierteljahrhundert fast ganz Europa erfüllte. Vielerlei Umstände kamen zusammen,

67. Vgl. auch die Aeüßerungen im Reskript an Spanheim vom 24. März 1687 (U. u. A. 21, 312): da er bei seiner bisherigen Freundschaft mit dem Könige sein Absehen nicht auf die Subsidien gerichtet und sich dadurch nicht von dem was sein Gewissen, Ehre und Reputation, sowie das Interesse des Vaterlandes erfordere, habe abhalten lassen, so müsse und könne er sich derselben endlich auch passieren.

68. F. Hirsch in U. u. A. 21, 242.

69. U. u. A. 21, 296.

die Ludwig XIV. den Krieg zu eröffnen drängten: in bezug auf Deutschland die Besorgnis vor einem Erstarken der kaiserlichen Macht, die durch die Erfolge Kaiser Leopolds im Kriege gegen die Türken hervorgerufen war, die Weigerung des Reiches, den Waffenstillstand von 1684 in einen definitiven Frieden zu verwandeln und damit endgültig auf das Reichsgebiet zu verzichten, das Frankreich durch die Reunionen geraubt hatte, die Opposition des Reiches gegen die französische Politik in der pfälzischen Erbschaftsfrage, der Protest gegen die Einsetzung des französischen Schützlings Wilhelm Egon von Fürstenberg als Coadjutor des erzbischöflichen Stuhles zu Köln und damit gegen eine weitere folgenschwere Vergrößerung der französischen Interessensphäre auf deutschem Boden.

Die Regierung Ludwigs XIV. zögerte nicht, schnell zu handeln. Ende September begann sie den überraschenden Angriff: die Festung Philippsburg wurde nach kurzer Belagerung genommen, binnen wenigen Wochen waren alle vier rheinischen Kurfürstentümer mit Ausnahme weniger Plätze in französischer Gewalt und bis nach Schwaben und Franken hinein erstreckten sich die Raubzüge des Eroberers. Gegenüber dieser Herausforderung fanden sich nunmehr aber die deutschen Stände zu wirksamer Abwehr zusammen. Bevor noch Kaiser und Reich im Februar 1689 den Reichskrieg gegen Frankreich beschlossen, hatten im Herbst und Winter Kontingente der größeren deutschen Fürsten bereits eingegriffen und die Franzosen zum allmählichen Rückzug gegen den Rhein hin gezwungen, jenem Rückzuge auf dem der französische Name für alle Zeiten durch die barbarische Verwüstung und Niederbrennung der blühenden Pfalz befleckt wurde. Inzwischen hatte auch die denkwürdige Expedition Wilhelms von Oranien nach England den glücklichsten Verlauf genommen und als im Mai 1689 eine enge Allianz zwischen dem Kaiser und den Niederlanden abgeschlossen wurde, konnte der Oranier ihr kurz darauf auch für England beitreten und damit den Ring der großen Mächte schließen, die sich zum Kampfe gegen die Weltherrschaftspläne Ludwigs XIV. zusammengefunden hatten.

Die Stellungnahme der brandenburgischen Regierung war, solange Kurfürst Friedrich Wilhelm noch am Leben war, durch die allmähliche Abkehr von Frankreich, wie sie sich seit 1685 angebahnt hatte, vorgezeichnet, aber auch Kurfürst Friedrich III.

war entschlossen, die Politik seines Vaters fortzusetzen.⁷⁰ Aber trotz aller im Grunde antifranzösischen Politik war man doch bestrebt, sich solange es nur irgend anging, die Vorteile der Allianz mit Frankreich zu bewahren und die französische Regierung in dem Glauben zu bestärken, daß sie auf die brandenburgische Hilfe rechnen könne. Namentlich das Interesse an der Zahlung der restierenden Subsidien war ein Faktor, ohne den die kurfürstliche Politik dieser Jahre nicht zu verstehen ist⁷¹ und Spanheim hatte grade damals häufiger als je um die Zahlung der rückständigen Subsidien zu ersuchen. Aber auch von französischer Seite war man bis zum letzten Augenblicke bemüht, die Verbindung mit dem Berliner Hofe aufrechtzuerhalten, trotz aller Vorwürfe, die man ihm namentlich wegen der Abberufung des franzosenfreundlichen Gesandten am Regensburger Reichstage mit besonderer Schärfe machte. Auch die Abberufung Rébenacs aus Berlin, der jetzt den Madrider Gesandtenposten übernahm, war kein Zeichen für eine Verschlechterung der Beziehungen, denn Rébenac sprach sich kurz darauf vor Spanheim selbst in Paris sehr anerkennend über den Kurfürsten und seine Aufnahme an dessen Hofe aus.⁷² Erst das die Sicherheit Deutschlands auf das schärfste bedrohende Kriegsmanifest König Ludwigs vom 24. September, das den Einmarsch in die Pfalz einleitete, ließ deutlich erkennen, daß ein dauerndes Einvernehmen zwischen Berlin und Paris nicht mehr möglich war und es hat dem sonst so behutsamen Spanheim, ehe noch ein Befehl seiner Regierung über die jetzt einzunehmende Haltung vorlag, Worte schärfster Empörung eingegeben, mit der er vor Croissy nicht zurückhielt: er wisse, so äußerte er, daß das was er sage, die Entschlüsse Frankreichs nicht aufhalten werde, aber er fühle sich verpflichtet, zu sagen, was er denke, daß es ein wenig neu und arg sei, einen Krieg zu beginnen und, mit Verlaub zu reden, einen feierlichen Vertrag zu brechen zum Beweise seiner Absicht, die öffentliche Ruhe zu befestigen.⁷³ Span-

70. Die Einheitlichkeit dieser Politik erweist die tiefdringende Untersuchung von Fr. Meinecke (Brandenburg und Frankreich 1688, *Histor. Zeitschr.* 62, 197 ff.), gegenüber der These von H. Prutz, daß in den letzten Monaten des Jahres 1688 nur wenig an dem Uebertritt Friedrichs III. zur französischen Partei gefehlt habe. Vgl. auch P. Haake, *Brandenburg. Politik u. Kriegführung 1688/89*. Kassel 1896.

71. Vgl. Meinecke S. 200.

72. Bericht Spanheims vom 10. Mai 1688.

73. Bericht vom 27. September. Vgl. Meinecke a. a. O., S. 214. Aehn-

heim hat aus seinen Anschauungen den Pariser Machthabern gegenüber auch weiterhin kein Hehl gemacht, er habe nur freimütig sagen können, was er denke, so berichtete er am 11. Oktober und habe deutlich auf den großen und unerwarteten Wandel hingewiesen, der durch den Angriff eingetreten sei. Es war dann nur eine Folge seiner Haltung und Auffassung, daß er am 8. November wegen seiner Abberufung in Berlin anfragte. Daß die Regierung in der Abberufungsfrage allerlei Schwankungen zeigte, war durch Einwirkungen der augenblicklichen Kriegslage und durch immer erneute französische Versuche, die Neutralität des Kurfürsten zu erlangen,⁷⁴ veranlaßt, hat aber die unvermeidlich gewordene Abberufung eben nur verzögern können.

Daß der Gesandte den großen europäischen Krieg damals schon für unvermeidlich hielt, lehrt eine Denkschrift, die er am 1. Dezember übersandte, es sei die französische Ueberzeugung, erklärte er darin, „qu'il n'y a qu'à en venir de ce côté-ci aux forces et au moyens de soutenir tous ces grands et fâcheux engagements où on est entré un peu plus à la hâte sur les motifs ou principes susmentionnés et qui vont plus loin qu'on ne s'était attendu“.⁷⁵

Gab schon ein Reskript vom 24. November Spanheim auf, sich für die Abreise gefaßt zu halten, so erhielt er unterm 15. Dezember den dringenden Bescheid, falls seine Vorstellungen bei Croissy nichts fruchteten, Paris sofort zu verlassen; drei Tage später wieder besagte ein abschwächendes Reskript an ihn, daß er „auf die erste wider Uns und Unsere Länder vorgehende Hostilität“ sich zur Abreise bereit halten sollte. Erst am 26. Dezember erging der endgültige Befehl an Spanheim, sich zu verabschieden ohne weitere Ordre abzuwarten.

Verschiedene Gründe trafen dann zusammen, die die Abreise noch weiter hinausschieben ließen, trotzdem Croissy dem Gesandten schon am 4. Januar mitgeteilt hatte, daß die Pässe zu seiner Verfügung ständen. Das Reskript vom 26. Dezember ging

lich im Bericht vom 8. November: „... ce que je n'ai pu particulièrement que redoubler à mesure de la suite des invasions que j'apprenais avec beaucoup de déplaisir et de surprise que les armes de France faisoient dans l'Empire.“

74. Vgl. Meinecke a. a. O.

75. Mémoire ou reflexions sur les conjonctures présentes, abgedruckt in Ranke, Französ. Gesch. 5, 269.

ihm erst am 19. Januar zu, so daß er in einem Berichte vom 17. Januar schon die Besorgnis äußerte, daß vielleicht seinem als expressen Boten an den Kurfürsten entsandten Sekretär Heuß ein Unglück zugestoßen sein könnte. Weiterhin hatten große Ueberschwemmungen den Reiseweg unpassierbar gemacht und auch die Rücksicht auf die Erkrankung seiner Gattin sowie des Predigers Marchier ließ Spanheim die Abreise noch hinausschieben.⁷⁶ Am 4. Februar meldete er in einem Berichte, den er selbst als seinen letzten bezeichnete, daß ihm von seiten des Hofes das übliche Abschiedsgeschenk in Form einer diamantenbesetzten Dose mit dem Bilde des Königs überreicht worden sei, und daß er sich nicht für berechtigt gehalten habe, das Geschenk abzulehnen. Ein Reskript vom 6. Februar, das ihn schon unterwegs erreichen mußte, gab ihm auf, bis zu weiterem Bescheide in Antwerpen zu bleiben und sich aus Paris durch den dänischen Gesandten Meyercron, soweit es sich nicht um sekrete Dinge handele, Nachrichten geben zu lassen. Endlich am 7. Februar verließ der Gesandte Paris,⁷⁷ um über Antwerpen⁷⁸ die brandenburgischen Lande zu erreichen.

Die letzten Wochen hatten es gezeigt, wie stark die Sympathien waren, die sich Spanheim während seines neunjährigen

76. Im Berichte vom 31. Januar widmete Spanheim dem Prediger Worte besonderer Anerkennung: er habe sich in den drei Jahren seines Amtes vorzüglich geführt, so daß „sa conduite a servi autant d'édification que ses sermons, qu'il en fit ceans le dernier d'adieu il y aura demain huit jours avec les larmes de toute l'assemblée“, der Eindruck der Abschiedspredigt sei um so tiefer gewesen als damit der letzte reformierte Gottesdienst aus Frankreich verschwinde.

77. Bourgeois in seiner Ausgabe der Relation S. 23 gibt irrtümlich an, daß Spanheim erst im April abgereist sei. Bei der Verladung seines Mobiliars, das über Rouen nach Hamburg gebracht werden sollte, wurden ihm von Seiten der französischen Behörden Schwierigkeiten gemacht, weil man den Verdacht hegte, daß er das Gepäck geflüchteter Reformierter mit sich nehme. Vgl. Relation ed. Schefer S. XXX.

78. Wie Spanheim aus Antwerpen am 2. April an den Abbé Nicaise schrieb (vgl. Caillemer a. a. O. S. 103) hatte er dort einen Aufenthalt von mehreren Wochen, bevor er nach Holland weiterreisen konnte. Er habe nicht viel Gelegenheit, seine Neugierde zu befriedigen und sich des Umgangs mit Gelehrten zu erfreuen, schrieb er an den Abbé. Er habe aber den P. Papebroch gesehen, der ihm seine Acta Sanctorum gezeigt habe und ihm ein Mann von Geist und Verdienst zu sein scheine, auf der Weiterreise wolle er Gelegenheit nehmen in Dordrecht de Witt — den Sohn des Staatsmanns — zu sprechen.

Aufenthalts gewonnen hatte. Es war eine bedeutsame Anerkennung der Stellung, die er am Hofe Ludwig XIV. und in der Pariser Gesellschaft sich erworben hatte, wenn der Marquis de Sourches bereits 1687 über den Gesandten des kleinen brandenburgischen Staates schrieb: „Il était bien le plus sage, le plus habile ministre; il n'en était pas venu en France depuis vingt ans de la part des princes étrangers qui eussent meilleure tête que lui“. Und die Formen, in denen sich der offizielle Abschied Spanheims vollzog, bestätigten nur, welcher Wertschätzung er sich am Hofe erfreute, mochten sie auch durch die Hoffnung mitbestimmt worden sein, die man bis zuletzt hegte, durch den Gesandten auf die politischen Entschlüsse des Kurfürsten einwirken zu können.

Die Abschiedsaudienz beim Könige hatte am 24. Januar in Versailles stattgefunden. Spanheim war dazu unter den üblichen Formen von dem Einführer der Gesandten in der Kutsche des Königs abgeholt und von diesem in der gewöhnlichen Audienzzeit nach dem Lever und vor dem Conseil in Gegenwart einer großen Zahl Höflinge empfangen worden. Die längere, wohl abgewogene Ansprache⁷⁹ nahm nur behutsam und die Dinge gleichsam verschleiernnd Bezug auf den endgültigen Bruch zwischen den beiden Mächten: der Kurfürst, sein Herr, fühle sich verpflichtet, dem Könige sein besonderes Mißvergnügen darüber auszusprechen, daß seine Bemühungen nicht zu einer Befestigung der Ruhe des deutschen Reiches und zu einem vollkommenen Einvernehmen mit dem Könige geführt hätten, es bleibe ihm nur der Trost, den Wandel der Dinge nicht verursacht zu haben und der lebhafte Wunsch, daß der Friede bald wiederkehren möge, wofür er auf die mächtige Hilfe des Königs rechne. Für seine Person erneuerte Spanheim schließlich am Ende der Anrede „l'agréable souvenir des temps plus heureux et plus tranquilles . . . qui m'y ont fait trouver des marques glorieuses du support et de la bienveillance de V. M., qui m'en laissent des ressentiments profonds et qui . . . ne pourront que redoubler l'ardeur de mes vœux pour la conservation de la sacrée personne de V. M. et pour la félicité durable et tranquille de son regne“,

Der König erwiderte ihm, daß er immer die schuldige Achtung der Person und der Freundschaft des Kurfürsten bewahrt und

79. Der *Récit de mes audiences de congé* . . . und die Ansprachen an den König und den Dauphin sind in Schefers Ausgabe der *Relation* S. XXIII ff. gedruckt

daß es nicht an ihm gelegen habe, wenn das Band sich nicht enger geknüpft habe, was die Person des Gesandten betreffe, so sei er von seinem Verhalten immer sehr befriedigt gewesen. Der König sprach, wie Spanheim später berichtete, „d'un air fort honnête et obligeant“ und war nach den Aeüßerungen von Augenzeugen, als er sich zurückzog „contre sa coutume fort réfléchi en elle-même“; Spanheim wurde hierauf zu dem Dauphin geführt, dessen kriegerische Tugenden er in seiner Ansprache rühmte, um schließlich in einer feinen Wendung hinzuzufügen „que ces rares qualités . . puissent trouver désormais une autre carrière à s'y déployer avec tous les succès qu'elles méritent“. Auch von der Dauphine⁸⁰ und deren Kindern, sowie von dem Herzog von Orléans und Elisabeth Charlotte nahm er hierauf offiziellen Abschied.

Drei Tage nach der Audienz hatte Spanheim seine Eindrücke von derselben in einem Berichte an den Kurfürsten dahin zusammengefaßt, „qu'on a gardé . . toutes les bienséances et formalités requises . . les manières mêmes et les expressions de Sa Maj. furent fort modérées et honnêtes vu les conjonctures . . on se flatteroit encore par deça . . de plus de disposition du côté de V. A. E. sur l'acceptation du parti de la neutralité . .“

Wie Spanheim am 31. Januar meldete, hatte Croissy ihm die Zufriedenheit des Königs und die seiner Person schuldige Achtung bezeugt, hatte freilich hinzugefügt „qu'il est vrai que S. M. et son Conseil avait cru qu'il n'était pas à propos pour le service du Roi qu'un ministre aussi éclairé (à ce qu'il lui plut de dire, et, suivant ce que je dois croire, pour dorer, comme on dit, la pilule) que moi, et informé des affaires et du dedans du royaume, y restât, pour donner lieu par delà à se prévaloir de mes informations et de mes avis“. Immerhin legte Croissy ihm nahe, daß er nicht sofort abzureisen brauche, erhielt aber darauf von ihm die Antwort, daß es nicht die Aufgabe des Gesandten sei, über empfangene Befehle zu rasonnieren, sondern sich in den Stand zu setzen, sie auszuführen, und daß er sich daher nicht für berechtigt halte seine Abreise aufzuschieben; ich muß bemerken, fügte er in seinem Berichte an den Kurfürsten hinzu, „combien généralement et bien au delà de toute mon attente on témoigne de regret de me voir partir“.

80. „Qui nous a toujours honoré de quelque distinction particulière“. heißt es in dem Berichte Spanheims.

Wenn Spanheim schließlich Croissy seinen aufrichtigen Dank für das ihm während seines langjährigen Aufenthalts bewiesene Wohlwollen aussprach und ihm gegenüber offen die Ueberzeugung äußerte, es sei nicht die Schuld des Staatssekretärs, daß es zum Bruch gekommen sei,⁸¹ so waren das nicht Höflichkeitsfloskeln der Abschiedsstunde sondern der Ausdruck seiner wahren Gesinnung, die um so mehr Beachtung verdient, weil Croissy dem brandenburgischen Gesandten in den Anfängen seines Pariser Aufenthaltes durchaus mit Uebelwollen begegnet war.⁸² Spanheim hat dann auch wenig später in seiner Relation de la cour de France der Person und den politischen Zielen Croissys eine eingehende Charakteristik gewidmet, die ihm, freilich nicht vom Standpunkte der Reichsinteressen aus, volle Gerechtigkeit zuteil werden läßt und daher auch von der französischen Geschichtsschreibung unserer Tage in ihrem Werte anerkannt worden ist.⁸³ Namentlich den Grundgedanken der Politik Croissys den Gewinn der Reunionen zu sichern, aber dabei jeden Krieg zu vermeiden hat nach einem kompetenten Urteile⁸⁴ Spanheim in seiner Schilderung des Staatssekretärs durchaus richtig erfaßt. Erst gegenüber dem verhängnisvollen Einflusse von Louvois auf den König hat sich die gemäßigte Politik Croissys nicht mehr durchsetzen können, so daß „les choses furent bientôt portées à de plus grandes extrémités par le même génie et la conduite du ministre qui les avait engagées, savoir: M. de Louvois, et qui en donnait seul les ordres, aussi M. de Croissy ne fut plus en état d'y garder de son côté beaucoup de mesures et, de gré ou de force, a suivi le torrent ou elles l'ont été entraînées.“⁸⁵

81. Er habe ihm bezeugen wollen, heißt es in dem Bericht, „les ressentiments particuliers que je remportais de toutes ses bontés et honnêtetés pour moi durant le cours de mon long emploi par deçà et même de ma créance qu'il n'aurait pas tenu à ses insinuations et à ses offices que les choses fussent allés si loin, soit à l'égard des conjonctures publiques soit à l'égard des particulières avec Votre Altesse Electorale. Après quoi je me licenciâi de lui“.

82. Vgl. Kap. V.

83. Vgl. Bourgeois in seiner Ausgabe der Relation S. 367. Anm. 1: „... c'est une réhabilitation, un éloge qui ont leur valeur, parcequ'ils viennent d'un ennemi...“

84. Vgl. Bourgeois S. 363, Anm. 3.

85. Relation ed. Bourgeois S. 367.

Spanheim steht ferner in der Relation auch nicht an, Croissy ein warmes Interesse für den Kurfürsten zuzusprechen, „un véritable penchant pour les intérêts de la sérénissime maison électorale, pour entretenir ou affermir les liaisons de la cour de France avec elle, et pour en détourner, autant qu’il dépendait de lui, la rupture ou ce qui pouvait donner de justes chagrins à la cour électorale“.⁸⁶ Inmitten der Charakteristik Croissys aber findet sich eine von gutem Gewissen und eigener Befriedigung zeugende Rückschau Spanheims auf die nun hinter ihm liegenden Jahre der Pariser Gesandtschaft, die auch etwas über die ihm eigene Auffassung seines Berufes unterrichtet und die als Ausklang der Darstellung dieses bedeutsamen Lebensabschnittes hier wiedergegeben sei: „... Je crus, après tout, n’en devoir faire aucun semblant à la cour de France, où à Mr. de Croissy en particulier (surtout vu qu’on ne m’en fit rien paraître), moins avoir besoin de faire aucune apologie sur mon sujet et me contenter d’aller mon droit chemin, comme j’avais toujours fait, qui est de faire mon devoir et me conformer aux ordres et aux intentions de mes maîtres autant qu’elles m’étaient connues. Comme c’est la conduite que je tins dans l’acquit de mondit emploi en France, et à laquelle je me suis uniquement attaché sans y porter ni intérêt ni prévention particulière, j’ose dire aussi qu’on m’y rendit la justice due, et que j’en tirai occasion de trouver à ladite cour, et auprès de M. de Croissy en particulier, toute la créance et, s’il m’est permis d’ajouter, toute la considération qu’on pouvait avoir pour un fidèle et désintéressé ministre de son maître. Aussi Dieu m’y fit la grâce de la maintenir et d’en sortir à honneur parmi toutes les révolutions différentes qui ne purent qu’arriver durant le cours de mondit emploi, et malgré même toute la chaleur et le zèle avec lequel je puis dire que j’embrassais de moi-même ou sur les ordres que j’en recevais, toutes les occasions qui se présentaient de combattre ouvertement la conduite de la France et au contraire de soutenir hautement celle de feu Son Altesse Electorale de glorieuse mémoire ou de Son Altesse Electorale aujourd’hui régnante“

86. Relation ed. Bourgeois S. 375.

Siebentes Kapitel

Die Relation de la cour de France.

Mit dem Verlassen des französischen Bodens war jene Mission Spanheims, die das Kernstück seiner diplomatischen Lebens- und Berufsarbeit darstellt, noch nicht beendet: als wenige Monate später der Krieg der gegen Ludwig XIV. verbündeten Mächte namentlich durch das Eingreifen Englands sich schon seinem Höhepunkte zu nähern schien, erforderte der junge Kurfürst Friedrich von seinem bisherigen Gesandten eine Denkschrift über den französischen Hof, von der er sich nützliches Material auch zur Beurteilung der augenblicklichen politischen und militärischen Lage versprechen mochte. „Puisqu'on a désiré de moi une Relation de la cour de France . .“ beginnt der darauf gelieferte Bericht und der Verfasser, dessen Fähigkeiten und Neigungen grade ein Auftrag dieser Art besonders entgegenkam, fügt gleich hinzu, er wolle ihn abstatten „avec toute la fidélité, l'exactitude et sincérité qui doivent être particulièrement requises dans la conjoncture de la guerre présente . .“ Und da der Autor hierbei die Gründlichkeit und Methode des Gelehrten mit staunenswerter Sach- und Personalkennntnis vereinigte, erweiterte sich der Bericht über den Rahmen einer diplomatischen Gelegenheitsdenkschrift hinaus zu einem umfassenden, in seiner Art kaum ein Seitenstück besitzenden Quellenwerk über einen der wichtigsten Schauplätze der neueren europäischen Geschichte und damit zu einem geschichtlichen Denkmal von hoher und bleibender Bedeutung.

Spanheim hat die sehr umfangreiche Arbeit in kaum drei Monaten niedergeschrieben: er begann sie, wie aus einzelnen, zeitlich zu bestimmenden Angaben zu entnehmen ist, wahrscheinlich im Anfang Februar 1690 und konnte sie schon Ende April oder Anfang Mai abschließen. Sie hatte längst ihr praktisch-politisches Interesse verloren, als sie fast ein Jahrhundert später durch

den preußischen Publizisten und Diplomaten Chr. v. Dohm zum ersten Male der Oeffentlichkeit zugänglich wurde,¹ sie wurde aber damals und noch auf lange hinaus von der wissenschaftlichen Forschung wenig beachtet,² bis der französische Gelehrte Ch. Schefer im Jahre 1882 eine neue Ausgabe veranstaltete,³ die ihr endlich die allgemeine Würdigung verschaffte. Dann hat im Jahre 1900 einer der besten Kenner des Zeitalters Ludwig XIV., E. Bourgeois, eine dritte Ausgabe veranstaltet,⁴ die in einem umfangreichen und sorgfältigen kritischen Kommentar die Fülle der Einzelangaben an der Hand der Quellen und der Literatur nachprüft, berichtigt und ergänzt, um, wie der Herausgeber betont, Spanheims Urteilen ihren Platz anzuweisen, „fast den ersten in der Geschichtsschreibung des 17. Jahrhunderts“. Besonders der Vergleich mit den Memoiren Saint-Simons wird von Bourgeois in dem Kommentar durchgeführt, mit einem Endurteil, das den Wert der Spanheimschen Arbeit nachdrücklich anerkennt: „Les deux tableaux de la cour de Louis XIV., celui de l'envoyé prussien, celui du duc et pair, ne sauraient, en effet, pour le style et la verve, se comparer. Pour leur vérité, c'est une autre affaire. Le témoignage de l'étranger impartial et clairvoyant que Saint-Simon lui-même appelait une des bonnes têtes de son temps, demeure, après examen, l'un des plus solides que nous ayons sur Louis XIV, son entourage et les ressorts de son gouvernement“.⁵ Bourgeois hat neben Saint-

1. In Dohms Materialien für die Statistik u. neuere Staatengeschichte. Bd. 3, Lemgo 1781, S. 101—286, Bd. 5 (1785) S. 5—218.

2. Ranke hat sie in seiner Französischen Geschichte benutzt und spricht Bd. 5, S. 224 (1861) von ihrem „hohen Werte“. Ebenda S. 268 widmet er Spanheim einige Worte. Er nennt ihn „einen gelehrten Staatsmann . . der mit tiefen Studien des Altertums die lebendigste tätige Teilnahme an den Angelegenheiten des Staates und der Kirche vereinigte . . . Seine Schreiben reichen bis in den Mai 1689. Sie verbreiten sich über alle Fragen der damaligen Politik, namentlich inwiefern sie den Norden und die Angelegenheiten des deutschen Reichs betreffen und führen die Interessen jener Zeit auf das lebendigste vor“.

3. Relation de la Cour de France en 1690 par Ezéchiél Spanheim . . , publiée pour la Société de l'histoire de France par Ch. Schefer. Paris, Renouard, 1882, 462 S.

4. Ezéchiél Spanheim. Relation de la cour de France en 1690. Nouvelle édition . . publ., avec un index analytique par E. Bourgeois. Paris u. Lyon 1900 (663 S.).

5. Von deutscher Seite sei das Urteil W. Heineckers in seiner Studie

Simon auch Voltaires „Siècle de Louis XIV“ für den kritischen Kommentar vielfach herangezogen, auch hier gibt ihm das Ergebnis der Prüfung Anlaß zu einer Anerkennung,⁶ die um so höher wiegt, als Voltaires Werk zu den klassischen Werken französischer Geschichtsschreibung gehört: „En définitive, la Relation de la cour de France, composée par un serviteur de Brandebourg, dans une cour peuplée de réfugiés, par un de leurs parents et pour la lutte de l'Allemagne protestante contre Louis XIV., demeure le premier essai vraiment historique, antérieur à l'œuvre de Voltaire et parfois supérieur pour le fond, que nous ayons sur la France du XVII. siècle“.

Es ist Bourgeois Verdienst, auch die Ueberlieferungsgeschichte der Relation genau untersucht und klargestellt, damit auch zugleich die vielfach irrigen Vermutungen Schefers in der Einleitung zu dessen Ausgabe berichtigt zu haben, die Ergebnisse der Untersuchung von Bourgeois seien im folgenden kurz zusammengefaßt: Es sind drei Handschriften der Relation erhalten, von denen zwei im Berliner Geheimen Staatsarchiv ruhen, während die dritte, die aus dem Nachlaß von Ch. Schefer stammt, heute in der Pariser Nationalbibliothek verwahrt wird. Von den beiden Handschriften des Berliner Archivs enthält die eine einen vollständigen Text und ist im Jahre 1712 in das Archiv aus dem Nachlaß Spanheims gelangt, sie ist das Konzept des Werkes, das mit zahlreichen Radierungen und Durchstreichungen von mehreren Kopistenhänden zum Teil flüchtig niedergeschrieben ist, aber auch Verbesserungen von der Hand Spanheims enthält. Das andere Berliner Manuskript ist die Reinschrift, die der Verfasser nicht als ganzes sondern in einzelnen Teilen, sobald sie abgeschlossen waren, dem Kurfürsten überreichte. In diesem Manuskript fehlt ein erheblicher Teil der Relation und zwar vornehmlich der Abschnitt, der dem eigentlichen Hofleben gewidmet ist, Bourgeois hat mit Recht darauf hingewiesen, daß Kurfürst Friedrich für diese Fragen des

über die Persönlichkeit Ludwig XIV. (Berlin 1915) wiedergegeben: „Seine Relation ist ein Muster von Genauigkeit, Klarheit und Unparteilichkeit, in der Darstellung leidenschaftslos doch nicht farblos, im Urteil unbefangen und maßvoll obwohl zu kritischer Auffassung der Dinge geneigt, peinlich im einzelnen und doch auf Uebersichtlichkeit des ganzen bedacht stellt das Werk eine der wertvollsten Quellen auch für den Charakter Ludwigs XIV. dar“.

Zeremoniells besonderes Interesse hatte, und daß er deshalb vielleicht den hierauf bezüglichen Teil der Reinschrift an sich genommen hat

Die älteren Ausgaben der Relation von Dohm und von Schefer beruhen nicht auf den Berliner Handschriften. Die Ausgabe Dohms geht vielmehr auf eine Abschrift zurück, die J. K. Schott, der Sekretär Spanheims, der später Verwalter der Medaillensammlung des ersten preußischen Königs wurde, sich angefertigt hat, von dem Sohne Schotts gelangte die Handschrift an den Bibliothekar Oelrichs und durch diesen an Dohm. Der Text der Handschrift entspricht zum Teil der ersten Niederschrift, zum Teil der Reinschrift Spanheims, der Abdruck Dohms ist aber durch zahlreiche Lesefehler entstellt. Ueber den Verbleib der Handschrift ist nichts bekannt.

Die Ausgabe Schefers stützt sich, wie Bourgeois nachgewiesen hat, auf den mangelhaftesten Text, ganz im Gegensatz zu der Annahme Schefers, der in seinem Manuskript größtenteils die eigene Handschrift von Spanheim zu erkennen glaubte und ihr deshalb „la valeur d'une mise au net définitive“ zuschrieb. In Wirklichkeit ist, wie aus der überzeugenden Beweisführung Bourgeois hervorgeht, die Handschrift eine Abschrift, die der Neffe Spanheims J. F. Bonnet erst nach dem Tode seines Onkels angefertigt hat.⁷ Aus dem Besitze Bonnets gelangte sie später in den Besitz eines Schweizer Journalisten Gaulieur, aus dessen Nachlaß sie dann Schefer erwarb, durch diesen wieder kam sie in die Pariser Nationalbibliothek.⁷

Frägt man nach den Quellen, die Spanheim für seine Arbeit zur Verfügung standen, so zeigt es sich, daß er gedrucktes Material nur in geringem Maße benutzt hat. Ein staunenswertes Gedächtnis⁸ ermöglichte es ihm, die Eindrücke, Erfahrungen und

7. Einen Anhang der Scheferschen Handschrift bilden „Remarques de l'état de la France“ und kurze Notizen über einzelne Persönlichkeiten des Hofes; beide Stücke hat Schefer mitabgedruckt, da er auch in ihnen die Hand Spanheims zu erkennen glaubte. Die größtenteils auf eine Relation des venezianischen Gesandten Erizzo zurückgehende Niederschrift stammt aber gleichfalls aus der Feder Bonets.

8. Ein Beleg für sein Gedächtnis: Am 10. Februar 1687 sandte er einen Bericht von 13 Seiten des üblichen großen Formats über eine Reichsangelegenheiten betreffende Unterredung mit Croissy ein und bemerkte zum Schluß: „voilà . . . le contenu de tout l'entretien que j'eus avant'hier avec

Beobachtungen eines langjährigen Aufenthalts in Frankreich und eines vielseitigen Verkehrs auf den Höhen der Gesellschaft in sich festzuhalten und ungezählten Persönlichkeiten eine Charakteristik zu widmen, deren Formung und Abrundung ihm der Gebrauch der damals in ihrer Entwicklung vor der deutschen weit vorgeschrittenen französischen Sprache sehr erleichterte.⁹ Immerhin wäre die Sichtung und Verarbeitung so großer Stoffmassen in der kurzen Zeit von drei Monaten nicht möglich gewesen, wenn nicht Spanheim das Verfahren, das er bei seinen gelehrten Arbeiten übte, auch hier angewandt hätte: er besaß seit langem Collectaneen, in denen er Material über den Hof und die Fülle der ihm angehörigen Persönlichkeiten, die Regierung und die Hilfsmittel Frankreichs sammelte und die jetzt das Fundament bildeten, auf dem er seine Darstellung so schnell aufbauen konnte.

Die Einteilung des Stoffes schließt sich im wesentlichen der an, die in den Relationen der venetianischen Gesandten üblich war. Das Werk beginnt mit einer umfassenden, eine Fülle von Einzelzügen verarbeitenden Charakteristik des Königs, in der die Licht- und Schattenseiten der Persönlichkeit des Herrschers gleichmäßig in die Erscheinung treten: „ce portrait“, sagt Bourgeois, „moins vivant que les pages célèbres du Parallèle de Saint-Simon, est plus près de la vérité: il est à lui seul un des plus beaux exemples d'impartialité que puisse fournir la littérature historique“. Ueber die stärksten Antriebe der Regierung Ludwigs fällt Spanheim ein strenges Urteil, er verkennet nicht, welches Unheil der persönliche Ehrgeiz des Königs über Europa heraufgeführt hat: „Jaloux au dernier point de son autorité, sensible outre mesure à tout ce qui la regarde ou qui la peut blesser, il s'en laisse entraîner aisément à embrasser les conseils qu'on lui donne et les mesures qu'on lui propose pour la soutenir . . . C'est là la fatale source . . des calamités et des guerres qui ont surpris et affligé l'Europe en

le marquis de Croissy sur cette matière et que j'ai cru assez important pour en mander tout le détail autant que ma mémoire me l'a pu fournir“.

9. Vgl. oben das Urteil Bourgeois über den Stil Spanheims. Schefer S. XIV urteilt, daß wenn er auch von der französischen Sprache „possédait le mécanisme à peu près aussi bien que celui du latin, ce qui n'est pas peu dire, et s'il recourait à elle en toute circonstance, de préférence même à l'allemand, je dois reconnaître, avec l'abbé de la Bletterie, que ses „finesses“ lui échappaient et qu'il était aussi peu habile à la manier légèrement qu'à digérer les matériaux de ses écrits d'érudition“.

plusieurs rencontres et qui la désolent encore aujourd'hui". Seine Ruhmsucht war stärker als seine Frömmigkeit und Spanheim weiß sonst bei ihm sich selten findende Worte höchster Empörung zu finden, wenn er der Folgen des maßlosen Ehrgeizes des Königs gedenkt: „Cette dévotion n'a pas eu plus de crédit ou de suites pour détourner le Roi de renouveler une guerre injuste, de rompre la foi des traités solennels, de n'en alléguer même ou y faire valoir que des motifs et prétextes vaines et frivoles de précaution, de hauteur et de gloire; à y faire suivre immédiatement des ravages terribles, des désolations inouïes contre des Princes et Etats de même religion, sans épargner ni églises, ni monastères, ni tombeaux, ni ainsi tout ce qui peut être de plus sacré et de plus privilégié par les lois divines et humains". Die Charakteristik des Königs schließt mit den Worten: „Il a surtout des attachements qu'il a fait trop éclater et qui ont eu et ont encore des suites trop funestes pour la religion, pour l'état de l'Europe, ou même pour celui de la France, pour n'en rien dire, à savoir: une dévotion, ou, pour mieux dire, une superstition aveugle, une passion démesurée et sans bornes pour la gloire et une autre passion criminelle, à laquelle il n'a été que trop sensible et qui a fait assez de bruit dans le monde pour n'en pas faire quelque mention en cet endroit".

Mit dem letzteren meinte Spanheim nach einer Aeußerung an anderer Stelle „le penchant de Louis XIV. pour le sexe“, der Charakteristik des Königs schloß er daher unmittelbar eine eingehende Würdigung der Damen an, denen der König der Reihe nach seine Neigung zugewandt hatte. Vor allem interessiert hier das Bild, das er von Frau v. Maintenon zu entwerfen weiß.¹⁰ Auch hier beweist der gelehrte Diplomat seine volle Unparteilichkeit, indem er den gegen sie erhobenen Vorwurf zurückweist, daß sie mit bewußter Grausamkeit auf die Ausrottung der Reformierten gedrängt habe. Sie habe nur nicht die Macht oder den Willen besessen, die Verfolgung abzuwehren, „et que la bigoterie enfin est venue au secours de la prévention et d'ailleurs de son entière résignation aux volontés et à l'engagement du Roi. Mit kurzen, feinen Strichen weiß er der merkwürdigen Erscheinung

10. Zur Geschichte der Beurteilung der Frau v. Maintenon vgl. J. Döllinger, Die einflußreichste Frau der französischen Geschichte. In: Akadem. Vorträge, Bd. 1, 2. Aufl. 1890, S. 326 ff.

der Maintenon gerecht zu werden: „ce qui, après tout, d'une simple demoiselle, vieille, pauvre, veuve d'un auteur burlesque et aussi infirme, la suivante de la maîtresse du Roi, dans la cour d'ailleurs la plus galante de l'Europe, en a fait la confidente, la maîtresse et, comme on croit, l'épouse même d'un grand monarque et lorsqu'il se trouvait encore dans la vigueur de l'âge et dans le comble de sa gloire“.

Das zweite Kapitel behandelt die Mitglieder der königlichen Familie. Mit besonderer Liebe ist hier das Bild der zwei dem Throne nahestehenden deutschen Prinzessinnen, der Dauphine¹¹ und der Elisabeth Charlotte von Orléans¹² gezeichnet: immer und immer wieder kommt Spanheim auf die verhängnisvolle Verflechtung des Schicksals der pfälzischen Prinzessin mit dem ihrer Heimat zurück, die französischer Raub- und Zerstörungssucht zum Opfer fiel. Der sonst so kühle und sachliche Schilderer findet hierbei Worte, die nur stärkstes inneres Mitempfinden eingeben konnte und die bewiesen, wie die Erregung über die Untaten der französischen Mordbrenner, deren Opfer seine Heimat geworden war, noch in ihm nachzitterte: „il a plu à la Providence divine de confondre hautement les vues de la politique humaine dans le mariage de cette princesse. C'est qu'au lieu des suites avantageuses que l'Electeur son père avait cru d'y trouver pour la sûreté de ses Etats et l'agrandissement de sa maison et en y sacrifiant d'ailleurs les intérêts de la conscience et de la religion, il est arrivé que ce même mariage en a causé la ruine totale et une désolation d'autant plus funeste et mémorable à tous les siècles, qu'il a été le flambeau fatal qui a allumé ces feux malheureux qui ont embrasé et réduit en cendres la plus belle province d'Allemagne et le palais même où cette princesse avait pris naissance et où son mariage et son changement de religion avait été agréé ou résolu par le même Electeur son père“.

Der erste Teil der Relation behandelt weiterhin die Prinzen und Prinzessinnen von Geblüt, die legitimierten Kinder des Königs; die fremden Fürsten und die anderen Grandseigneurs am Hofe und gibt zum Schluß allgemeine Betrachtungen über Zustand und Gewohnheiten des Hofes Ludwig XIV. Der zweite Hauptteil des Werkes ist der Schilderung von Regierung und Verwaltung

11. Vgl. Kap. V.

12. Vgl. Kap. V.

Frankreichs gewidmet. Er beginnt mit einer eingehenden, zum Teil bis in die Zeiten Mazarins zurückgreifenden Darlegung der Wirksamkeit und einer Charakteristik der leitenden Minister, namentlich Colberts, Louvois, Croissys und Seignelays. Niemand zweifle, so bemerkt Spanheim, daß nur den Ratschlägen von Louvois der gegenwärtige Krieg und seine unheilvollen Folgen zuzuschreiben seien. Wenn er seine Ziele erreichen will, dann „tout lui devient alors licite pour y parvenir et pour n'en avoir pas, comme on dit, le démenti: exactions injustes, contributions sans mesure, violement des droits divins et humains, profanation des choses les plus sacrées, saccagements, incendies, désolation, traitements plus que barbares et exemples d'une inhumanité sans exemples“. Wenn Spanheim endlich prophezeit, Louvois Werk werde „un triste et éternel monument à la postérité“ sein, so verstärkt er nur das Gewicht seiner Ausführungen, wenn er versichert, daß er ohne Leidenschaft spreche, und daß er persönlich von Louvois mit Auszeichnung und Anerkennung behandelt worden sei.

Der zweite Teil schildert weiterhin die einzelnen „Conseils“, den conseil des finances, den conseil des dépêches und an dritter Stelle den conseil de conscience, dessen Wirksamkeit dem eifrigen Reformierten Spanheim Anlaß zu besonders ausgiebiger Erörterung und Kritik gibt; vor allem sind es hier der Erzbischof von Paris de Harlay und der Beichtvater des Königs, der Père la Chaize, deren Charakterbild gezeichnet wird. „Dans la bouche d'un Protestant, ce portrait est singulièrement impartial“ bemerkt Bourgeois zu der Zeichnung de Harlays. Schärfer ist das Urteil über la Chaize, trotzdem dieser als Besitzer einer wertvollen Medaillensammlung Spanheim persönlich näher getreten war. Seinen Anteil an der Ausrottung der Reformierten in den verschiedensten Formen abstoßender Grausamkeit, läßt Spanheim deutlich erkennen: „la dureté enfin qu'il a fait paraître dans toutes les suites de cette conduite et à l'égard de tant de misérables sujets du Roi de l'un ou de l'autre sexe, je veux dire de ceux qu'on a condamnés ou à des cachots ou aux galères ou à des transports dans les îles de l'Amérique ou même à morts et quelquesuns à des morts même les plus cruelles ou pour être demeurés fermes dans la profession de leur religion, ou pour s'être repentis de l'avoir abandonnée trop légèrement ou pour avoir assisté aux exercices défendus de la même religion ou enfin pour n'avoir pu s'accommoder de la violence qu'on leur faisait dans un état de mourant ou réputé pour

tel, à prendre l'hostie. Tous ces faits et toutes ces circonstances susdites ne sont que trop palpables pour ne charger le Pere la Chaize d'une bonne partie de toute la mauvaise foi, de toute la violence et de toute l'inhumanité qui s'y trouve“. Dem Kapitel über den Conseil de conscience schließt sich ein weiteres über die Kardinäle und einige andere Prälaten an, das wichtiges Material zur Kenntnis der französischen Kirchenpolitik, der gallikanischen und jansenistischen Strömungen, und der Politik Ludwig XIV. gegenüber der Kurie enthält. Von einzelnen Persönlichkeiten, die hier geschildert werden, ist es namentlich Bossuet, dessen Zeichnung besonderes Interesse für sich beanspruchen kann.

Die Relation behandelt weiterhin in einem ziemlich kurzen Kapitel die Finanzen des Staates, um endlich eine ausführliche Darlegung den Streitkräften Frankreichs zu Lande und zu Wasser zu widmen und damit für die Kriegführung der Alliierten gegen Ludwig XIV. wertvolles Material zu liefern. Den Schluß des Kapitels bildet eine eingehende Charakteristik jedes einzelnen der französischen Feldherren. Den Ausklang der Relation bilden „*Considerations sur la situation présente des affaires de France et des alliés en guerre contre elle*“, Betrachtungen, die von hoher Warte aus und mit der Sachkunde des erfahrenen Diplomaten die politisch-militärische Lage des Augenblicks erörtern, und zeigen wollen, daß, „*si la France est en effet un ennemi redoutable et qu'il n'est pas aisé de vaincre elle n'est pas après tout invincible*“. Vorbedingung des Erfolges ist freilich nach Spanheims Ueberzeugung, daß die Alliierten die einem jeden Koalitionskriege drohenden Gefahren überwinden und alles vermeiden was Zwietracht oder Teilung unter den Verbündeten hervorrufen kann. Spanheim empfiehlt weiter, sich nicht auf Belagerungen einzulassen, sondern möglichst die Feldschlacht zu suchen und den Krieg Kaiser Leopolds gegen die Türken einzustellen, um sämtliche Truppen im Kampfe gegen Frankreich verwenden zu können.¹³ Daß dieser letztere Rat nicht befolgt worden ist, hat dann, wie bekannt, nicht wenig zu dem ungünstigen Ausgang des großen Koalitionskrieges gegen Ludwig XIV. beigetragen.

13. Ähnlich urteilte der Marquis de Souches in seinen Memoiren, die Verbündeten hätten, statt den Festungskrieg zu beginnen, eine Invasion auf französischen Boden unternehmen sollen, die den König in die größten Schwierigkeiten gebracht hätte. Vgl. Haake a. a. O. S. 153.

Achtes Kapitel

Die Berliner Jahre 1690—97

Mit der Uebersiedelung von Paris nach Berlin im Frühjahr 1690 trat Spanheim in ihm fast völlig neue Verhältnisse ein. Der nun schon Sechzigjährige hatte in einem langen, durch die Wechselfälle seines Berufs erzwungenen Wanderleben bisher zumeist in dem Kulturkreise der westdeutschen Reformierten und in den westeuropäischen Zentren gelebt, jetzt war ihm die noch in den ersten Anfängen ihrer Entwicklung stehende kleine Hauptstadt des brandenburgischen Staatswesens als Wohnsitz angewiesen, das ihm, wie überhaupt Mittel- und Ostdeutschland bisher ganz fremd geblieben war. Sieht man von den wenigen Wochen ab, die er im Herbst 1684 in Berlin verbracht hatte,¹ so hatte er bisher auch keine Gelegenheit gehabt, mit dem Herrscher und mit dem führenden Staatsmann dieser Jahre, Eberhard v. Danckelman, nähere Fühlung zu gewinnen. Man darf annehmen, daß Spanheim selbst wieder eine Verwendung als Diplomat, etwa in London oder im Haag, am erwünschtesten gewesen, aber er erschien wohl Danckelmann zu franzosenfreundlich. Dieser hielt es für richtiger, bis zur immer wieder bald erwarteten Beendigung des Krieges mit Frankreich ihm eine im wesentlichen unpolitische Aufgabe zu übertragen und ihm die Sorge für die zahlreichen in die Lande des Kurfürsten eingewanderten Hugenotten als Hauptarbeitsfeld zuzuweisen: die Kompetenzabgrenzung zwischen den einzelnen Behörden und auch unter den einzelnen Beamtengruppen war noch zu wenig ausgebildet, als daß die Verwendung eines Diplomaten ausschließlich im Gebiete der inneren Staatsverwaltung an sich als etwas ungewöhnliches hätte erscheinen können.

Die Fülle und die Dringlichkeiten der vielseitigen Aufgaben, die die Eingliederung der in Schaaren heranströmenden Hugenotten in den Staatsorganismus stellte, erforderte eine einheitliche

1. Vgl. Kap. VI.

und straffe Leitung, mit der noch bei Lebzeiten des Großen Kurfürsten der Generalkriegskommissar v. Grumbkow betraut worden war. Der Ausbruch des Krieges gegen Frankreich, der Grumbkows Arbeitskraft ganz in Anspruch nahm, machte es notwendig, die Sorge für die französischen Einwanderer einer anderen Persönlichkeit zu übertragen. Man fand diese in Spanheim, der, ihnen auch innerlich nahestehend, wie kaum ein anderer die Interessen und Bedürfnisse der Flüchtlinge kannte und sich auch zu ihrer kirchlichen Gemeinde hielt.² Eine kurfürstliche Instruktion vom 12. Mai 1689³ gab ihm daher auf, „die Direktion über die in Unseren Landen so hier als anderswo etablirten Refugirten allen Fleißes über sich zu nehmen und darein Unsers in Gott ruhenden Höchstseligsten Herrn Vatters Gd. anno 85 publicirten gnädigsten Edicts gemäß dahin zu sehen, damit dieselbe zufoererst bei allen in demselben ihnen verliehenen Privilegien und Avantages nachdrücklich geschützt, bei ihrem Etablissement erhalten und alles, so ihnen verschrieben worden, wirklich praestiret werden . . .“ möge, gestalt dann Unser Amtsrath Merian, welchen wir unter andern hierzu mit committiret, bei seiner Rückkunft von Frankfurt am Main ihm in allem ausführliche und zulangliche Information zu geben haben soll“. Zugleich wurde Spanheim aufgegeben, „wöchentlich einmal mit denen aus der Refugirten verordneten Commissarien sich zusammen zu thun und mit denselben aus allem was voffallen wird zu deliberiren und einen Schluß zu fassen . . .“

Konnte man aus diesen Bestimmungen der Instruction entnehmen, daß Spanheim die Leitung der Angelegenheiten der französischen Refugirten selbständig haben sollte, so schränkte doch die Instruction zum Schluß seine Befugnisse ein, indem sie verfügte, daß er „hinfüro dem v. Grumbkow in der Direction über die französische Refugirte adjungiret verbleiben und demselben assistiren“ sollte. Auch die Instruction vom 13. Januar 1698 für seinen Nachfolger auf diesem Posten, Graf Dohna,⁴ hielt daran fest, daß der berufene Kurator der französischen Kolonie der Generalkriegskommissar sei, und daß ein Vertreter für ihn nur

2. Vgl. Erman u. Reclam a. a. O. 2, 28.

3. Gedruckt bei Muret, Geschichte der französischen Kolonie in Brandenburg-Preußen. Berlin 1885, S. 22.

4. Geh. Staatsarchiv. Berlin. Rep. 122, Nr. 3 a. 6.

wegen seiner häufigen Abwesenheit nötig sei, tatsächlich aber hat während der ganzen Dauer des Krieges Spanheim die Last der Geschäfte allein zu tragen gehabt und die grundlegenden Bestimmungen über die Regelung der inneren Verhältnisse der Kolonie und ihrer Beziehungen zu dem Staatswesen, dem sie nunmehr angehörte, sind unter seiner Verantwortung ergangen. Bereits wenige Monate nach Antritt seines Amtes hatte er auf Ersuchen des Kurfürsten gemeinsam mit Merian Differenzen zu schlichten, die namentlich innerhalb der Geistlichkeit der Kolonie entstanden waren, sie gaben dann zu dem kurfürstlichen Reskript vom 7. Dezember 1689 Anlaß, durch das die „Discipline des églises réformées de France“ zur Grundlage der hugenottischen Kirchenverwaltung erklärt wurde. Im Mai 1694 wurde für die Verwaltung der geistlichen Angelegenheiten der Kolonie eine besondere „Commission ecclésiastique“ eingesetzt, an deren Spitze wieder Spanheim trat, im Jahre 1701 erhielt diese Behörde den Titel und die Befugnisse eines französischen Oberkonsistoriums. Auch an der Ordnung der französischen Rechtspflege hat er sich eifrig beteiligt.⁵

Spanheims persönliche sowohl wie dienstliche Beziehungen zu Eberhard v. Danckelman werden äußerlich korrekte gewesen sein, nach der Art seines Zeitalters, dem es ganz geläufig war, innere Empfindung durch äußeren Schein zu verdecken. Er hat auch, wie namentlich aus dem Briefwechsel mit Leibniz hervorgeht, wiederholt seinen Einfluß in Anspruch genommen, hat es selbst in der Korrespondenz mit jenem an lobenden Urteilen über den Premierminister nicht fehlen lassen. Aber sicherlich wird er das Gefühl der Eifersucht geteilt haben, das die sich zurückgesetzt fühlenden älteren Mitglieder des Geheimen Rates gegen den so schnell auf den Höhepunkt seines Einflusses emporgestiegenen Günstling des jungen Kurfürsten hegten. Wir besitzen aus diesen Jahren eine interessante Niederschrift „sur la cour de Berlin“ aus der Feder von Leibniz,⁶ in der sich die gereizte Stimmung der Berliner Kreise spiegelt und in der es von Spanheim

5. Die genauere Schilderung der Arbeit Spanheims auf diesem Gebiete muß einer noch zu schreibenden Verwaltungsgeschichte der französischen Kolonie vorbehalten bleiben. Einiges Material über seinen Anteil vgl. in H. Tollin's Geschichte der französischen Kolonie in Magdeburg.

6. Die Werke von Leibniz, hggb. von Onno Klopp, Reihe 1, Bd. 10. (1877) S. 36 ff

heißt: „Mr. de Spanheim a soin des affaires des réfugiés. Mais son mérite n'est pas trop reconnu.⁷ Les 3000 écus qu'on lui donne ne sauraient suffire à Berlin, faisant la figure qu'il est obligé de faire comme ministre d'état actuel“. Als dann gegen Ende des Jahres 1697 Danckelman den Intriguen seiner Gegner und der Feindschaft der Kurfürstin Sophie Charlotte zum Opfer gefallen war und im Januar 1698 Kurfürst Friedrich von den leitenden Staats- und Hofbeamten Material zur Erhebung der Anklage einforderte, war Spanheim bereits wieder nach Paris abgereist und wurde deshalb zur Erstattung eines Gutachtens nicht aufgefordert. Aber wenn beim Sturze Danckelmans kein einziger der Geheimen Räte dessen Partei nahm, so ist nicht zu zweifeln, daß Spanheim ihre Anschauungen teilte.⁸ Denn die Kurfürstin Sophie Charlotte, die soviel zum Sturze des gehaßten Mannes beigetragen hatte, und auch der Kurfürst selbst beauftragten grade ihn, auf der Durchreise durch Hannover der Kurfürstin Sophie nähere Mitteilungen über den Sturz des Oberpräsidenten zu machen⁹ und wenige Tage später berichtete Leibniz an die Kur-

7. Die gleiche Summe als Gehalt Spanheims nennt ein amtlicher undatierter, aus diesen Jahren stammender General-Personenetat der Kammerverwaltung. Von diesen 3000 Th. flossen 2000 aus der Hofrentei, 1000 aus den Postgefallen. Vgl. K. Breysig, Gesch. der brandenburg. Finanzen in der Zeit von 1640—1697, Bd. 1 (1895) S. 538. Nach der Rückkehr aus Frankreich war Spanheim für seine Funktionen als Wirklicher Geheimer Rat zunächst ein Gehalt von 2000 Tl. bewilligt worden, das am 20. Mai 1691 auf 3000 Tl. gesteigert wurde. Im Sommer 1695 wurde ihm die Assignation auf ein Geschenk von 4000 Rh. erteilt, die aus den restierenden Subsidien beim Abschluß des Friedens mit Frankreich gezahlt werden sollten, falls sie ihm bis dahin noch nicht zugeflossen waren. Bei Spanheims Abreise nach Frankreich im Dezember 1697 wurde seiner Gattin für den Fall seines Todes eine Pension von 600 Tl. zugesichert. (Rep. 9, J. 3.)

8. Auch P. v. Fuchs, der sich in dem Gutachten über Danckelman in den schärfsten Ausdrücken äußerte, war noch kurz vor dem Sturze warm für den Oberpräsidenten eingetreten. Vgl. v. Salpius, P. v. Fuchs, S. 101.

9. Am 11. Dezember schrieb die Kurfürstin an ihre Mutter: V. A. E. uera apresent mons de Spanheim qui luy contera asez de danquelman, pour cela ie nen ecris rien“, (Märkische Forschungen Bd. 20, 1887, S. 230). Am 7. Dezember schrieb der Kurfürst an seine Schwiegermutter, sie öñne nicht glauben, „was al fohr streiche herauskommen . . . (weil) ich m inen geheimen Raht den von Spanheim an dem frantzösischen hofe abschicke, als habe ich demselben dieses schreiben an Ew. Lbd., weil er schon abgereiset, zuschicken wollen . . .“ (Histor. Zeitschr. Bd. 62, S. 280 und: E.

fürstin über den Besuch des Diplomaten in Worten, aus denen dessen Gesinnung gegen Danckelman deutlich zu erkennen ist: „Mons. de Spanheim est enfin arrivé ce soir. . . . Il sera demain en cour. Son zèle et son attachement pour V. A. E. sont incomparables et il bénit surtout la grande et importante résolution de Mgr. l'Electeur de ne plus souffrir que ses hautes lumières et l'éclat de son genie heroique paroissent à travers d'un voile qui en peut altérer les influences“.¹⁰

Ohne Zweifel hat die Kurfürstin Sophie Charlotte den weltmännisch gebildeten Gelehrten schon früh in ihre Kreise gezogen, zumal er der alte Vertraute ihrer Mutter, Kurfürstin Sophie, war: „l'électrice a une estime singulière pour M. Spanheim“, weiß denn auch ein französischer Besucher des Berliner Hofes zu berichten¹¹ und auch der Briefwechsel Spanheims mit Leibniz bietet Belege hierfür.¹² In dem Prozesse, der gegen Danckelman geführt wurde, kam auch eine Angelegenheit zur Sprache, die auf solche Beziehungen hindeutet. Als der Sohn Sophie Charlottens, Kurprinz Friedrich Wilhelm, das siebente Lebensjahr erreicht hatte, wurde Graf Alexander Dohna zu seinem Oberhofmeister ernannt und gleichzeitig der frühere Hofmeister der Söhne Danckelmans J. F. Cramer zum eigentlichen Informator des Prinzen bestellt. Es wurde dadurch der Anschein geweckt, daß der Oberpräsident auch auf seinen künftigen Herrn Einfluß gewinnen wollte, überdies mochte die Kurfürstin an der Person des Erziehers Anstoß nehmen, weil dieser vor kurzem in einer Streitschrift das Deutschtum gegen französische Anmaßung verteidigt hatte,¹³ während sie selbst aus ihrer Geringschätzung der deutschen Bildung ihrer Zeit kein Hehl machte. In seiner Verteidigung während des Prozesses erklärte Danckelman, er habe Cramer, der gleich anfangs zum Lehrer vorgeschlagen worden sei, nicht empfohlen, zur Verstär-

Berner, Aus dem Briefwechsel König Friedrichs I. von Preußen und seiner Familie, Berlin 1901, S. 11.)

10. Leibniz, Werke, hgg. v. Klopp I, 10, S. 40.

11. Revue d'histoire diplomatique Bd. 1, S. 412.

12. Vgl. z. B. den Brief an Leibniz vom 6. August 1692 im Anhang Nr. 2. Einen Hinweis auf spätere gelegentliche Korrespondenz zwischen Sophie Charlotte und Spanheim vgl. bei Doebner a. a. O. S. 42.

13. In seiner gegen den Jesuiten Bouhours gerichteten Streitschrift: *Vindiciae nominis Germanici contra quosdam Germaniae obtrectatores Gallos* 1694. Vgl. H. Borkowski, Königin Sophie Charlotte als Mutter und Erzieherin. Hohenzollernjahrbuch 7 (1903).

kung seiner Aussage berief er sich hierbei auf alle Geheimen Räte, insbesondere auf Fuchs und Spanheim.¹⁴ Um den Unterricht habe er sich zuerst gar nicht gekümmert, bis ihm von den „schädlichen Demarchen“ Mitteilung gemacht worden sei; nicht er sondern die mit der Untersuchung der Angelegenheit beauftragten Geheimen Räte Fuchs und Spanheim hätten dann die Abstellung dieser Hindernisse beim Kurfürsten durchgesetzt.

Einige wertvolle Aufklärungen über die Stellung Spanheims am Berliner Hofe in dieser Zeit lassen sich einem Berichte eines französischen Agenten de la Rosière entnehmen, der den kurfürstlichen Hof und die maßgebenden Persönlichkeiten desselben ziemlich eingehend, aber freilich in subjektivster Auffassung schildert.¹⁵ Immerhin wird man dem Berichte soviel entnehmen können, daß Spanheims Stellung inmitten der Parteien am Berliner Hofe keine leichte war und viel Schmiegsamkeit erforderte, zumal er als Landfremder des Rückhalts alter persönlicher Beziehungen und der innigen Vertrautheit mit den Ueberlieferungen des brandenburgischen Staatswesens entbehrte. Im Jahre 1693 hatte die französische Regierung den Abbé de Polignac an den polnischen Hof nach Warschau gesandt, um dort für die von ihr betriebene Thronfolge des Prinzen Conti zu wirken. Auf der stürmischen Seereise von Kopenhagen nach Danzig hatte das Schiff, das den Gesandten trug, bei Rügenwalde an der pommerschen Küste Schiffbruch erlitten und das Gepäck de Polignacs, unter dem sich auch Eigentum der polnischen Königin befand, war von brandenburgischen Offizieren konfisziert worden. Auf die Vorstellungen aus Warschau erklärte die Berliner Regierung, die Beschlagnahme sei gerechtfertigt, weil die Franzosen sich an dem Besitztum Spanheims bei seinem Weggange aus Frankreich vergriffen

14. Vgl. C. Breysig, Der Prozeß gegen Eberhard Danckelman. Leipz. 1889, S. 51.

15. Der „Etat de la cour de Brandebourg en 1694“ von de la Rosière ist von Ch. Schefer in der Revue d'histoire diplomatique Bd. 1 (1887) S. 267 ff. veröffentlicht. Von der Existenz des Berichtes erlangte man in Berlin Kenntnis, denn ein Reskript an Spanheim nach Paris vom 5. März 1698 (Rep. 11, 89, fasc. 57) wies ihn an, sich um eine Abschrift zu bemühen; „falls auch etwas darin enthalte... das der Wahrheit oder unserer Gloire und Interesse nicht gemäß, so werdet Ihr dagegen alle nöthige Informations zu geben wissen, gestalt dann leicht zu glauben, daß gedachter Rosière nicht alles gar so genau werde penetrirer haben“.

hätten,¹⁶ ein gütlicher Ausgleich wurde aber schließlich durch den nach Berlin entsandten Agenten de la Rosière herbeigeführt, der bei dieser Gelegenheit seine Eindrücke über den Berliner Hof niederschrieb und grade der Persönlichkeit Spanheims besonders anerkennende Worte widmete, die auf nahe persönliche Beziehungen schließen lassen: „M. Spanheim a un mérite qui fait honneur à toute l'Allemagne. C'est un homme qui n'ignore rien . . . on lui donne peu de part dans les affaires. Son mérite fait peur à M. Dankelman qui lui ôte la connaissance de tout. Lorsque l'équipage de M. l'ambassadeur de France fut arrêté il fut le seul à opiner à la restitution et parla si fortement que l'électeur ne fut pas content et lui en fit des reproches. „Je m'étonne, M. Spanheim, lui dit-il, que vous parliez comme vous faites, vous avez bientôt oublié l'affront qu'on vous fit en sortant de France, lorsqu'on arrêta votre équipage, malgré les passeports que vous aviez. Je vous croyais plus de mémoire, mais je m'en souviendrai pour vous. C'est à moi que l'affront fut fait, puisque vous étiez mon ministre“. Il n'est pas riche, c'est le moins accommodé de ceux qui sont dans le ministère. Il voudrait de tout son cœur, que la paix fût faite, car il espère, qu'on l'envoyerait encore en France où il se plaît fort“.¹⁷

Es war nicht bloß sein Amt, das Spanheim in enge Berührung mit jenen hugenottischen Kreisen brachte, die den Weg nach Berlin gefunden hatten, auch die höhere und allgemeinere Bildung, die namentlich die hugenottische Geistlichkeit vor dem Durchschnitt der Eingeborenen auszeichnete, ließ den reformierten Halbfranzosen, der Spanheim selbst war, ihren Umgang suchen. Die Einwanderung französischer Geistlicher und Gelehrten hatte damals die kleine kurfürstliche Hauptstadt zu einem Hauptquartier der historisch-apologetischen protestantischen Wissenschaft

16. Vgl. Kap. VI.

17. Daß de la Rosière auch im Hause Spanheims verkehrte, zeigen die Worte über dessen Gattin: „Madame Spanheim est une très bonne femme, elle a de l'esprit et connaît extrêmement bien la cour, mais elle n'y est pas contente, parcequ'elle ne mange pas avec l'électrice, quoique son mari ait cet honneur. On prétend qu'elle n'est pas de qualité. Elle avait pourtant été reçue fille d'honneur de l'électrice Palatine, sœur de Madame . . . Gemeint ist die Gattin Kurfürst Karl Ludwigs, also nicht die Schwester, sondern die Mutter Elisabeth Charlottens.

gemacht,¹⁸ die Abbadie, Beausobre, Lenfant, des Vignioles, La Croze lebten und arbeiteten in diesen Jahren in Berlin und konnten dem gelehrten Diplomaten einigen Ersatz für die Fülle der geistigen Anregung und persönlichen Beziehungen bieten, die er in der französischen Hauptstadt genossen hatte. So lag es für ihn nahe, sich gleichfalls nach Pariser Muster einen gesellschaftlichen Mittelpunkt zu schaffen, der in zwangloser Weise die Pflege gemeinsamer geistiger Interessen ermöglichte. Gleich zu Beginn seines Berliner Aufenthaltes gründete er jene später nach ihm benannte Gesellschaft,¹⁹ die bereits im Jahre 1690 der Oberrichter der jungen Kolonie, Charles Ancillon mit Worten rühmte, die auch für Spanheim selbst höchste Anerkennung in sich schlossen:²⁰ „Outre tous ces avantages dont les gens de lettres réfugiés jouissent, ils en ont un qui nous paraît si considérable que nous ne croyons pas le devoir obmettre; ils sont ou peuvent être en conférence tous les jeudis de chaque semaine chez une personne élevée à une des premières dignités de l'Etat; ils font revivre là les plus anciens auteurs, ils y examinent leurs ouvrages, louent ce qu'ils y trouvent de bon et blâment ce qu'ils y trouvent de mauvais; les ouvrages des auteurs modernes y paraissent et n'y sont pas traités avec moins de justice et de sévérité que les autres. On voit dans ces conférences non seulement les personnes habiles et savantes mais surtout la capacité et le savoir de ces gens-là. Celui chez lequel ces conférences se font et qui y préside est une personne qui a de si grandes lumières et un savoir si profond et d'une si vaste étendue qu'il n'y a pas un de ceux qui y assistent, qui ne profite tous les jours de ce qu'il leur dit“.²¹

Wir besitzen eine reichlich fließende Quelle über die Span-

18. A. Harnack, Geschichte der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Bd. 1. Vgl. auch die eingehende Schilderung des kulturellen und namentlich des kirchlichen Lebens Berlins bei Dalton, Daniel Ernst Jablonski (1903) S. 121 ff.

19. Vgl. F. Petri, Die Spanheimgesellschaft zu Berlin 1689--97. Festschrift des Wilhelmsgymnasiums zu Berlin 1908.

20. Ancillon, Histoire de l'établissement . . S. 159.

21. Auch in der Lebensbeschreibung seines Vaters (Discours sur la vie de feu monsieur David Ancillon, Basel 1698) rühmt Ch. Ancillon Spanheims Verdienst, „qui pour consoler les Muses affligées trouvait bon, que les savants de Berlin, de quelque nation qu'ils fussent, s'assemblaient tous les jeudis chez lui pour s'entretenir des nouvelles de la république des lettres“.

heimgesellschaft in tagebuchartigen Aufzeichnungen des im Jahre 1693 von Königsberg nach Berlin berufenen, aus der böhmischen Brüdergemeinde stammenden Hofpredigers Daniel Ernst Jablonski, eines Enkels des Amos Comenius. Das „Diarium“²² verzeichnet, wann der Hofprediger in der Gesellschaft²³ anwesend war, teilt auch in der Regel mit, welchen Gegenständen die Diskussion gewidmet wurde, ist allerdings in der Fixierung des Stoffes etwas einseitig und berichtet, den kirchlichen Interessen des Hofpredigers entsprechend, vorwiegend nur über theologische Fragen, die in den Zusammenkünften zur Sprache kamen. Die Zahl der Teilnehmer war wechselnd, zu der ersten Sitzung, bei der Jablonski erschien, waren „fünf französische Prediger und doppelt so viele Politici“ zusammengekommen; neben den einheimischen Mitgliedern wurden auch gern durchreisende Fremde eingeladen. Jablonski nennt von diesen meist nur Engländer, so im Juni 1694 einen „Engelländischen reisenden Lord“, daß auch jüngere Personen zugezogen wurden, zeigt die Erwähnung eines „Zurher Studiosus“ im Mai 1696. Leider nennt das Tagebuch von den teilnehmenden „Politici“ nur den Namen des jungen feingebildeten späteren Ministers v. Printzen, gelegentlich sind wohl auch Paul v. Fuchs und der Geheime Rat v. Dobrzenski, denen gelehrte und literarische Interessen nicht fernlagen, als Gäste in der Versammlung erschienen. Auch der Kammergerichtsrat Bartholdi, der Anfang 1698 als Gesandter nach Wien ging und den Spanheim in einem Briefe an Leibniz einmal seinen guten Freund nennt, wird in dem Kreise nicht fremd gewesen sein.

Einen breiten Raum nehmen in dem Tagebuche Jablonskis die Erörterungen über eine Union der evangelischen Kirchen und über englisches Kirchenwesen ein: Jablonski hat für die Union eifrig gewirkt und besaß ein starkes Interesse für die englische Hochkirche, wie er denn in Anlehnung an dieselbe für Einführung des Episkopats in die evangelische Kirche und die Uebernahme

22. Das Diarium ist von Kvaesala in den Monatsheften der Comeniusgesellschaft Bd. 9 (1900) S. 22—43 veröffentlicht worden.

23. Das Diarium spricht in der Regel von der „Spanheim-Conferenz“.

24. Petri. Die Spanheimgesellschaft S. 11 schreibt irrthümlich Spanheim die Autorschaft zu an der gegen Bossuet gerichteten Schrift v m Jahre 1681: Specimen scripturarum ad libellum nuperum episcopi Condomensis. Der Verfasser ist Friedrich Spanheim.

der anglikanischen Liturgie Neigung zeigte. Unterstützt wurde er in diesen Bestrebungen durch den hervorragenden Theologen J. E. Grabe, der im Jahre 1695 nach Berlin kam und hier als Gast in der Spanheimgesellschaft erschien, bis er zwei Jahre darnach in England seinen Wohnsitz nahm, um hier später erneut, diesmal in engere Beziehungen zu dem Gesandten zu treten.

Auch ein katholischer Konvertit, der Hamburger Joh. Rendtorp, nahm im Oktober 1696 an einer Sitzung teil und lenkte hierbei die Diskussion auf den Ursprung des Papsttums und die doppelte Taufe Konstantins des Großen; die Widerlegung des Konvertiten übernahm Spanheim selbst.²⁴ Auch über die Abendmahlstreitigkeiten und über Fragen des Alten Testaments ist in der Gesellschaft gesprochen worden, der der Verfasser des *Diariums* Jablonski die ersten Druckbogen seiner Ausgabe des Alten Testaments vorlegen durfte. Weiter wurden allgemeinere Themen wie die Bedeutung des klassischen Altertums für die Gegenwart zur Erörterung gestellt,²⁵ denn im Juni 1694 legte einer der französischen Teilnehmer, wie Jablonski berichtet, die Frage vor, „ob die *Philosophia et Artes veterum* denen *recentioribus* fürzuziehen oder diese jenen?“

Spanheim selbst hat mit der ihm eigenen polyhistorischen Vielseitigkeit nicht nur Themen aus dem Gebiete der Theologie, der Philologie, des römischen Staatsrechts und der Antiquitäten zu behandeln verstanden, er hat seinen Gästen auch auf andere Weise die Vereinigung anziehend zu machen gewußt. Gelegentlich wurden neu erschienene Bücher vorgelegt oder der Gastgeber bot Erinnerungen aus seinem Leben, namentlich aus der lange zurückliegenden, aber immer noch frisch im Gedächtnis haftenden, italienischen Reise, die ihm vielleicht die stärksten Eindrücke seines Lebens vermittelt hatte. Und wenn man sonst bei ihm vergeblich nach einer Äußerung deutschen Bewußtseins sucht, so mag dieses sich doch einmal bei ihm im Kreise seiner zumeist französischen Gäste geregt haben, als er die Cramersche Schrift: *Vindiciae nominis Germanici contra quosdam Germaniae obrecta-*

25. Ueber die Rolle, die die „querelle des Anciens et des Modernes“ in der literarischen Bewegung des damaligen Frankreichs spielte, vgl. E. Lavissee, *Histoire de France* . . Tome 8, 1 (1908) S. 418 und A. Heubaum, *Gesch. d. deutschen Bildungswesens seit der Mitte des 17. Jahrh.* Berlin 1905, S. 205.

26. Caillemer a. a. O. S. 40.

tores Gallos vorlas. Jablonski bemerkt in seinem *Diarium*, daß diese Vorlesung „denen Franzosen nicht schien anzustehen“, es ist also wohl die Annahme erlaubt, daß Spanheim der Tendenz der Cramerschen Schrift beigestimmt haben wird.

Konnte ihn seine amtliche Tätigkeit nicht recht befriedigen, so hatte dafür Spanheim in diesen Jahren um so mehr Gelegenheit, seinen wissenschaftlichen Studien zu leben, seine Gesundheit sei niemals besser gewesen als seit seinem Weggang aus Frankreich, schrieb er im Mai 1695 an den Abbé Nicaise,²⁶ und er ziehe daraus den Vorteil, daß er seine Muße dem Studium widmen könne. Mehrere seiner Hauptwerke erschienen in diesen Jahren: eine umfassende münzgeschichtliche Untersuchung,²⁷ ferner die Ausgabe der Werke des Kaisers Julian,²⁸ ein Kommentar zu den Hymnen des Kallimachos,²⁹ vor allem aber der „*Orbis Romanus*“,³⁰ ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des römischen Staatsrechts, der Spanheims Namen auch auf dem Gebiete der antiken Rechtsgeschichte dauernde Bedeutung sichern sollte.

Die nachdrückliche Förderung seiner wissenschaftlichen Arbeiten, die ihm in Paris die eifrige Benutzung der dortigen reichen

27. E. Spanhemii ad . . Andr. Morellium epistolae quinque. Leipz. 1695.

28. Juliani Imperatoris opera quae supersunt omnia . . Ezech. Spanhemius . . recensuit. Tomus I. Leipz. 1696, fol. Das Werk ist dem Kurfürsten Friedrich gewidmet, dessen Bild es schmückt.

29. Ezh. Spanhemii in Callimachi hymnos observationes. Utrecht 1697 (erschien als 2. Band der von Th. Graevius besorgten Ausgabe des Callimachus).

30. *Orbis Romanus seu ad constitutionem Antonini Imperatoris . . . exercitationes duae* (= vol. XI des *Thesaurus Antiquitatum Romanarum*, hgb. von Graevius, 1697). Eine zweite, stark vermehrte und separate Ausgabe erschien in London 1704, eine dritte, mit einer Vorrede von Heineccius 1729. Im Vorwort zu dieser Ausgabe hieß es: „cui . . ignotus est Spanhemius . . qui, ut elegantissimi Jani Broukhusii verbis utar, ita sine exemplo eruditus fuit, ut eius nec virtutes nec ingenium capere posset iners huius saeculi livor?“ Den Mittelpunkt des Werkes bildet die Verleihung des Bürgerrechts an alle Reichseinwohner durch Antoninus. E. Landsberg, *Gesch. der deutschen Rechtswissenschaft*, Abt. 3 (1898) S. 47, urteilt über das Werk: „Sowohl Materialreichtum wie Feinheit des Urteils bei Verarbeitung jenes Materials zeichnen das Werk aus und so durfte von demselben der greise Verfasser mit Recht bei Gelegenheit einer neuen Ausgabe sagen, daß es das ganze Gebiet der römischen Reichs- und Rechtsgeschichte (*romani juris vel imperii*) neu ins Licht rücke“.

Bücherschätze ermöglicht hatte,³¹ wurde ihm nunmehr auch in seinem neuen Wirkungskreise dadurch sehr erleichtert, daß er gleich zu Beginn seines Aufenthaltes in enge amtliche Beziehungen zu der jungen, damals in ihrem ersten Aufblühen befindlichen kurfürstlichen Bibliothek trat.³² In den letzten Jahren des Kurfürsten Friedrich Wilhelm war eine wesentliche Veränderung in der Verwaltung der Bibliothek durch die Anstellung eines Oberaufsehers eingetreten. Das Amt wurde zuerst dem Oberkammerherrn Kolbe v. Wartenberg übertragen, schon im Jahre 1689 aber wurde ihm Spanheim zum Beistand gegeben und diesem aufgetragen, alles anzuordnen, was zum Flor, Nutzen und Besten der Bibliothek gereichen könnte. Insbesondere sollte er darauf sehen, daß die Bibliothekare ihre Pflicht erfüllten, daß der Kassierer richtige Rechnungen ablege und nur solche Bücher angeschafft würden, die zur Vermehrung des Glanzes der Bibliothek beitrügen.

Das Verhältnis Spanheims zu den Beamten der Anstalt war kein ungetrübtes und einer dieser Beamten weiß, vielleicht nur aus dem Gefühle angeblich erlittener Kränkung heraus, von Eigenschaften des Ministers zu berichten, die wir sonst an ihm nicht kennen. Der Bibliothekar Hendreich lebte mit seinem früher in pfälzischen Diensten in Heidelberg tätig gewesenem, als Numismatiker Spanheim nahestehenden Kollegen Beger in Feindschaft und war stets bestrebt, den Einfluß desselben auszuschalten, erreichte aber damit nur, daß der Kurator einige Male zu heftigem Unwillen gereizt wurde. In einem Schriftstück, das sich unter den Akten der Berliner Bibliothek findet, klagte Hendreich einmal bitterlich in lateinischer und deutscher Sprache über den Eigensinn und die Herrschsucht seines Vorgesetzten: er fühlte sich dadurch gekränkt, daß dieser heftig auffahrend von ihm blinde Befolgung der erteilten Befehle gefordert habe.³³

In dauernde, der wissenschaftlichen Arbeit auch späterer Generationen dienende Verbindung mit der Berliner Bibliothek hat

31. Z. B. beweisen die Ausdrücke, in denen er in der Relation (ed. Bourgeois S. 310) von der durch Baluze geleiteten Bibliothek Colberts spricht, daß er sie eifrig benutzt hat. Daß er Baluze zu seinen persönlichen Bekannten zählte, geht auch aus einem Brief an Leibniz vom Jahre 1698 hervor.

32. Das folgende nach F. Wilken, Geschichte der Kgl. Bibliothek zu Berlin. Berlin 1828, S. 44 ff.

33. Vgl. G. Oppenheim, Christoph Hendreich, churfürstlich brandenburgischer Rat und Bibliothekar. Progr. Berlin 1904, S. 26.

dann Spanheim seinen Namen gebracht, als er im Jahre 1702 vor seiner Abreise auf den Londoner Gesandtschaftsposten seine eigene große und wertvolle Büchersammlung an König Friedrich I. verkaufte, sowohl die Bücher, die er bei seinem Weggang von Berlin im Jahre 1697 dort zurückgelassen hatte wie jene, die er seitdem in Frankreich und Holland erworben hatte.³⁴ Den ursprünglichen Plan, sie versteigern zu lassen und damit vielleicht einen höheren Ertrag zu erzielen, hatte er bald aufgegeben, bot sie vielmehr König Friedrich im ganzen nebst einigen Manuskripten und seinen handschriftlichen Sammlungen für 12 000 Thl. an. Der König ging auf das Anerbieten ein und befahl am 7. Dezember 1701 den in dem Konsistorialgebäude in der Brüderstraße befindlichen großen Saal zu räumen und die aus 9000 Bänden bestehende Bibliothek dort aufzustellen. Kurz darauf wurde der Schwiegersohn des Bibliothekars Beger J. C. Schott, der früher Sekretär Spanheims gewesen war, zum beständigen Aufseher der Bibliothek ernannt. So lange diese für sich bestand, wurde sie gewöhnlich als die „kleine Königliche“ oder die „Spanheimsche Bibliothek“ bezeichnet.

Es mochte einiges Aufsehen erregt haben, daß der noch in voller Schaffenskraft stehende, als Gelehrter ein besonderes Ansehen genießende Diplomat sich bei Lebzeiten seiner Bücherschätze entäußerte. Spanheim empfand daher das Bedürfnis, sich hierüber zu äußern und gab in „*Considérations qui me portent à me défaire de ma bibliothèque*“ deutlich zu erkennen, daß ihn vornehmlich pekuniäre Rücksichten zu dem Schritte veranlaßten. Er zweifle nicht, so heißt es in den „*Considérations*“, man werde es sonderbar finden, daß er schon jetzt seine Bücher verkaufe, zumal er noch weiter zu arbeiten gedenke. Aber er stehe nicht an, zu sagen, daß der Entschluß durch seine häuslichen Verhältnisse herbeigeführt sei, „*et ce bien que, par la grâce de Dieu, je ne me puisse reprocher aucune dissipation de biens de fortune, dont je n'ai été pourvu ni par patrimoine ni par mariage ni par la nature de mes emplois en des occasions propres à en amasser et*

34. In seinem „*Etat de la cour de Brandebourg en 1694*“ schreibt de la Rosière über die Bibliothek Spanheims: „*sa bibliothèque est toute des plus belles; on l'aime mieux que celle de l'électeur, quoiqu'elle ne soit pas si nombreuse. Tout y est choisi et de bon goût. C'est là qu'il passe les plus doux moments de sa vie . . .*“ Vgl. *Revue d'histoire diplomatique* Bd. 1 (1887) S. 411.

qui, au contraire, ont été presque tous depuis tant d'années et de notoriété assez connue, d'une nature où on a plus coutume d'en dépenser qu'en épargner . . . enfin où il n'est quo trop constant que personne ne s'enrichit pour ne rien dire d'autre, surtout quand on est d'humeur et d'inclination à tâcher de faire honneur à son caractère. . .“ In einer weiteren „Consideration touchant la vente de ma bibliothèque“ kam dann auch noch der berechtigte Stolz des Besitzers zum Ausdruck: wenn er von einer Versteigerung absehe, so bewege ihn dazu auch die Ehre und der Ruhm, zur Vergrößerung der Königlichen Bibliothek beitragen zu können; seine Sammlung bestche, wie er ohne Uebertreibung sagen dürfe, aus guten, gleichmäßig gebundenen Büchern aller Zweige der Literatur und Geschichte, enthalte die besten, vollständigsten und geschätztesten Ausgaben.³⁵ Die Dubletten sollten weitergegeben werden, nur die von ihm mit handschriftlichen Bemerkungen versehenen Bücher sollten an einem „für ihn so ehrenvollen wie ruhmreichen Plätze“ vereinigt bleiben.

An der für die deutsche Geistes- und Bildungsgeschichte so bedeutungsvollen Schöpfung dieser Jahre, der Begründung der Universität Halle, hat Spanheim anscheinend keinen wesentlichen amtlichen Anteil gehabt, so stark auch das persönliche Interesse gewesen sein mag, das er der neuen Pflanzstätte des Geistes gewidmet haben wird.³⁶ Die grundlegenden Erlasse über die erste Einrichtung waren von Eberhard v. Danckelman und P. v. Fuchs gezeichnet,³⁷ die ersten 'Oberkuratoren waren P. v. Fuchs und Daniel Ludolf v. Danckelman, aber unter den Teilnehmern an der prunkvollen Einweihungsfeier, bei der P. v. Fuchs in Gegenwart des Kurfürsten die Festrede hielt, befand sich auch

35. Freilich war es damals noch möglich, auch mit verhältnismäßig geringen Mitteln eine große und wertvolle Bibliothek zusammenzubringen. Im Jahre 1680 wurde z. B. die aus 12 729 Werken bestehende Bibliothek der Familie de Thou für 32 000 fr. in Paris verkauft. Vgl. H. Harisse, *Le Président de Thou et ses descendants* . . . Paris 1905, S. 36.

36. Stärkeren Anteil schreibt ihm J. v. Besser zu in seiner „Relation des ceremonies faites à la dedicace de la nouvelle université de Halle . . . Amsterd. 1695. Es heißt darin, Spanheim sei über alles, was den Plan betraf, befragt worden, er sei auch der erste gewesen, der ihn vorgeschlagen habe, da er die verschollenen päpstlichen Privilegien wieder ans Tageslicht habe bringen lassen.

37. Vgl. W. Schrader, *Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle*. Teil 1. Berlin 1894.

Spanheim. Es war für diesen, wie er selbst erzählt,³⁸ eine besondere Freude, der Neubegründung dieser Stätte der Wissenschaft mitten im Kriege beiwohnen zu dürfen, umso mehr als gerade damals der Sitz der ältesten deutschen Universität, Heidelberg, mit der ihn so viele persönliche Erinnerungen verknüpften, in Asche gesunken war. In einem im folgenden Jahre niedergeschriebenen Rückblick auf die Einweihungsfeier verfehlte er nicht, zweien der Teilnehmer, den beiden einflußreichsten brandenburgischen Staatsmännern jener Tage, Eberhard v. Danckelman und Paul v. Fuchs schmeichelhafte Worte zu widmen.³⁹ Zugleich erfahren wir, daß er in Halle den ihm von Paris her bekannten schweizerischen Numismatiker Morelli getroffen hatte, der jetzt in Arnstadt die Münzsammlung des Grafen von Schwarzburg verwaltete, durch Vermittlung Danckelmans gelang es Spanheim den Kurfürsten Friedrich für das geplante große Münzwerk Morellis zu interessieren.⁴⁰ Spanheims Einfluß und dem V. L. v. Seckendorffs verdankte auch der gelehrte Rektor der Merseburger Domschule Christoph Cellarius seine Berufung zu der Professur der Beredsamkeit und der Geschichte; er wird als gründlicher Kenner der römischen Antiquitäten, von denen namentlich seine *Notitia orbis antiqui* zeugen, sich die Empfehlung des gelehrten Diplomaten erworben haben, hat aber freilich für das Lehramt wenig Neigung und Begabung gezeigt. Auch der 1695 als Professor der Philosophie nach Halle berufene Joh. Sperlette, ein Hugenotte, der 1689 zum Lehrer des französischen Gymnasiums in Berlin er-

38. E. Spanhemii ad . . Andr. Morellium epistolæ quinque. Leipzig 1695, S. 134 f.

39. Von Danckelman heißt es a. a. O. 140: „ . . ille vero, qui est non magis in rebus gerendis quam in dignoscendis ingeniis dexteritate ac solertia singulari ac simul exquisita elegantorum artium cognitione accurate imbutus . . “ Paul v. Fuchs nennt Spanheim a. a. O. S. 136 seinen alten Freund: „ . . quo etiam carior ea me subit recordatio quod eandem diem non collegii magis societate quam veteri amicitia multisque officiis mihi coniunctus Paulus Fuchsius . . “

40. Spanheim gedenkt a. a. O. S. 139 f. auch ausführlich der Begegnung in Halle mit dem ihm freundschaftlich verbundenen Friedrich Benedict Carpzow aus Leipzig, der ähnlich wie der Abbé Nicaise und der Florentiner Magliabecchi weniger durch eigene gelehrte Arbeit als durch einen ausgedehnten Briefwechsel sich um die Pflege der literarischen Beziehungen und gelehrter Studien Verdienste erwarb..

nannt worden war, wird die Berufung der Empfehlung Spanheims verdankt haben.⁴¹

Stärkeren Anteil als an der Begründung der Universität Halle hat dieser an der Errichtung einer kleineren Bildungsanstalt genommen, die in erster Reihe den Bedürfnissen der unter seiner Obhut stehenden hugenottischen Einwanderer dienen sollte.⁴² Gleich in den ersten Monaten seines Berliner Aufenthaltes beteiligte er sich an den Vorarbeiten zur Errichtung eines Collège, dessen in deutscher Sprache abgefaßte Gründungsurkunde vom 1. Oktober 1689 die Erziehung der hugenottischen Jugend verhiess „so wie es im Königreich Frankreich gewöhnlich in der Gottesfurcht und guten Sitten, nicht weniger als in der lateinischen Sprache, Eloquentz, Philosophie und mathematischen Wissenschaften“. Zum Direktor der jungen Anstalt wurde der Richter Charles Ancillon ernannt, das französische Konsistorium nahm aber Anstoß daran, daß das der kirchlichen Behörde nach der „Discipline des églises réformées de France“ zustehende Aufsichtsrecht dieser nicht eingeräumt war. Am 1. Februar 1690 stellte daher Spanheim auf Grund der vom Kurfürsten ihm übertragenen Vollmacht dem Konsistorium anheim, drei Geistliche aus seiner Mitte zu ernennen, die gemeinsam mit Ancillon die Oberaufsicht führen sollten. Zum Hauptlehrer wurde Joh. Sperleite erkannt, als dieser 1695 nach Halle berufen wurde, wurde Etienne Chauvin als „ministre extraordinaire de l'église de Berlin et professeur de philosophie“ eingesetzt, er hielt am 11. Oktober 1695 in Gegenwart Spanheims seine Antrittsrede. Auch dem inneren Ausbau der Anstalt hat dieser seine Aufmerksamkeit zugewandt, die Entstehung des ersten Schulgrundgesetzes vom Jahre 1691 ist auf seine Tätigkeit zurückzuführen.

41. Im Februar 1693 wandte sich auch Leibniz an Spanheim mit einer Empfehlung des jungen Bernoulli für eine Professur der Mathematik in Halle. Vgl. Bodemann, Briefwechsel Leibnizs, S. 287.

42. Vgl. Festschrift zur Feier des 200 jähr. Bestehens des Kgl. Französ. Gymnasiums, Berlin 1890. Darin: G. Schulte, Bericht über das Kgl. Französ. Gymnasium in den Jahren 1689—1889.

Neuntes Kapitel

Spanheim, Leibniz und Pufendorf

Der kurzen Blütezeit geistigen Lebens, die der brandenburgischen Hauptstadt am Ausgang des 17. Jahrhunderts beschieden war, gab nicht eine einheitliche und starke nationale Kultur ihr Gepräge, sie erwuchs vielmehr aus Quellen verschiedener Herkunft. Hugenottische Einwanderer verpflanzten ihre französischen Ueberlieferungen hierher, daneben waren es vor allem die Deutschen Spener und Pufendorf die der Stadt den Glanz ihres Namens liehen. Stärkere sichtliche Wirkungen noch übte Leibniz aus, dessen allen Gebieten menschlichen Lebens zugewandte Pläne und Entwürfe mit Vorliebe dem brandenburgischen Staate galten, wenn der Philosoph auch außerhalb desselben, in Hannover, seinen Wohnsitz hatte. Zur Vermittlung zwischen diesen verschiedenen Kulturkreisen war nach Herkunft und Denkweise kaum ein anderer so berufen wie Spanheim und wie er mit den hugenottischen Fremden in engster Fühlung stand, so hat er auch den Verkehr mit den deutschen Gelehrten gepflegt. Mit Spener hatte er ohne Zweifel Verbindungen, wenn auch über diese nichts näheres bekannt ist. Pufendorfs Lebensweg hatte sich schon vor Jahrzehnten mit dem seinigen gekreuzt, als der große Publizist noch der Heidelberger Hochschule angehörte, ob er damals mit Spanheim in nähere Berührung kam, ist nicht bekannt und auch aus späterer Zeit ist über Beziehungen zwischen den beiden nur ganz wenig überliefert.

Nach zwanzigjährigem Aufenthalt in Schweden war Pufendorf kurz vor dem Tode des großen Kurfürsten nach Berlin berufen worden, um hier die Geschichte Friedrich Wilhelms aus den Akten zu schreiben. Als nach kaum fünf Jahren die gewaltige Arbeit vollendet war, setzte der leitende Minister Danckelman eine Kommission bestehend aus Fuchs, Meinders und Spanheim ein, die die

Zensur des Werkes besorgen sollte.¹ Aktenmäßige Nachrichten über die Tätigkeit dieser Kommission besitzen wir nicht, wir erfahren nur aus späteren Mitteilungen des Halleschen Kanzlers v. Ludewig, daß das Buch in die Druckerei gekommen sei, bevor die Zensoren es hinlänglich untersucht hatten — zwei der Herren hätten das Werk nur flüchtig gelesen, der dritte, Spanheim, habe Mühe gehabt, sich durchzuarbeiten, ihm, dem Philologen habe der Stil das Buch verleidet.² Ein Beweis des hohen Ansehens, in dem Pufendorf bei dem jungen Kurfürsten stand, war es, daß er jetzt beauftragt wurde, auch die Geschichte der neuen Regierung zu schreiben, bereits im folgenden Jahre aber ist er, von einer kurzen Reise nach Schweden zurückgekehrt, in Berlin gestorben.

Die stolze und eigenwillige Persönlichkeit Pufendorfs hat für die Pflege literarischer Beziehungen und Freundschaften keinen rechten Sinn gehabt, ganz im Gegensatz zu Pufendorf hatte Leibniz, wie bekannt, das stärkste Bedürfnis, die ihm bewegenden Ideen und Anregungen in einem Briefwechsel von seltener Fülle und Vielseitigkeit niederzulegen: in den der Nachwelt erhalten gebliebenen Teilen dieser Korrespondenz nimmt der Zahl der Briefe und mehr noch der inneren Bedeutung nach der Briefwechsel mit Spanheim eine hervorragende Stelle ein.^{2a}

Im Briefwechsel hatten die beiden Männer bisher nicht gestanden, aber bereits Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre

1. Eine kurze aktenmäßige Mitteilung über die Einsetzung dieser Kommission gibt C. Breysig, Der Prozeß gegen Eberhard Danckelmann, Leipz. 1889, S. 99. Droysen, Zur Kritik Pufendorfs (Abhandlungen zur neueren Geschichte. Leipz. 1876, S. 379) vermutet als Mitglieder der Kommission außer Spanheim P. v. Fuchs und irrtümlich den Kammergerichtsrat und Historiker M. F. Seidel.

2. Der Passus des Kanzlers v. Ludewig in seiner Schrift *Germania princeps* lautet nach Droysen a. a. O. „Nauseam sibi hausit inde quod minus esset latine scriptus neque accederet ad munditiam Sleidani et Thuani, liber igitur prelo datus antequam iudicio suo eum recte aestimasset purpurat“.

2a. Eine knappe Uebersicht über den Inhalt der erhalten gebliebenen Korrespondenz bietet: E. Bodemann, Der Briefwechsel des Gottfr. Wilhelm Leibniz in der Kgl. öffentl. Bibliothek zu Hannover. Hannover 1889, verzeichnet werden hier 29 Briefe von Spanheim und 35 von Leibniz. Die zur Kenntnis der persönlichen Beziehungen der beiden Korrespondenten dienenden Teile des Briefwechsels sind aus dem Original bezw. Concept oder Abschrift im Anhange meines Buches mitgeteilt.

waren sie in dem als Treffpunkt der Gelehrten damals gern aufgesuchten Bade Schwalbach sich begegnet, ein Beleg hierfür findet sich in einem Briefe von Leibniz an den Jenaer Historiker und Philologen Joh. Andreas Bose vom 7. Mai 1671³ worin es heißt: „Cum Amplissimo Spanhemio nullum mihi literarium commercium intercedit nisi quod ei Sualbaci aliquoties collocutus sum“. Bereits in einem Briefe an Bose vom 25. September (a. St.) 1669⁴ hatte übrigens der Philosoph eine Begegnung mit Spanheim in Schwalbach erwähnt und dabei gezeigt, daß ihm dessen Lebensschicksale und Leistungen nicht fremd waren: „vir clarissimus“, so schrieb damals Leibniz, „Ezechiel Spanhemius Friderici Theologi frater, cui nuper in acidulis Swalbacensibus collocutus sum, operam suam, si quid curandum est, obtulit humanissime, et vero ille non tantum cum Gallis frequentissima commercia colit sed et Romae doctis omnibus magna inprimis qua pollet, rei nummariae cognitione innotuit“.

Den ersten Anstoß zu einem Briefwechsel zwischen den beiden Gelehrten gab erst eine im Jahre 1692 an Leibniz gerichtete Bitte des Franzosen Nicaise, die Zusendung einer gelehrten Untersuchung an Spanheim zu vermitteln, auch der mit diesem wie mit Leibniz in Verbindung stehende englische Gesandtschaftssekretär in Berlin Stepney hat zur Anknüpfung dieser Beziehungen beigetragen.⁵ Damit begann ein lebhafter, durch die Initiative Leibnizens immer wieder aufgenommenener Briefwechsel, der fast zwanzig Jahre hindurch anhielt, um erst mit dem Tode Spanheims sein Ende zu finden, persönlich gesehen haben sich die beiden wohl nur bei einigen kurzen Besuchen, die der Diplomat in den Jahren 1693 — 97 am hannoverschen Hofe abzustatten hatte.

Der Briefwechsel läßt deutlich erkennen, wie sehr Leibniz bemüht war, sich die Freundschaft des Mannes zu sichern, der auf

3. Leibniz, Sämtl. Schriften u. Briefe 1, 1, S. 149. In einem Briefe an Bose vom 26. September 1670 (ebenda S. 102) heißt es: „Cum Cl^{mo} Spanhemio non mihi sed Ill^{mo} Boineburgio commercium est.“

4. Ebenda S. 77. Am 16./26. Juli 1670 schrieb Leibniz an Bose: „Nob^{mo} Spanhemius Heidelbergae, ut intelligo, abest a Serenissimo Electore suo ad nescio quae negotia expedienda missus, cum redierit, ut ubi agat intellexero, dabo operam ut rogetur quod petis“. (Ebenda S. 97.) Einen Hinweis auf den literarischen Erfolg von Spanheims Münzwerk enthält ein Brief des J. G. Graevius aus Utrecht an Leibniz vom 17. (a. St.) April 1671. Ebenda S. 144.

5. Vgl. Kemble a. a. O. S. 104 und 106.

seinem Berliner Posten wie wenige andere ihm behilflich sein könnte, Spanheim mußte auch durch seine Doppelstellung als Diplomat und Gelehrter den Philosophen anziehen, der immer selbst in staatsmännischen Entwürfen und Interessen lebte. An gegenseitigen Schmeicheleien und Komplimenten ist nach dem Stile der Zeit in dem Briefwechsel kein Mangel, wenn auch Leibniz hierin zweifellos das stärkere leistete. „Ces bagatelles des siècles barbares que je donne de temps en temps faute de mieux sont au prix de vos productions comme du fer auprès de l'or“, heißt es einmal in einem Briefe des Philosophen, an dessen aufrichtiger Verehrung für die Persönlichkeit des Diplomaten jedoch kein Zweifel ist.⁶ Und welche Bedeutung Leibniz dem Lebenswerke Spanheims zumaß, mag man daraus ersehen, daß er ihn zweimal aufforderte, seine Memoiren zu schreiben.⁷

6. Vgl. z. B. eine Aeußerung Leibnizens Nicaise gegenüber (Caillemer a. a. O. S. 54): „Vous faites très bien, Monsieur, de ramasser les pourtraits de M. d'Avanches, de M. de Spanheim et d'autres personnes illustres s'il y en a encore de cette force. Mais de penser au mien quand il s'agit de ces hommes excellents c'est leur faire tort“. Siehe auch das Epigramm auf Spanheim aus dem Februar 1701 bei Pertz, Leibnizens gesammelte Werke, Folge 1, Bd. 4 (1847) S. 324: Cum Gudius Romae simul et Spanhemius essent, Meibomii et pariter tertius iret honor, Teutonas urbs princeps tres tempore vidit ut uno. Vidit, et indignans talia dicta dedit: Abstulit imperium nobis, Martemque parentem. Cumque aquilis ipsum natio vestra Jovem. Iamque Palatinus tantum restabat Apollo, Vos rapitis: semper Celtica praeda sumus. Seinerseits kargte auch Nicaise Spanheim gegenüber nicht mit seinen Komplimenten: „vous aurez toujours principatum eruditionis antiquae sur tous tant qu'ils sont“ schrieb er ihm im Juli 1697. (J. F. Feller, Otium Hanoveranum. Lpz. 1718, S. 100.)

7. Vgl. die Briefe Leibnizens im Anhang Nr. 20 und 29 und die ablehnende Antwort Spanheims hierauf. Nach einer bestimmten Aeußerung seines Biographen J. Verburg (a. a. O. S. VIII) hat aber Spanheim doch ungedruckte Aufzeichnungen hinterlassen, die seitdem verschollen sind. Auch le Clerc a. a. O. S. 175 erwähnt, daß er die Absicht hatte, Memoiren zu schreiben. Welcher Art diese sein sollten, zeigt ein Bericht des Neffen Spanheims, des Residenten Bonet, aus London vom 28. April 1711 (Rep. 9. J. 3. E. v. Spanheim): „je l'ai vu pendant un temps très disposé à vouloir se servir de ses Manuscrits de négociations comme de matériaux pour écrire des mémoires mais plus diversifiés que ne sont les livres qui portent ce titre. Il aurait fait un mélange agréable et instructif de l'antiquité et des événements modernes qu'il auroit éclairci par de solides remarques et où il auroit fait entrer les caractères des personnes qui, menageoient les affaires, les intérêts des diverses puissances, les moyens et intrigues qu'on employoit pour les faire réussir ou pour les faire échouer.“

Natürlich spielen wissenschaftliche Themen in der Korrespondenz eine große Rolle. Sie beschränken sich aber nicht auf das engere Arbeitsfeld Spanheims, klassische Altertümer und Numismatik, auch theologische und philosophische Probleme und weitabliegende Fragen der allgemeinen Sprachwissenschaft und der Etymologie wie die des Verhältnisses der ungarischen Sprache zur finnischen oder der Ableitung der Namen Teutones und Germani kommen zur Erörterung, auch die den Philosophen angesichts der erstaunlichen Erfolge der Jesuitenmissionare beschäftigende Idee der protestantischen Mission in China findet hier Widerhall.⁸ Den wichtigsten Inhalt des Briefwechsels aber bilden die Leibniz am Herzen liegenden kirchenpolitischen und politischen Fragen, über die er mit Spanheim nicht eine bloße akademische Diskussion zu führen brauchte, für deren praktische Lösung er sich vielmehr durch die Korrespondenz mit dem einflußreichen Diplomaten manches versprechen konnte.

Nachdem die Versuche zu einer Wiedervereinigung der katholischen und der protestantischen Kirche gescheitert waren, war Leibniz der Hauptträger der Bewegung zur Versöhnung zwischen Lutheranern und Reformierten geworden.⁹ Durch die vereinten Bestrebungen des welfischen und des brandenburgischen Fürstenhauses sollte das Einigungswerk zustandekommen, das nicht bloß dem deutschen sondern dem gesamten europäischen Protestantismus dienen sollte. Den Anstoß zu einer praktischen Lösung der Frage, für die das Interesse der Höfe sowohl wie der Universitäten zu gewinnen war, gab Leibniz im Sommer 1697 in einem an Spanheim gerichteten Schreiben, dem er am 4. Juli 1697 eine auch für Danckelman bestimmte Vorstellung an den brandenburgischen Kabinettssekretär Cuneau folgen ließ.¹⁰ Die

8. Vgl. F. R. Merkel, G. W. v. Leibniz und die Chinamission. Leipz. 1920, S. 38.

9. Vgl. Guhrauer a. a. O. 2, 165 ff.

10. Vgl. diesen und spätere Briefe an Cuneau in (Oelrichs) Berlinische Bibliothek Bd. 1, 1747, S. 132 ff. Daß der undatierte Brief des Philosophen an Spanheim dem Briefe an Cuneau vorherging, geht aus einem gleichfalls undatierten Berichte hervor, den Leibniz über seine Leistungen für den brandenburgischen Hof erstattete. Darin heißt es: „J'ai été employé aussi à la négociation entre les théologiens de Brandebourg et de Bransvic. J'en avais fait la première ouverture par ordre de Msgr. le duc Antoine Ulric dans une lettre à M. de Spanheim . . .“ (Vgl. Klopp, Die Werke von Leibniz, 1. Reihe, Bd. 10, 394 ff.)

Einzelheiten seines Planes führte er in den nächsten Wochen in ausführlichen Briefen an Spanheim näher aus und dieser konnte später in einem Briefe an Leibniz nicht ohne Stolz bekennen, er habe das Glück gehabt, „d'estre le premier promoteur dans nostre Cour et de vous en porter avec moy à Hannover les premiers plans“.¹¹ Herzog Anton Ulrich von Wolfenbüttel, so hieß es in jenem Briefe Leibniz's, denke seit einiger Zeit mit Ernst an die Aufgabe und habe ihn beauftragt, sich mit Spanheim gründlich zu besprechen, sei jetzt auch seit dem Uebertritte des Kurfürsten von Sachsen um so eifriger darauf bedacht; die Differenzen zwischen Lutheranern und Reformierten seien nicht so groß, daß eine Union unmöglich sei, die Zeitumstände seien günstig, doch sei vorläufig zu erforschen, ob Danckelman dafür zu haben sei.

Warum Leibniz grade Spanheim als eine der Mittelspersonen in der Unionsfrage in Aussicht genommen hatte, geht aus seinem Briefe an Cuneau vom 7. Oktober 1697 hervor. Er erzählte da, er habe dem Herzog Anton Ulrich gelegentlich von einer ihm durch Spanheim bekannt gewordenen literarischen Neuigkeit berichtet, daraufhin habe der Herzog ihn zu dem Schreiben veranlaßt, zumal der brandenburgische Diplomat Anton Ulrich seit Jahren bekannt sei. Immerhin scheint es, daß Leibniz sich von der Mitarbeit Cuneaus und seinem Einflusse auf Danckelman mehr versprach als von dem Spanheims: „vous avez l'occasion mieux que personne“, hieß es in dem Briefe an Cuneau vom 7. Oktober,¹² de faire un juste rapport de tout à S. E. . . . Cependant puisque Mons. de Spanheim est très bien intentionné et très solide sur ces matieres encore, il sera peut être utile qu'il y prenne, part aussi“.¹³

Leibniz legte anscheinend Gewicht darauf, daß Hannover, d. h. die lutherische Kirche Mittelpunkt der Unionsbestrebungen würde, wünschte zunächst auch, daß nur der Boden für eine gegenseitige

11. Die wichtigen und umfangreichen Briefe, die Leibniz in dieser Angelegenheit an Spanheim richtete, werden hier nicht mitgeteilt, weil ihre volle sachliche Würdigung nur im Zusammenhang der gesamten einschlägigen Korrespondenz möglich ist, ihr Abdruck soll daher der von der Berliner Akademie begonnenen Ausgabe der Leibnizbriefe vorbehalten bleiben.

12. Vgl. (Oelrichs) a. a. O. S. 146.

13. Vgl. auch den Brief von Leibniz an Herzog Anton Ulrich vom 6. November 1697 (Kemble a. a. O. S. 211), in dem es in Bezug auf die Unionsideen des Herzogs heißt: „I have written a little to M. de Spanheim about it as much as it was advisable to say . . .“.

Duldung und ein friedliches Einvernehmen unter den Konfessionen gesichert würde. In Berlin aber dachte man an eine völlige Verschmelzung und mit der Ausarbeitung einer hierauf bezüglichen Denkschrift, die als Unterlage bei den Verhandlungen dienen sollte, wurde der Hofprediger Jablonski von Paul v. Fuchs beauftragt. Das Ziel der Schrift,¹⁴ die die volle Zustimmung des Kurfürsten fand, war es, darzutun, daß in den wichtigsten und nötigsten Grundwahrheiten der christlichen Religion zwischen beiden Kirchen kein Unterschied und keine Ursache sich zu trennen sei. Aus einem Briefe Jablonskis an den englischen Theologen Gatford ist auch einiges über den Anteil Spanheims an diesen Verhandlungen zu entnehmen:¹⁵ Jablonski berichtete darin, daß Spanheim im Jahre 1697 mit Leibniz einen Briefwechsel *de pace ecclesiastica* geführt habe, den sie beide ihren Kurfürsten mitgeteilt hätten. Auf Befehl Friedrichs III. seien im Oktober diese Briefe dem Geheimen Rat v. Fuchs und den Berliner Hofpredigern zur Beratung *quo pacto pax iniri posset* übergeben worden und das Ergebnis dieser Beratung sei jene Denkschrift gewesen. Spanheim wurde nunmehr beauftragt, bei seiner Durchreise durch Hannover auf dem Wege nach Paris dem Kurfürsten Ernst August die Denkschrift Jablonskis vorzulegen, in der Audienz konnte er sich auch auf den mit Leibniz gepflogenen Briefwechsel berufen.¹⁶ An den weiteren Verhandlungen über die Union teilzunehmen, die, wie bekannt, zu einem Ergebnis nicht geführt haben, hat den Diplomaten sein Aufenthalt im Ausland gehindert, aber er verfolgte auch weiterhin die Bestrebungen mit lebhaftem Interesse. In einem wohl aus dem Ende des Jahres 1698 stammenden Briefe an Leibniz betonte er die Wichtigkeit der Angelegenheit, äußerte aber die Befürchtung, daß von schwedischer und dänischer Seite her Schwierigkeiten erwachsen könnten, und bewies damit

14. Kurze Vorstellung der Einigkeit und des Unterschieds im Glauben bei den Protestierenden, nämlich Evangelischen und Reformierten. Vgl. Dalton, Jablonski S. 234 f.

15. Vgl. Dalton, Jablonski S. 471.

16. Vgl. Guhrauer a. a. O. 2, 173. In einem Briefe an die Kurfürstin Sophie Charlotte vom 29. 12. 1697 bemerkte Leibniz, Spanheim habe ihm „un papier des vos théologiens“ übergeben. Vgl. Klopp a. a. O. 10, 45, ferner den Brief des Abts Molanus, der bei J. E. Kapp, Sammlung einiger vertrauten Briefe . . . (Leipz. 1745) S. 421 ff. gedruckt ist; endlich den undatierten Brief von Leibniz an die Prinzessin Karoline von Wales bei Kemble a. a. O. S. 542.

gegenüber den hochfliegenden Plänen des Philosophen den schärferen Blick des praktischen Diplomaten.

Es lag nahe, daß der auf das stärkste auch von politischen Interessen erfüllte Philosoph sich mit dem in den Zentren der Weltpolitik tätigen Diplomaten auch hierüber gern unterhalten wollte, wenn freilich der Gesandte auf seine breit ausgespannten politischen Betrachtungen zumeist nur kurz einging. Man erfährt aus dem Briefwechsel auch, daß Spanheim auch als brandenburgischer Gesandter noch mit seiner alten Gönnerin, Kurfürstin Sophie in Korrespondenz stand.¹⁷ Im September 1698 schreibt Leibniz an Spanheim, er habe zufällig einen Brief desselben an die Kurfürstin aus Paris gelesen, woraus er ersehen habe, daß der Gesandte mit seinen dortigen Verhältnissen zufrieden sei, gleichzeitig konnte er eine Dankbezeugung der Kurfürstin für Spanheims „zèle obligeant éprouvé depuis tant d'années“ übermitteln.¹⁸ Die Verleihung der Kurwürde an Hannover und deren politische Folgen kommen auch in der Korrespondenz zur Sprache: im September 1698 klagte Leibniz über eine Animosität Frankreichs gegen Hannover, zu deren Besänftigung niemand mehr beitragen könne als Spanheim, dieser möge vorkommende Gelegenheiten dazu benutzen. In der Antwort äußerte sich der Gesandte über die Vorurteile, die man am französischen Hofe gegen den 9. Electorat habe, den man als eine Vereinigung hannoverscher und österreichischer Interessen ansehe. Im Oktober 1703 klagte Leibniz über kleine Differenzen zwischen dem Berliner und dem Celler Hofe, deren Ausgleichung sich die Kurfürstin Sophie sehr angelegen sein lasse, solche Zwistigkeiten sollten aber große Fürsten nicht hindern, wenn es höhere Interessen gelte, zu harmonisieren. Auch sonst ist der Ton auf ein engeres Einvernehmen

17. Vgl. auch den Brief der Kurfürstin Sophie Charlotte an den Grafen Alexander Dohna aus Herrenhausen vom 19. Juni 1697: *Madame ma mère me demande fort des nouvelles de mons. Spanheim ce que je vous prie de lui dire.* (Borkowski, a. a. O. S. 235.)

18. Im Sommer 1702 gab Spanheim dem englischen Freidenker Toland bei seinem Besuche des hannoverschen Hofes ein warmes Empfehlungsschreiben an die Kurfürstin Sophie mit. Vgl. Doebner a. a. O. S. 162. Andererseits berichtete der hannoversche Resident in Berlin, Heusch, am 7. November 1702 an seinen Hof, er vernehme, daß Toland „durch den Englischen Secrétaire d'Estat von Nottingham dem Kgl. Preuß. Ambassadeur von Spanheim übel recommandirét worden und dieser solches auch auhero berichtet habe“. Vgl. Doebner a. a. O. S. 23.

zwischen Hannover und Brandenburg gestimmt: im Februar 1701 sprach Leibniz Spanheim gegenüber seine Freude über Brandenburgs Erhebung zum Königreiche aus, im Jahre 1703 erörterte er in einem undatierten Briefe die Gefahren, die der Ausbruch des spanischen Erbfolgekriegs heraufbeschworen hatte und fügte hinzu, das Haus Hannover werde die Intentionen des preußischen Königs unterstützen, die kleinen Differenzen würden hierbei schweigen.

In dem Bestreben, seine eigenen Beziehungen zu dem Berliner Hofe fester zu knüpfen, hat Leibniz gelegentlich auch Spanheims sich bedient. Für die Beschaffung von Material aus dem Berliner Archiv für den Codex juris gentium diplomaticus, hat sich der Philosoph gleichzeitig an Spanheim und Pufendorf gewandt und sie um gemeinsames Vorgehen gebeten.¹⁹ Gleich nach dem Tode Pufendorfs im Jahre 1694 bemühte er sich, der Nachfolger desselben im Amte des brandenburgischen Historiographen zu werden. Hierfür nahm er die Vermittlung Spanheims in Anspruch,²⁰ der denn auch wiederholt bei Danckelman in der Sache vorstellig wurde. Damals scheiterte die Ernennung, wie es scheint, an Gehaltsfragen, ohne daß deshalb Leibniz seine Bemühungen

19. Vgl. die Briefe im Anhang Nr. 5, 8, 9, 10. Am 18. März 1693 hatte Leibniz an Pufendorf geschrieben: Ezechiel Spanheimius, vir summus, vidit hic prima typographicarum operarum specimina visusque est probare consilium. Seis quantum et in republica et in literis eius judicio sit tribuendum. Hunc rogavi ut vota mea adjuvet, si quidem aliquid apud vos in eo genere fas est; itaque et has literas tibi inscriptas ad ipsum misi petoque ut cum eo conferre consilia velis. nam et sententia tua per ipsum ad me pervenire poterit. Pufendorf antwortete am 31. März: . . . De veteribus diplomatibus, quae in hoc archivo latent, Dr. Spanhemius rationem reddet quae quidem perlustrare mihi nondum vacavit . . .“ (Varrentrapp, Briefe von Pufendorf, *Histor. Ztschr.* 70, 224 und 226.) Vgl. auch den Dank Leibnizens im Vorwort zur Mantissa Codicis juris gentium diplomatici (Hannov. 1700): „ . . . in Germania potissimum Sereniss. ac Potentiss. Princeps Elector Brandenburgicus instituto favit, illustri viro, quem nominasse pro laude est, Ezechiele Spanhemio suggerente . . .“

20. Siehe im Anhang Nr. 11 ff., ferner die Briefe von Jablonski an Leibniz vom 3. Juni und 19. September 1699 bei Guhrauer, Leibniz's Deutsche Schriften, Bd. 2 (1840) S. 96 und 107. Die Darstellung in der Leibnizbiographie Guhrauers 2, 182 f. läßt nicht erkennen, daß es sich um zwei verschiedene Bewerbungen der Jahre 1694 und 1699 handelt. Vgl. auch den Brief von Leibniz an Spanheim vom 26. Dezember 1694 im Anhang Nr. 14.

aufgab. Einige Jahre später wußte Spanheim Paul v. Fuchs für die Frage der Berufung zu interessieren; auch diesmal ohne Erfolg, die Stelle des Historiographen fiel vielmehr einem unbedeutenden Literaten französischer Herkunft, Antoine Teissier, zu.²¹

Untrennbar ist der Name von Leibniz mit der Geschichte der Gründung der Berliner Akademie der Wissenschaften verknüpft, aber auch Spanheim hat hieran einen ehrenvollen Anteil; denn nach dem Urteile des Geschichtsschreibers der Akademie ist in den Zusammenkünften der Spanheimgesellschaft die wichtigste Vorstufe der späteren Akademie zu erkennen. Es existieren aus der Feder von Leibniz vier wahrscheinlich aus dem Jahre 1694 stammende Denkschriften,²² die wohl durch Spanheim an Danckelman und den Kurfürsten gelangen sollten; dieser habe den Beruf dazu, seinen Staat und Deutschland durch die Pflege der praktischen Wissenschaften auf eine höhere Stufe zu erheben. Als dann einige Jahre später die Pläne von Leibniz sich verwirklichten und das gelehrte Institut eingerichtet wurde, weilte Spanheim wieder im Ausland, konnte daher an diesen Arbeiten sich nicht beteiligen. Aber wie stark sein Interesse daran war, zeigt ein Brief an Leibniz vom 23. August 1700, worin er diesem seine Freude über die Stiftung der Societät, und daß man den Philosophen an ihre Spitze gestellt habe, ausspricht: er wünsche schon seit einer Reihe von Jahren mit Begierde, daß man Leibniz nach Berlin ziehe, er hoffe, daß die Errichtung der Akademie ihn jetzt und in Zukunft an Berlin fesseln werde. Auffällig ist, daß Spanheim selbst nicht zum Mitgliede der Akademie ernannt wurde, der doch nicht wenige nur mittelmäßige Köpfe angehörten. Der Umstand, daß er dauernd im Auslande weilte, ist für diese Uebergehung keine Begründung, freilich hat auch ein so hervorragender Geist wie Spener der Sozietät nicht angehört. Aber wenn dieser wie A. Harnack meint, vielleicht als ein zu enger Deutscher galt,

21. Vgl. den Brief Spanheims an Leibniz vom 23. März 1696 im Anhang Nr. 21.

22. Klopp, Werke von Leibniz 10, 21 ff. und Harnack a. a. O. Bd. 2, S. 37 ff. Vgl. auch den Brief Leibniz's an Jablonski vom 24. 3. 1701: „... Mr. Ancillon le juge sagt mir, daß in den Zusammenkünften bei dem Herrn v. Spanheim man Matières distribuiret und hernach tractiret, dergleichen könnte auf gewisse Maße resuscitiret werden . . .“ (Harnack, Briefwechsel zwischen J. Th. Jablonski und Leibniz. Abhdl. d. Berl. Akad. 1897, S. 18.)

weil er als Lutheraner nicht zu einer „europäischen“ Kirche gehörte, so traf das auf den gelehrten Diplomaten nicht zu, der als Reformierter und als Träger einer vorwiegend französischen Bildung dem Ideenkreise der maßgebenden Mitglieder der Akademie ganz nahe stand.

Zehntes Kapitel

Die zweite Mission am französischen Hofe

Unmittelbar nach Unterzeichnung des Ryswicker Friedensvertrages am 30. Oktober 1697 wurden die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Kurstaat Brandenburg und Frankreich, die mehr als acht Jahre unterbrochen gewesen waren, wieder aufgenommen. Die französische Regierung ernannte zu ihrem Vertreter in Berlin den Vicomte des Alleurs, einen früheren Offizier, dessen Gattin eine Deutsche, eine elsässische Gräfin Lützburg war, während die Berliner Regierung auf den Pariser Posten ihren besten Kenner der französischen Verhältnisse Ezechiel Spanheim wieder zu entsenden beschloß. In dem Augenblicke, als er selbst am wenigsten daran dachte, schrieb dieser damals an den Abbé Nicaise, habe man ihn wieder auf den Pariser Posten gestellt, trotzdem sein Alter und der ehrenvolle Platz, den er in Berlin inne habe, ihn davon hätten entbinden sollen, er fügte hinzu, man schmeichle sich vielleicht ohne Grund, daß die Wahl auf keinen geeigneteren hätte fallen können.² Das Schwergewicht der brandenburgischen Interessen lag jetzt freilich im Osten: die Besteigung des polnischen Thrones durch Kurfürst Friedrich August von Sachsen schien eine Machtverschiebung anzukündigen, die dem Staate der Hohenzollern gefährlich werden konnte, und der Wunsch, die Königskrone zu erlangen, der jetzt immer mehr in den Mittelpunkt der brandenburgischen Politik rückte, nötigte Kurfürst Friedrich Anschluß an Oesterreich zu suchen, das durch den glücklichen Ausgang des Türkenkrieges erheblichen Machtzuwachs gewonnen hatte. Dem Plane, das enge Bündnis mit Frankreich zu erneuern, der gelegentlich von Paris aus angeregt

1. Das folgende schon zum Teil veröffentlicht in: V. Loewe, Französische Rheinbundidee und brandenburg. Politik im Jahre 1698. *Histor. Vierteljahresschrift* Bd. 21.

2. du Boys a. a. O. S. 59.

wurde, stand man in Berlin ablehnend oder wenigstens zunächst abwartend gegenüber, suchte aber dafür gegenüber allen Unterdrückungsabsichten Oesterreichs in Frankreich einen Rückhalt zu finden, man wünschte daher am Berliner Hofe, daß die französische Regierung die seit Alters gespielte Rolle als Schützer der Reichsstände und der deutschen Libertät gegenüber dem Hause Habsburg wieder aufnehmen sollte. Ein Hindernis auf diesem Wege schien nur die protestantenfeindliche Politik zu sein, die Frankreich durch die sogen. Religionsklausel des Ryswicker Friedensvertrages bekundet hatte, wonach in den von Frankreich zurückzugebenden Orten die katholische Religion in dem gegenwärtigen Zustande verbleiben sollte: mit dem Hinweis, daß durch diese Bestimmung recht eigentlich den Wünschen und Interessen des protestantenfeindlichen Oesterreichs gedient sei, glaubte man in Berlin eine nachgiebigere Haltung der französischen Regierung erreichen zu können.

Diese Grundgedanken der brandenburgischen Politik Frankreich gegenüber kamen in der noch unter Mitwirkung Danckelmans abgefaßten Instruktion Spanheims vom 14. November 1697 deutlich zum Ausdruck.³ Unmittelbar nach dem Sturze Danckelmans trat er die Reise an, die ihn zunächst nach Hannover führte. Ein dem Gesandten am 26. November ausgestelltes Creditiv⁴ gab ihm auf, dem schwer kranken Kurfürsten Ernst August Wünsche zur Wiederherstellung seiner Gesundheit auszusprechen^{4a} und ihm vertraulich von dem Zweck seiner Mission Mitteilung zu machen; vor allem aber sollte er dem kurfürstlichen Paare von dem soeben erfolgten Sturze Danckelmans berichten.

Von Hannover aus setzte der Gesandte seiner Instruktion gemäß die Reise über Brüssel fort, wo er am 19. Januar eintraf und bald darauf gemeinsam mit dem brandenburgischen Gesandten v. Diest eine Audienz bei dem Gouverneur der spanischen Niederlande, dem Kurfürsten Max Emanuel von Bayern hatte, eingeführt wurde er bei dem Kurfürsten durch dessen Oberkammerherrn

3. Vgl. den Auszug aus der Instruktion im Anhang II.

4. Rep. 11, 141 f. conv. 78, fasc. 4. Bereits im Februar 1696 war Spanheim mit einer kurzen Mission nach Hannover betraut gewesen. Er sollte damals auf die Beilegung der Differenzen zwischen Dänemark und dem Herzoge von Holstein-Gottorp hinwirken, weil eine weitere Ausdehnung des Konfliktes die Operationen gegen Frankreich stören könnte.

4a. Kurz darauf, am 23. Januar 1698 starb Kurfürst Ernst August.

Grafen Preysing, einen alten Bekannten aus seiner römischen Zeit. Max Emanuel, der seit Jahresfrist in einem Allianzverhältnis mit Brandenburg stand, stimmte Spanheim zu, als dieser den Schutz der reichsständischen Interessen als eine der Aufgaben der brandenburgischen Politik bezeichnete, auch er wolle sich um die Aufrechterhaltung „de nos pauvres prérogatives“ bemühen, erklärte ihm der Kurfürst. Wegen der spanischen Subsidien, deren Ausbleiben er in Brüssel zur Sprache bringen sollte, hatte Spanheim dann noch Unterredungen mit verschiedenen Ministern des Generalgouverneurs. Trotz seines kurzen Aufenthaltes stateten ihm verschiedene am Brüsseler Hofe beglaubigte Diplomaten wie der Internuntius und der englische Gesandte Hill Besuche ab und hochstehende, ihm von früher her bekannte, Persönlichkeiten, wie die Marquise de Grana,⁵ die Herzogin von Arenberg und den Prince de Vaudemont,⁶ mit dem er einst im Jahre 1666 den Vertrag über den Abzug der lothringischen Truppen abgeschlossen hatte, konnte er in Brüssel begrüßen. Auch den Bruder des Kurfürsten, den Erzbischof von Köln, der sich zur Feier des Karnevals in Brüssel aufhielt, konnte er hier sprechen, dagegen vermochte er der Kurfürstin nicht die ihm vom Berliner Hofe aus aufgetragenen Komplimente auszurichten, da sie, wie er berichtete, vor niemandem und zumal nicht vor den Diplomaten sich sehen ließ.

In Paris traf Spanheim am 2. Februar ein, trotzdem er seinen französischen Paß noch nicht in Händen hatte, der ihm durch Vermittlung eines in Paris ansässigen und ihm seit langem bekannten Deutschen, Baron Rusworm, nach Brüssel zugeschickt worden war. Aus den gleichen Gründen wie beim Verlassen französischen Bodens im Jahre 1689⁷ bereitete die Zollverwaltung auch jetzt dem wieder eintretenden Schwierigkeiten: aus der Besorgnis, daß unter seinem Gepäck auch Eigentum und Wertsachen hugenottischer Familien versteckt sein könnten.⁸ Schon

5. Vgl. Kap. V.

6. Am 19. Februar 1698 teilte Kurfürstin Sophie Charlotte aus Potsdam dem Abbé Agostino Steffani in Brüssel mit, Spanheim und der kurbraunschweigische Gesandte im Haag v. Bothmer hätten ihr geschrieben, „que Madame la princesse de Vaudemont et la comtesse d'Egmont avaient parlé de moi fort obligeamment“. Vgl. Doebner a. a. O. S. 71.

7. Vgl. Kap. VI.

8. Ein an Spanheim von hugenottischer Seite aus dem Haag im De-

in dem Schreiben, das seine Ankunft in Paris meldete, könnte Spanheim über ein glänzendes Fest berichten, das der Kardinal Fürstenberg zu Ehren des Friedensschlusses veranstaltet hatte und zu dem zahlreiche Personen, in der Mehrzahl Deutsche, eingeladen worden waren, man habe ihn glauben machen wollen, so meldete er weiter, daß man das Fest um einige Tage verschoben hatte, nur um ihm die Teilnahme zu ermöglichen, Am 10. Februar machte der Gesandte den beiden Staatssekretären der auswärtigen Angelegenheiten, den Marquis de Pomponne und de Torcy, seinen offiziellen Antrittsbesuch. Torcy, der Sohn des verstorbenen Staatssekretärs Croissy-Colbert, war ihm von früher her persönlich bekannt und empfing ihn denn auch mit „*beaucoup d'expressions obligeantes sur mon sujet comme envers un ancien ami*“. Auch Pomponne, der Schwiegervater Torcys, empfing ihn in der freundlichsten Weise; „*je laisse à part tout ce qu'il lui plut d'ajouter d'obligeant et de flatteur sur mon chapitre pour me persuader que j'avais quelque part en son estime et en celle de cette cour*“ so berichtete Spanheim über den Besuch nach Berlin.

Bevor er noch seine Antrittsaudienz beim Könige hatte, bot sich ihm Gelegenheit, Elisabeth Charlotte von Orléans und ihren Gatten in Paris zu begrüßen, wo diese grade einige Tage verweilten. Die Herzogin hatte ihn gleich bei seiner Ankunft in Paris beglückwünschen lassen,⁹ jetzt empfing sie ihn in ihren Räumen des Palais Royal „*avec toutes les plus obligeantes marques de sa bonté ordinaire tant comme envers un vieux serviteur Palatin qui avait eu l'honneur de la connaitre comme elle disait depuis quarante-un années* .“. Mademoiselle, die Tochter der Herzogin, war bei dem Besuche zugegen: über ihre schöne Erscheinung verfehlte Spanheim nicht nach Berlin zu berichten und im Anschluß daran hinzuzufügen: „*Madame railla un peu sur la sienne et comme si je l'aurais du méconnaître étant effectivement grosse*“. Die Herzogin zeigte ihm dann noch persönlich die pracht-

zember 1697 gerichtetes Hilfsgesuch vgl. im Bulletin de la société de l'histoire du protestantisme français. Paris 1863, S. 306 ff.

9. Schon am 4. Februar hatte die Herzogin die bevorstehende Ankunft Spanheims der Raugräfin Luise angezeigt: der Gesandte sollte sich im Interesse des Raugrafen Karl Moritz und seiner Geschwister für deren pfälzischen Besitz bei Frankreich verwenden. Vgl. E. Bodemann, Briefe der Kurfürstin Sophie von Hannover an die Raugräfinnen und Raugrafen zu Pfalz. Lpz. 1888, S. 170 ff.

vollen neuen Räume, die ihr der König im Palais Royal hatte einrichten lassen und als der Gesandte sich von ihr verabschiedete, trug er, wie er berichtete, von neuem die Ueberzeugung mit sich, „qu'il n'y a rien de plus généreux et de plus obligeant que cette princesse ni qui conserve plus d'affection et d'attachement pour V. S. E. et toute Sa Seren^{me} maison, comme elle fait aussi pour celle de Brunswic Hannover“.

Elisabeth Charlotte hatte Anweisung gegeben, Spanheim bei ihr vorzulassen, so oft er sich meldete,¹⁰ schon kurz darauf hatte er Veranlassung hierzu, als Kurfürst Ernst August von Hannover, der Gatte ihrer Lieblingsnichte Sophie, nach langer Krankheit endlich gestorben war. Auf die Nachricht von dem Tode weinte sie, wie Spanheim von der Dienerschaft hörte, die ganze Nacht, auch beim Eintritt des Gesandten war sie noch in Tränen. Nachdem

10. Daß Spanheim die Herzogin damals öfters sah, geht auch aus einem seiner Briefe an die Kurfürstin Sophie hervor, die sich in Abschrift unter den aus dem Nachlaß der Kurfürstin Sophie Charlotte in das Hausarchiv zu Charlottenburg gelangten Papieren finden. In diesem Schreiben vom 11/21. April 1698 heißt es: „... Madame se trouve sensible à toutes les nouvelles qui lui viennent de l'Etat de V. A. E. et à l'inquietude suivant ce qu'Elle en apprend . . . Outre les bonheurs que j'ai de lui rendre mes devoirs une fois la semaine à Versailles on a eu celui de la voir ici bien que malgré elle quinze jours de suite selon la coutume de Monsieur d'y venir passer les fêtes de Pâques. Elle prétend que des maux de tête sont inséparables du séjour qu'Elle fait à Paris . . .“ In einem kurz darauf, am 2. Juni, an die Kurfürstin Sophie gerichteten und in Abschrift sich an derselben Stelle findenden Briefe nahm Spanheim auf den Tod des hannoverschen Ministers v. d. Bussche und auf die Beziehungen der Kurfürstin zu dem Naturphilosophen Helmont Bezug: „Je ne suis pas surpris d'ailleurs de la part qu'il a plu à V. A. E. de prendre dans la mort de Mr. de Busch . . . ce qu'il luy a plu d'ajouter des circonstances de sa mort marque une fermeté d'âme et une assiette d'esprit assez rare dans une si rude et si terrible épreuve à laquelle les courages les plus accoutumés à l'affronter dans les plus grands périls ont coutume de succomber. La seule certitude du sort inévitable de la mort ne suffit pas pour en ôter l'apprehension non plus que celle du supplice auquel un criminel sait qu'il est destiné n'est pas capable de lui en ôter l'horreur, la pensée même d'un éternel anéantissement à ceux qui n'ont pas d'autre idée de la nature de leur être ne peut pas être d'un grand secours lorsqu'ils se croient sur le point d'y être réduits. Mais il faut laisser ces speculations à Mons. Helmont qui aura suivi Mad. l'Electrice à Herrenhausen et qui a sur tout cela des vues et des ressources toutes particulières bienqu'à avouer mon ignorance je n'en ai jamais bien pu comprendre le système“. Ueber die Beziehungen Sophies und Elisabeth Charlottens zu Helmont vgl. Ward a. a. O. S. 332.

die Mitglieder der Hofgesellschaft, die bei ihr versammelt waren, sich entfernt hatten, hieß sie ihn noch bleiben und auch jetzt wieder hatte er von ihr den Eindruck, „qu'on ne peut pas porter la générosité et la tendresse plus loin que fait Madame en cette occasion ni marquer plus de véritable et sincère attachement pour les personnes qu'elle aime“.

Seine Antrittsaudienz beim Könige in Versailles hatte der Gesandte am 18. Februar,¹¹ im Anschluß daran hatte er wieder Unterredungen einleitender Art mit Torcy und Pomponne, wobei letzterer, dem Spanheim in übrigen einen „caractère fort réservé“ zusprach, bereits auf eine Erneuerung der Allianz zu sprechen kam. Der Gesandte ging aber hierauf nicht ein, „je crois bien“, meinte er in seinem Berichte nach Berlin, „que ce n'est pas l'intention peut-être ni l'intérêt de V. A. E. d'y donner les mains encore moins de faire des avances“.

So gern Spanheim nach Paris zurückgekehrt sein mochte, so lebhaft war auch die Freude seines großen Bekanntenkreises, ihn wieder hier begrüßen zu können: „le retour de M. Spanheim en cette cour“, hieß es in einem Berichte der Gazette d'Amsterdam aus Paris, „y a donné beaucoup de joie et en particulier aux gens de lettres à cause de l'estime générale qu'il y a ci-devant acquise“.¹² Er bezog eine Wohnung in der rue Saint-Dominique, vers Belle-Chasse, Faubourg Saint-Germain trotz des teuren Mietpreises in diesem Stadtviertel, wie er selbst in einem Briefe an den Abbé Nicaise schrieb.

Als Hilfskraft für seine dienstliche Tätigkeit hatte sich der Gesandte kurz vor seiner Abreise von Berlin den Sohn des Berliner Geheimen Rates Scultetus, der Rat bei der neumärkischen Regierung zu Küstrin war, ausgebeten. Dem jungen Scultetus war darauf ein sechsmonatiger Urlaub bewilligt worden und er war anscheinend kurz vor dem Gesandten nach Paris abgereist, um dort den Posten eines Legationssekretärs zu übernehmen, für seine Tätigkeit war ihm ein Gehalt von 3000 Rtlr. bewilligt wor-

11. Seinem Berichte vom 21. Februar legte er eine besondere Relation über den Verlauf der Audienz bei, die aber bei den Akten nicht mehr vorhanden ist. Man darf annehmen, daß Kurfürst Friedrich sich für sie persönlich interessiert und sie deshalb an sich genommen hat.

12. Vgl. Relation ed. Schefer S. XXXI. Siehe auch den ~~einigen~~ ^{engen}enden Brief Spanheims an Leibniz im Anhang I, Nr. 33, worin unter den Personen seiner Bekanntschaft u. a. auch Mabillon genannt wird.

den. Auf Ersuchen Spanheims durfte Scultetus noch weitere drei Monate in Paris bleiben, als er dann nach Küstrin zurückkehrte, wurde der Posten eines Legationssekretärs bei der brandenburgischen Gesandtschaft zwar nicht wieder besetzt, aber Spanheim durfte den Neffen des ihm befreundeten Berliner Bibliothekars Beger, I. K. Schott als seinen Sekretär annehmen, der ihm schon in Berlin als solcher zwei Jahre gedient hatte; in dem Gesuch, das der Gesandte deswegen nach Berlin richtete, bezeichnete er ihn als „bon et honnête garçon“, hob auch hervor, daß er reformierter Religion sei, die französische Sprache und „la pratique de ce lieu“ gut beherrschte und an seine Handschrift gewöhnt sei.

Die grundsätzliche Frage, ob jetzt nach dem Abschluß des Ryswicker Friedens ein näheres Verhältnis zu Frankreich zu suchen sei und wie sich die Stellungnahme der französischen Regierung zu den Interessen der protestantischen Reichsstände damit vereinbaren lasse, bildete in diesen Monaten den Hauptinhalt der diplomatischen Korrespondenz, von Einzelfragen, die damit zusammenhingen, war es namentlich die Beseitigung oder wenigstens Milderung der Ryswicker Religionsklausel, die immer und immer wieder zur Sprache kam.¹³

Der in seiner Instruktion vertretenen Ansicht, daß die traditionellen guten Beziehungen zwischen Frankreich und den evangelischen Ständen wieder aufzunehmen wären, hatte der Gesandte in den Erinnerungen zu seiner Instruktion den Hinweis auf die gleiche Politik Richelieus und Mazarins hinzugefügt, die damit den Ansprüchen Oesterreichs wirksam entgegengetreten waren; er war daher auch innerlich mit den Richtlinien der brandenburgischen Politik Frankreich gegenüber einverstanden, zu deren Vertretung er von Berlin aus in diesen Monaten angewiesen wurde. Noch von unterwegs erklärte er am 12. Januar 1698 in der Antwort auf ein kurfürstliches Reskript, das ihn in Xanten erreicht hatte, es wäre „bien fâcheux et assez étrange que l'entêtement de religion, dont on est si fort possédé à Versailles ... réglât désormais toute sa politique ... et faire en sorte que le Conseil de France en devint désormais la dupe de celui d'Autriche“.

13. Am 14. November 1698 meldete Spanheim: „Le nombre des habitants de la ville de Strasbourg, qui se veulent prévaloir de l'année accordée dans le XVII. article des derniers traités de Ryswik vient tous les jours plus grand et considérable“.

In den Reskripten aus Berlin kam man immer wieder auf diese grundsätzliche Frage zurück, ohne doch dabei einen Erfolg zu haben. Am 19. Juli wurde an Spanheim geschrieben, man sehe, daß wegen der Religionsklausel nichts ersprießliches werde zu erreichen sein, das werde aber die Wirkung haben, daß die Protestanten „ihr bisheriges Vertrauen gänzlich verlieren und an das Haus Oesterreich sich desto mehr attachiren müssen, also wird Frankreich demaleinst selbst empfinden, was für eine faule es hierunter aus bloßer unzeitiger Bigoterie zu seinem eigenen Nachteil begangen“, entsprechende Vorstellungen sollte der Gesandte den französischen Ministern „mit gehöriger Dexterität und Behutsamkeit“ machen. Die Antwort Spanheims vom 8. August ließ erkennen, wie wenig seine bisherigen Bemühungen gefruchtet hatten: die Interessen der protestantischen Stände seien bisher der wichtigste um nicht zu sagen fast der einzige Gegenstand seiner Unterredungen mit den Ministern gewesen, immerhin wolle er mit verdoppeltem Eifer fortfahren, bei allen gebotenen Gelegenheiten deshalb vorstellig zu werden und die französische Regierung dazu zu bringen, daß sie weniger Bigotterie und mehr Rücksicht gegen die Protestanten bezeige.

So wenig wie der brandenburgischen gelang es aber auch der französischen Regierung ihr Ziel zu erreichen, um dessentwegen sie so schnell den diplomatischen Verkehr mit dem Berliner Hofe wieder aufgenommen hatte. Gleich in den ersten Wochen erklärte Pomponne in einer Unterredung mit dem Gesandten, es sei die Absicht des Königs, mit dem Kurfürsten das Band wieder zu knüpfen, das ihn mit dessen Vater verbunden hatte, benutzte auch seitdem jede Gelegenheit, um auf das Projekt zurückzukommen. Spanheim erhielt aber Anweisung, der Anregung zu einer Erneuerung der Allianz auszuweichen. Man halte sie aus vielen Gründen zurzeit nicht ratsam, hieß es in dem Reskript vom 8. März, „doch wollen wir auch diese Avancen nicht dergestalt von uns abweisen, daß der König daher zu Mißtrauen gegen uns Anlaß nehmen könne und habt Ihr also zwar von solcher Erneuerung der vorigen Allianzen zu abstrahiren und wann die Königliche Ministri derselben nicht mehr gedenken, Eures Orts auch keine Erwähnung davon zu thun, auf den Fall aber da sie diese Corde wieder touchiren sollten darauf per Generalia . . . zu antworten, sonst Euch aber zu nichts auszulassen, wodurch die Sache weiter engagiret werden könnte“.

Die französische Regierung gab aber den Bündnisplan noch nicht auf und ohne dem brandenburgischen Vertreter in Paris hiervon Mitteilung zu machen, beauftragte sie im Sommer ihren Vertreter in Berlin, dort von neuem eine Allianz anzuregen. Der Kurfürst holte darauf ein besonderes Gutachten von jedem einzelnen seiner Geheimen Räte ein,^{13a} von denen namentlich Wolfgang v. Schmettau sich entschieden gegen den Plan aussprach, gemäß dem Vorschlage Ilgens wurde daher Spanheim am 17. August angewiesen, in höflichster Form das Projekt abzulehnen, nachdem des Alleurs denselben Bescheid erhalten hatte, man zweifle nicht, so hieß es in dem Reskript, daß er selbst die Gründe erheblich finden werde, aus denen man die Ablehnung vorgezogen habe.

Erst als man in Berlin schon zur Ablehnung entschlossen war, konnte Spanheim am 15. August nähere Mitteilungen über die französischen Absichten machen. Der Allianz Antrag war darnach nicht aus einer vorübergehenden Konjunktur erwachsen, sondern sollte der Erneuerung traditioneller französischer Reichspolitik und des Rheinbundgedankens dienen: im Hinblick auf den bevorstehenden Frieden zwischen dem Kaiser und den Türken denke man, so hieß es in dem Berichte des Gesandten, an eine neue Allianz mit den Fürsten des Reichs nach dem Beispiel oder in der Art des Rheinbundes von 1657.

Wenige Wochen später wurde Spanheim mit einer kleinen, mehr höfischen als diplomatischen Spezialmission betraut: im November 1698 erhielt er den Auftrag, an den Hof des Herzogs von Lothringen zu reisen, um diesem die Glückwünsche des Kurfürsten zu der Wiedereinsetzung in seine Herrschaft auf Grund des Ryswiker Friedens und zu seiner Vermählung mit der Tochter Elisabeth Charlottens von Orléans auszusprechen.¹⁴

13 a. Vgl. Loewe a. a. O.

14. Nähere Mitteilungen über diese Sendung bietet eine in der Berliner Bibliothek (Manuser. Borussica fol. 1008) beruhende „Relation d'un voyage et envoy à la cour du duc de Lorraine en nov. 1698 fait . . par . . Mr. de Spanheim“. Vgl. auch die Erwähnung der Reise in einem Briefe an Nicaise bei du Boys a. a. O. S. 60. Ueber eine Aufmerksamkeit, die Kurfürst Friedrich dem französischen Könige erwies, berichtet das „Journal du Marquis de Dangeau“ (publ. par Feuillet de Conches. Tome 7, 1856) unterm 23. Dezember 1699: Le roi vit . . . un attelage de neuf fort beaux chevaux que M. de Spanheim lui présenta de la part de M. l'électeur de Brandebourg, son maître . . .

An allen europäischen Höfen verfolgte man damals aufmerksam die Wetterzeichen, die den großen Krieg um das spanische Erbe ankündigten und auch Spanheim war bereits in der Instruktion, die ihm nach Paris mitgegeben worden war, die Berichterstattung hierüber zur Pflicht gemacht worden, freilich mit dem bezeichnenden Zusatz: „noch mehr aber importiret uns die Oran-gische Succession . .“ Spanheim hat denn auch unermüdlich die Jahre hindurch über den wechselnden Gesundheitszustand König Karls von Spanien und über die politischen und militärischen Maß-nahmen der französischen Regierung berichtet, hatte auch die an ihn adressierten Berichte der brandenburgischen Agenten in Ma-drid und Lissabon regelmäßig weiter zu befördern.¹⁵ Eine selb-ständige Politik in der spanischen Erbfolgefrage hat aber die Berliner Regierung nicht betrieben und wenn der Ausbruch des großen Krieges sie schließlich auf der Seite der Feinde Frankreichs sah und damit auch dem Aufenthalte Spanheims in Paris ein Ende bereitete, so war das nur die Folge der Verpflichtungen, die Kurfürst Friedrich bereits seit Jahren Oesterreich gegenüber für den Fall des Todes des spanischen Königs übernommen hatte.

Der Preis um den sich Kurfürst Friedrich dem Kaiser ver-schrieben hatte, war, wie man weiß, die Erwerbung der preußi-schen Königskrone gewesen. Gemäß den ihm erteilten Weisun-gen war der brandenburgische Vertreter unermüdlich bestrebt, auch am Pariser Hofe die Anerkennung der neuen Würde zu erreichen,¹⁶ um so mehr als er mit dem unmittelbar bevorstehenden Ausbruch des Krieges auch in Mitteleuropa zunächst noch nicht rechnete: man glaube „assez généralement . . par deçà qu'il n'y aura point de guerre“ berichtete er noch am 17. Januar 1701. Frei-lich 8 Tage später meldete er: „il semble qu'on se confirme de plus en plus par deçà dans la creance qu'il y aura de la guerre“,

15. So übersendet er z. B. am 3. Januar 1701 das ihm von dem Envoyé Falaiseau aus Madrid zugegangene Paket und die Schreiben des Residenten Bergier in Lissabon.

16. Unterm 14. Dezember 1700 weiß das Journal des Marquis de Dangeau (Tome 7. 1856) zu berichten: M. Spanheim, envoyé de Brandebourg parla aussi à Mr. de Torcy sur la qualité de roi qu'a pris son maître. il tâche à justifier ce procédé. On sait de ce pays-là que madame l'électrice a fait ce qu'elle a pu pour empêcher son mari de prendre la qualité de roi et ses ministres les plus sensés s'y opposoient aussi.

fügte aber hinzu: „il est constant d'ailleurs qu'on sera bien aise d'éviter la guerre de ce côté-ci si on peut“.

Bereits im Dezember 1700 hatte Spanheim die Aufforderung erhalten, sich für die Abreise vorzubereiten und Anfang Januar meldete er selbst, er glaube, daß seine Abberufung sich nicht mehr lange hinziehen könne. Von Berlin aus drängte man immer wieder auf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen, nachdem auch der französische Gesandte des Alleurs den Berliner Hof verlassen hatte: man sehe nicht, wozu Spanheims längerer Séjour in Frankreich diene, hieß es in einem Reskript an ihn vom 29. Februar: da die Alliierten und besonders England und Holland nicht geringe Ombrage zu schöpfen anfangen, so solle er mit dem ersten Frankreich verlassen und die Rückreise über Holland antreten.

Erst am 28. März verließ der Gesandte endlich Paris,¹⁷ natürlich ohne die Anerkennung der Königskrone erreicht zu haben.¹⁸ Wie einst im Jahre 1689 vollzog sich auch diesmal sein offizieller Abschied mit allen Formen höfischen Zeremoniells und ihm selbst mochte es schwer fallen, die ihm fast zur zweiten Heimat gewordene französische Hauptstadt verlassen zu müssen: er müsse sich über die gute Aufnahme freuen, die er hier „malgré les conjonctures assez délicates et assez importantes“ habe, hatte er noch Mitte Januar an Nicaise geschrieben¹⁹ und Ende April hieß es in einem Briefe an den ihm seit langem nahestehenden dänischen Gesandten Meiercron, er sei mit seiner Familie beim Abschied von Paris sehr ausgezeichnet worden, nur hätte er gewünscht, daß sein Aufenthalt den Absichten seines Hofes besser entsprochen hätte. Frankreich, das erst im Utrechter Frieden die preußische

17. Nach v. Petersdorff: Ezechiel Spanheim (Allgem. Deutsche Biographie Bd. 35) ließ Friedrich I. dem Gesandten zur Begleichung seiner Schulden 2000 Taler vorstrecken, weitere 1000 Taler überwies Kolbe v. Wartenberg dem Pariser Bankier im Auftrage des Königs mit dem Bemerken, sie nur im Notfalle an Spanheim auszuhändigen und dann unter dem Vorgeben, daß Kolbe ihm diesen Betrag aus eigenem Antriebe gäbe.

18. Vgl. Waddington a. a. O. S. 360 ff.: *L'envoyé prussien . . . avait toujours quelque prétexte pour temporiser et se laissait amuser par les bonnes paroles du marquis de Torey qui déclarait que la reconnaissance du roi était remise et non refusée*. Im Auftrage Spanheims bemühten sich nach seiner Abreise der dänische Gesandte Meiercron und der Genfer Agent Martine um weitere Verhandlungen, die natürlich erfolglos blieben.

19. du Boys a. a. O. S. 76.

Königswürde anerkannte, stand in seiner ablehnenden Haltung, wie bekannt, nicht allein: auch die Republik Polen und der Papst teilten sie. Eben deshalb hielt Spanheim einige Monate später sich für verpflichtet, Anzeige davon zu machen, als der päpstliche Nuntius am Pariser Hofe eine Korrespondenz wissenschaftlichen Inhalts mit ihm eröffnete; der Widerstand des Papstes, so fügte er hinzu, werde nicht schwer empfunden werden, zugleich wies er auf den beim Westfälischen Frieden erhobenen Protest Papst Innocenz X. gegen die 8. Kurwürde hin, der nicht gehindert habe, daß wenige Monate später der Abgesandte des Inhabers dieser Kurwürde, Spanheim selbst, am päpstlichen Hofe freundlich aufgenommen worden sei.

Elftes Kapitel

Spanheim als Gesandter am englischen Hofe

Ein königliches Reskript vom 19. März 1701, das dem Gesandten aufgab, sich zunächst nach dem Haag zu begeben, erreichte ihn in Brüssel, von wo er am 7. April über Antwerpen den Weg nach dem Haag nahm. Ein Reskript vom 19. April teilte ihm den Entschluß des Königs mit, ihn nach England zu entsenden und trug ihm auf, zunächst im Haag sich mit dem dortigen Gesandten Bondeli in Verbindung zu halten, weil dessen Weisungen sich mit den seinigen nahe berührten. Die Abreise nach London verzögerte sich, weil der Gesandte auf den Wunsch seines bald nachher verstorbenen Bruders, des Leydener Professors Friedrich Spanheim¹ an dessen Krankenbett geeilt war, am 19. Mai traf dann der neu ernannte preußische Vertreter am englischen Hofe in London ein. In der Ansprache an König Wilhelm bei der Antrittsaudienz in Hamptoncourt verfehlte er nicht, seine persönlichen Beziehungen zu dem Hause Oranien zu berühren: seine Mission, so hieß es darin, empfinde er als einen besonderen Glücksfall „par les ressentiments engravés dès longtemps des bontés et des graces dont ceux de mon nom et de ma famille ont été honorés par ses glorieux ancêtres . . .“ Auf die Aeußerung König Wilhelms, daß er zweifellos wohl englisch verstehe, mußte er freilich erwidern, daß er wohl ein wenig englische Bücher lesen könne, aber sich in der Sprache nicht verständigen könne.

Der erste Aufenthalt Spanheims in London in den bewegten Monaten, die dem vollen Ausbruch des großen Krieges vorhergingen, währte nur kurze Zeit. Bereits Mitte Juli reiste der Ge-

1. Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 35. Nach einer gefl. Mitteilung der Leydener Universitätsbibliothek ist dort nichts darüber bekannt, ob und wo sich der Briefwechsel zwischen den zwei Brüdern erhalten hat, in dem man wichtiges Material zur Biographie Ezechiels vermuten könnte.

sandte wieder nach dem Haag zurück: Wilhelm III. hatte, wie an andere deutsche Fürsten, so auch an König Friedrich die Aufforderung gerichtet, auch mit England und Holland ein engeres Bündnis zum Kampfe gegen Frankreich zu schließen und die speziellen Verhandlungen hierüber sollte mit den englischen und holländischen Bevollmächtigten neben Bondeli, an dessen Stelle kurz darauf Wolfgang v. Schmettau trat, Spanheim im Haag führen² ihm fiel denn auch die Hauptlast der Arbeit bei den langwierigen Verhandlungen zu. Unterm 12. Juli erhielt dieser eine Vollmacht zum Abschluß eines Bündnisvertrages mit einer Instruktion, die die Richtlinien für die preußischen Forderungen enthielt, freilich konnten von diesen nur wenige durchgesetzt werden, weil die preußischen Vertreter wenig Rückhalt bei ihrer eigenen Regierung fanden, die fast nur darauf bedacht war, sich die Subsidien zu sichern.

Der englische Bevollmächtigte, Herzog von Marlborough, kehrte in der ersten Dezemberwoche vom Festlande nach London heim, am 11. Dezember traf auch der preußische Gesandte dort wieder ein.³ Nach einer vorherigen Vereinbarung wurde der Vertrag im Haag zunächst von Schmettau und den holländischen Vertretern gezeichnet, dann in London dem König und dem Parlament vorgelegt und am 9./20. Januar 1702 von Marlborough und Spanheim unterzeichnet.

Nach London zurückgekehrt, hat Spanheim zu längerem Aufenthalt seitdem die englische Hauptstadt nicht mehr verlassen und hat trotz seines hohen Alters noch neun Jahre hindurch in voller Frische des Körpers und des Geistes sein Amt wahrnehmen können. Sein jetziger Wirkungskreis war ihm nicht fremd: hatte

2. Zum folgenden vgl. näheres in: V. Loewe. Preußens Staatsverträge aus der Regierungszeit König Friedrichs I. Leipzig 1923. (= Publik. aus d. Preuß. Staatsarchiven Bd. 92) S. 8 ff. Im Zusammenhange mit den Hauptverhandlungen hatte Spanheim auch die kolonialpolitischen Interessen Preußens zu vertreten und die Frage des Schutzes des an mehr an einer Stelle, z. B. in Schlesien und der Pfalz bedrohten Protestantismus zur Verhandlung zu stellen.

3. Ueber den Mangel an Rücksicht, den er damals in London bei Ueberführung seines Hausstands erfuhr, klagte er in einem Berichte nach Berlin mit den Worten: „en quoi . . il se rencontre plus de peine, d'embarras et de frais qu'en aucun autre lieu du monde et avec moins d'égard pour le caractère des ministres publiques“.

er hier doch vor Jahrzehnten schon einige Jahre verbracht und damals geäußert, daß er den Aufenthalt in London im Hinblick auf die Religion, das ihm zusagende Klima und andere Umstände dem an anderen Höfen vorziehe.⁴ Seine Dienstgeschäfte versah er alle die Londoner Jahre hindurch mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit: Woche um Woche sandte er seine umfangreichen Berichte nach Berlin, denen eine kürzere Fassung freilich mehr Schlagkraft und Wirkung verliehen hätte; sie berührten sich in ihrem Inhalt, der der äußeren ebenso wie der inneren Politik, insbesondere auch der hannoverschen Thronfolgefrage galt, vielfach mit den Berichten, die sein Neffe und späterer Nachfolger, der als preußischer Agent in London tätige Bonnet regelmäßig an den Berliner Hof erstattete.

Vor politische Aufgaben von wesentlicher Bedeutung ist Spanheim auf seinem Londoner Posten nicht mehr gestellt worden. König Friedrich I. hat, wie bekannt, während des spanischen Erbfolgekrieges eine selbständige Politik nicht betrieben und hat sich damit begnügt, gegen regelmäßige Subsidienzahlungen den Verbündeten auf allen Schlachtfeldern des großen Krieges seine Truppen zur Verfügung zu stellen: an den Verhandlungen über die hierüber abgeschlossenen Verträge war nicht der Londoner Vertreter Preußens sondern Wolfgang v. Schmettau im Haag in erster Reihe beteiligt, während jener vorwiegend die Aufgabe hatte, wegen Bezahlung der Subsidien in London regelmäßig vorstellig zu werden.

Die Sendung Spanheims, der kurz nach der Krönungsfeier den Freiherrntitel erhalten hatte,⁵ sollte nach der Absicht König Friedrichs vor allem dazu dienen, die Gleichberechtigung des jungen Königreichs in zeremonieller Hinsicht darzutun und um diese zum Ausdruck zu bringen, sollte er nicht als Envoyé sondern als Ambassadeur sein Amt führen. Der Zweck dieser Gesandtschaft sei, so hieß es in einem Reskript vom Februar 1702, daß „dadurch die Egalität mit den übrigen Königen quoad jus legationis völlig etabliret werden möge“. Ein wenige Tage später ergangenes Reskript trug ihm auf, er habe „wegen solches Eures Characters Euch comportirenden Prärogativen so wenig Uns als

4. Vgl. Kap. IV.

5. Am 27. Juli 1701. Vgl. Gritzner. Chronolog. Matrikel d. brandenb.-preuß. Standeserhöh. u. Gnadenakte. Berlin 1874, S. 12.

Euch selbst nichts zu vergeben, sondern vielmehr über dieselbe um so viel sorgfältiger zu halten weil dieses die erste Ambassade ist, so wir [nach angenommener königlichen Dignität geschicket und dessen Ceremoniel, so viel dasselbe observiret wird, hinfüro nicht allein in England sondern auf gewisse Maße auch an anderen Höfen und Orten, pro norma et regula wird gehalten werden“. Den Vorschlag, seinen Character als Ambassadeur aus Ersparnisrücksichten später wieder in den des Envoyé zu verwandeln konnte der Gesandte nicht gut heißen. Man würde, so äußerte er im November 1701, den König bezeichnen als einen „roi de théâtre qui dans la même comédie joue quelquefois un personnage fort inférieur“, übrigens würde der Aufwand für einen Ambassadeur im Jahre nur 6000 Thl. erfordern.

Bevor er die dem Ambassadeur zustehende „Entrée publique“ in der Hauptstadt gehalten hatte, war er nach seinem eigenen Vorschlage gemäß dem diplomatischen Brauche nur als „Ambassadeur incognito“ tätig. Mitte Februar 1702 hatte er seine erste Sonderaudienz beim Könige, um diesem die Notifikation seines neuen diplomatischen Charakters zu überbringen, als kurz darauf König Wilhelm starb, mußte er dessen Nachfolgerin am 22. April zunächst seine neue Kreditive übergeben. Die Antwort der Königin auf die Ansprache des Gesandten enthielt die üblichen Höflichkeitswendungen, nur daß, wie Spanheim in seinem Berichte bemerkte, „il y avait au reste des choses dont je venais de lui parler qu'Elle n'entendait pas trop ou n'en était bien instruite“.

Die Vorbereitungen für den Einzug wurden in der Korrespondenz zwischen Spanheim und dem Berliner Hofe monatelang bis in die kleinsten Einzelheiten des Festschmuckes hinein besprochen. Mitte Februar wurde in der Person des Geheimen Legationssekretärs Raesfeld dem Londoner Gesandten eine besondere Hilfskraft überwiesen, zu deren speziellen Aufgaben es gehörte, die Anschaffungen für die Gesandtschaft zu leiten, ferner sollte Raesfeld „ein accurates Journal halten und darin alles was bei der Gesandtschaft in ceremonialibus oder sonst notabies vorgeht, verzeichnen“.⁶

⁶. Die Instruktion für Raesfeld enthält auch Angaben über die Kosten der Londoner Botschaft. Solange Spanheim incognito blieb, sollte er 1000 Rtl. engl. Münze nebst der Hausmiete jährlich erhalten. Nach dem öffentl. Einzuge sollte für alles monatlich 2000 Rtl. gegeben werden. Für besondere Anschaffungen wurden 10 000 Thl. bewilligt. Zu diesen Neuanschaffungen

Endlich konnte am 26. Juni der öffentliche und feierliche Einzug vorstatten gehen. Der Gesandte begab sich, begleitet von Raesfeld und einigen jungen preußischen Kavalieren, in zwei Barken nach Greenwich, von dort in Gesellschaft des englischen Zeremonienmeisters Cotterel nach dem Tower, wo er die Karosse der Königin bestieg, um seinen Einzug zu halten, geleitet wurden er und seine Begleitung von acht Pagen zu Roß, 24 Lakaien, vier Karossen der Botschaft und 34 Wagen, die von Einheimischen gesandt waren — „la foule du monde“, so glaubte er in seinem Berichte zur Genugthuung des Königs hinzufügen zu sollen, „était incroyable, il s’y est joint des acclamations par les rues des: soyez bien venus, les Prussiens sont bons Anglais!“ Nach 1½ Stunden gelangte der Zug in den Whithallpalast, der für das offizielle „Défrayment“ des Botschafters bestimmt war, der Aufzug zu der Audienz bei der Königin im S. Jamespalast wurde dann mit demselben Apparat und demselben Gefolge wie der erste in Szene gesetzt.

König Friedrich war über den guten Verlauf dieser höfischen Akte höchst befriedigt. Aus dem Haag, wo er damals weilte, übersandte er am 4. Juli den Geheimen Räten nach Berlin den Bericht Spanheims mit dem Ersuchen, ihn der Königin mitzuteilen und Auszüge daraus den Gesandten an fremden Höfen zukommen zu lassen; sie sollten so in den Stand gesetzt werden, nachzuweisen, „daß wir hierdurch in dem Punct des juris mittendi legatos cum plenis honoribus an einem der vornehmsten königlichen Höfe von Europa nunmehr in die völlige Possession gesetzt sein.“

gehörte ein Porträt des Königs, das im Audienzzimmer des Botschafters seinen Platz finden sollte. Von Berlin aus wurde ein Brustbild des Königs übersandt, nach dem der bekannte englische Hofmaler Kneller zwei Porträts des Königs in Lebensgröße, das eine im Küras, das andere mit dem englischen Ordenskleide schaffen sollte, eins von den beiden Bildern sollte in der Botschaft bleiben. Am 6. Juni berichtete Spanheim, Kneller verlange für das erste Bild 50 Guineen, das zweite wolle er billiger liefern, er, Spanheim, wolle versuchen, einen geringeren Preis zu erreichen. Bei Ueberreichung des aus Berlin gesandten Brustbildes hatte Kneller versprochen, „d’en garder l’air de tête dans les deux en grand qu’il en fera“.

7. König Friedrich legte auch, wie Reskripte an Spanheim vom 14. und 16. April 1702 zeigen, großes Gewicht darauf, daß die in Berlin zu erwartenden englischen Abgesandten „ihre solenne Audienz vor uns sitzend und bedeckten Hauptes nehmen mögen“. Spanheim sollte sich um die Entsendung Lord Raby’s als ambassadeur extraordinaire bemühen und

Es schien jetzt auch an der Zeit, die ambassade extraordinaire in eine ambassade ordinaire zu verwandeln, weil diese geringere Kosten versprach, als aber Spanheim anfang September darauf aufmerksam machte, daß diese Verwandlung nicht üblich sei,⁸ erklärte ein Reskript vom 21. Oktober, man sei es zufrieden, daß er den bisherigen Charakter beibehalte.

Zu seiner großen Relation über den französischen Hof vom Jahre 1690 hat er in London ein bescheidenes Seitenstück geliefert. Ausdrücklich unter Bezug auf jene Leistung ersuchte ihn König Friedrich im August 1704 einen Bericht über den englischen Hof zu liefern: „Vostre Majesté m'ayant ordonné de luy faire le portrait de la Reine d'Angleterre aujourd'huy regnante, le plus naïf et le plus ressemblant qu'il se pourroit“, mit diesen Worten kennzeichnete Spanheim im Eingang seines Berichts den ihm erteilten Auftrag. Schon einen Monat später sandte der Botschafter diese Arbeit⁹ ein, die sich freilich darauf beschränkte, auf wenigen Seiten einen Abriß des Lebens und eine Charakteristik der regierenden Königin Anna¹⁰ und einiger der führenden englischen Persönlichkeiten, namentlich Marlboroughs zu bieten.

auch den Herzog von Marlborough dafür interessieren: „des hochsel. Königs Favoriten haben allem Ansehen nach gar schlecht bei uns gehandelt und uns in desselben Gemüth mehr Schaden als Vortheil gethan, wir promittiren uns aber von Mylord Marlborough und dessen überall so sehr gerühmten guten Qualitäten ein weit besseres, welches Ihr ihm bei Gelegenheit zu temoigniren habt . . .“

8. Krauske a. a. O. S. 166 betont auch, es sei im 18. Jahrhundert bereits selten vorgekommen, daß ein Gesandter ersten Ranges nicht auch den Titel eines „außerordentlichen“ führte.

9. Die Relation über den englischen Hof wurde zuerst von R. Doebner in der *English Historical Review* Bd. 1, 1887 veröffentlicht, einen zweiten Abdruck besorgte E. Bourgeois als Anhang seiner Ausgabe der *Relation de la cour de France*.

10. Wie Spanheim in der Relation (Bourgeois S. 593) erzählt, lernte er die junge Prinzessin Anna bereits bei seinem ersten Aufenthalt in England im Jahre 1675 kennen. Wenige Jahre später wurde ihm, wie er selbst berichtet, ein besonderer Auftrag von englischer Seite zugedacht: er sollte die Herzogin Sophie veranlassen, ihren Sohn Georg Ludwig — den späteren ersten englischen Welfenkönig — nach London zu senden, um sich hier im Hinblick auf eine geplante Heirat mit Prinzessin Anna vorzustellen. Wie Spanheim sich mit dem Auftrag abfand berichtet er mit folgenden Worten: „Et sur ce que je pris une fois la liberté de luy toucher quelque chose en passant, dans une de mes lettres, de ce qu'on m'insinuoit à Londres, la dite Altesse, aujourd'hui électrice de Brunswic me fit con-

Seine dienstliche Tätigkeit¹¹ ließ Spanheim auch in London Muße zu wissenschaftlicher Arbeit, der er sich mit Eifer widmen konnte, weil eine seltene Frische des Körpers und Geistes ihm bis zuletzt beschieden war. Vor allem hat er sein Münzwerk hier völlig Neubearbeitet: war es einst vor Jahrzehnten als ein schwächlicher Band an die Öffentlichkeit getreten, so waren jetzt zwei mächtige Folianten daraus geworden, deren vollständiges Erscheinen der Verfasser freilich nicht mehr erleben sollte. Der erste Band der neuen Ausgabe erschien im Jahre 1706 im Londoner Verlage von Rich. Smith. Das Werk, das durch schulgerechte Gedichte und Lobpreisungen des Verfassers aus der Feder Oxfordter Alumnus eingeleitet war, war dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen gewidmet, die Vorrede betonte besonders das Verdienst, das sich der mit Spanheim schon von Berlin her bekannte, jetzt in England lebende ostpreußische Theologe Grabe um die Neuausgabe erworben hatte.^{11a} Da der greise Verfasser vor dem Erscheinen des zweiten Bandes starb, ließ der Londoner Verleger gemeinsam mit den Amsterdamer Buchhändlern R. u. G. Westhen durch den Philologen Isaac Verburg im Jahre 1717 eine weitere Ausgabe, wiederum in opulenter Ausstattung veranstalten. Der erste Band derselben

noistre par sa réponse, qu'on n'y estoit guères disposé à Hanovre, et entr'autres veu la naissance de la princesse Anne du costé de sa mère, née d'une famille fort médiocre“. Als Georg Ludwig dann doch nach London reiste bezeugte er nach den Worten der Relation (Bourgeois S. 595) „peu d'attention à un mariage avec la dite princesse“. Kurz vorher begegnete Spanheim, der soeben seinen Posten am französischen Hofe angetreten hatte, dem Prinzen Georg Ludwig in Paris.

11. Daß Spanheim in London Doyen des dortigen diplomatischen Corps war zeigt der aktive Anteil, den er im Auftrage des Corps an den Verhandlungen zur Schaffung eines englischen Gesetzes über die Privilegien der Gesandten nahm. Vgl. O. Klopp, Der Fall des Hauses Stuart und die Succession des Hauses Hannover . . Bd. 10 (1881) S. 48.

11a. Der Londoner Ausgabe des großen Werkes war eine im Jahre 1671 bei Elzevier erschienene zweite Ausgabe vorangegangen, die dem Großherzog Cosmus von Toskana gewidmet war und im Vorwort den Dank des Verfassers für das durch das großherzogliche Haus ihm entgegengebrachte Interesse zum Ausdruck brachte: Neque enim ita sum omni ambitione vacuus ut non mirifice recreer memoria illius temporis quo me in domus tuae clientelam, praeter communem mihi cum Musarum alumnis et cultoribus sortem, summa Parentis tui . . summa Patruī, summa etiam tua benignitas coram non semel contestata tradidit.

stimmte ganz mit der von 1706 überein, war nur im übrigen durch einen Kupferstich nach einem Porträt Spanheims von B. Arland bereichert, das ihn freilich nicht als Gelehrten, sondern als Hofmann und Diplomaten von imponierender Erscheinung im Schmuck der mächtigen Allongeperrücke zur Anschauung brachte,¹² der aus dem Nachlaß herausgegebene zweite Band war von dem Verleger dem Prinzen Georg August von Wales gewidmet. Die wissenschaftliche Tätigkeit des Diplomaten beschränkte sich in seinen Londoner Jahren nicht auf sein Münzwerk: er lieferte u. a. auch Anmerkungen zum Aristophanes für die Ausgabe von Küster (Amsterdam 1710) und zum Josephus, die in der Ausgabe von Havercamp (Amsterdam 1726) gedruckt wurden,¹³ ein reichhaltiger Kommentar zu Aeschylus gelangte nicht mehr zum Abschluß.

Verkehr mit hochstehenden Freunden der Wissenschaft und mit Gelehrten wird der Gesandte wie einst in Paris auch in London gepflegt haben,¹⁴ wie denn seine amtliche Stellung nicht weniger als sein hoher wissenschaftlicher Ruf ihm auch auf englischem Boden überall leicht Zutritt verschafft haben mag, er hat hier auch eine numismatische Gesellschaft gestiftet, die erste, von der überhaupt eine Nachricht überliefert ist.¹⁵ Leider sind wir über seinen

12. Verburg a. a. O. S. XVIII erwähnt ein Bild des Diplomaten im Besitz des Bruders, des Rentmeisters Andreas Sp. zu Groningen: „in ista effigie videas vultum senis quidem sed spirantis adhuc vigorem juvenilem . . . Irascebar tum sane iis qui Sp. nobis vultu placido et nihil magnum praeferente aere expressum dedere“.

13. Vgl. Bursian, Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland . . . S. 339 f. Wie Bursian erwähnt, legt Spanheim in diesen Arbeiten das Hauptgewicht auf die Sacherklärung, im besonderen auf die historische Seite, als Hilfsmittel benutzt er auch hier mit Vorliebe die antiken Münzen. Zu dem von französischen Zeitgenossen erhobenen Vorwurf, Spanheim habe einen „stylus incompertior ac iudicium non ubique eadem acie discernens singula“ bemerkte sein Biograph Verburg, der „stylus neglectior“ sei nicht zu leugnen, weil er immer noch Aenderungen am Texte vorgenommen habe, er habe aber bis zum Schluß seines Lebens die Fähigkeit „ad eleganter scribendum“ besessen.

14. Mitglied der Royal Society war Spanheim bereits im Jahre 1678 geworden. Vgl. The Record of the Royal Society of London. 3. ed. London 1912.

15. Vgl. Weil a. a. O. S. 254. K. H. Schaible, Geschichte der Deutschen in England, Straßburg 1895, geht auf den Aufenthalt Spanheims in London nicht näher ein.

Londoner Verkehrskreis wenig unterrichtet. Doch wissen wir, daß er in freundschaftlichen Beziehungen zu dem Präsidenten des Geheimen Rates Lord Pembroke stand, der ein guter Kenner des antiken Münzwesens war und dem er die im Jahre 1703 in London erschienene zweite Auflage seines *Orbis Romanus* widmete.¹⁶

Im steten, durch eine feste Gesundheit ermöglichten Gleichmaß dienstlicher und wissenschaftlicher Arbeit floßen die letzten Lebensjahre ruhig dahin. Ein glückliches und ungestörtes Familienleben war ihm bis ins höchste Alter beschieden. Als seine Gattin, deren volles Verständnis auch für seine gelehrten Studien gerühmt wird, im Jahre 1707 starb,¹⁷ war es die Tochter,¹⁸ die dem Greise zur Seite stand, bis sie kurz vor seinem Tode einem in englischen Diensten stehenden französischen Reformierten aus vornehmster Familie die Hand zum Ehebunde reichte.¹⁹

Im Jahre 1706 sollte Spanheim aus London abberufen werden, als der englische Vertreter am Berliner Hofe, Lord Raby sich auf den Kriegsschauplatz begeben wollte, Königin Anna erteilte darauf dem Gesandten ein Rekreditiv, worin es hieß: *aegre licet virum tam egregium, aulae simul ac literati orbis ornamentum e regnis nostris exire patiamur*. Wenige Wochen später aber erhielt er Befehl weiter auf seinem Posten zu bleiben, da man auch Raby weiter in Berlin beließ.²⁰ Noch vier Jahre hindurch hat

16. In der Widmung erwähnt Spanheim, daß er gleich bei der ersten Audienz in London mit Pembroke zusammentraf, „*quae inde nata mihi . . in tuam amicitiam me insinuandi opportunitas*“.

17. „*Je crains que la perte de sa femme lui fera beaucoup de mal*“ schrieb damals die Kurfürstin Sophie von Hannover an den hannoverschen Gesandten in London Hans Caspar v. Bothmer. Vgl. Doebner a. a. O. S. 256.

18. Von Spanheims Tochter sagt der Biograph Spanheims J. Verburg, daß sie „*hoc habet patris quod humanitati ac morum elegantiae junxit gratissimam quandam in omnibus actionibus facilitatem*“.

19. Marie-Anna, die Tochter Spanheims, vermählte sich mit François de la Rochefoucauld-Fonsèque, Marquis de Montendre, der in englischen Diensten Feldmarschall der Kavallerie wurde und 1739 starb. Marie-Anna, die ein Alter von 89 Jahren erreichte, starb erst im Jahre 1772.

20. „*Je suis bien aise que M. le baron Spanheim a la satisfaction avec sa famille de rester en Angleterre*“ schrieb damals die Kurfürstin Sophie an Hans Caspar v. Bothmer. Vgl. Doebner a. a. O. S. 207. Spanheim wußte sich seine alte Gönnerin auch durch gelegentliche Aufmerksamkeiten z. B. durch Uebersendung von Schokolade zu verpflichten. Vgl. a. a. O. S. 245.

dann der Greis sein Amt wahrnehmen können, bis ihn, der bis zuletzt seinen dienstlichen Pflichten unermüdet nachkam, nach kurzem Krankenlager am 25. November 1710 der Tod ereilte: comme il a vécu de la vie des Justes il est mort aussi de la mort des bienheureux, berichtete noch am selben Tage sein Neffe, der Resident Bonnet, nach Berlin.²¹ Hier war man von dem unerwarteten Heimgang des greisen Diplomaten um so mehr berührt, als man bei der jähen Wendung der großen Politik jener Tage grade damals am Londoner Hofe eines erfahrenen Vertreters mehr denn je bedurfte. Man habe den Tod des ältesten Staatsministers um so ungerner vernommen, hieß es in dem Reskript an Bonnet vom 9. Dezember, „weil bei den gegenwärtigen schweren Zeitläuften Wir dieses geschickten, erfahrenen, fleißigen und braven Dieners fast mehr als jemalen nöthig gehabt“.

Ueber diese amtliche Würdigung hinaus war die Teilnahme an dem Tode Spanheims eine allgemeine. Zahlreiche Nachrufe in den gelehrten Zeitschriften Deutschlands und ganz Westeuropas zeugten von dem ungewöhnlichen Ansehen, das er sich als Gelehrter erworben hatte. Königin Anna ließ der Tochter das Geschenk überreichen, das den vom Hofe sich verabschiedenden Diplomaten verehrt zu werden pflegte, König Friedrich schrieb der alten Gönnerin Spanheims, der Kurfürstin Sophie von Hannover, er sei überzeugt, „daß Sie meinen Embassadeur als einen alten treuen Diener des Hauses Paltz auch werden beklagen“,²² Elisabeth Charlotte von Orléans widmete ihm Worte achtungsvollen Gedenkens.²³ Und Saint-Simon schrieb damals in seinen Memoiren nieder: „Spanheim si connu dans la république des lettres et qui ne l'a pas été moins par ses négociations et ses emplois mourut en ce même temps à Londres . . . avec une aussi bonne tête que jamais et une santé parfaite jusqu'à la fin“.²⁴

Gemäß seinem letzten Willen wurde Spanheim neben der Ruhestätte seiner ihm im Tode vorangegangenen Gattin in einer Kapelle der Westminsterabtei beigesetzt, die Leichenfeierlichkeiten leitete der Bischof von Rochester.

21. Rep. 9, J. 3. E. iv. Spanheim.

22. Berner a. a. O. S. 240.

23. Vgl. Kap. IV.

24. Mémoires de Saint-Simon. Nouvelle édition par A. de Boislisle, Bd. 20 (1908) S. 225. ¹

Ueber dem reichen literarischen Nachlaß des Verstorbenen waltete nicht eben ein günstiges Geschick.²⁵ Gleich nach dem Tode des Gesandten wurde Bonnet beauftragt, den Nachlaß nach Berlin zu überweisen und der Theologe Grabe übernahm es, ein Inventar aufzustellen, für die Auslieferung wurde der Tochter des Verstorbenen, die in Eingaben an den König wiederholt auf ihre Bedürftigkeit hinwies,²⁶ eine Entschädigung in Aussicht gestellt. Die amtlichen Papiere, die wissenschaftlichen Collectaneen und die Bücher, die zur Einreihung in die früher dem Könige überlassene Spanheimsche Bibliothek bestimmt waren, gelangten in mehreren Sendungen nach Berlin. Die Papiere aus seiner pfälzischen Zeit, die den Weg nach Berlin fanden, sind hier, wie es scheint, verschollen oder vernichtet worden, das wichtigste Material zu seiner Biographie aber, die Aufzeichnungen über seinen langen Aufenthalt in Rom, seine Berichte an Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz aus Italien, seine ganze gelehrte Korrespondenz, die einen ungewöhnlichen Umfang gehabt haben muß, alle diese Schätze fanden sich zwar nach dem Berichte Bonnets vom 9. August 1712 im Nachlaß in London vor, sollten aber, da sie als Privatsachen angesehen wurden, nach einer am 20. September an ihn ergangenen Weisung nicht eingesandt werden — so erscheint es nicht ausgeschlossen, daß sie in eine englische Sammlung gelangt sind²⁷ und dort noch der Wiederentdeckung harren.

25. Vgl. Rep. 9, J. 3 und Dienstakten betr. Verlassenschaften IV b vol. 2.

26. Am 28. November 1710 stellte sie vor, ihr Gatte sei Refugié, „il a esté obligé d'abandonner tout et de n'avoir d'autre secours que dans les graces de la Reine de la Grande Bretagne“.

27. Am 1. Juli 1712 berichtete die Marquise de Montendre nach Berlin, es seien ihr wegen des Nachlasses vorteilhafte Angebote gemacht worden.

Schlußbetrachtung

Lebenslauf und Lebenswerk Spanheims empfangen ihre besondere Prägung durch die ungewöhnliche Verbindung jahrzehntelanger diplomatischer Berufsarbeit in den Brennpunkten des politischen Getriebes seiner Zeit mit ernster und erfolgreicher Forschung auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft. „Man fand in seiner Person alle Eigenschaften eines großen Weltmannes und eines grundgelehrten, auch bescheidenen Critici beisammen, welche sich sonst so selten vertragen“: mit diesen Worten gab wenige Jahrzehnte nach seinem Tode das Jöchersche Gelehrtenlexikon Eindruck und Wirkung seiner Persönlichkeit auf seine Zeitgenossen wieder. Aehnlich hatte auch schon sein erster Biograph, Verburg, sein Wesen gekennzeichnet: *cum amicis amice vivere ac veluti inter pares, in aula ita versari ut sine fastu esset magnificus ac diligentissimus in rebus aulicis perquirendis sine magno strepitu sed cum mira sagacitate*. Mehr als eines seiner Werke bildet einen Markstein für den Fortschritt der gelehrten Studien und seine Gesamtleistung hebt ihn über das Tun und Treiben der Polyhistoren und Bücherfreunde seiner Epoche weit hinaus. Das theologisch-humanistische Bildungsideal, das er in seiner Jugend in sich aufgenommen hatte, stand auch dem greisen Staatsmann in einer Zeit da Leben und Sitte der Gesellschaft völlig durch französische Art beherrscht war, noch gut an, weil er in den Traditionen französisch-reformierter und internationaler Bildung groß geworden war.

Gleich bedeutend wie als Gelehrter ist Spanheim als Politiker nicht gewesen. Seiner ausgleichenden und versöhnlichen, mehr zu unermüdlicher Sammelarbeit im Dienste der Wissenschaft als zu energischem Handeln geneigten Natur fehlte der Ehrgeiz des Staatsmanns: politische Tätigkeit war ihm nur Berufspflicht, die er vor allem in fleißiger Berichterstattung ohne starke persönliche Note sah; daß er sein Amt mit gutem Gewissen und in Lauterkeit versah, hat er gelegentlich gern selbst betont. Zu den Männern,

die mit eigener schöpferischer Kraft dem großen Kurfürsten geholfen haben, die Fundamente seines Staates zu legen, wird er nicht zu rechnen sein, aber der starke Wille und der Ehrgeiz eines großen Herrschers hat auch ihn zu hohen Leistungen beflügelt. Freilich fehlte ihm noch ganz das spezifisch brandenburgische und preußische Bewußtsein. Zwar als er in den Dienst Friedrich Wilhelms trat, waren die Zeiten schon vorüber, da dieser sich „diplomatischer Landsknechte“ wie eines Abraham Wicquefort bediente, aber auch Spanheim hat ihm zunächst nur seine Feder, nicht auch sein Herz zur Verfügung gestellt. Und doch spiegelt sich in seiner Laufbahn die typische Entwicklung des brandenburgisch-preußischen Beamten seiner Epoche vom Fürstendiener zum Staatsdiener: er hat sich seinem Herrn auch innerlich allmählich verbunden, weil er in seinem Staatswesen die sichere Grundlage der bürgerlichen Existenz für sich und seine Familie fand, die ihm die engen, mehr durch persönliche Willkür als durch staatliche Notwendigkeiten bestimmten Verhältnisse des pfälzischen Hofes und das Mißtrauen Kurfürst Karl Ludwigs vorenthalten hatten. Und jenes Gefühl rein persönlicher, von heimatlicher Ueberlieferung unabhängiger Verpflichtung war war bei ihm vielleicht besonders stark ausgeprägt, weil er als Halbfranzose nach Herkunft, Erziehung und Lebensschicksalen auch ein spezifisch deutsches Bewußtsein kaum besaß: wo immer er sich gegen die brutale Eroberungspolitik Ludwigs XIV. aussprach, deren Wirkungen er mit prophetischem Blick als unverjährbar bezeichnete, waren es sittliche und die in ihm besonders starken religiösen Motive, nicht nationalpolitische, die sein Urteil bestimmten. Er atmete in der Lebensluft des großen Oraniers, wie diesen wird man auch Spanheim als „guten Europäer“ bezeichnen können. Sein Ideal in den Grenzen der Lebensauffassung und Denkweise seiner Epoche war die volle Ausbildung der geistigen und sittlichen Persönlichkeit und da er mit dem Streben nach diesem Ideal seine diplomatische Berufsarbeit allezeit zu verbinden wußte, so darf er in der Erinnerung der Nachwelt in der Reihe der preußischen Staatsmänner einen Platz neben den Wilhelm von Humboldt, den Niebuhr und Bunsen beanspruchen.

Anhang I.

Aus dem Briefwechsel zwischen Spanheim und Leibniz

1. Leibniz an Spanheim. [1692 o. D.]

Monsieur. Votre merite est estimé si generalement qu'il est inutile de vous dire la dessus que mes sentimens sont conformes avec ceux de tant d'autres qui en sçavent mieux juger que moy. Cependant il me sera permis au moins de dire què les miens passent l'estime et vont jusqu'à la veneration qu'on doit aux personnes d'un sçavoir eminent. Il est vray que je me serois contenté d'avoir ces pensées et de les temoigner dans les occasions à mes amis sans les vouloir apprendre à vous mêmes si l'imprimé cy-joint dont M. l'Abbé Nicaise m'a chargé pour vous ne m'engageoit à l'accompagner de cette lettre . . . Ayant été depuis peu en Italie par ordre de Monsgr. le Duc mon Maistre à dessein de faire des recherches sur l'origine de la Maison de Bronsvic,¹ j'ai trouvé qu'en effet elle vient d'une même tige avec celle d'Este . . . Il est vray que je ne sçauois remonter aussi haut que les Auteurs Italiens qui veulent par force que les Azons d'Este sont venus des Acciens Romains . . .

2. Spanheim an Leibniz [1692 August 6]

Monsieur. Je prends à beaucoup d'honneur d'avoir quelque part dans vostre estime et d'en recevoir les marques obligeantes qu'il vous a plû de m'en donner. C'est un bien que je dois uniquement à des préjugés trop avantageux qu'on vous a pû donner sur mon sujet. Votre nom et votre merite particulier m'estoient deja assez connus par le rapport des nos amis communs, pour ne

1. Vgl. Guhrauer, Leibniz 2, 67 ff.

pas dire par le témoignage même que j'en ai pu rendre à notre Serenissime Electrice. Ce qui fait que je suis d'autant plus obligé à Mr. l'Abbé Nicaise d'avoir donné lieu à un commerce que je considere autant que le vostre Quant au grand et bel ouvrage auquel vous travaillez de l'Histoire de la Ser^{me}. Maison, il ne pourroit estre en de plus habiles mains que les vostres. C'est déjà un grand point que la descendance incontestablement prouvée depuis Azo dont les Italiens tirent celle de la Maison d'Este . . . Quant à l'origine qu'ils font remonter . . . jusques aux Atii originaires de ces quartiers là, c'est à la verité une entreprise plus propre comme je crois à divertir qu'à persuader le lecteur. C'est même à mon advis vouloir affoiblir les preuves et la veritable antiquité des maisons aussi illustres et donner dans le faible qu'ont tant d'autres maisons à Rome et en Italie, de descendre des anciens Cassii, Marci, Junii etc. comme j'ay veu souvent durant mon séjour en ce pays là. l'y remarquai entr'autres le ridicule d'un Venitien d'ailleurs illustre et de grand merite, fort connu de leurs Altesses S^{mes} d'Hannovre, nommé Morosini, qui me dit un jour que sa famille venoit de Mantoua et de Virgilius Maro. En sorte que ce sera sans doute un rare ouvrage, si l'Ecrivain de Venise qui recueille les Inscriptions des Atii arrive à son but veu le grand melange et confusion qu'il y a par le rapport ou l'emprunt des noms des anciennes familles dans les Inscriptions sous les Empereurs que l'on s'y approprie impunément. Je suis Monsieur

3. Leibniz an Spanheim [o. D. 1692]

. . . Je ne doute point, Monsieur, que vous n'ayies connu bien particulièrement feu Mons. Gudius¹ qui estoit un ornement de l'Allemagne mais qui je ne sçay si par paresse ou par indifference ou par trop de scrupulosité n'a jamais pu estre porté à nous faire part de ses tresors. Je me souviens que lorsque je luy parlay un jour en passant à Hambourg il me dit que la petite contestation qui avoit esté entre vous et luy touchant la preference des medailles

1. Der Altertumsforscher Marquard Gudius war 1689 gestorben.

ou des inscriptions vous avoit porté à donner la premiere edition de votre excellent ouvrage de usu et praestantia numismatum. Je ne sçay si nous devons esperer quelque ouvrage postume de sa part. Je suis ravi que vous approuves mon sentiment touchant la pretendue derivation des Azons d'Este des Actiens Romains et autres chimeres semblables des Italiens . . . Monsieur l'Eveque de Meaux² m'ayant fait la grace de me mander quelquesuns de ses ouvrages entre autre son avertissement ou fondé sur une these mal entendue de Francfurt sur l'Oder il pretend que les protestans d'Allemagne favorisent les Sociniens. Il ajoute dans sa lettre que les protestans vont à reduire la foy aux seules notions populaires et à retrancher tous les mysteres. J'ay repondu que ce n'est pas là le defaut de nos professeurs de l'Allemagne et qu'ils donnent plus tost dans excès contraire des subtilités et des mysteres. . . .

4. Spanheim an Leibniz [1692 November 9]

. . . Pour feu M. Gudius je l'ay connu et pratiqué à Rome et logé quelques mois avec luy dans une même auberge. Je l'ay veu encor depuis en 1667 à mon retour par la Hollande des Trittés de Breda. . . Je ne l'ay point veu depuis ni même entretenu commerce par lettres veu nostre grand éloignement reciproque et autres distractions. Il est vray que nous eusmes ensemble quelque conversation sur les Inscr. et les Medailles en nous promenant ensemble in villa Justiniana avec feu mon bon amy l'abbé Falconieri qui y prenoit plaisir et dont je fais mention dès l'entrée de ma Diss. IX de Praest. Num. etc. Je me suis etonné cent fois que le d^r Sieur n'ait rien publié durant sa vie et dont il pouvoit se faire honneur et enrichir les lettres. Je n'en saurois trouver d'autre cause si non qu'il estoit trop morosus sui exactor et comme je l'ay pu juger par sa conversation et par quelques lettres que j'en eus du temps de ma premiere connoissance. . . .

5. Spanheim an Leibniz [1693 März 28]

Monsieur, J'étois parti d'Hannover¹ également penetré de toutes vos bontés pour moy et d'un merite aussi rare que le votre. Vos lettres continuent de me confirmer les memes impressions et de me les rendre d'autant plus cheres. . . .

2. Bossuet.

... J'ay déjà communiqué a quelquesuns de Mess¹ mes Collegues et entr'autres à Mr. de Danckelman le Titre et le plan de vostre Collection du Codex Juris Gentium et y ay joint de bouche l'information de ce que j'en avois déjà scu à Hannover. J'en ay aussi parlé à M. Puffendorff et qui eut d'abord vostre lettre. Ils approuverent fort le dessein, tomberent d'accord de l'utilité qu'on en recevra et sont fort disposés à y contribuer. Ce qu'on ne manquera pas de faire, soit de ce que pourra estre tiré de nos Archives soit de ce qu'on pourra tirer des nos Cabinets ou Recueils particuliers... Je verrai d'ailleurs ce qu'on pourra tirer de la Bibliothèque Electorale et dont Mr. Hendrich le chef de nos Bibliothecaires prendra volontiers le soin. . . .

N. B. Je doute fort que vous puissiez lire ce griffonnage. .

6. Spanheim an Leibniz [1693 Mai 2]

... Je n'entretiens plus de commerce à Paris quoyque j'y aye encore beaucoup de bons amis et dont j'honore le merite. Cela fait que je ne suis guere informé de ce qui s'y passe en matiere de livres et de doctrine. . . .

7. Spanheim an Leibniz [1693 Oktober 28]

L'attente ou j'ay esté jusques icy de vous envoyer des Actes tirés de nos Registres est la seule cause qui a retardé ou interrompu de mon costé un commerce aussi avantageux que le vostre. J'estois bien aise que les pieces qui eussent l'accompagné fussent des preuves authentiques de la parole que je vous en avois donnée. . .

Je m'imagine au reste que l'arrivée de Mad. la Duchesse Douairière d'Hannover vous procurera de nouvelles curiosités de Paris. Il me faut finir et vous demander pardon de ce griffonnage. Il seroit bien juste de vous ecrire avec plus de soin et de netteté. . . .

1. Von dieser Reise spricht Spanheim in einem Briefe an Nicaise vom 22. April 1693 (Caillemer a. a. O. S. 107): „... durant la promenade que j'ay esté engagé faire à Hannover à ce carnaval dernier et où j'ai eu occasion de pratiquer Mr. Leibnitz. .“

8. Leibniz an Spanheim [1693 November 1]

... La grace que Son Altesse Electorale fait à moy et au public sera d'autant plus efficace que vous en serez le dispensateur, Monsieur, dont le merite et les bonnes intentions paroissent également . . . Le second tome que je prepare pour le public, regarde le siècle passé et le troisième sera pour le nostre. Mais je donnerai aussi des suppléments des siècles precedens. Ainsi vostre bonté trouvera d'autant plus de matiere à mon egard comme par exemple . . . Je ne rapporte tout cecy que pour donner des exemples et pour vous donner plus d'occasion de seconder les intentions du S^{me}. Electeur remettant le tout à vostre jugement, car vous sçavez mieux que je ne sçaurois dire ce qui sera convenable. La Republique des lettres vous en aura une obligation tres grande et j'en feray une declaration en forme . . .

9. Spanheim an Leibniz [1694 März 17]

Monsieur. Je ne sçay quel jugement vous aurez fait de mon silence et de ne vous avoir rendu aucun compte jusques icy des deux dernieres lettres que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire. J'en suis confus tout de bon et ne vous en saurois donner d'autre meilleure raison sinon que depuis peu je ne me trouve guere maistre du temps, que je devois employer à entretenir plus regulierement le commerce avec les personnes dont j'honore le merite et estime, comme je dois, l'amitié. Ce qui vient en partie d'autres occupations, qui me sont survenues à la traverse en partie de me voir surchargé à la fois de fournir à des imprimeurs de Leipczig et à un d'Utrecht pour deux ouvrages que j'ay en même temps sur les bras et ainsi qui me derobent tout le temps que je puis avoir de reste des distractions de mes employs par deçà.

10. Leibniz an Spanheim [1694 Juni 6]

Monsieur, C'est tousjours assez à temps, que je reçois l'honneur de vos lettres dont le prix ne peut estre ignoré que des plus ignorans et une des raisons qui m'empêche de vous repliquer

trop promptement c'est la peur que j'ay d'abuser de vos graces et de vous importuner trop souvent sçachant bien les affaires importantes qui vous environnent. . . . Mons. Magirus m'a envoyé asseurement de fort belles choses¹ et c'est à vous Monsieur que j'en ay obligation. Il m'en fait esperer la continuation ou vous aurez encore la bonté de tenir la main suivant ce que vous me faites esperer si obligeamment

On nous raconte que M. de Barbesieux² doit avoir dit au Ministre de Suède à Paris, que quand la moitié de France devoit mourir de faim, le Roy son maistre ne rendroit point Straßbourg et Luxembourg. Ce seroit une expression fort outrée mais qui témoigneroit au moins les pensées de cette cour la. Cependant il ne paroist point qu'on puisse faire une paix raisonnable avec la France sans la restitution de Straßbourg ou elle n'a pas même la moindre ombre de pretension. On nous assure que cette fois le Roy d'Angleterre aura des forces capables de faire teste à la France. Si ce grand prince estoit assez le maistre des forces qu'il a, la France s'appercevroit encore d'avantage de ce qu'il vaut. . . .

11. Leibniz an Spanheim [1694 November 20]

Monsieur. La grande bonté que vous m'aves temoignée avec cette generosité qui repond à vostre merite élevé m'encourage à recourir à vous sur une pensée qui m'est venue depuis peu. Personne n'en sçauroit mieux juger que vous. Et en cas qu'on y voye quelque jour vous aves vous même le pouvoir de la faire reussir.

Je ne sçay si on songe à remplir la place de feu Mons. Pufendorf.¹ Frederic Guillaume a eu son Historien. Mais Frideric n'aurait-il pas le sien? Depuis qu'il regne le monde a fort changé de face par l'abbattement de la puissance ottomanne et par l'apparence qu'il y a de mettre encore la France à la raison.

1. Daß der Archivar Magirus auch weiterhin noch um die Beschaffung von Material für Leibniz bemüht war, zeigt der Brief des letzteren an Cuneau vom 23. Februar 1696 bei Oelrichs a. a. O. S. 711.

2. Französischer Diplomat, ein Sohn von Louvois († 1702).

1. Pufendorf war am 16. Oktober 1694 gestorben.

C'est le commencement d'une nouvelle Periode dans l'Histoire Generale. Et Frideric est asseurement de ceux qui y ont le plus contribué. Je luy souhaiterois un Historien d'un merite proportionné à la grandeur de la matiere. Pour cela il faudroit un Ministre, mais qui fut d'un sçavoir comme le vostre c'est à dire qui excellât egalement dans la connoissance des affaires et dans l'art de les transmettre à la posterité et d'immortaliser les Heros. Mais comme vous estes presque unique de cette espece et qu'il y a lieu de craindre que le temps d'un ministre ne le permettra pas, je ne sçay si en cas qu'on n'ait pas en main quelque sujet excellent et qu'on soit reduit à s'abaisser à des plumes mediocres, on ne pourroit pas songer à un homme tel que moy. Et je vous laisse juger, Monsieur, si vostre recommandation ne pourroit faire en sorte que je ne fusse point obligé de faire le prétendant, comme en effect bien des raisons m'empeschent de m'ingerer trop ouvertement. Mais si on y pensoit comme de soy même, je crois que la bonne intelligence qui est entre nos cours rendroit la chose assez faisable. Et si vous jugiez à propos de faire connoistre à Mad. l'Electrice que vous estes de ce sentiment, peut estre que cette grande Princesse ne dedaigneroit pas de donner en cette occasion une nouvelle marque des bonnes graces qu'Elle me conserve au delà de mon merite. Je ne sçay si M. de Dankelman s'en éloigneroit car il a fort bien pris la liberté que je m'estois donné de luy adresser mon Code diplomatique jusqu'à m'en donner des marques de la part de l'Electeur. Je m'imagine que sur l'histoire dont ce grand Prince fourniroit la matiere, je pourrois proposer une façon qui ne déplairoit pas et j'entrerais dans le detail si vous le trouveres à propos. Peutestre aussi que je pourrois encore rendre avec cela quelque service ailleurs selon les rencontres estant asses versé dans les affaires des Mines et presque dans tout ce qui a connexion avec cette matiere qui est du ressort de la physique et des Mathematiques ou je me suis distingué un peu et les grands pays de S. A. E. ne peuvent manquer de fournir des occasions pour employer ces connoissances.

En fin je confie le tout à vostre bonté toute genereuse afin que rien ne paroisse venir de moy avant le temps. Je vous supplie de me faire sçavoir bientost vostre sentiment preallable et de me croire assez honneste homme pour avoir de la reconnaissance proportionnée à tout d'obligations que je vous ay. Estant avec

beaucoup d'attachement Monsieur vostre très humble et très obéissant Serviteur Leibniz.

12. Spanheim an Leibniz [1694 November 27]

Monsieur. Je n'ay pas voulu différer à vous rendre compte de la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire du 20^{me} du courant et qui me fut rendue avanthier. C'est pour vous marquer en premier lieu combien je m'y suis trouvé sensible à la confiance que vous avez la bonté de m'y témoigner. Elle ne pouvoit venir de personne dont j'honore plus le rare mérite et l'amitié ni sur un sujet qui me pût estre plus agréable et dont je pûsse envisager le succès avec plus de satisfaction. A quoy j'ajouterai que comme il y a déjà pres de deux ans que feu M. Pufendorff avoit achevé l'Histoire de feu S. A. E., il fut chargé en même temps d'entreprendre celle de l'Electeur Regnant, qu'il doit en avoir déjà écrit ou ébauché les 2 ou 3 premières années, quoyque je n'en ay encore rien vu. Depuis sa mort il ne s'estoit point encore parlé que je sache, de luy donner un successeur qui fust chargé de la même tache. Mais comme il se pouvoit qu'on eust déjà quelqu'un en veüe sans que j'en fusse déjà informé ou d'autres de mes collègues hors Mons. de Danckelman, je pris occasion de l'en sonder hier comme de moy même au sortir du Conseil. Il me temoigna d'abord que non et même comme si on ne voyoit pas bien lieu à cela. Je luy proposai là dessus que vous m'estiez tombé dans la pensée non seulement comme personne très capable à s'en acquitter mais d'ailleurs à faire honneur à cette Cour et à ce service par vos rares connoissances, la sorte et la beauté de vostre génie et la grande reputation qu'elles vous avoient déjà acquis de tous costés. Mr. de D. me parût d'en agréer fort l'ouverture et de douter seulement si vous voudriez et prendriez ce parti-là et quitter les engagements de par delà. Je luy dis que devant que luy en parler, l'occasion que j'estois en quelque commerce de lettres avec vous, j'en avois voulu sonder le gué et que je pourrois croire que vous n'en serrez pas éloigné ni hors d'estre d'y donner lieu quand vous en seriez requis. Il continua là dessus à me marquer d'en estre fort aisé et d'approuver fort cette ouverture. Et comme l'arrivée par deçà depuis avanthier de l'Electrice de Bronsvic et de sa suite me donna lieu de me rencontrer encore en Cour avec mon dit Sieur de

D. peu d'heures après, il me dit de luy même d'avoir fait encore reflexion sur ce que je luy avois dit sur vostre sujet et de l'approuver extrêmement. Et comme il me temoigne d'estre bien informé de vostre grand mérite ou d'autres connaissances mais de ne savoir pas si vous aurez eu quelque application pour ces sortes d'ouvrages, je luy dis qu'outre la beauté et l'universalité de vostre genie et de vos connaissances vous aviez esté destiné et estiez appliqué depuis quelques années à écrire l'Histoire de la Maison de Bronsvic, ce qui acheva de le determiner qu'on ne pourroit faire un meilleur choix que le vostre. Je luy demanday si je pourrois vous le mander de sa porte et ce qu'il temoigna d'agrèer extremement et que je le pourrois faire en toute assurance. Il crût même sur ce que je l'en sondai, qu'il n'estoit pas encore à propos d'en parler à Madame Electrice de crainte que quelque amitié qu'elle eust pour vous elle ne craignit la perte qu'on feroit à Hannover.

Voilà Monsieur le recit ingenu de ce que je vous puis mander dès à cette heure sur l'ouverture que vous avez eu la bonté de me faire et depuis 2 jours que vostre lettre m'a esté rendu. Mr. de D. ayant toute la bonne volonté qu'il me temoigna et d'une manière à n'en pas douter, j'en considere le succès comme infaillible et par consequence pour bien avantageux pour nostre Cour et d'une satisfaction pour moy toute particuliere. Ayez la bonté de m'écrire là dessus une lettre que je puisse faire voir à M. de D. en réponse à celle-ci et sans luy avoir montré celle que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire pour plus de ménagement de vostre personne. S'il y a quelque chose que vous voudrez bien me confier en particulier vous le pourrez faire, s'il vous plaist, par un P. S. et entr'autres s'il en faudra déjà sonder le gué par deçà auprès de leurs Alt. El. d'Hannover et si je le puis faire en particulier auprès de Madame nostre Electrice je n'y ferai aucune démarche que celle que vous agréerez. Croyez, s'il vous plaist, que le succès de l'affaire m'en est plus à cœur qu'à vous et que je suis avec zele et verité Monsieur Vostre . . .

P. S. Vous ne trouverez pas mauvais que j'ajoute icy que dans la lettre que vous me ferez l'honneur de m'écrire et que je devrai faire voir à M. de D. il sera à propos qu'elle touche, ce que vous me marquez déjà dans la vostre, des hautes idées que vous avez de l'Histoire de Frideric III. et de tout ce qui y a le plus contribué.

13. Leibniz an Spanheim [1694 Dezember 6]¹

Monsieur. J'ay esté absent pour quelques jours et à mon retour j'ay eu l'honneur de recevoir vostre lettre, qui est sans doute la plus obligeante que je pouvois je ne dis pas attendre mais souhaitter. Vous ne pouviez donner des preuves plus grandes de vostre realité et de vostre humeur generale et bien faisante qu'en prenant tant à cœur les interets d'une personne qui vous est indifferente de toutes les manieres excepté du costé des lettres et estudes ou je n'oserois pourtant m'attribuer rien de singulier si ce n'est un peu d'Application. Non content d'avoir mis sur le tapis une affaire qui tend à mon avantage vous l'avez fait goustier au plus intime Ministre de vostre grand Electeur. C'estoit le vray moyen de la faire reussir sans l'exposer à quelque intoppo, puisqu'en effect elle a besoin de circonspection et de reserve et le meilleur est sans doute qu'il n'en soit point parlé ailleurs jusqu'à ce que tout soit plus mur....

14. Leibniz an Spanheim [1694 Dezember 26]

Monsieur. Apres avoir receu tant de marques de vostre bonté par les ouvertures que vous m'avez données dans la precedente auxquelles j'ay repondu comme je pouvois, je prends la liberté de vous supplier encor de m'en donner quelques lumieres sur les sentimens qu'on a la dessus afinque lorsque vostre Cour sera à Hanover je puisse prendre des mesures d'autant plus justes pour faire les choses de la meilleure façon qu'il soit possible et ne point manquer du costé des manieres comme je ne scaurois manquer du costé de zele et de bonne intention . . .

Au reste je prie dieu de vous donner l'année que nous allons entrer pleine de bonheur et de contentement avec une longue sorte d'autres toutes egalement heureuses et de nous conserver long temps en vostre personne une lumière que l'Allemagne peut opposer à tout l'orgueil des estrangers. Je suis . . .

1. Ein weiteres Fragment des umfangreichen Briefes hat Guhrauer a. a. O. Bd. 2, Beilage S. 13 aus Baumgarten, Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek VIII, S. 365 abgedruckt.

15. Spanheim an Leibniz [1695 Juni 4]

Monsieur. Je ne say quelle opinion vous avez de moy. Mais il faut estre aussi indulgent . . . de l'opiniâtreté de mon silence. J'aurois tort de le fonder uniquement sur mes distractions publiques ou particulieres, quoique depuis quelque temps j'en aye eu de diverses sortes et un peu plus que de coûtume. Je vous peux dire de bonne foy que parmi cela l'unique consideration qui a suspendu les devoirs que j'avois à vous rendre n'est venue que de l'attente où j'estois de vous pouvoir dire quelque chose de plus précis sur l'affaire connue. J'ay pris occasion d'en entretenir de foy à autre le ministre que vous savez et suivant ce qu'il vous en avoit dit luy même de s'en vouloir entendre avec moy. Il m'a toujours temoigné d'estre dans les mêmes sentiments et de comprendre l'avantage qu'il y auroit d'attirer par deça une personne d'un mérite aussi connu et aussi distingué. Qu'il n'y avoit que la consideration des charges presentes de l'Estat qui obligeoit à ne les pas augmenter hoc statu rerum. Quand j'ay touché là dessus que, sans en chercher de nouveaux fonds on pourroit accommoder l'ami sur les gages de feu Mr. P. on m'a répondu que la veuve en jouissoit encore et qu'ils devoient servir à achever d'acquitter la recompense promise pour l'Histoire qu'on imprime. Je suis persuadé que c'est là l'obstacle qui arrête encore la conclusion de cette affaire, au moins on ne m'en a point fait connoître d'autre que celui-là. Cela n'a pas laissé et ne laisse pas de me faire de la peine et vu d'ailleurs que ce n'est pas un obstacle nouveau et qui devoit ou pourroit estre imprevu. Je ne laisse pas d'esperer, qu'on y fera plus d'attention pour le surmonter, puis qu'on ne m'a point d'ailleurs fait connoître d'avoir pris des vues pour quelque autre ni d'avoir diminué la consideration due de l'ami de question. Mais il y a bien des affaires par deça et dont celle-la en est une qui ne peuvent passer ni réussir par un autre canal. Je me flatte cependant que nostre ami gardera toujours sa bonne volonté et qu'il n'en éclatera rien d'ailleurs mal à propos. Il me fera bien la justice de croire que je m'interesse dans le succès de cette affaire autant et plus qu'il ne sauroit le desirer Je vous demande la continuation de vostre précieuse amitié et d'estre persuadé qu'il n'y a personne qui la considere avec plus d'attachement et de sincerité, qui honore plus vostre rare mérite et qui soit avec plus de verité Monsieur

16. Spanheim an Leibniz [o. D. 1695]

Monsieur. J'ay bien reçu les deux lettres que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire avec celles de M. Morel, dont elles estoient accompagnées . . .

J'aurois commencé, Monsieur, cette lettre à vous entretenir de quelque chose de plus importante et en conséquence des ouvertures passées et de nos derniers entretiens de Hannover. Mais je n'ay pas eu encore l'occasion propre d'en savoir à fonds les sentimens de la personne de question et d'en mander quelque chose de reel et de decisif. Je n'en negligerais rien de ce qui y est requis et de ce qui pourra en éclaircir à fonds nostre ami et en avancer le succès. Je l'ay autant à cœur qu'il le pourroit souhaiter pour la gloire du Maistre et ma satisfaction particuliere. .

On va rimprimer à Leipçig le Specimen augmenté de M. Morel¹ qu'il avoit publié à Paris il y a douze ans, qui donne un avant part de son grand ouvrage. M. Carpzovius et luy ont désiré que deux de mes lettres au même qui y estoient inserées et qui rendoient compte de quelques medailles dont il m'avoit consulté y entrent de même ce qui m'a donné lieu non seulement à les retrancher mais à les amplifier considerablement . . .

17. Leibniz an Spanheim [o. D. 1695]

Monsieur. Bien loin que vostre silence me mette en inquietude lors que je suis assure de vostre santé, ce sont plus tost vos lettres qui me font apprehender de devenir coupable en vous perdant du temps que vous partages si glorieusement entre les affaires du grand Prince que vous serves et entre le bien public. Mais lors que vos bontés vont encor au delà par les marques particulieres que vous m'en donnez d'une maniere que je ne sçaurois

1. Ueber die Beziehungen Spanheims zu dem schweizerischen Numismatiker Morelli vgl. Kap. VIII. „E. Spanhemii ad . . . Andr. Morellium epistolae quinque“ erschienen 1695 in Leipzig als Anhang zu der Neuausgabe von Morellis „Specimen universae rei nummariae antiquae“. Weitere numismatische Studien Spanheims waren bereits früher gleichfalls in Verbindung mit Werken anderer Autoren der Oeffentlichkeit übergeben worden und zwar eine „Diatriba de nummo Smyrnaeorum seu de Vesta et prytanibus Graecorum“ in Pierre Seguin's „Selecta numismata“ (Paris 1672, 2. ed, 1684) und 2 Briefe numismatischen Inhalts an L. Beger in dessen „Observationes et coniecturae in numismata quaedam antiqua“ (Berlin 1691).

meriter, je me trouvé encor plus embarrassé faute d'expressions qui vous puissent marquer toute ma reconnoissance.

Quant au present pretieux de vos lettres qui se trouvent jointes a l'Essai de M. Morel je vous en remercie très humblement. Nous luy avons tous une grande obligation non seulement pour l'entreprise de son important ouvrage mais aussi par ce qu'il vous donne occasion d'ouvrir vos tresors. Et si tout son travail pouvoit passer sous vos yeux avant que de paroistre, il en seroit plus estimable de la moitié. Vous luy series quelque chose de plus que ce que Scaliger a esté à Gruterus¹ à l'égard des inscriptions. Aussi crois-je que Scaliger n'avoit point fait au paravant une étude particuliere des inscriptions au lieu que vous ne tenez pas seulement sans contredit le premier rang dans la connoissance des belles lettres parmy tous les sçavans qui vivent aujourd'huy, mais que les medailles mêmes vous doivent presque tout leur lustre. Et ce sera surtout sur les grecques qu'il sera necessaire que Mons. Morel consulte vostre oracle de temps en temps . . . On assure tousjours plus que jamais que le P. Noris¹ deviendra Cardinal. On a écrit de Rome a un de vos amis que vous devineres aisement que s'il pouvoit s'accommoder à la religion du pays on l'asseuroit de la place que ce Pere quitteroit, mais il est bien éloigné de faire ces sortes de démarches et sa reponse que j'ay vue est telle qu'il faut, aussi n'ay je point manqué d'y applaudir, ces sortes de sentimens estant tout à fait conformes aux miens. Nostre ami a qui j'ay mandé ce que vous marques à son egard m'a repondu qu'il ne s'impatiente nullement et m'a chargé de vous faire des grands remercimens de sa part pour moy. Je ne suis pas moins obligé de vous en faire pour toutes les bontés que vous me temoignes. On m'écrit de France et d'Angleterre que vostre Julien l'Apostate et vostre Callimaque sont attendus avec impatience parce qu'on scait que vous repandes partout des tresors d'une erudition profonde . . . Vous avez mis les medailles en vogue et il n'y a que vous aussi qui puisse mettre cette science au plus haut point de sa reputation. Je vous souhaite pour cela aussi bien que pour tant d'autres beaux desseins des longues années avec beaucoup de santé et de satisfaction. Et je suis avec zele sans reserve. . .

1. Die Philologen Jos. Justus Scaliger (1540—1609) und Janus Gruterus (1560—1627).

2. Vgl. Kap. III.

18. Spanheim an Leibniz [1695 Juli 28]

Monsieur, je dois uniquement à vostre prevention en ma faveur ce qu'il vous plaist de me dire d'obligeant et de flatteur sur le sujet de mes lettres jointes au Specimen de M. Morel. C'est assez qu'elles ayent eu le bonheur de vous delasser quelques momens d'autres lectures plus sérieuses et plus importantes. Je ne me suis d'ailleurs guère attaché à ce genre d'estude que dans les occasions que mes emplois ou voyages passés m'en ont fourni de fois à autre et comme celles là m'ont souvent manqué, que je n'ay jamais eu de medaille à moy ni en ma garde et assez d'autre chose à faire, il s'est aussi passé bien des années que je n'y ay fait aucune reflection. Il est vray que j'ay en dessein depuis plusieurs années de donner une nouvelle edition bien plus ample et comme refondue de mes Dissert. de Praest. et usu Numism. surtout à l'occasion d'une infinité de medailles . . plus nettes que j'ay eu lieu de voir depuis ce temps là Mais ou le loisir m'en a manqué jusqu'es icy ou d'autres matieres venues à la traverse ont occupé celuy que j'aurois pu y employer.

. . . . Vous aurez sçu déjà sans doute que Mr. de Danckelman a esté fait Ober-President et ainsi remplit actuellement la place qu'avoit en cydevant et sous le regne passé feu M. le Bar. de Schwerin. C'est une digne et forte reconnaissance du Maistre envers un ancien et éprouvé serviteur.

Au reste M. Bartholdi¹ qui aura l'honneur de vous rendre le présent va faire séjour en vostre Cour pour y entretenir la bonne correspondance avec la nostre. Il est de mes bons amis, homme d'esprit, qui m'a dit d'avoir eu l'avantage de vous voir en Italie et qui se fera un honneur particulier de se prevaloir de ce bonheur à Hannover. Je vous demande pardon de ce griffonnage que vous aurez de la peine à déchiffrer et suis avec vérité . . .

19. Leibniz an Spanheim [1695 September 4]

Il auroit esté à souhaitter, que vous eussies pû avoir le loisir, Monsieur, d'enrichir de nouveau vostre excellent ouvrage de usu et praestantia numismatum, qui a donné des ouvertures si grandes à ceux qui sont venus après et a mis le monde en train. Mais je

1. Kammergerichtsrat Bartholdi, der spätere Gesandte in Wien

comprends aisement que des affaires plus importantes vous détournent de ce bon dessein. Il seroit encor plus à souhaiter que vous puissies dresser des mémoires de vos negotiations, estant entré dans les grandes affaires déjà avant l'an 1670. Et c'est justement la periode qui a fait changer de face à l'Europe. Quand vous ne trouveries pas encor à propos de les publier, toujours seroit-il fort important de les mettre en estat . . . Il semble que l'Europe pourra rechanger et la prise de Namur fait croistre nos esperances pourvu qu'a force de trop esperer nous ne nous rendormions en nous flattant d'une paix trop prochaine . . .

20. Leibniz an Spanheim [1696 Februar 23]

J'ay eu le malheur de ne vous point retrouver à mon retour de Wolfenbutel ce qui deplaist et autant plus que tous les opera d'Hanover et de Bronsvic avec les Redouttes encor pardessus ne valent pas un Cent de vos entretiens . . .

Le bruit court qu la version Française de l'Histoire que feu M. Pufendorf a donné de la vie de feu vostre Grand Electeur sera chastrée, mais comme on en parle si publiquement, je commence à craindre que cela même excitera la curiosité publique et qu'on s'en appercevra davantage de ce qu'on n'y veut point. Et il arrivera peut estre ce qui est à l'Histoire de M. de Thou¹ et de Guicciardin² qu'on imprimera à part ce qui avoit estre retranché. On pourroit au lieu d'une version françoise en faire un autre ouvrage qui tiendrait le milieu entre la version et l'abregé puisque en effet le detail des negotiations est quelquesfois ennuyeux et qu'il vaudroit souvent bien mieux en donner le resultat. Ce n'est pas une chose nouvelle qu'on change un peu la forme et la disposition des livres latins lorsqu'on les met en françois. Ce qui est propre aux sçavans ne l'est point à tout le monde . . .

21. Spanheim an Leibniz [1696 März 23]

.... Pour ce qui regarde la version Française de l'Histoire de feu M. Puffendorf, ce que vous remarquez la dessus est sans doute très judicieux et fait aller au devant des inconveniens

1. Jacques Auguste de Thou (1553—1617), Verfasser der *Historiae sui temporis*.

2. Francesco Guicciardini (1483—1540), Verfasser der *Istoria d'Italia*.

touchés. Mais le mal est que Mr. Teissier¹ n'auroit pas voulu perdre la peine qu'il a prise de faire et d'achever cette traduction toute prestée à donner [à] l'Imprimeur ni se priver de quelque recompense qu'il en attend et dont il ne peut qu'avoir besoin en qualité de Réfugié. Ainsi le dës en est jetté et il n'y auroit qu'à retoucher ou adoucir les endroits les plus delicats...

Mr. Chauvin vient de publier icy son premier Journal,¹ qui contient 6 feuilles in 8^o et en donnera autant tous les deux mois. Si le volume n'estoit pas un peu trop gros, je le joindrois à cette lettre...

22. Leibniz an Spanheim [1696 April 6]

... La multitude de tels livres, ou souvent tout ce qu'ils ont de bon pourroit estre mis sur une feuille ou page pour ne dire sur un anneau, rend de plus en plus necessaire l'employ des journa-listes sçavans tels que Mons. Chauvin pour nous donner non seulement des notices des bons ouvrages mais encor les extraits des mechans qui nous dispenseroient de la peine de regarder ces lignes davantage. Je suis donc ravi de ce que M. Chauvin poursuit son dessein commencé en Hollande et d'autant plus qu'estant pres de vous il pourra contribuer à enrichir le public de vos tresors qui sont cachés en bonne partie non pas parceque vous en soyes riche mais parce qu'il vous faut des personnes qui nous donnent l'occasion de les dispenser. De plus Mons. Chauvin a fait voir par son dictionnaire philosophique et autres travaux qu'il peut approfondir les choses au lieu qu'on se contente quelquesfois des les effleurer. Je le serviray très volontiers en tout ce qui depend de moy et comme je reçois souvent le journal des sçavans de Paris que Mad. l'Electrice de Brunsvic me fait envoyer, j'auray soin de le faire tenir....

1. Der in Berlin lebende Réfugié Antoine Teissier (1632—1715), der eine Zeitlang auch Hofhistoriograph und Erzieher des Kronprinzen Friedrich Wilhelm war. Ueber seine Uebersetzertätigkeit vgl. Nouvelle Biographie Générale 44, 957.

2. Nouveau journal des savants dressé à Berlin 1696—98, hggb. von Etienne Chauvin.

23. Leibniz an Spanheim [1696 Dezember 30]

Monsieur. Si j'évite de vous estre importun, je ne dois point manquer à ce qui est de mon devoir. Nous sommes à la veille de la nouvelle année et si la coustume n'autorisoit pas les lettres qui témoignent nos vœux dans cette occasion, je crois que mon zele et mon affection pourroient suffire pour vous en faire approuver les marques. Je prie Dieu de vous conserver longtemps au public et à vos amis et de vous donner la santé et les forces necessaires pour servir en même temps vostre grand prince par vos conseils et pour enrichir le public par vos productions importantes.

L'Electeur mon maistre amande notablement graces à Dieu, non obstant que ce temps est le plus rude de l'année. Ainsi on a lieu d'attendre des effets encor meilleurs d'une meilleure saison. Si nous le voyions entierement rétabli et si la paix generale arrivoit aussi, nous aurions des grands sujets de joye. C'est un probleme difficile que ce qu'on doit esperer de cette paix. Il faut avouer que ce que la France offre presentement auroit esté receu avec empressement il y a quelques années. Mais on a raison d'estre sur ses gardes pour n'estre point surpris. Avec tout cela ce seroit un grand malheur si les pointilles des formalités nous replongeoient dans la guerre ou nous serions exposés à des accidens capables de tout renverser....

On me mande d'Angleterre que les Theologiens ne font presque autre chose que combattre les Sociniens et les adversaires cachés de la Religion chretienne. Il est bon de faire la guerre à des ennemis si dangereux, mais il seroit bon aussi de cultiver les semences d'une bonne intelligence entre ceux qui n'ont aucun sujet de se combattre. Je m'étonne souvent qu'on ne pense presque plus maintenant à retablir la paix parmy les protestans mêmes en levant au moins les **condemnations** mutuel'es. Autres fois le bon Duraeus¹ se donnoit bien de la peine lorsque les Esprits n'estoient point préparés. Maintenant qu'on s'est fort addouci, que les interets politiques lient les partis et que l'Allemagne a tant d'obligations à l'Angleterre et à Brandebourg, il n'y a plus de Duraeus qui profite de ces bonnes dispositions. C'est une reflexion que je fis il n'y a pas long temps en m'entretenant avec un Ministre d'Estat qui entroit fort dans ce sentiment....

1. Joh. Duraeus, der schottische Unionspolitiker 1595—1680.

24. Spanheim an Leibniz [1697 o. D.]

Monsieur. Comme je revins hier fort tard de la Cour et après les onze heures du soir on ne m'a rendu que ce matin vostre paquet avec le Journal du Maistre de Ceremonies d' Alexandre VI.¹... Je souhaite d'avoir assez de loisir pour le parcourir avant le soir puisque je passe demain matin qui est aussi le temps du depart de S. Al. pour Berlin. Il y a plusieurs raisons ou occupations qui m'attenderent par delà qui m'empecherent de m'arrester icy plus long temps. Je regrette infinement que ce peu de sejour et vostre absence ne m'ont pas donné lieu de jouir de l'honneur de vostre entretien autant que je m'étois flatté en venant icy. J'aurois eu celuy de vous aller voir dès ce matin si je n'étois engagé à m'acquitter de divers devoirs envers des Ministres de S. Al. Je me reserve à avoir cet avantage chez vous vers les 3 ou 4 heures après midi si vostre commodité le permet.

Je ne say si vous aviez veu hier M. de Danckelman. Si cela n'est pas j'espere de le trouver en cour vers les onze heures et de savoir de luy quand il en aura le loisir et ce qui je ne manquerai pas de vous faire savoir.

Je joins icy un Discours¹ que j'avois fait fort jeune de même que sur d'autres matieres saintes; dont Elsevier fit une seconde edition et augmentée en 1677 et dont un libraire françois à Berlin a voulu faire une nouvelle où il y a peu de changement à la precedente. La matiere n'est pas d'une saison de Carneval...¹

25. Spanheim an Leibniz [1697 Juli 21]

Monsieur. La presente ne sera pas pour m'acquitter de ce que je dois à l'honneur obligeant de vostre souvenir et en reconnaissance des deux dernieres lettres, dont je vous suis encore redevable. C'est ce que je vous marquerai Dieu aidant par mes premieres et avec un peu plus de loisir que je n'en ay presentement. Celle cy ne servira que pour satisfaire à la priere de Mons. de Bossobre qui aura l'honneur de vous le rendre. Je ne vous en ferai pas un eloge particulier et tel qu'il merite. Je vous dirai seulement que c'est un des ministres françois de Berlin des plus

1. Historia arcana sive de vita Alexandri VI. Papae seu excerpta ex diario Joh. Burchardi 1697.

2. Der „Discours sur la crèche“.

estimés et des plus habiles par ses beaux et rares talens de sçavoir, d'esprit, de politesse, de probité et de moderation¹.... J'ajouterai que led. Sieur Bossobre avoit en quelque veue de traduire en François vostre Histoire Latine de la Ser^{me} maison de Brunswic des qu'elle paroistroit ou qu'on auroit trouvé à propos de luy en donner part. Tout cela suffira à mon advis pour faire agréer le dessein qu'il a de vous aller rendre ses devoirs à Hannover au sujet d'un petit voyage qu'il va faire à Cell où il a l'honneur d'estre particulièrement connu de Madame D'olbreuse la veuve et de beaucoup d'autres personnes de la dite Cour. Je pourrois ajouter qu'il est de mes bons amis et que je ne pourrai que prendre beaucoup de part en tout ce que le regarde...

26. Leibniz an Spanheim [1697 August (?) 27]

Ayant receu une lettre de Mons. l'Abbé Nicaise pour vous, je n'ay point voulu manquer de vous l'envoyer d'abord et j'ay cru qu'il estoit de mon devoir de l'accompagner d'un mot de lettre quoyque je sçache bien que vos occupations importantes et vos travaux glorieux pour la republique des lettres ne vous permettent point de vous amuser aux bagatelles que je vous puis mander. Il m'est avantageux cependant de jouir avec vostre permission de la lecture des belles notices que Mons. l'Abbé Nicaise vous donne. Je ne sçay si le père Bouhour¹ dont il parle, pourra prouver solidement que Joseph a esté le Mercure des Egyptiens, j'ay souvent cru qu'on est un peu trop liberal à tirer les fables des anciens de la sainte Ecriture.... Ces Hypotheses de quelques auteurs chrestiens qui tirent toute la mythologie payenne de la religion des Juifs, comme si les autres peuples ne pouvoient pas avoir inventé leurs superstitions eux memes, me paroissent semblables à celles des Chymistes qui trouvent la pierre philosophale dans la sainte écriture aussi bien que dans les Metamorphoses d'Ovide. Nous apprendrons, Monsieur, par vostre Callimachus ce qu'on doit juger de l'origine de la Mythologie ancienne. Il y a de l'apparence

1. Vgl. über Isaak de Beausobre (1659—1738) das ähnliche Urteil Friedrichs des Großen in einem Briefe an Voltaire, zitiert in der Realencyclopädie für protest. Theologie und Kirche, 3. Aufl., 2, 499.

1. Der Jesuit Dominique Bouhours (1628—1702), Uebersetzer des Neuen Testaments. Vgl. Wetzler-Welte, Kirchenlexikon 2, 130.

que des Histoires y sont cachées. Ce seroit quelque chose de beau si on les pouvoit developper....

27. „Extrait de ma lettre à Mons. Spanheim“

Hannover 7. Octob. 1697.

Cette foire fera paroistre quatre Ecrivains de moyen âge que je donne au public.¹ Mes Travaux m'obligent de m'attacher à ces ecrivains barbares et de manier la rouille et le verd de gris des metaux imparfaits au lieu que vous manies de l'or et de l'argent et que vous repandes et semez vous meme des pierreries de vostre propre fonds sur ces ouvrages d'or des anciens. Nobis non licet esse tam beatis. Et paucis licet esse tam beatis. Car maintenant il semble que la republique des belles lettres est reduite à un duumvirat ou Triumvirat. Je souhaite que le Ciel nous conserve longtemps en vous

Secli reliquias beatioris.

Et je suis...

28. Leibniz an Spanheim [1697 Oktober 13]

Monsieur. J'ay eu l'honneur de recevoir la lettre que vous avies donné à Mons. de Beausobre pour moy et qu'il m'a'envoyé de Goeur¹ par ce qu'y estant allé trouver la Cour de Zell, le temps luy a esté trop court pour passer jusqu'a Hanover. Cependant m'ayant donné son adresse à Zell, j'espere qu'il aura receu à temps ma reponse avec une lettre pour Monseigneur le duc Rudolfe Auguste, qu'il vouloit aller trouver à Brunsvic, car pour Wolfenbutel il me fit connoistre qu'il n'y pourroit point aller. Je luy envoyay en même temps une lettre pour vous, Monsieur, afin de vous remercier de l'honneur que vous m'avies fait de m'adresser un si habil homme et pour vous informer de ma bonne volonté pour le servir. Et je m'imagine que cette lettre là vous sera rendue avant celle-ci que j'ay voulu donner à Mons. Vollgnad gentilhomme Silesien, revenant d'Angleterre et de Hollande, qui nous a esté recommandé par Mons. le Baron de Nesselrod et qui sera ravi d'avoir l'occasion de vous marquer ses respects....

1. Accessiones historicae. 2 Bde. 1698.

1. Göhrde.

Au reste, Monsieur, je vous avois écrit en vous envoyant une lettre de Mons. l'Abbé Nicaise, je vous ay écrit encore après au sujet de ce que Mons. Cuneau m'avoit écrit.¹ Et Mons. le Resident Bartholdi s'est chargé de ces deux lettres. La troisième est celle que j'ay envoyée à Mons. de Beausobre et la quatrième est la presente....

29. Leibniz an Spanheim [1697 Oktober 24]

Monsieur. J'ay reçu l'honneur d'une ample lettre de vostre part avec une inclose pour Monsieur l'Abbé Nicaise que je n'ay point manqué d'expedier d'abord. J'avois déjà pris le dessein de donner a vos amis à Paris et a Mons. l'Abbé Nicaise l'agreable nouvelle de vostre nouvelle Ambassade qui jouira bien les honnestes gens et surtout les sçavans de ces quartiers là. Je souhaite que cet employ qui est important sans doute et honorable à quelque Ministre que ce soit, reussisse à vostre entiere satisfaction pour le public et pour le particulier aussi à l'égard de vostre personne et de vostre chere famille et surtout qu'il serve à la conservation de vostre santé. En effect pourveu que la mauvaise saison du voyage ne vous incommode point (à quoy j'espere que vous donneres bon ordre) le sejour de Paris paroist favorable, le climat estant bien plus doux que celui de Berlin et la conversation s'y trouvant plus diversifiée. Le Roy de la Grande Bretagne va envoyer son favori en France, Messieurs les Estats y destinent leurs principaux ministres. Ainsi vostre commission dans le temps ou nous sommes est des plus considerables. Il est vray que la republique des lettres y perdra puisque vous seres arraché a vos livres remplis d'une infinité de belles remarques toutes faites. Mais il vous est aise de travailler à nouveaux frais à cause de la richesse de vostre fonds inépuisable et j'espere que les affaires ne seront pas toujours si serrées ny si pressantes qu'elles ne vous puissent laisser quelque loisir de songer à achever les ouvrages immortels que vous aves commencés ou projetés à l'exemple de Grotius qui commoda ses excellentes remarques sur la sainte écriture pendant son Ambassade de France. Et le grand nombre des Cabinets de Medailles qui se trouvent à Paris, dont peu de gens

1. Vgl. Kap. IX.

se peuvent bien servir, vous fourniront sans doute bien des remarques importantes qui vous seroient échappés à Berlin, qui pourront enrichir vostre grand ouvrage Numismatique. Je vous suis infiniment obligé Monsieur de vostre Callimachus, c'est trop de graces que de me faire des presens si au de là de ce que je puis meriter ou de ce que je puis asses reconnoistre. Car ces bagatelles des siècles barbares que je donne de temps en temps faute de mieux sont au prix de vos productions comme du fer auprès de l'or....

30. Leibniz an Spanheim [1697 Dezember 20]

Monsieur. Je fus obligé hier au soir de retourner de Herrnhausen parce que j'avois un peu mal a la teste, ce qui m'a empêché de jouir plus longtemps de l'honneur de vostre entretien et ce matin voyant que vous estes sur le point de partir je n'ose point venir moy même de peur d'importuner parceque vous voules encor faire aujourd'huy une asses grande traite. C'est pourquoy je vous souhaite un heureux voyage par ce billet aussi bien qu'à Madame et à Mademoiselle de Spanheim vous suppliant Monsieur de faire mes recommandations très humbles aupres d'Elles. J'auray soin de faire souvenir nos ministres d'un reponse qu'on donnera comme il faut à l'écrit sçavant et judicieux que vous nous aves apporté et si vous me le permettes Monsieur je me conserveray de temps en temps dans l'honneur de vostre souvenir par des lettres et je feray vos complimens à M. Magliabecchi.... Je prie Dieu de vous conserver, non seulement la republique des lettres mais encor la patrie et la religion y sont interessés plus que je ne sçavois dire. Et je suis avec un zele ardent et beaucoup de reconnoissance....

31. Leibniz an Spanheim [1698 Januar 27]

Monsieur, j'espere que cette lettre vous trouvera heureusement arrivé à Paris avec toute vostre chere famille; puisque nous avons notice de vostre arrivée a Bruxelles.... j'ay executé vos ordres, Monsieur, pour Monsieur Magliabecchi, je ne sçay si vous aves passé à Anvers et si vous aves eu le loisir de voir le P. Papebroch qui le meritoit bien...

32. Leibniz an Spanheim [1698 September 22]

Monsieur. Lorsque j'étois à Linsbourg avec nostre Cour il y a quelques semaines, je vis par hazard une de vos lettres à Madame l'Electrice de Bronsvic qui me donna beaucoup de joye en m'apprenant le bon estat de vostre santé que j'estime pretieuse tant pour la Republique du monde que pour celle des lettres. Il me paroissoit aussi qu'il y avait d'autres marques de la satisfaction que vous donne le sejour de Paris dont je ne m'étonne point sçachant combien vous y estes honoré des plus grands et des plus estimés. J'espere que malgré les occupations que vostre employ important vous donne vous aures quelque temps de reste pour pousser plusieurs beaux desseins que vous avez conçus depuis longtemps et sur tout vostre grand ouvrage des medailles. Je souhaiterois que vous voulussies aussi à l'exemple d'autres excellens hommes faire un recueil d'observations choisies qui periront sans cela, puisque il y en a trop sans doute pour que vous leur puissies tousjours trouver place dans quelques uns de vos ouvrages reglés.... Vostre presence, Monsieur, pourra reveiller un peu les sçavants de Paris qui semblent s'estre relachés un peu pendant la guerre....

33. Spanheim an Leibniz [o. D. 1698]

Monsieur. Je ne vous ferai pas ici une longue apologie d'un silence, que j'ay gardé depuis mon arrivé en cette ville. J'en ay moy même trop de deplaisir et de confusion pour me satisfaire de tout ce que je pouvois vous en dire, pour pallier une pareille conduite. Les embarras et les distractions inévitables et en bien des manieres qui ont suivi cette arrivée, les allées et venues frequentes d'un costé et d'autre, à Compiègnes, à Fontainebleau et en suite en Lorraine ne suffisent pas pour me disculper en quelque sorte auprès de vous. Ce qui est certain parmi tout cela, c'est que j'ay cru prendre plus de vingt fois la main à la plume pour m'acquitter de ce devoir et pour vous marquer à quel prix je mets la continuation de votre précieuse amitié, que j'en ay esté détourné par une fatalité qui m'est fort sensible. Faites moy, Monsieur, la justice d'en estre bien persuadé et que vous temoignez à vostre rare merite au point que je fais, je n'ay rien plus à avouer que de reparer ce manquement à l'avenir par des marques frequentes de toute la deue consideration que j'en fais.

Je ne pourrois en premier lieu que m'interesser particulièrement dans les suites d'une affaire dont, et sur vos insinuations, j'avois eu le bonheur d'estre le premier promoteur dans nostre Cour et de vous en porter avec moy à Hannovre les premiers plans.¹ J'ay apris depuis et par ce que Mr. Jablonsky en a écrit à mon Ministre pour m'estre communiqué, le voyage qu'on avoit trouvé bon qu'il fit en vostre ville, ce qui s'y est passé et dont on y est convenu avec luy. Je ne puis qu'en tirer un bon augure pour la suite d'une affaire aussi salutare et aussi importante et à quoy je puis ajouter aussi necessaire hoc statu rerum pour la conservation et le soutien du grand ouvrage de la Reformation de la Religion entreprise avec tant de zele et de succès dans le siècle passé dans l'Empire. J'ay toujours aussi esté d'avis, qu'une simple tolerance entre des partisans et sectateurs de cette même reformation et que bien des gens ont cru et croyent devoir estre admise à l'égard des sectes qui renversent le fondement de la Religion Chrestienne, qu'une telle tolerance, dis-je, ne suffiroit pas pour unir ensemble et faire entrer dans les mêmes interests contre leurs communs adversaires ceux que des préjugés plutost que des dissentimens réels ou fondamentaux tenoient divisés jusqu'icy. D'ailleurs bien que les égards politiques ne doivent pas faire la base de cette réunion, si est-ce qu'ils n'y peuvent et n'y doivent que contribuer puissamment dans la conjoncture presente, pour porter les Puissances à appuier le succès et les Ecclesiastiques les plus rigides à s'y rendre moins difficiles, je suis persuadé qu'on facilitera toutes choses de nostre costé, s'entend des Reformés et même du vostre s'entend en vos quartiers par vostre sage et judicieuse direction et de celle de Mons. l'Abbé Molanus. Mais je crains que les vents qui au premier bruit de cette réunion ou des tentatives qu'on en fait, soufflent du costé du Nord nempe de la Suede et de Copenhaguen, ne viennent à la traverse, pour arrêter le cours ou le retarder d'une si salutare et même necessaire harmonie. Dieu veuille y apporter sa benediction par sa grace....

Je viens aux nouvelles litteraires et sur quoy je puis vous dire en premier lieu que je ne me souviens guere d'un temps de ma vie ou j'y aye pu prendre moins de part que j'ay fait depuis une année que je suis parti de Berlin et neuf à dix mois de mon arrivée à Paris. Bien des choses y ont contribué malgré moy et

contre mon attente: un logement en hôtel garni ou je ne croyois pas rester si longtemps et qui ne me laissoit guere lieu d'y développer mes papiers, le retard d'autres et de quelques caisses de livres qui me devoient venir par mer avec nos haules, des distractions continuelles et de toute autre nature qui ont suivi mon arrivée et séjour par deça, des allées et venues frequentes à la Cour, bien des visites de ceremonies ou d'ailleurs assez inutiles à recevoir ou à rendre, des voyages à Compiègne, à Fontainebleau, en suite en Lorraine et enfin le demenagement et entrée seulement depuis 5 à 6 semaines dans une maison de louage et à s'y accommoder. En sorte que depuis mon séjour par deça à grand' peine ay-je pu renouveler connaissance avec quelques savans de mes bons et anciens amis et qui se trouvent encore icy en vie comme Mr. Toinard, Baluze, Abbé Renaudet etc. et les gardiens de la Bibliotheque du Roy où je n'ay pû encore aller qu'une seule fois. J'ay cherché une fois ou deux le P. Mabillon mais qui se trouvoit alors à la campagne. M. l'evesque d'Avranche,¹ qui se trouvoit en Normandie à mon arrivée, n'est icy que depuis peu de semaines et m'honora hier au soir d'une assez longue visite.... D'ailleurs vous avez raison de croire qu'on est fort relâché par deça en matiere de science et d'érudition. Ceux qui pourroient s'y appliquer s'amuserent presque à toute autre chose et les Mecenas manquent pour rechauffer la curiosité et la diligence....

34. Leibniz an Spanheim [1700 März 26]

Monsieur. Je connois trop le prix de vostre temps et le poids des affaires que vous avez sur les bras présentement dans cette crise du Nord pour vous vouloir importuner d'une longue lettre et qui demandat quelque réponse pour moy. Mais je n'ay pu manquer de vous envoyer ce qui vient d'un commun ami qui ne l'a point cacheté du tout. J'ay eu l'honneur il y a quelques heures d'entendre Mesdames les Electrices parler de vous Monsieur avec ces expressions d'estime qui pour grandes qu'elles soyent ne passent pas ce que vous merites....

Pour celles [affaires] de la Republique des lettres je me raporte à ce que j'ay eu le bonheur de vous écrire déjà autresfois. Car nous ne sommes pas des grands Novateurs en Allemagne sur ce sujet.

1. Daniel Huet.

Un sçavant danois nommé Mons. Roostgard a apporté chez luy ou il est presentement, les lettres de Libanius non imprimées. Le Cardinal Casanata qui vient de mourir, les avoit aussi, il a fait une belle fondation à Rome alla Minerva. Ce grand nombre de fondations belles et utiles qu'on fait à Rome de temps en temps ne peuvent manquer de contribuer beaucoup non seulement au lustre de cette grande ville mais encor à l'avantage de cette religion dont elle est la capitale. Chez les Protestans on pense à toute autre chose, il n'y a que Monsieur l'Electeur vostre maistre qui temoigne d'avoir des beaux desseins, car on m'apprend qu'il pense à fonder une société pour les sciences et un observatoire...

Je veux du mal à vos affaires quelques belles et importantes qu'elles soyent, si elles nous empechent de jouir de vos tresors d'erudition. Plût à Dieu que vous eussies au moins le loisir de feu Mons. Hugo Grotius pendant son ambassade de France...

35. Spanheim an Leibniz [1700 August 23]

Monsieur. Ce n'est pas sans beaucoup de confusion aussi bien qu'avec une extrême satisfaction que j'ay reçu la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire de Lutzebourg. J'avois sçeu vostre voyage à Berlin et l'établissement de l'Academie des Sciences par advis et sous vostre direction. Je n'avois pu qu'en avoir bien de la joye et par bien des endroits et n'aurois pas tardé jusques icy à vous le temoigner si je vous eusse crû encore à Berlin. Il y a assez longtemps que j'ay souhaitté avec passion qu'on pût vous y attirer et y faire une acquisition aussi honorable et aussi avantageuse en toutes manieres. J'espere que ce mesme etablisement de cette Academie en servira d'occasion et aura d'autres suites. Il me fachera seulement que mon éloignement et dont la durée depend de la providence Divine et des ordres du Maistre m'empechera de m'en prevaloir...

Pour ce qui me regarde, Monsieur, ou mes occupations litteraires, elles ne valent pas le jugement avantageux que vous en faites. J'y trouve d'ailleurs des grands inconveniens, l'un du peu de loisir que ce present sejour et employ me donne par des distractions continuelles à quoy je me tiens sujet et l'autre mon éloignement de ma Bibliotheque et aussi des livres ou je suis accoutumé et où j'ay quelquefois mes remarques. Ce que j'ay sous la main n'en valoit peut estre pas la peine....

36. Leibniz an Spanheim [1701 Februar 20]

L'incertitude de vostre séjour m'ayant fait differer mon devoir j'y ay voulu satisfaire aussi tost qu'on m'a dit que vous esties encor à Paris et que vous y series encor quelques jous. Je partage avec vous Monsieur la joye du Sacre du Roy à qui j'ay aussi en quelque façon l'honneur à appartenir. La prise de possession de la dignité Royale s'estant passé sans protestation ou opposition aucune Sa Majesté a d'autant plus de sujet d'en estre contente.... Je vous suis obligé Monsieur de la bonté que vous me continues tousjours en vous interessant pour moy. Elle a contribué beaucoup sans doute à me faire connoistre à Berlin et même d'une maniere plus avantageuse que je ne pourrois pretendre. La nouvelle Société que le Roy vient de fonder ne peut manquer d'aller lentement dans ses commencements, car les observations et experiences demandent de la depense. C'est pourquoy il faut penser établir quelque fonds suffisant avant d'en pouvoir entreprendre qui soyent de quelque consequence. Ainsi le journal de Berlin que j'avois souhaité de voir retabli et plus diversifié attendra encor un peu aussi selon les apparences. Nous ne laissons pas d'esperer un jour quelque progrès, plutôt à dieu que ce fut. C'eust esté l'interest du public et du maistre que lorsque la France vous perd l'Allemagne vous eût regagné, mais on nous dit que vous ires en Angleterre. C'est aussi un Theatre on vous aves déjà paru avec éclat et les conjonctures presentes sont assez importantes pour vous y faire retourner. Vous y aures l'avantage d'y trouver une cour amie, car en France on marquoit beaucoup de consideration pour vostre personne car enfin on ne pouvoit pas se defendre contre un merite aussi reconnu que le vostre, mais il ne me sembloit pas qu'on fut dernièrement en assez bonne intelligence avec vostre Cour et ce qui s'est passé depuis quelque temps dans le monde ne paroît pas avoir rien changé en mieux. . . .

37. Spanheim an Leibniz [1703 Juni 1]

Monsieur, Ce n'est pas sans beaucoup de confusion que je m'acquitte de ce devoir envers vous apres y avoir manqué depuis un aussi long temps et si mal reconnu l'honneur que vous m'avez fait de me donner des precieuses marques de vostre souvenir. Il est vray pourtant et je vous supplie d'en estre bien persuadé que

personne ne le met à un plus haut prix que moy. Mais il y a eu du malheur en mon fait que les momens que j'avois destiné de fois à autre à vous en rendre compte aux jours ordinaires pour nos quartiers me sont échappés sans m'en estre pû prévaloir. Après tout il n'y a point de nature d'employ ni de distractions assez grandes qui puisse me servir d'une excuse assez legitime d'une aussi longue interruption de commerce et d'entretien avec une personne comme vous et dire ce qu'il y a autant à profiter. En sorte que je ne suis pas surpris de voir qu'on vous fait la même justice dans tous les pays où je me suis trouvé depuis que j'ay quitté Berlin comme en France, en Hollande et icy en Angleterre. Mon dernier sejour en ce premier Royaume ne m'y a pas acquis de nouvelles connaissances de personnes de lettres et de sçavans que celle de Ms. l'Abbé Bignon encore vers la fin de ce même séjour. Je l'avois vu cependant avec plaisir dans les assemblées solennelles et publiques de l'Academie des Sciences, dont vous estes un illustre membre et où il présidoit avec beaucoup de dignité et d'habileté. Il faut avouer d'ailleurs qu'on ne trouve pas presentement en France les grands hommes qu'on y a vus autrefois en toute sorte de sçavoir et de litterature. Il est vray que cela se peut dire encore d'autres endroits sans leur faire tort. La Hollande ou Utrecht ou pour mieux dire les belles lettres ont beaucoup perdu en la mort de Mr. Graevius de même que ses amis, avec lesquels il conservoit un agréable commerce de lettres et a conservé un caractère d'honneteté, de franchise et de desinterressement qui n'est pas trop ordinaire aux savans de ce pays là

Pour ce qui me regarde je n'ay pas besoin de vous dire que mon present poste par deçà tire après soy des distractions qui ne laissent guere de loisir de reste à donner à l'étude. Après tout j'ay donné les heures de loisir que j'ay ou avois, à la revision et augmentation de plus de la moitié de deux miennes exercitations sur la loy Antonini Imp. nempe Caracallae quae civitas omnibus in orbe Romano dicta. Ce qui a fait un assez juste volume in 4^o qui vient d'estre publié en cette ville. J'en ay adressé un exemplaire par la Hollande à Mr. Schot,¹ gardien de ma defunte Bibliotheque pour vous estre delivré. La matière me paroissoit assez belle et importante, d'ailleurs qui avait été assez

1. J. S. Schott, der frühere Sekretär Spanheims.

peu approfondie jusques icy par les Jurisconsultes ou autres sçavans... Je crois avoir eu le bonheur d'illustrer plusieurs lois et coutumes anciennes à cet égard et éclairci le gouvernement et la constitution de l'empire Romain sous les Empereurs.... Après quoy j'avois dessein, autant que Dieu m'en donneroit de vie, de santé et de loisir, de travailler au second tome de mes observations sur l'Empereur Julien et les livres de Cyrille contre luy, mais il me faut ceder malgré moy... par la nouvelle edition de mon livre de usu et praestantia numism. quoyque cela convient moins à mon âge. En sorte que je me vois comme engagé à y donner mes heures de loisir et ainsi ou il y aura plusieurs changemens et additions aux Dissertations déjà imprimées il y a passé 30 ans et des Dissertations nouvelles sur les matières, qui n'y estoient pas traitées ou seulement en passant, mais tout cela ne merite pas de vous en faire un ennuyeux recit.

Mais il est temps de finir cette longue lettre, pour vous demander de continuation de l'honneur de vostre precieuse amitié, vous assurer que personne ne la considere davantage ni peut estre au point que je fais, puis qu'on ne peut pas estre avec plus d'estime et de consideration que je suis...

38. Leibniz an Spanheim [o. D. 1703]

Monsieur. Comme Madame l'Electrice de Brunsvic me fait la grace de m'ecrire quelques fois de Luzembourg, elle m'a parlé aussi du retablissement de vostre santé. Je ne say si Elle vous a parlé comme je le souhaiterois ou si Elle ne l'a que par ouy dire. J'en suis ravi cependant et je vous en felicite. Car vostre maladie, Monsieur, m'avoit allarmé véritablement sachant combien Vostre Excellence est utile aux affaires du Roy et ne doutant point que vous n'ayes en veue le bien public et le salut de la patrie qui me paroist en danger de plus en plus. Il n'y a presque que le Roy qui y puisse remedier et un ministre bien intentionné y peut contribuer beaucoup. Il est le plus puissant prince de l'Empire après l'Empereur et si ses affaires luy permettent de faire des efforts pour cela, tout comme si l'ennemi estoit déjà pres de l'Elbe, il en aura de la gloire et même infiniment plus d'avantage que de toute autre chose. Je ne doute point que Sa Majesté n'envisage les affaires de la patrie comme son interest propre, car si par un malheur que je n'espere point mais qu'il faut toujours craindre, la grande tentative d'Espagne ne réussissoit pas

et si la maison de Bourbon retenoit le corps de la Monarchie Espagnolle, il faudroit apres cela un coup extraordinaire du Ciel pour sauver la liberté publique et la religion protestante. Les Hollandois seroient forcés à la fin de faire leur paix se contentant de stipuler des grands avantages presens pour leur commerce, car les hommes ne sont que trop tentés de se contenter du present surtout s'ils doutent de pouvoir mieux. Tout iroit en dessus dessous en Angleterre et on fera une miserable paix, apres laquelle les Bourbons auront les mains libres, le Rhin sera à la discretion de la France et entre le Rhin et Weser et peut estre au delà aussi bien qu'entre le Rhin et le Danube il ne sera permis à personne d'estre armé.

J'espere que l'Expedition de Charles III. en Espagne donnera une meilleure face aux affaires. Mis comme ce n'est pas une chose seure, la prudence voudroit, ce semble, qu'on prenne encor ses mesures ailleurs comme si elle ne devoit point reussir afin qu'on fut plus seur dans un point aussi capital que celui de nostre salut. Je ne doute point que ce ne soit l'intention du Roy pourveu qu'on seconde partout les glorieux desseins de Sa Majesté. La Maison de Brunsvic le feroit asseurement si elle en estoit informée, car je compte pour rien tous leurs petits differens qui valent à peine la peine d'en parler ou chacun devroit entrer dans les raisons et besoins d'autrui. Monsieur le Landrost de Bousch¹ aura rendu temoignage des bonnes intentions de nos Cours. Je suis ravi de vostre traité avec la Suede,² car ainsi le Roy aura les mains plus libres pour tourner ses forces contre l'ennemi commun, quoyqu'il me semble que la paix de Pologne soit maintenant desesperée.

Vous voyes Monsieur que ce que j'ay tousjours craint du costé du Rhin superieur n'a esté que trop vray, qu'en trainant trop on a laissé le temps à l'ennemi de penetrer dans l'Empire et de s'y etablir et qu'on a pris des mesures trop courtes à l'ordinaire parcequ'on se flatte eternellement et entendre parler les gens je ne voy pas même qu'on soit en humeur de se guerir de ce défaut et il semble que nous triomphons partout, parce que nous avons fait quelques petits progrès du costé des pays bas pendant que le

1. Hannoverscher Landdrost J. A. v. dem Bussche.

2. Die Allianz zwischen Schweden und Preußen war am 29. Juli 1709 abgeschlossen worden. Vgl. Loewe, Staatsverträge Friedrichs I. S. 38.

theatre de la guerre est transferé en Allemagne et que les affaires paroissent presque perdues en Italie ou les troupes incomparables de l'Empereur ont esté presque consumées inutilement. Les troupes du Roy ont acquis beaucoup de gloire dans l'action proche de Nordling. Je voudrois que Sa Mté. en eût contre l'ennemi un corps de 20 000 hommes commandé par ses propres generaux en ramassant ce qu'Elle a dispersés, je m'asseure que les affaires iroient tout autrement.....

Mais j'oublie de parler à un Ministre des plus affairés. Pardonnez-le, Monsieur, à la joye que j'ay de vostre bonne santé et imaginez vous que j'ay l'honneur d'estre dans vostre cabinet et de vous donner le plaisir de m'entendre prester contre la mauvaise conduite des Allemands et souhaiter que vous ayez à Berlin l'honneur de la redresser. Je suis avec zele....

39. Leibniz an Spanheim [1703 Oktober 26]¹

Monsieur. Je m'estois proposé de lire avec soin vostre insigne ouvrage sur le droit du citoyen Romain, où vous donnez des lumières pour eclaircir beaucoup de passages du droit civil, afin de vous bien marquer en vous remerciant (à ce que je fais maintenant avec toute la reconnoissance possible) combien j'en aurois profité... .

40. Spanheim an Leibniz [1706 Januar 22]

[Betrifft den Anspruch der Kurfürstin Sophie von Hannover auf die Thronfolge in England. Im Auszug gedruckt: Die Werke von Leibniz. Hgg. von O. Klopp. Reihe I, Bd. 9, S. 187 f.]

41. Leibniz an Spanheim [1710 April 23]²

Monsieur. Ayant eu l'honneur d'apprendre de Mad. l'Electrice des nouvelles du mariage resolu de M^{le} de Spanheim avec une personne de beaucoup de merite et de grande distinction,³ j'ai voulu marquer à V. E. dans cette occasion, combien je prends

1. Vollständig in: Die Werke von Leibniz. Hgg. von O. Klopp, Reihe I, Bd. 9, S. 46 ff.

2. Gedruckt in: Die Werke von Leibniz. Hgg. von O. Klopp, Reihe I, Bd. 9, S. 311 ff.

3. Vgl. Kap. XI.

part à tout ce qui tend à votre satisfaction. Vous la merites, Monsieur, par beaucoup d'endroits, et celui qui me touche de plus pres (mettant à part votre bonté pour moy) c'est que vous faites honneur à l'erudition dans le grand monde, et qu'on a de la peine à dire dans quelle Republique, celle de l'Estat ou celle de Lettres, vous estes estimé le plus. Et comme deux grands Royaumes et deux Nations des plus delicates se sont disputé l'honneur de posseder et de savoir estimer cette demoiselle qui faisoit vos soins, il semble que l'evenement les met d'accord, et je m'en rejouis, parce-que rien n'est si agreable à un homme qui a de bons sentimens que de voir la fortune d'intelligence avec le merite. Ainsi je vous en felicite, Monsieur, de tout mon cœur, et non obstant que vous avés passé 70 [!] ans, je pense que le contentement que je vous augure de cette alliance reculera vos années.

J'ay été en doute si je devois souhaiter que vous songeassiez plutost à achever vostre incomparable ouvrage des anciennes medailles, ou à nous donner des memoires sur les affaires d'estat importantes, qui vous ont passé par les mains, personne ne pouvant remplacer ce que vous pourrés faire; maintenant qu'il semble que mon doute est resolu, j'espere autant que je le souhaite que vous aurés assés de santé de vie pour faire l'un et l'autre...

42. Spanneim an Leibniz [1710 Juni 6]

Monsieur. Je n'ay pû que me trouver extremement sensible aux cheres et agreables marques de l'honneur de vostre souvenir accompagnées de celles aussi obligeantes qu'il vous a plû de prendre dans le mariage de ma fille. Il est vray que Dieu m'y fait rencontrer une consolation particuliere de voir dans un âge aussi avancé que le mien (c'est à dire dans la 81 année depuis Decembre passé) le seul enfant qui me resta aussi bien pourvu de mon vivant. Après tout et quelque prejugué trop avantageux qu'il vous plaist de temoigner sur son sujet, il y a plus de bonheur de son costé que de merite dans le mariage qu'elle vient de faire.

Quant à vostre obligeante doute sur la préférence à donner à la conclusion de mon ouvrage sur les Medailles ou à mes Memoires sur les affaires publiques, je me vois reduit à vous dire que le temps à mon egard de se determiner à l'un ou à l'autre est passé; que l'engagement public où j'estois entré de longue main à

l'égard du premier, les continuelles sollicitations qui m'ont esté faites et se font encore sous les soins de bien des endroits ne m'ont pas laissé la liberté de mon propre choix. A quoy je puis joindre qu'estant obligé de donner depuis tant d'années le meilleur de mon temps aux affaires, j'ay cru devoir donner au moins les heures de relâche à des occupations qui avoient fait les delices de ma premiere jeunesse et entretenu ou retabli le souvenir des connoissances de plus vieille date et d'autre nature que celles que je pouvois tirer de mes emplois publics...

Anhang II.
**Aus der Instruktion für Spanheim
vom 4./14. November 1697¹**

- 1) Betrifft den Antritt der Reise.
- 2) Betrifft die Audienz beim Könige. Diesem sei vorzustellen, er werde: „nach Dero weltbekannten Generosität und großen Prudenz leichtlich erkennen, daß die Gesetze unseres Devoirs, in welchen Wir gegen das Reich Unser Vaterland stünden, uns nicht zugelassen, anders als Wir gethan uns bei den bisherigen Motibus zu comportiren, daß Wir aber dabei jedesmal alle schuldicke Veneration gegen Ihro Kgl. Maj. hohe Person beibehalten“..
- 3) Betrifft die Audienz bei den Mitgliedern der königlichen Familie.
- 4) Betrifft die Beziehungen zu den Ministern.
- 5) Betrifft die Fragen des Ceremoniells.
- 6) „Es ist zwar noch ein Punkt aus den Friedenstractaten übrig, weshalb wir wohl bei dem Königl. französischen Hofe einige Vorstellung zu thun hätten,² nämlich die der evangelischen

1. Die Instruction ist von P. v. Fuchs gezeichnet.

2. In Art. 6 der Nebeninstruction vom 26. November heißt es, Spanheim könne noch ferner anführen, „daß die gute Confidenz, so die Könige in Frankreich hiebevorn mit den Evangelischen sowohl in als außer Reiches gepflogen und die Assistenz so sie von diesen gehabt, viel dazu geholfen, daß Frankreich dem Hause Oesterreich bisher so sehr praevaliret und daß der sicherste Weg sich bei solcher Praepotenz zu conserviren darin bestünde, wenn Frankreich solche evangelische Puissancen in gutem Vertrauen gegen sich behalten würde“. Spanheim hatte in seinen Erinnerungen zu dem Entwurf der Instruction hierzu bemerkt: „... c'est aussi sur ce fondement que le Cardinal de Richelieu bâtit le dessein d'abbastre la puissance alors formidable de la maison d'Autriche tant d'Allemagne que d'Espagne. Le Cardinal Mazarin et d'ailleurs quoiqu' Italien suivit la même maxime sous le présent règne que s'en est bien trouvé et ainsi ne pourrait changer de maxime à cet égard sans se faire un insigne préjudice“.

Religion im Reich gar zu praejudicirliche Clausul, welche dem Articulo IV. des zwischen dem Reich und Frankreich aufgerichteten Friedensinstruments inserirt worden und kraft dessen es mit denen Religionsneuerungen, die in den reunirt gewesenen und nun per pacem wieder zum Reich kommenden Landen bisher von Frankreich gemacht worden; in statu quo bleiben solle, als wodurch, wann solche Clausul nicht annoch geändert werden sollte, die Evangelischen in bemelten Landen eine große Anzahl Kirchen ihrer Religion, so theils von den Katholischen gesperrt oder an ihre Glaubensgenossen übergeben, theils gar demoliret, die dazu gehörige Reditus auch den Katholischen beigelegt worden, verlieren würden. Weil aber dieser Punkt und ob es bei der gedachten Clausul bleiben oder dieselbe cassiret oder auch ein Temperament dabei gebraucht werden solle, noch vor der Ratifikation des Friedens mit dem Reich und also ehe noch bemelter der v. Spanheim in Frankreich angelanget sein wird, ausgemacht werden muß, so achten wir auch vergeblich, ihn darüber zu instruiren, so viel aber kann er sich bei Gelegenheit über diesen Punkt gegen die Königl. französische Minister wohl auslassen, daß hierunter ein groß Artificium der Kaiserlichen bei den Friedenstractaten gewesenen Gesandtschaft steckete; und daß dieselbe ohne Zweifel das Absehen gehabt, daß sie durch solche Clausul die Gemüter und das Vertrauen aller evangelischen Reichsstände, ja auch der auswärtigen, selbiger Religion zugethanen Puissancen; die an dem statu religionis in imperio allemal teilgenommen, auf einmal von Frankreich abwenden und eine ewige Mefiance zwischen denselben anrichten und dadurch die Kron Frankreich derselben guten Verständnus und des Appui, so selbige bei 2 Saeculis her mit den evangelischen Puissancen in und außer Reiches gepflogen und gehabt, auf einmal steuern wollen, wie dann gedachte evangelische Reichsstände und alle übrigen evangelischen Potentaten in Europa nichts mehr schmerzen könnte als ihrer Religion wider den dürren Buchstab des Instrumenti pacis und die zugestandene Praeliminaria einen so harten coup beigebracht zu sehen. Wir hoffeten auch dannenher, daß wann schon über besseres Vermuthen mehrgedachte Clausul also wie sie lautet in dem Friedenstractat bleiben solle, die Kron Frankreich dennoch selbige ad literam zu exequiren nicht gemeint sei; sondern wann man die von derselben in den reunirt gewesenen Landen zum Besten der katholischen Religion etwa neu erbaute Kirchen und

gewährte Foundationes in statu quo ließe, den Evangelischen daselbst auch wegen ihrer Gewissensfreiheit alles dasjenige gerne gegönnet werden würde, wozu sie nach Inhalt des Westphälischen Friedens berechtigt wären.

Es ist uns zwar die jetzige Constitution des Königl. französischen Ministerii so genau eben nicht bekannt, so viel wir aber aus der Conduite der bei den Friedenstractaten gewesenen französischen Ambassadeurs urtheilen können, so scheint gedachtes Ministerium von den alten Maximen der Kron Frankreich, welche die Stände des Reichs in ihren Juribus und Praerogativen wider die Ambition des kaiserlichen Hofes und des Hauses Oesterreich allemal gern und mit großer Applikation maintainet, itzo zum Beispiel abzuweichen, welches aber besagter der v. Spanheim, daß es wider das wahre Interesse gedachter Kron laufe den französischen Ministris mit guter Manier doch aber auch mit solcher Vorsichtigkeit zu insinuiren, daß die Kaiserliche davon keine Nachricht bekommen mögen.

7) Das Fundament unserer mit Frankreich wieder gestifteten Freundschaft bestehet in der sowohl in dem kaiserlichen und des Reichs Frieden als auch in den Tractaten mit England geschehenen Renovation des zwischen dem Könige und unseres Herrn Vatern Gd. anno 1679 zu S. Germain geschlossenen Friedens und wird unnötig sein, dieserwegen vor itzo ein mehreres zwischen gedachter Kron und uns zu pacisciren; bevorab da auch ganz keine Apparenz ist, daß wir itziger Zeit wegen derjenigen Postulatum, die wir sogleich bei den Friedenstractaten an Frankreich machen wollen und welche ihm dem v. Spanheim aus den communicirten Actis bekannt sein, das geringste von selbiger Kron sollten erhalten können.¹

10) Unter denen Affairen, die in Frankreich itzo am meisten vorkommen, werden vermutlich auch die polnischen sein und dürfte man uns vielleicht auch daselbst reprochiren, daß wir uns vor dem Churfürsten von Sachsen gar zu sehr interessiret hätten und dem Prinzen von Conti in seiner Praetension uns conträr erwiesen hätten. Wann solches geschieht, so hat der v. Spanheim wegen des Churfürsten von Sachsen zu antworten, daß wir an

3. Der Rest des Artikels, Art. 8 und 9 betreffen Handelsfragen, die Afrikanische Compagnie zu Arguin und die Niederlassung auf der Insel S. Thomas,

desselben Election so wenig theilhätten, daß wir auch eher nicht als bis auf die letzte Stunde vor wirklich angefangener Wahl erfahren, daß derselbe auf die polnische Krone Absehen machete, ja daß uns solche Election, weil sie vom kaiserlichen Hofe allein herkäme, zum höchsten zuwider gewesen wäre, zumalen wir genugsam begriffen, was wir wegen eines solchen Königs in Polen, der vor sich eine considerable Macht hätte und in der Partei des Hauses Oesterreich wäre, vor Reflexiones zu machen hätten und wie wenig derselbe zu unserem Interesse dienete. Wegen des Prinzen von Conti aber würde Niemand, auch ein Königl. französischer Minister selbst, wann er mit Aequität von der Sache urtheilen wollte, nicht fremde finden können, daß wir zu der Zeit, da wir mit der Kron Frankreich annoch im Kriege gestanden, einen Herrn von solcher Vigueur und der dem König so nahe angehörte, nicht gern zum Nachbar und Könige haben wollen. Nachdem sichs aber zum Frieden zwischen den Alliirten und Frankreich angeschickt, so hätten wir, ob es schon damit noch nicht zum Schluß gekommen und der Churfürst von Sachsen bereits wirklich gekrönt gewesen, auch der größte Theil der Republik sich vor ihn erklärt, dennoch zwischen diesen beiden Praetendenten eine accurate Neutralität gehalten und ohnerachtet der Churfürst verschiedentlich sowohl durch Schreiben als Schickung uns auf die zwischen der Kron Polen und unserm Churfürstl. Hause aufgerichtete ewige Pacta, auch mit uns habende absonderliche Allianztractaten um Hülfe wider den Prinzen von Conti requiriret, ihm dennoch nicht einen Mann zugeschickt, sondern uns dessen bis auf diese Stunde, da der Prinz von Conti die Reede von Danzig verlassen und wieder nach Frankreich umgekehret, beständig geweigert und es, so gut wir gekonnt, excusiret, da uns sonst nichts leichter gewesen wäre, als unsere in Preußen und Pommern in guter Anzahl habende Truppen zu dem Churfürsten von Sachsen übergehen zu lassen.

Wie man diese Vorstellungen in Frankreich aufnehmen, auch was man allda ferner vor Consilia fassen und ob man die Praetension des Prinzen von Conti abandonniren oder aber selbige noch weiter fortsetzen, auch was man auf diesen letzten Fall dabei vor Mittel gebrauchen will, dessen hat sich gedachter der v. Spanheim aufs genaueste zu erkundigen und was er davon erfähret jedesmal ausführlich zu berichten.

11) Weiln auch die allem Ansehen nach sehr nahe gekommene Succession des Königs in Spanien im Werk ist, welches eine große Veränderung in den Weltsachen nach sich ziehen wird, so hat der v. Spanheim bei währendem seinem Sejour in Frankreich darauf auch allemal fleißige Reflexion zu nehmen und, so viel müglich, zu penetriren was man deshalb vor Consilia in Frankreich führe, ob selbige Kron alle und jede Reiche und Lande, so der König in Spanien besitzt, bei desselben erfolgenden Todesfall praetendiren oder sich nur mit einigen davon vergnügen wolle, welches diese Lande sein, ob auch die spanische Niederlande darunter begriffen und ob Frankreich deshalb einige Mesures mit der spanischen Nation, dem Kaiser, dem Churfürsten von Bayern oder anderen genommen habe oder ferner nehmen werde, wie auch ob und was dem Herzoge von Savoyen von denen spanischen in Italien liegenden Landen versprochen sein mag. Zumal uns sehr viel daran gelegen, daß wir hiervon jedesmal pertinente Nachrichten haben mögen.

Noch mehr aber importiret uns

12) die Orangische Succession im Fall es, wie wir doch nicht wünschen, des Höchsten Wille sein sollte, daß Ihro Königl. Maj. in England ohne hinterlassene Leibeserben und Descendenten verstürbe, dannenhero dann auch er der v. Spanheim in diesem Punkt in specie allemal wohl vor Augen zu halten und mit Fleiß darauf bedacht zu sein, auch von Zeit zu Zeit seine unmaßgeblichen Gedanken uns zu eröffnen, wie er vermeinet, daß wir respectu der in gedachte Orangische Succession gehörigen, unter französischer Botmäßigkeit belegenen Güter und Orte unser Recht am besten zu affermiren und wie wir bei entstehendem casu successionis am füglichsten, kürzesten und besten zu der Possession und dem Genuß solcher Güter gelangen können. Da es um so viel mehrerer Vigilanz und Activität bedürfen wird, weiln uns bekannt, daß in Frankreich verschiedene sein, die auf gedachte Güter Praetension machen, wie sich dan die Madame de Nemours bei den bisherigen Friedenstractaten im Haag deshalb mit einem gewissen Memorial angegeben hat, welches, ob es gleich von den französischen Ambassadeurs der Mediation praesentiret und recommentiret, dennoch von dieser nicht angenommen noch ad Acta gebracht worden.

13) In specie hat sich gedachter der v. Spanheim die ihm bekannte Affaire von Neuchatel bestens angelegen sein zu lassen

und sich zu bemühen, daß er davon, soweit als immer möglich, den Faveur und das Appuy von Frankreich uns erwerbe oder es wenigstens dahin bringen möge, daß der König der Sache in dem Foro, wohin dieselbe gehöret, ihren ungehinderten freien Lauf und es deshalb zu einem unparteiischen Deciso kommen lasse.

14) Der Zustand der evangelischen Religion in Europa ist gewiß jetziger Zeit so gefährlich als er seit der Reformation jemalen gewesen. In Frankreich ist solche Religion nun leider so gut als ganz ausgerottet, im Reich aber werden diejenige, so sich zu solcher Religion bekennen, je mehr und mehr bedrückt und um ihre Jura und Freiheiten gebracht und ist es durch des Churfürsten von Sachsen Abfall und Erhebung auf den polnischen Thron dahin gekommen, daß die Katholischen im Reich denen Evangelischen an Macht und Auctorität itzo weit praevaliren. Von dieser Occasion werden die katholische Geistliche ohne allen Zweifel profitiren wollen und die considerableste Puissancen selbiger Religion auf alle Weise dahin zu bringen suchen, daß sie durch allerhand Griffe und Artificia, auch allenfalls durch die Gewalt der Waffen selbst die evangelische Religion sonderlich im Reich vollends gänzlich vertilgen und das Garaus mit derselben machen mögen. Hierzu könnte nun kein gefährlicheres Mittel gebraucht werden als wann der Kaiser und Frankreich sich wegen solcher Ausrottung der evangelischen Religion mit einander verstünden und das Werk gesamter Hand angriffen, bevorab da von Schweden wegen der jetzigen Minderjährigkeit selbigen Königs, auch in dem Lande sich befindenden innerlichen Mecontentements wenig nachdrückliches zu hoffen, Dänemarck auch in dergleichen Religions-sachen eben nicht gar zu großen Eifer zu bezeigen pfl eget und in England sich auch leichte eine solche Veränderung zutragen könnte, daß man auch von dar wenig Hülfe zu gewarten hätte.

Wir unseres Orts haben bei dergleichen gefährlichen Aspecten um so viel mehr besorget zu sein, weil wir nicht allein als ein evangelischer Churfürst die Conservation der allein seligmachenden evangelischen Religion billig zu Herzen nehmen und selbige auf unsere Nachkommen fortzupflanzen uns angelegen sein lassen müssen, sondern weil auch die Grandeur unseres Hauses darauf bestehet, daß es mit der evangelischen Religion in dem Stande worin es itzo ist in Teutschland bleibe, zumalen wir, daferne, das Gott verhüte, die katholische wieder die Oberhand und über die evangelische das Arbitrium bekommen sollte, jene ohne allen

Zweifel auf eben die Art wie sie circa annum huius seculi 28 gethan, wieder auf die Restitution der hiebevor geistlich gewesen Güter fallen und wir dadurch mehr als duas tertias aller unserer itzo besitzenden Lande verlieren würden.

Alldieweilen aber dergleichen Dessein ohne die Concurrenz von Frankreich nicht unternommen und ausgeföhret werden kann, so soll gedachter der v. Spanheim die Conduite und Consilia selbiger Kron in dem Religionswesen aufs genaueste observiren und absonderlich wohl Achtung geben und uns aufs genaueste jedesmal berichten, wie der Kaiser mit Frankreich stehen wird und ob unter denselben eine solche Correspondenz und Vertraulichkeit sei, woraus gemutmaßet werden könne, daß zwischen ihnen etwas zum Nachteil der evangelischen Religion formiret werde. Um auch den französischen Hof von dergleichen Engagements abzuhalten, so wird erwähnter der v. Spanheim bei allen Occasionen vorstellen, daß die evangelische Religion in Teutschland nicht aboliret werden könnte, als eo ipso den Kaiser souverain und alle Stände, anfänglich zwar die evangelische, nachgehends aber auch die katholische zu der Oesterreicher Sklaven zu machen und würden die französischen Ministri am besten urtheilen können, ob solches von ihres Königs Convenienz sei.

15) Weil auch, wie leicht zu erachten, in Frankreich noch sehr viel Leute sein, die, ob sie sich schon äußerlich zu der katholischen Religion bekennen, dennoch im Herzen es annoch mit den Evangelischen halten, so sehen wir zwar gerne, daß, wann sich dergleichen Personen bei erwähntem dem v. Spanheim angeben und Consolation und Hülfe bei ihm suchen, er ihnen damit soviel möglich an Hand gehe, doch aber wird er hiebei solche Vorsichtigkeit zu gebrauchen wissen, daß wir daraus in keine Verdrießlichkeiten mit dem Königlichen Hofe gerathen mögen.

16) Was auch andere Reichstände, die itzo ohne Zweifel ebenfalls ihre Ministros nach Frankreich schicken werden, allda suchen, und in specie was das Haus Braunschweig daselbst negotiiren wird, darauf soll der v. Spanheim ebenfalls fleißige Acht haben, sonderlich da gemutmaßet wird, daß Hannover, um den König in Frankreich in der Chursache und andern künftig bevorstehenden Veränderungen zum Patrono zu haben, viel thun werde.

17) Wie er der v. Spanheim mit dem König Jakob, der Königin und dem vermeinten Prinzen von Wales es halten wird und ob er dieselbe auch sehen und ihnen ein Compliment machen

solle; deshalb hat er sich nach demjenigen zu richten, wie es der Mylord Portland, welcher als des König Williams Ambassadeur nach Paris gehet, gut finden wird. Weil wir auch mit allen übrigen Puissancen von Europa jetzt in guter Freundschaft stehen; so hat er auch derselben an dem französischen Hofe anwesende oder ferner allda anlangende Ministris alle gebührende Civilität zu erweisen, doch aber gegen die kaiserliche, englische, schwedische und holländische vor andern die meiste Confidenz zu gebrauchen.“

18) Betrifft die Subsidienansprüche an Frankreich aus dem Nymwegener Frieden.

19) Betrifft Ceremoniellfragen.

20) Spanheim hat mit der ordinären Post wöchentlich zweimal zu berichten.

Personenregister.

- Abbadie, Jak., hugenott. Theologe 114
 Albrecht Friedrich, Markgraf von Brandenb.-Schwedt 65
 Allatius, Leo, Bibliothekar der Vaticana 19
 des Alleurs, französ. Diplomat 134, 142, 144
 Amyraut, französ. Theologe 4 f.
 Ancillon, Charles, Ober-richter 114, 122
 Anna, Königin v. Großbritannien 149, 151
 Anna, Pfalzgräfin 17, 24 f., 59, 60
 Anton Ulrich, Herzog v. Braunschweig-Wolfenbüttel 127, 128
 Arenberg, Herzogin von 136
 August, Herzog v. Braunschweig-Wolfenbüttel 12
 Aumont, Herzog von 57
 Baluze, Etienne, Kirchenhistoriker 118, 183
 Barberini, Cardinal 20
 Barbesieux, französ. Diplomat 164
 Bartholdi, Chr. Fr., Kammergerichtsrat 115, 172
 Beausobre, Isaac de, hugenott. Theologe 114, 176, 177, 178, 179
 Beck, Joh., brandenburg. Agent 45, 84, 85
 Beger, Lorenz, Bibliothekar 78, 118, 119
 Benedikte Marie Henriette, Herzogin von Hannover 24, 60
 Bergier, Resident in Lissabon 143
 Bernouilli, Jak., Mathematiker 122
 Besser, Joh., brandenb. Legationsrat 67, 68, 70, 72
 Bignon, Jean, Bibliothekar Ludwigs XIV. 58, 186
 Blumenthal, Christoph Caspar v., brandenb. Diplomat 65
 Börstel, v., Generalmajor 65
 Boncoeur, braunsch.-lüneb. Resident 85
 Bondeli, preuß. Diplomat 146, 147
 Bonnet, Frédéric, brandenb. Resident 68, 69, 101, 126, 148, 155, 156
 Bose, J. A., Historiker u. Philologe 125
 Bossuet, Jacques-Bénigne 58, 106, 115, 161
 Bothmer, Hans Caspar v. hannov. Diplomat 136, 154
 Bouhours, französ. Jesuit 111, 177
 Boyneburg, Joh. Christ. v., kurmainz. Kanzler 12, 16, 125
 Brandt, Chr. v., brandenburg. Diplomat 8, 56
 Brunn, v., Hofgerichtsrat 27
 Burgund, Herzog von 59
 Bussche, v. dem, hannov. Landdrost 138, 188
 Cappel, L., französ. Gelehrter 4
 Carpozov, Joh. Bened., Theologe in Leipzig 121
 Casanata, Cardinal 184
 Casaubon, Isaac, französ. Philologe 5
 Cellarius, Chr., Professor in Halle 121
 Charlotte, Kurfürstin v. d. Pfalz 9, 32, 113
 Chatillon, Herzogin von 60
 Chauvin, Etienne, hugenott. Gelehrter 122, 174
 Chevreau, Urbain, französ. Diplomat 58
 Christian Ludwig, Herzog v. Mecklenburg 60
 Christine, Königin von Schweden 18 f.
 Colbert, Jean Baptiste 30, 47, 118
 Comenius, Amos 115
 Condé, Prinz 25, 48
 Conring, Herm., 12, 15
 Conti, Prinz 112
 Cosmus, Großherzog von Toskana 152
 Cotterel, engl. Ceremonienmeister 70, 150
 Courtin, französ. Diplomat 25, 27
 Cramer, Joh. Friedr., brandenb. Rat 111, 116, 117
 de Croissy, französischer Staatsmann 47, 51, 52, 53, 54, 61, 66, 72, 74, 75, 76, 77, 81, 82, 86, 89, 91, 92, 95, 96, 97, 101, 105
 Cuneau, brandenb. Hofrat 127, 128, 179
 Danckelman, Dan. Lu-

- doff v., brandenburg. Wirkl. Geh. Rat 120
- Danckelman, Eberh. v., Oberpräsident 109, 110, 111, 120, 121, 123, 127, 128, 131, 132, 135, 162, 165, 166, 167, 172, 176
- Diest, Friedr. Willh. v., brandenb. Diplomat 65, 84, 135
- Dobrzanski, Friedr. Bogisl. v., brandenburg. Wirkl. Geh. Rat 115
- Dohna, Christoph v., 3
- Dohna, Christ. Gf. v. 65, 108
- Dohna, Alexander Gf. v. 111, 130
- Dorothea, Kurfürstin v. Brandenburg 50
- Duraeus, Joh., Unionspolitiker 175
- Eduard, Pfalzgraf 59
- Egmont, Gräfin v. 136
- Elisabeth, Kurfürstin von der Pfalz 3, 7
- Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orléans 10, 13, 29, 42, 49, 60, 61, 63, 73, 74, 77, 78, 95, 137, 138, 142, 155
- Erizzo, venezian. Diplomat 101
- Ernst, Landgraf von Hessen-Rheinfels 85
- Ernst August, Herzog v. Osnabrück, Kurfürst v. Hannover 21, 66, 135, 138, 175
- d'Espense, Graf 45, 46, 47, 48
- Essig, Sekretär 62
- Falaïseau, brandenburg. Diplomat 82, 84, 143
- Falconieri, Ottavio 16, 161
- Formont, P. u. N., Bankiers in Paris 50, 51, 66
- Fridag, Baron. kaiserl. Diplomat 72
- Friedrich, Kurfürst von Brandenburg, König in Preußen 90—158, 164
- Friedrich, Landgraf von Hessen-Homburg 61
- Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg 41—90, 164, 166
- Friedrich Wilhelm, Kurprinz von Brandenburg 111, 152
- Fuchs, P. v., Wirkl. Geh. Rat 41, 54, 65, 72, 75, 110, 112, 115, 120, 121, 123, 129, 132
- Fürstenberg, B. v., Bischof 16
- Fürstenberg, Wilh. Egon v. Kardinal 90, 137
- Gaston, Herzog von Orléans 17
- Gatford, engl. Theologe 129
- Georg I., König v. England 13, 151
- Goltz, Hubert, Numismatiker 18
- Grabe, J. E., Theologe 116, 152, 156
- Graevius, holl. Philologe 125, 186
- Gramont, Herzog von, französ. Diplomat 11
- de Grana, Marquis, Statthalter der span. Niederlande 47, 66, 136
- Gravel, französ. Diplomat 72
- Gronovius, Philologe 23
- de Groot, pfälz. Resident 27
- Grotius, Hugo 179, 184
- Grumbkow, J. E. v., brand. Wirkl. Geh. Rat 65, 108
- Gruterus, Jan., Philologe 171
- Gudius, Marquard, Altertumsforscher 18, 126, 160, 161
- Hachenberg, Paul 10, 23
- de Harlay, Erzbischof 105
- Harling, von, Oberhofmeisterin 14
- Heinsius, Nicolaus 12, 15, 16, 17, 18, 23, 29
- Helmont, Naturphilosoph 138
- Hendreich, Chr., kurfürstl. Bibliothekar 118, 162
- Heusch, hannov. Resident 130
- Heuß, Sekretär 93
- Heydekampf, Rentmeister 44
- Hill, engl. Diplomat 136
- Holstenius, Lucas, Bibliothekar der Vatikana 16
- Hottinger, J. H., schweiz. Theologe 7
- Hoverbeck, v., brandenb. Diplomat 84
- Huet, D., Bischof von Avranches 57, 126, 183
- Ilgen, Rüdiger v., brandenb. Geh. Rat 45, 46, 47, 142
- Innozenz X., Papst 145
- Jablonski, Dan. Ernst, Hofprediger 65, 115—117, 129, 130, 182
- Jena, Gottfr. v., brandenb. Diplomat 11
- Johann Friedrich, Herzog von Hannover 25, 60
- Johann Kasimir, Pfalzgraf 1
- Johann Philipp, Erzbischof von Mainz 23
- Karl, Markgraf v. Brandenburg-Schwedt 65
- Karl, König von Spanien 143
- Karl, Landgraf v. Hessen 85
- Karl, Kurfürst von der Pfalz 8—10, 49, 73
- Karl Ludwig, Kurfürst v. der Pfalz 5—45
- Karl Moritz, Raugraf 137
- Ketschau, J. B. v., Kammerjunker 9
- Kircher, Athan., Polyhistor. 20
- Kneller, engl. Hofmaler 150
- Kolbe v. Wartenberg, Oberkammerherr 118, 144
- la Chaise, Père 58, 105
- La Croze, hugenott. Gelehrter 114
- Leibniz 5, 20, 35, 109, 110, 123—133, 159—190
- Leopold, Großherzog von Toskana 17
- Lindenau, v., dän. Diplomat 40
- Lionne, französ. Minister 30

- Lisola, F. v., kaiserlich. Diplomat 47
 de Louvois, französich. Staatssekretär 48, 77, 96, 105
 v. Ludewig, Kanzler 124
 Ludovike Juliane, Kurfürstin von der Pfalz 3
 Luise, Raugräfin 8, 9, 10, die jüngere 137
 Mabillon 139, 183
 Magelotti, italien. Gelehrter 17
 Magirus, kurfürstl. Archivar 164
 Magliabecchi, italien. Gelehrter 17, 180
 Maine, Herzog von 58
 Maintenon, Frau v., 58, 103
 Mandelsloh, v., brandenb. Hofrat 74
 Marchier, Prediger 93
 de la Mare, französ. Gelehrter 4
 Maria Anna Christina, Dauphine von Frankreich 49, 58, 59, 95
 Marlborough, Herzog von 147, 151
 Martine, Genfer Agent 144
 Mathias, brandenb. Rentmeister 28
 Max Emanuel, Kurfürst von Bayern 135, 136
 Mazarin 105, 140
 Medici, Cardinal 20
 Meinders, F. v., brandenb. Wirkl. Geh. Rat 45, 46, 50, 56, 62, 65, 87, 123
 Merian, Amtsrat 108, 109
 Meyercron, dänisch. Gesandter in Paris 53, 54, 55, 62, 76, 93, 144
 Molanus, Abt 129
 Montausier, Herzog von 58
 Morel, Abbé, französ. Diplomat 74
 Morelli, schweizer. Numismatiker 121, 170, 171, 172
 Montendre, Marquis de, Schwiegersohn Spanheims 154
 Morosini, venetian. Diplomat 27, 160
 Mothe, de la, Frau 59
 Nesselrod, Baron 178
 Nicaise, Claude, Abbé, 4, 5, 20, 64, 68, 93, 117, 125, 126, 134, 144, 159, 161, 177, 179
 Noris, Cardinal 20, 171
 Oekolampad, Joh. 8
 Oelrichs, Bibliothekar 101
 d'Olbreuse, Eleonore 177
 Pallavicino, Cardinal 20
 Papebroch 93, 180
 Pawel-Rammingen, von, pfälz. Diplomat 24, 25, 30
 Pembroke, Lord, engl. Staatsmann 154
 Persius, pfälz. Resident 38
 Philipp Wilhelm, Pfalzgraf v. Neuburg 73, 77
 de Plémont, brandenb. Agent 45
 Polignac, de, Abbé, französ. Diplomat 112
 Pomponne, A. de, französ. Staatssekretär 45, 47, 137, 139, 141
 du Port, Charlotte 2
 Portzen, Rechenrat 27
 Preysing, Graf 136
 Printzen, Marq. Ludw. v., brand. Geh. Rat 115
 Pufendorf, Esaias, schwed. Diplomat 27
 Pufendorf, Samuel v., 9, 11, 23, 35, 36, 123, 124, 131, 162, 164, 166, 169, 173
 Raby, Lord, engl. Diplomat 150, 154
 Raesfeld, v., preuß. Legationssekretär 149, 150
 Raule, Jan, Leiter der brand. Marine 53
 Rébenac, Gf. v., französ. Diplomat 46, 47, 48, 51, 52, 53, 55, 56, 65, 72, 73, 76, 85, 91
 Reuchlin, Joh. 8
 Rhetz, v., Wirkl. Geh. Rat 65
 Richelieu 140
 de la Rosière, französ. Agent 112, 113
 Rudolf August, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel 178
 Ruprecht, Pfalzgraf 33, 39
 Rusworm, Baron 136
 Ruigny, Marquise v. 62
 Saint-Simon, Herzog von 99, 102, 155
 Saumaise, Claude, Philologe 4, 58
 Savel, engl. Diplomat 53
 Scaliger, Joh. Just., Philologe 171
 Schmettan, Wolfg. von, pfälz. Geh. Rat bzw. brandenb. Diplomat 28, 36, 37, 38, 39, 40, 142, 147, 148
 Schmid, bayr. Kanzler 35
 Schöning, von, Generalleutnant 65
 Schott, J. S., Sekretär Spanheims 101, 119, 140, 186
 Schwerin, O. v., Oberpräsident 41
 Schwerin, Otto v., d. Jüngere, brandenb. Diplomat 30, 37, 65, 172
 Scudery, Fräulein v., 60
 Seultetus, Sekretär Spanheims 139
 Seckendorff, V. L. v. 121
 Seidel, M. F., Kammergerichtsrat 124
 de Seignelay, französ. Staatssekretär 82, 83, 105
 Seiler, pfälz. Diplomat 291
 Sophie, Herzogin von Osnabrück, Kurfürstin v. Hannover 10, 13 f., 17, 21, 26, 32, 42, 49, 64, 110, 130, 138, 154, 155, 166, 174, 181, 187, 189
 Sophie Charlotte, Kurfürstin von Brandenburg 110, 111, 129, 130, 136, 160, 165, 167
 de Souches, Marquis 94, 106
 Spanheim, Andreas 153
 Spanheim, Anna Elisabeth 32, 62, 63, 113, 154
 Spanheim, Friedr., d. Ae. 1—5
 Spanheim, Friedr., der Jüngere 7, 10, 115, 125, 146

- | | | |
|----------------------------|---------------------------|---------------------------|
| Spanheim, Marie Anna | Toland, John, engl. Frei- | Villarnoul, Marquise de, |
| 154, 156, 190 | denker 130 | 82 |
| Spanheim, Wigand 1 | de Torcy, Marquis, fran- | Vogelmann, Sekretär 62 |
| Spener, Phil. Jak. 123, | zös. Staatssekretär 137, | Vollgnad 178 |
| 132 | 139, 143 | Voltaire 100 |
| Sperlette, Joh., Prof. in | Tossan, Renata 1 | Weiler, brandenb. Resi- |
| Halle 121 | Tourmont, französ. Di- | dent 28 |
| Steffani, Abbé 196 | plomat 45 | Wicquefort, Abrah., bran- |
| Stepney, engl. Diplomat | de la Trinité, Graf, sa- | denb. Resident 31, 158 |
| 125 | voy. Diplomat 70 | Wilhelm III. von Oranien |
| Struppius, Joach., Arzt u. | | 72, 75, 86, 90, 146, 147, |
| Polyhistor. 8 | Ursinus, Hofprediger 65 | 158 |
| de Tara, Sekretär 78 | | Williamson, engl. Sekre- |
| Teissier, Antoine, Histo- | Vaudemont, Prince de | tär 32 |
| riograph 132, 174 | 136 | de Witt d. jüng., holl. |
| | Verneuil, Herzog von 58 | Staatsmann 93 |
-